This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

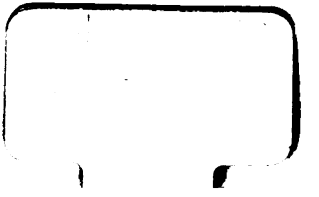
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

754
NO. 1524 OF R. M. DAWKINS' COLLECTION
OF BOOKS OF USE TO THE HOLDER OF
THE BYWATER AND SOTHEBY CHAIR
OF BYZANTINE AND MODERN GREEK
IN THE UNIVERSITY OF OXFORD
Dawk. PA2085. A5. E4 (5)



Analekten

der

mittel- und neugriechischen Literatur.

Herausgegeben

von

Dr. A. Ellissen

Bibliothek-Secretär in Göttingen.

—ꝛc—

Fünfter Theil.

ANECDOTA GRAECOBARBARA.

II.

Belthandros und Chrysantza.

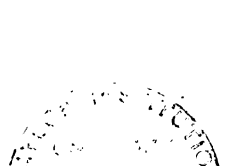
Griechisch und Deutsch, mit Einleitung und Anmerkungen.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1862.

Aufgeschnittene oder sonst gelesene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurü genommen.



Übersetzungsrecht vorbehalten.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Summarium	21
Τὰ κατὰ Βέλθανδρον καὶ Χρυσάντζαν	31
Α. Ἡ ἔξοδος	33
Β. Τὸ Ἐρωτόκαστρον	51
Γ. Τὸ καλλιστεῖον	68
Δ. Ἡ σύζευξις	87
Ε. Ἡ ἐπάνοδος	109
Belthandros und Chrysantza	131
I. Die Ausfahrt	133
II. Die Crosburg	149
III. Der Preis der Schönheit	166
IV. Die Vereinigung	183
V. Die Heimkehr	202
Anmerkungen	223

Einleitung.

Die noch vorhandenen erzählenden Dichtungen der Griechen im Mittelalter lassen sich rücksichtlich ihrer wahrscheinlichen Vorbilder und ihrer dadurch mehr oder weniger bedingten Eigenthümlichkeit in drei Klassen sondern. Während dem Prosaroman des Eumathius oder Eustathius Makrembolites und den versificirten Liebesgeschichten des Theodor Prodromus, Konstantin Manasses und Nicetas Eugenianus die ältern griechischen Romane, insbesondere die Äthiopika Heliodor's von Emesa, als Muster dienten, sind andere, wie das Buch Syntipas von Michael Andreopulos (bekanntlich die griechische Version der Geschichte von den sieben weisen Meistern) [1]), der meistens dem h. Joannes von Damaskus zugeschriebene geistliche Roman Barlaam

1) Eine u. a. 1790 bei Nik. Glykys in Venedig gedruckte Ausgabe des Romans Syntipas in vulgargriechischer Sprache erwähnt Koraïs in den Prolegomenis zu seiner Ausgabe des Aesop (Par. 1810, pag. λθ') und noch zwei spätere Abdrücke desselben Andr. Papadopulos Vretos im zweiten Theil seiner *Νεοελληνικὴ φιλολογία*, Athen 1857, p. 84, No. 205.

und Joasaph (beide von Boissonade herausgegeben), und das, freilich einer sehr verschiedenen Gattung angehörende Buch Στεφανίτης καὶ Ἰχνηλάτης von Simeon Sethus, aus orientalischen Quellen geflossen, und auf eine solche weist auch der Roman Apollonius von Tyrus zurück, wovon das altgriechische Original noch nicht zu Tage gekommen, wovon aber Du Cange eine vulgargriechische Bearbeitung unter den anonymen Ineditis (in dem seinem Glossar. ad scriptores med. et inf. Graecitatis beigefügten Index auctorum, p. 36) und eine andere in politischen Versen als das Werk eines gewissen Konstantin (ib. p. 46, nach Lambecius, zufolge der Wiener Handschrift: Gabriel Contianus) und als 1605 in Venedig gedruckt anführt [2]).

Von den bisher erwähnten Erzählungen, die mit Einschluß des noch nicht zu Tage gekommenen Originals der zuletzt genannten in altgriechischer Sprache abgefaßt sind, unterscheiden sich als dritte Klasse durch Sprache, Form und Charakter verschiedene romantische Ritter- und Liebesgeschichten in politischen Versen, die besonders in der vul-

2) Eine Ausgabe von 1534 nennt A. P. Bretos a. a. O. p. 23, wo sich überhaupt (unter Hinweisung auf Du Cange l. l.; Fabricius Bibl. Gr. ed. Harles, t. XI, p. 274, und Joh Mich. Lange, ad poësin Barbaro-Graecam introductio, p. 23) umfassende bibliographische Notizen finden. — Vergl. über Apollonius von Tyrus insbesondere auch Fabricii Biblioth. Gr. ed. Harles, t. VIII, p. 145 sq., und die vollständigsten Nachrichten in Gräße's Lehrb. der allg. Literärgesch. Bd. II, Abth. 3, I („die großen Sagenkreise des Mittelalters," 1842), S. 457 ff. Einen compendiösen Auszug der Erzählung, welche Shakspeare bekanntlich in seinem Perikles dramatisch bearbeitete, findet man in Dunlop's History of Fiction, I, ch. 1, p. m. 109 sqq.

gargriechischen Poesie des Mittelalters einen wesentlichen Platz eingenommen zu haben scheinen und auf welche der Geschmack der abendländischen Völker, namentlich der Italiäner, Provençalen und Franzosen unverkennbar einen überwiegenden Einfluß übte — eine Erscheinung, die aus den vielfachen und dauernden Berührungen der Rhomäer mit den Occidentalen, zumal in den Zeiten der Kreuzzüge sich leicht erklärt, wie ja überhaupt in Folge solcher Verhältnisse manche Eigenthümlichkeiten der fränkischen Chevalerie: Turniere, ritterlicher Frauendienst, Fahrten auf Abenteuer ꝛc. bei den Griechen, — auf geraume Zeit sogar, mit den durch die Religion bedingten Modificationen, bei den Saracenen, sowohl in Vorderasien als in Spanien, Beifall und Eingang fanden.

Ziemlich dürftige Notizen über einige dieser von dem Geiste abendländischer Romantik imprägnirten mittelgriechischen Dichtungen findet man, zunächst in Hinblick auf die Handschriften derselben in der Pariser Bibliothek, zerstreut in Du Cange's erwähntem Index auctorum; compendiöser in Fabricii bibliotheca Graeca, l. V, c. 6, §. 13, ed. Harles, t. VIII, p. 154 sqq.; in Leake's researches in Greece (London 1814), p. 74 sq.; ferner in Fauriel's Discours préliminaire zu den Chants populaires de la Grèce moderne (T. I, Paris 1824), II, p. XVI sqq.; und ein vollständigeres Verzeichniß in L. von Sinner's Praefatio zu P. L. Courier's Ausgabe des Longus (Paris, 1829), p. XXXIV sq., wo beiläufig auch das fast gänzliche Ignoriren dieses relativ nicht unwichtigen Elementes der mittel- und neugriechischen Literatur in J. Rizo Neroulo's Cours de littérature grecque

moderne gerügt wurde. Näher specialisirt wurden diese Nachrichten in K. L. Struve's erster Vorlesung über die Romanen- und Novellen-Literatur der Mittelgriechen (in der dritten Sammlung historischer und literärischer Abhandlungen der Königsberger deutschen Gesellschaft, 1834, S. 49 ff.) und noch mehr vervollständigt in R. J. F. Henrichsen's Schrift „über die sog. politischen Verse bei den Griechen", deutsch von Friedrichsen, Leipz. 1839, S. 124 ff.

Der Zusammenhang der in Rede stehenden Erzählungen mit abendländischen Urbildern ist theils näherer theils entfernterer Art, und beruht bei andern auf bloßen Vermuthungen, von denen es noch zweifelhaft, wie weit sie begründet sein mögen. Unmittelbare Nachbildungen bekannter provençalischer Dichtungen in vulgargriechischer Sprache sind die von J. Bekker in den Abhandlungen der Berliner Akademie von 1845 nach einer Wiener Handschrift herausgegebene Geschichte des Flores und der Blanchefleur: *Διήγησις ἐξαίρετος ἐρωτικὴ καὶ ξένη Φλωρίου τοῦ πανευτυχοῦς καὶ κόρης Πλάτζια Φλώρης*, und die gleichfalls gedruckte *Διήγησις ἐξαίρετος ἐρωτικὴ καὶ ξένη τοῦ Ἡμπέριου Θαυμαστοῦ* (Venedig, bei Panos Theodosios, 1806), die aber den sie erwähnenden neuern Schriftstellern (Fabricius-Harles, l. l. p. 156, Fauriel, p. XIX, v. Sinner, p. XXXIV, und Henrichsen, S. 125 f.) nicht zu Gesicht gekommen und in deren Titel sie dieselbe nicht als eine bloße Version der bekannten Geschichte Peter's von Provence und der Magelone erkannten. Eine poetische Bearbeitung von Boccaccio's Teseide ist die 1529 in Venedig bei den Gebrüdern Sabbio gedruckte und von Du Cange häufig nach einer Pariser

Handschrift angeführte Geschichte der Hochzeit des Theseus und der Amilia in zwölf Büchern[3]). Zugänglicher wurde eine erst in neuerer Zeit bekannt gewordene Episode des altfranzösischen Ritterromans Gyron le Courtois von Helie de Borron, das nicht vollständig erhaltene, auch in politischen Versen, aber in altgriechischer Sprache abgefaßte Gedicht vom alten Ritter, welches zuerst nach einer von Amati, dem damaligen Custos der vaticanischen Bibliothek, mitgetheilten Copie einer Handschrift in letzterer F. H. von der Hagen (Berlin 1821; dann mit neuem Titel als erstes Heft der nicht fortgesetzten „Denkmale des Mittelalters", ib. 1824) herausgab und wovon ich später (Leipzig 1846) eine neue Ausgabe publicirt habe[4]). Un-

3) Θησέως καὶ τῆς Ἐμηλίας γάμοι. Du Cange, Ind. auctorum, p. 65. Vergl. Melot, catal. codd. mss. biblioth. reg. P. II, Paris 1740, p. 167, cod. 2898, n. 1, wie auch Struve, a. a. O. S. 70, und Vretos, l. l. p. 21 sq.

4) Diese Ausgabe des griechischen Gedichts vom alten Ritter, welche einen Nachtrag zu dem 1846 unter dem Titel des ersten Bandes einer Polyglotte der europäischen Poesie erschienenen Versuch über die „Poesie der Kantabrer, Kelten, Kymren und Griechen" bildet, enthält außer verschiedenen Berichtigungen des Textes (in Bezug auf welche der Philolog K. F. Hermann damals dem Herausgeber schrieb, daß er „besonders über den Fortschritt in der Kritik des Textes gegen v. d. Hagen's Ausgabe" sich gefreut habe) eine metrische Verdeutschung des ganzen Gedichts und in der Einleitung u. a. die erste vollständige, Punkt für Punkt durchgeführte Zusammenstellung desselben mit der betreffenden Episode des altfranzösischen Romans. Dies hat den sel. v. d. Hagen nicht zurückgehalten, die besagte Ausgabe später gelegentlich, in den Abhandlungen der k. preußischen Akademie der Wissenschaften von 1848, gedruckt 1850, hist. phil. Klasse, S. 244, für nichts weiter als einen nur mit „neuen Fehlern" vermehrten „Nachdruck" seiner eigenen Publication zu er-

bekannten Ursprungs ist die umfangreiche Liebesgeschichte des lateinischen Königs Lybistros und der armenischen Prinzessin Rhodamne in politischen Versen und vulgargriechischer Sprache, die dem Inhalte nach nur durch einen magern Auszug daraus bei Martin Crusius (Turco-Graecia, Basil. 1574, p. 489 sq., abgedruckt bei Fabricius, l. l. p. 155, deutsch bei Struve, S. 71 f.) nothdürftig bekannt ist und wovon sich in der Pariser Bibliothek ein stellenweise ziemlich beschädigtes und schwer leserliches, auch wie es scheint, nicht ganz vollständiges Manuscript befindet (Du Cange, l. l. p. 34; Melot, l. l. p. 568, cod. 2910), mit dessen Abschrift ich leider nicht fertig geworden bin. Auf eine abendländische Quelle dieses Romans dürfte schon der deutsche Name des eine Hauptrolle darin spielenden

klären, dessen Herausgeber namentlich „eben so" wie der Franzose Fr. Michel und der Niederländer L. G. Vischer (die beide wirklich nur Textabdrücke des gr. Gedichts lieferten) von dem Zusammenhange des Gedichts vom alten Ritter mit dem französischen Roman „nichts bemerkt" habe. Der verewigte Berliner Professor und Akademiker theilte, wie es scheint, wenigstens im vorliegenden Falle, dem unzünftigen Literaten gegenüber, den Grundsatz eines meiner kritischen Freunde, der es sich zur Gewissenssache machte, solche Schriften, über die er öffentlich sein Gutachten abgeben wollte, nicht anzusehen, um sich die Unbefangenheit des Urtheils zu wahren. Der Beleg dafür ist so schlagend, daß die Sache auch durch den allerdings eigenthümlichen, hiernach aber als rein zufällig anzusehenden Umstand nicht zweifelhaft werden kann, daß v. d. H. es nicht verschmäht hat, die frappante Ähnlichkeit der Jugenderinnerungen des alten Ritters mit denen Nestor's beim Homer, die nebst andern Homerischen Parallelstellen in der für ihn nicht vorhandenen Einleitung und den Anmerkungen der so vornehm abgefertigten Leipziger Ausgabe des Gedichts hervorgehoben war, nachträglich auch seinerseits zu entdecken und anzuführen (a. a. O., S. 235).

ägyptischen Königs *Φερδερίχος* zurückweisen, — mit mehr Wahrscheinlichkeit mindestens, als die Eigennamen in einem andern Gedichte derselben Gattung, die man für einen solchen Ursprung des letztern geltend gemacht hat, nämlich in der Geschichte des Belthandros und der Chrysantza, die wir jetzt näher in Betracht ziehen wollen.

Das benannte Gedicht steht, nebst sechs andern versificirten Compositionen in gleichem Idiom und Versmaß, an erster Stelle im griechischen Codex No. 2909 der Pariser Bibliothek, über dessen sonstigen Inhalt man im dritten Bande dieser Analekten, in der Einleitung zu der daselbst publicirten Klage um Konstantinopel, der zweiten unter den sieben Dichtungen, einige nähere Nachrichten findet.

Der ersten Notiz über Belthandros und Chrysantza begegnen wir in Du Cange's mehr erwähntem Index auctorum (vom J. 1688), wo es p. 36 heißt:

Historia fabulosa Beltrandi seu Bertrandi, Romani, ex cod. Menteliano, nunc Regio, hoc tit. *Διήγησις ἐξαίρετος Βελθάνδρου τοῦ Ῥωμαίου*, etc. ubi de ejus amoribus et *Χρυσάτζας*, filiae Regis Antiochiae, scripta versibus politicis Graecobarbaris.

In dem Glossar hat Du Cange von den 1347 Versen, woraus das Gedicht (ohne die Überschrift) besteht, 76 Verse, meistens einzeln, hier und da jedoch auch zwei aufeinander folgende, einmal selbst einen zusammenhängenden Passus von 5 Versen, als lexilogische Belegstellen, häufig sehr ungenau, angeführt, zu näherm Eingehen auf den Inhalt aber nirgends Veranlassung genommen.

In Fabricii bibliotheca Graeca ist der Geschichte des Belthandros weder an der bezeichneten Stelle (l. V, c. 6,

§. 13), wo der Ort dafür gewesen wäre, noch sonst irgendwo Erwähnung geschehen.

A. Melot in dem Catalogus codd. mss. bibliothecae regiae (pars II, Paris. 1740; p. 568), wo der betreffende Codex dieser darin voranstehenden Erzählung wegen unter die Rubrik: Apologi et fabulae romanenses eingereiht worden, beschränkt sich auf eine kurze Titel- und Inhaltsangabe:

„1. Anonymi fabula romanensis, versibus politicis Graecobarbaris scripta. Ibi de amoribus Belthandri sive Bertrandi Romani et Chrysanthes, regis magnae Antiochiae filiae. Opus inéditum. Incipit: *Λεῦτε προσκαρτερήσατε.*"

Noch kürzer sind die Anführungen bei Leake (l. l., p. 75), Fauriel (p. XVII), v. Sinner (p. XXXIV, n. 4), Struve (S. 71) und Henrichsen (S. 124), von welchen nur der zweite das Gedicht selbst in der Handschrift zu Gesicht bekommen.

Etwas ausführlicher hat der berühmte Smyrnäer Adamantios Koraïs[5]) sich über den Belthandros vernehmen lassen. In den *Προλεγομένοις* zum zweiten Bande der *Ἄτακτα* (Paris, 1829) gibt er über die auch von ihm als lexilogische Fundgrube fleißig ausgebeuteten 7 Gedichte des

---

5) So und nicht, wie man ihn von Deutschen meistens aussprechen hört: Koraïs, ist der Name zu accentuiren. Vergl. z. B. die ihn verherrlichenden Verse von Alexander Sutsos in dessen Ode an Theophilos Kaïris, wo von dem hohen Rathe erleuchteter Weisen in Paris die Rede ist:

Εἰς τὴν παγκόσμιον αὐτὴν βουλὴν τῶν φιλοσόφων,
Καθ' ἣν τῆς βαρβαρότητος σκεδάζοντες τὸν ζόφον,
Τὸ παλαιὸν διέσχιζον ἐκεῖνοι κάλυμμά της,
Ὁ Κοραῆς συνέδρευεν Ἑλλήνων παρασιάτης.

Codex 2909 einige nähere Nachrichten, die freilich mit großer Vorsicht zu gebrauchen sind, da sie, wie ich (Anal. III, Einl. S. 12 ff.) an seinen Bemerkungen über den konstantinopolitanischen Threnus nachgewiesen, von Irrthümern und Vorurtheilen wimmeln. Das *Δοκίμιον γλωσσογραφικῆς ὕλης*, welches den Hauptinhalt des Bandes ausmacht, enthält aus Belthandros als linguistische Belegstellen 136 auch größtentheils einzelne Verse, wovon 17 bereits unter den 76 von Du Cange angeführten sich finden und wozu noch 8 andere aus Koraï's Anmerkungen zu den vulgargriechischen Gedichten des Theodor Ptochoprodromus im ersten Bande der *Ἄταχτα* kommen[6]), so daß im ganzen, so weit unsere Kunde reicht, bis jetzt 203 meistens einzelne Verse aus dem Gedichte gedruckt vorlagen[7]). Der das letztere betreffende Passus aus Koraï's Prolegomenen, p. ζ, möge hier (soweit es des neugriechischen Schriftstellers eigene Worte sind) in treuer Verdeutschung seine Stelle finden:

---

6) Irrthümlich sind eben da, S. 66, zwei Verse aus der in dem nämlichen Codex enthaltenen Geschichte Belisar's als eine Stelle aus Belthandros und Chrysantza angeführt, wie solche Verwechselungen in Koraï's Citaten nicht selten vorkommen, — eine Ungenauigkeit, die beim Abschreiben der HS. viel unnütze Mühe verursachen kann, indem man die angeführte Stelle übersehen zu haben glaubt und lange vergebens danach sucht, bis man sie endlich im glücklichsten Fall in einer ganz andern Schrift findet.

7) Die von Du Cange und Koraïs in besagter Weise nach der HS. angeführten Verse aus Belthandros sind in der vorliegenden Ausgabe des Gedichts unter dem griechischen Text, mit den Buchstaben C. und K. bezeichnet, nach den resp. Seitenzahlen des Glossars und des 2ten Bandes der *Ἄταχτα* notirt.

§. 13), wo der Ort dafür gewesen wäre, noch sonst irgendwo Erwähnung geschehen.

A. Melot in dem Catalogus codd. mss. bibliothecae regiae (pars II, Paris. 1740; p. 568), wo der betreffende Codex dieser darin voranstehenden Erzählung wegen unter die Rubrik: Apologi et fabulae romanenses eingereiht worden, beschränkt sich auf eine kurze Titel- und Inhaltsangabe:

„1. Anonymi fabula romanensis, versibus politicis Graecobarbaris scripta. Ibi de amoribus Belthandri sive Bertrandi Romani et Chrysanthes, regis magnae Antiochiae filiae. Opus ineditum. Incipit: *Δεῦτε προσκαρτερήσατε.*"

Noch kürzer sind die Anführungen bei Leake (l. l., p. 75), Fauriel (p. XVII), v. Sinner (p. XXXIV, n. 4), Struve (S. 71) und Henrichsen (S. 124), von welchen nur der zweite das Gedicht selbst in der Handschrift zu Gesicht bekommen.

Etwas ausführlicher hat der berühmte Smyrnäer Adamantios Koraïs[5]) sich über den Belthandros vernehmen lassen. In den *Προλεγομένοις* zum zweiten Bande der *Ἄτακτα* (Paris, 1829) gibt er über die auch von ihm als lexilogische Fundgrube fleißig ausgebeuteten 7 Gedichte des

---

5) So und nicht, wie man ihn von Deutschen meistens aussprechen hört: Koráïs, ist der Name zu accentuiren. Vergl. z. B. die ihn verherrlichenden Verse von Alexander Sutsos in dessen Ode an Theophilos Kaïris, wo von dem hohen Rathe erleuchteter Weisen in Paris die Rede ist:

Εἰς τὴν παγκόσμιον αὐτὴν βουλὴν τῶν φιλοσόφων,
Καθ' ἣν τῆς βαρβαρότητος σκεδάζοντες τὸν ζόφον,
Τὸ παλαιὸν διέσχιζον ἐκεῖνοι κάλυμμά της,
Ὁ Κοραῆς συνέδρευεν Ἑλλήνων παραστάτης.

Codex 2909 einige nähere Nachrichten, die freilich mit großer Vorsicht zu gebrauchen sind, da sie, wie ich (Anal. III, Einl. S. 12 ff.) an seinen Bemerkungen über den konstantinopolitanischen Threnus nachgewiesen, von Irrthümern und Vorurtheilen wimmeln. Das *Δοκίμιον γλωσσογραφικῆς ὕλης*, welches den Hauptinhalt des Bandes ausmacht, enthält aus Belthandros als linguistische Belegstellen 136 auch größtentheils einzelne Verse, wovon 17 bereits unter den 76 von Du Cange angeführten sich finden und wozu noch 8 andere aus Koraï's Anmerkungen zu den vulgargriechischen Gedichten des Theodor Ptochoprodromus im ersten Bande der *Ἄτακτα* kommen[6]), so daß im ganzen, so weit unsere Kunde reicht, bis jetzt 203 meistens einzelne Verse aus dem Gedichte gedruckt vorlagen[7]). Der das letztere betreffende Passus aus Koraï's Prolegomenen, p. ζ, möge hier (soweit es des neugriechischen Schriftstellers eigene Worte sind) in treuer Verdeutschung seine Stelle finden:

---

6) Irrthümlich sind eben da, S. 66, zwei Verse aus der in dem nämlichen Codex enthaltenen Geschichte Belisar's als eine Stelle aus Belthandros und Chrysantza angeführt, wie solche Verwechselungen in Koraï's Citaten nicht selten vorkommen, — eine Ungenauigkeit, die beim Abschreiben der HS. viel unnütze Mühe verursachen kann, indem man die angeführte Stelle übersehen zu haben glaubt und lange vergebens danach sucht, bis man sie endlich im glücklichsten Fall in einer ganz andern Schrift findet.

7) Die von Du Cange und Koraïs in besagter Weise nach der HS. angeführten Verse aus Belthandros sind in der vorliegenden Ausgabe des Gedichts unter dem griechischen Text, mit den Buchstaben C. und K. bezeichnet, nach den resp. Seitenzahlen des Glossars und des 2ten Bandes der *Ἄτακτα* notirt.

„Nächst dem Georgillas[8]) ziehen wir den anonymen Roman in Betracht, der die lange Überschrift führt: *Διήγησις ἐξαίρετος Βέλθάνδρου τοῦ Ῥωμαίου, ὃς διὰ θλῖψιν ἣν εἶχεν ἐκ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ, ἀπεξενώθη, ἐφυγεν, ἐκ τῆς γονικῆς του χώρας, καὶ πάλιν ἐπανέστρεψεν. Ἔλαβε δὲ Χρυσάντζα, θυγατέρα Ῥηγὸς τῆς μεγάλης Ἀντιοχείας, πλὴν κρυφίως πατρὸς καὶ μητρὸς αὐτῆς.* Das Gedicht beginnt mit folgenden Versen:

Δεῦτε προσχαρτερήσατε μικρὸν ὡραῖοι πάντες·
Θέλω σᾶς ἀφηγήσασθαι λόγους ὡραιοτάτους· κτλ.

Das Gedicht scheint weit älter als Georgillas zu sein und ist vielleicht nicht viel jünger als Ptochoprodromus[9]). Ich möchte dies aus dem reimlosen Ausgange der Verse und aus den Personen schließen, welche offenbar von den Kreuzzügen der abendländischen Fürsten hergenommen sind, die auch Antiochien eroberten*). *Βέλθάνδρος* ist ohne Zweifel der abendländische Name Bertrand, und so ist auch der Name seines Vaters *Ῥοδόφιλος* glücklich aus Rudolf (Rodolphe) gebildet, wie wir unten (p. 336) sehen werden.

Eben so glücklich zeigt sich der ungenannte Dichter in andern Theilen seines Romans, der sich freilich schlecht lesen läßt, und zwar

*) „Welches sie gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts wieder verloren. S. Daru, Hist. de Républ. de Venise, t. I, p. 420." (Anm. Koraï's. — Vergl. Anm. 82 zu Vers 795 des Gedichts.)

---

8) Der Rhodier Emanuel Georgillas, von welchem Koraïs unmittelbar vorher gesprochen, war der Verfasser eines in demselben Codex an dritter Stelle enthaltenen langen gereimten Klaggedichts auf die Pest, die im J. 1498 (zur Zeit des tapfern Johanniter-Großmeisters Peter d'Aubusson) die Stadt Rhodus verheerte (*Θανατικὸν τῆς Ῥόδου*), und nicht unwahrscheinlich auch der im Codex darauf folgenden fabelhaften Geschichte Belisar's, nicht aber des anonymen Threnus um Konstantinopel, den ihm Koraïs gleichfalls irrthümlich zugeschrieben.

9) Theodor Prodromus oder, wie er hier heißt, Ptochoprodromus lebte, wie aus der Zuschrift seiner von Koraïs im ersten Bande der *Ἄτακτα* publicirten vulgargriechischen Gedichte an den Kaiser Manuel Komnenus zu entnehmen ist, um die Mitte des 12ten Jahrhunderts. (Vergl. Analekten IV, S. 182, Anm. 126 zum Timarion.)

wegen der Vermischung und des Zusammenstehens einer Menge altgriechischer Wörter und Redensarten mit eben so vielen andern, die der rohesten Vulgarsprache angehören, mit einem Worte wegen des widerwärtigsten Macaronismus."

Die bei Gelegenheit der beiden Namen von Koraïs angeführte Stelle aus dem *δοκίμιον γλωσσογρ. ὕλης*, p. 336, enthält, s. v. *συγχαρίκιον*, unter andern sprachlichen Erläuterungen zu vier dort angeführten Versen aus dem Gedichte, worin jene Namen vorkommen (vs. 1307—10), nicht etwa, wie man erwarten sollte, eine nähere Begründung seiner Hypothese über den Ursprung derselben, sondern auch nur die Bemerkung:

„Aus den Eigennamen ist mit Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß dies Gedicht nicht lange nach der Zeit der Kreuzzüge verfaßt worden, indem offenbar der Name *Βέλθανδρος* von Bertrand und *Ῥοδόφιλος* von Rodolphe gebildet ist."

Möglich, daß diese Ableitung der Namen, zu welcher sich, wenigstens in Betreff des Namens *Βέλθανδρος*, auch Fauriel (a. a. O.) hinzuneigen scheint und wozu wohl Du Cange durch seine ganz willkürliche lateinische Umgestaltung dieses Namens den ersten Anlaß gab, die richtige ist. Für so ausgemacht und selbstverständlich aber, wie Koraïs die Sache hinstellt, können wir sie doch nicht halten, da es im griechischen Mittelalter keineswegs an Namen fehlt, die sich weniger, als die hier in Frage kommenden, auf altgriechische Etymologien zurückführen lassen, ohne darum gleich occidentalischen Ursprungs zu sein. *Ῥοδόφιλος* ist rein griechisch, und wollen wir bei *Βέλθανδρος* an das Stammwort von *βελτίων*, *βέλτιστος* ꝛc. denken, so könnte man hier nur etwa an der bei der Herleitung von Bertrand gleichwohl nicht minder vorliegenden Verwandlung des *τ*

in ϑ Anstoß nehmen. Nicht allzu fern liegt auch der Gedanke an einen etwaigen Zusammenhang mit *βέλος*, zumal da der Held des Gedichts sich besonders als Bogenschütz hervorthut. Von den beiden Frauennamen, die Koraïs nicht weiter berücksichtigt, ist *Χρυσάντζα* — nicht Chrysatza, wie nach Du Cange's nachlässiger und fehlerhafter Schreibart im index auctorum auch bei Leake, Sinner, Struve und Henrichsen unrichtig geschrieben steht — anscheinend aus *Χρυσανθὶς* oder *Χρυσάνθη* corrumpirt (wie denn auch Melot l. l. im Genitiv ohne weiteres Chrysanthes setzt) und *Φαιδροκάζα* (in der Handschrift freilich, vermöge einer in den Manuscripten jenes Zeitalters bekanntlich sehr gewöhnlichen Vernachlässigung der Orthographie bei gleicher Aussprache, durchweg *Φεδροκάζα*) aus einer Zusammensetzung von *φαιδρὸς*, vielleicht mit dem alten Zeitworte *κάζω* (= *καίννμι*) oder auch mit *εἰκάζω*, entstanden; jedenfalls sind beide Namen durchaus griechischer Composition. Von dieser Seite stände also wohl nichts entgegen, das Gedicht als ein griechisches Originalproduct gelten zu lassen.

Sehr willkürlich und gewagt ist Koraï's Schluß aus der Reimlosigkeit der Verse in Belthandros, daß dieser Roman weit ältern Ursprungs sei, als die Gedichte des Emanuel Georgillas, und um so auffallender, da die außer der gereimten Klage um die Pest in Rhodus nach seiner eigenen Annahme von eben diesem rhodischen Poeten herrührende Geschichte Belisar's auch keine Reime hat, so wenig wie der ihm von Koraïs gleichfalls, wenn auch fälschlich, beigelegte Threnus um Konstantinopel. Eben so wenig findet sich in vielen notorisch aus noch weit späterer Zeit

stammenden griechischen Poesien in politischen Versen der Reim, der lange nur den Inselgriechen eigen gewesen und erst gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts in die damals aufkommende Kunstpoesie übergegangen zu sein scheint, während ihn die eigentliche Volkspoesie des Festlandes bis auf diesen Tag verschmäht. Auf diesen vermeinten Beweis für das Alter des Gedichts ist also nicht viel zu geben. Eher möchte auf den Ursprung desselben aus der Zeit der Kreuzzüge oder doch einer nicht viel spätern aus andern Umständen zu schließen sein, wie z. B. aus der Anwendung des Namens Armenien auf das Land um Tarsus, also das alte Cilicien (mit dem südlichen Kappadocien), eine Metastase des geographischen Begriffs, die in der Vorstellung des Volks den wirklichen Bestand des mittelalterlichen Königreichs Armenien in jenem südöstlichen Winkel Kleinasiens schwerlich lange überdauert haben wird.

Koraï's Widerwille gegen das Gedicht in sprachlicher Beziehung erklärt sich aus der Antipathie des sprachgelehrten Neugriechen gegen alle literarischen Urkunden eines Zustandes seiner Muttersprache, in welchem sie sowohl von der ihm als nie wieder erreichbares Ideal vorschwebenden Classicität des Althellenischen, als andererseits von der relativen Vollkommenheit einer modernen Cultursprache, zu welcher er sie zu erheben sich zum Ziel der eifrigsten Bestrebungen gesetzt, allerdings am weitesten entfernt war. Doch wäre zu wünschen, daß diese philologische Eingenommenheit gegen die Sprache ihn nicht so höchst oberflächlich in der Prüfung und Erklärung des Inhalts jener verachteten Specimina der mittelgriechischen Literatur und, was damit zusammenhängt, so ungerecht in ihrer materiellen Wür-

digung gemacht hätte. Welche grausame Überwindung ihm die Lectüre dieser Schriften gekostet, gesteht er selbst in einer von mehr Naivetät als wissenschaftlichem Ernst zeugenden Apologie der vielen Fehler und Versehen in Du Cange's Glossar. Während dem Stephanus, heißt es (a. a. O., pag. ις'), seine langwierige lexikographische Arbeit durch das Vergnügen des damit verbundenen Studiums der classischen Alten versüßt sei, habe Du Cange allstündlich an dem „Becher voll Wermuth und Galle, d. h. an der Lectüre so vieler barbarischer Schriften in Versen und in Prosa" gewürgt, von welchen er selbst (Koraïs) kaum zehn durchzulesen im Stande gewesen sei. Nun, und *wie* er diese gelesen, stellt sich dar!

Was einen ausländischen und nicht in gleichem Maße von griechisch-philologischem Zelotismus beseelten Leser von den so tief verachteten Producten der mittelgriechischen Literatur und insbesondere auch von der Geschichte des Rhomäers Belthandros mehr noch, als die Barbarei der Sprache zurückschrecken könnte, ist die stellenweise nicht geringe Schwierigkeit des Verständnisses wegen einer Anzahl völlig verschollener Wörter, über die man in allen vorhandenen Glossarien vergebens nach Auskunft sucht, sowie wegen mancher seltsamen Constructionen, die nicht bloß mit der regulären griechischen Syntax, sondern man möchte sagen mit jedem irgend denkbaren grammatischen Gesetz einer gesunden Logik unvereinbar scheinen. Wie dankbar immerhin Du Cange's und Koraï's Worterklärungen bei manchen der von ihnen angeführten Verse und auch außerdem anzuerkennen sind, so muß ich doch gestehen, daß sie mich gerade bei den schwierigsten Stellen im Stiche ließen; und auch

ein paar sonst in ihrer Sprache wohl unterrichtete griechische Freunde, die ich früher um Rath zu fragen Gelegenheit hatte, haben mir nur in einigen der Fälle, wo ich mir allein nicht durchzukommen getraute, auf die rechte Spur zu helfen vermocht. Da ich es für möglich hielt, daß an einzelnen Dunkelheiten des Textes Lücken oder sonstige Unrichtigkeiten in meiner Abschrift schuld sein könnten, ließ ich diese nochmals durch einen Griechen in Paris mit der dort befindlichen Urschrift collationiren. Doch ergaben sich aus dieser Vergleichung nur einige wenige unbedeutende und für das Verständniß völlig irrelevante Ungenauigkeiten in meiner Copie. Ich ließ hierauf das Manuscript mit meiner angefangenen Übersetzung Jahre lang bei Seite liegen und hatte die Arbeit fast aufgegeben, als es mir vor einigen Monaten zufällig wieder in die Hände fiel und ich jetzt bei nochmaligem Durchlesen des Textes zu meiner eigenen Verwunderung gerade solche Stellen, die mir früher am inextricabelsten geschienen, ohne inzwischen der Sache weiter nachgedacht zu haben, mit ziemlicher Leichtigkeit herausbrachte. So nahm ich denn die Uebersetzung wieder auf, wo ich vor vielen Jahren darin stehen geblieben war, und kam in relativ kurzer Zeit damit zu Ende. Zwar leugne ich nicht, daß mir die buchstäbliche Richtigkeit derselben an ein paar Stellen auch jetzt noch einigermaßen zweifelhaft geblieben ist. Für die Sinntreue der Verdeutschung im Ganzen glaube ich indessen einstehen zu können.

Hinsichtlich der Behandlung des Textes habe ich es mir zur Regel gemacht, alle unzweifelhaften Schreibfehler und anscheinend nur in der Nachlässigkeit des Abschreibers begründeten Ungleichmäßigkeiten der Orthographie stillschwei-

gend zu beseitigen, in allen irgend zweifelhaften Fällen aber, wo ich mir eine Änderung erlaubt, die abweichende Lesart der Originalhandschrift am Rande zu bemerken. Einige der erheblichern unter diesen Änderungen, wie auch einige andere, nicht wirklich vorgenommene, sondern nur vorgeschlagene Correcturen, sind in den Anmerkungen einer kurzen Erörterung unterzogen, in welchen überhaupt bei diesem Gedichte der Natur der Sache gemäß den sprachlichen Erläuterungen ein umfassenderer Platz einzuräumen war, als den sachlichen, wiewohl ich mich gegen die Voraussetzung der Prätension, einen förmlichen kritisch-philologischen Commentar zu liefern, auch hier auf das bestimmteste verwahre. Als linguistische Hülfsmittel wurden, wie schon angedeutet worden, vor allen C. Du Fresne Du Cange's Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis (Lugduni, 1688, 2 voll. in fol.) und A. Koraï's *Ἄτακτα, ἤγουν παντοδαπῶν εἰς τὴν ἀρχαίαν καὶ τὴν νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν αὐτοσχεδίων σημειώσεων καί τινων ἄλλων ὑπομνημάτων συναγωγή*, insbesondere der 2te Band derselben (Paris 1829), sowie demnächst Skarlatos D. Byzantios' *Λεξικὸν τῆς καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῆς διαλέκτου* (Athen 1835) benutzt, daneben auch andere Werke, wie namentlich der Stephan'sche Thesaurus in den neuesten Ausgaben, des P. Alexius Somavera *Θησαυρὸς τῆς Ῥωμαϊκῆς καὶ Φραγκικῆς γλώσσας* (Paris 1709), das griechische Lexikon von Anthimos Gasis mit dem angehängten *Πίναξ κοινῶν τε καὶ βαρβαρικῶν λέξεων*, das griechisch-französische sowie das ganz griechische Wörterbuch von Byzantios und Du Cange's Glossarium mediae et infimae Latinitatis

ein paar sonst in ihrer Sprache wohl unterrichtete griechische Freunde, die ich früher um Rath zu fragen Gelegenheit hatte, haben mir nur in einigen der Fälle, wo ich mir allein nicht durchzukommen getraute, auf die rechte Spur zu helfen vermocht. Da ich es für möglich hielt, daß an einzelnen Dunkelheiten des Textes Lücken oder sonstige Unrichtigkeiten in meiner Abschrift schuld sein könnten, ließ ich diese nochmals durch einen Griechen in Paris mit der dort befindlichen Urschrift collationiren. Doch ergaben sich aus dieser Vergleichung nur einige wenige unbedeutende und für das Verständniß völlig irrelevante Ungenauigkeiten in meiner Copie. Ich ließ hierauf das Manuscript mit meiner angefangenen Übersetzung Jahre lang bei Seite liegen und hatte die Arbeit fast aufgegeben, als es mir vor einigen Monaten zufällig wieder in die Hände fiel und ich jetzt bei nochmaligem Durchlesen des Textes zu meiner eigenen Verwunderung gerade solche Stellen, die mir früher am inextricabelsten geschienen, ohne inzwischen der Sache weiter nachgedacht zu haben, mit ziemlicher Leichtigkeit herausbrachte. So nahm ich denn die Uebersetzung wieder auf, wo ich vor vielen Jahren darin stehen geblieben war, und kam in relativ kurzer Zeit damit zu Ende. Zwar leugne ich nicht, daß mir die buchstäbliche Richtigkeit derselben an ein paar Stellen auch jetzt noch einigermaßen zweifelhaft geblieben ist. Für die Sinntreue der Verdeutschung im Ganzen glaube ich indessen einstehen zu können.

Hinsichtlich der Behandlung des Textes habe ich es mir zur Regel gemacht, alle unzweifelhaften Schreibfehler und anscheinend nur in der Nachlässigkeit des Abschreibers begründeten Ungleichmäßigkeiten der Orthographie stillschwei-

heimischen Leser unmittelbarer zutreffende Erinnerungen und die Nachweisung etwa noch vorhandener verwandter Dichtungen, wenn nicht die Entdeckung eines directen Vorbildes des Belthandros, sei es in morgenländischen oder abendländischen Quellen, wonach ich bisher vergebens forschte, vorbehalten.

Ohne in der Würdigung des absoluten poetischen Werthes unserer Erzählung dem ästhetischen Urtheil des Lesers vorzugreifen, will ich mir nur eine kurze Andeutung über den richtigen Gesichtspunkt der relativen Beurtheilung erlauben. Daß es unserm unbekannten Poeten, der im Eingange naiven Muthes allen seinen „trefflichen" Zuhörern (um deren ausharrende Geduld er gleichwohl bittet) „die trefflichsten Geschichten" verspricht, nicht gegeben war, das auch dem Märchendichter unerläßliche sibi convenientia finge des Horaz im Geiste einer erleuchteten Zeit und nach den Anforderungen des geläuterten Geschmacks zu befolgen, stellt sich leicht dar. Doch eben die Rücksicht auf die geistige Finsterniß seines Zeitalters, zumal auf den damaligen Stand der Bildung seines heruntergekommenen Volkes mag ihm billigen Anspruch auf eine nachsichtsvollere Kritik verleihen; und ob zudem sein Gedicht gegen manche der herkömmlich approbirten, ja zum Theil selbst hochbewunderten und gepriesenen Fabliaur, Livres de gestes und Producte ähnlicher Gattung des abendländischen Mittelalters in den Augen, ich sage nicht, geistreicher und gelehrter, sondern unbefangener und aufrichtiger Beurtheiler in der That so sehr zurücksteht, ist noch die Frage. Für einen jungen Dichter wäre es vielleicht zur Übung seiner Kräfte keine ganz unpraktische und undankbare Aufgabe, aus dem hier

vorliegenden Stoffe durch plastischere Darstellung der Charaktere, eine mehr künstlerische Anlage, Verkettung und Entwickelung der Begebenheiten und insbesondere durch die damit zu verbindende Ergänzung der ganz fehlenden oder höchst ungenügend angedeuteten Motive für die Entschlüsse und Handlungen der Personen, zumal des Haupthelden, erst etwas zu machen, das des Namens eines Gedichtes würdig sei. Für einen Operntext namentlich dürfte das Sujet sich nicht schlechter eigenen, als manche andere Märchen des Orients und Occidents (wie z. B. Aladdin's Lampe), aus deren roher oder bizarrer Urform dem nüchternen Blick auch nur jene vanae species, velut aegri somnia, entgegentreten, die dann doch, durch Musik und Bühnenzauber gehoben und verklärt, als speciosa miracula sich geltend und möglicherweise Furore machen.

Wie die metrische Übersetzung zur Vermittelung des Verständnisses und des Interesses am Original zu dienen bestimmt ist, glaube ich der erstern wieder in dem hier folgenden summarischen, aber möglichst vollständigen, jede charakteristische Eigenthümlichkeit berührenden und den Gang der Begebenheiten in planerm Zusammenhange darstellenden analytischen Auszuge ein dem Leser nicht unwillkommenes Mittel zur Erleichterung der Übersicht beizufügen.

Die hier durch die Absätze angedeutete Eintheilung der Erzählung in fünf Abschnitte findet sich in der nicht einmal die Abgrenzung der Verszeilen, geschweige denn irgend welche brauchbare Absätze darbietenden Originalhandschrift nicht. Doch wird sie durch den Inhalt an die Hand gegeben, — am wenigsten wohl an der Grenze des zweiten

und dritten Abschnitts (vs. 482), wo indessen ohne einen so definitiven Abschlußpunkt in der Erzählung, wie bei den andern, ein Ruhepunkt nicht minder angemessen schien, um nicht einen Abschnitt zu unverhältnißmäßig lang werden zu lassen.

Summarium.

Die Überschrift, deren ursprünglich auch unzweifelhaft metrische Form ich mittelst einiger relativ nicht sehr erheblicher Veränderungen des Textes der Handschrift [1]) wieder herzustellen versucht, deutet bereits in den Hauptzügen den Inhalt der Erzählung an. Eine ausführlichere Angabe desselben enthält der Eingang des Gedichtes selbst. Mit dem 24sten Verse beginnt die eigentliche Erzählung.

Der rhomäische König oder besser Kaiser Rhodophilos hat zwei Söhne, Philarmos und Belthandros, von welchen besonders der zweite durch seine Schönheit und als ein Muster ritterlicher Tugenden und Vollkommenheiten sich hervorthut. Der Unmuth über die (nicht näher motivirte) gehässige Härte seines Vaters gegen ihn bringt den Jüngling zu dem Entschluß, sich selbst aus seinem Vaterlande zu verbannen, — ein Vorsatz, worin Rhodophilos ihn bestärkt, indem er sich verschwört, ihn nicht halten zu wollen, und den sein ihn zärtlich liebender Bruder ihm mit den inständigsten Bitten vergebens auszureden sucht. Bei dem thränenreichen Abschiede sinkt Philarmos, vom Schmerz der Trennung überwältigt, in Ohnmacht, während welcher Belthandros sich auf's Roß schwingt und in Begleitung dreier Knappen davon sprengt. Wieder zu sich gekommen eilt Philarmos in den Palast und bewegt den Kaiser durch eindringliche Vorstellungen über die Zweckwidrigkeit seines Verhaltens gegen jenen zu dem gemessenen

[1]) Die Rechtfertigung derselben findet man Anm. 1.

Befehl an 24 auserlesene Krieger, Verwandte des kaiserlichen Hauses, ihre Rosse zu satteln, dem Flüchtling nachzusetzen und ihn wo möglich in Gutem, sonst aber nöthigenfalls mit Gewalt zurückzubringen. Belthandros hat indessen auf seiner Fahrt zu Nacht an einem anmuthigen Platze Halt gemacht, wo er ein Zelt aufschlägt und seinen Empfindungen in einem Klaggesange zur Zither Worte gibt. Hier ereilen ihn die nach ihm ausgesandten Krieger, deren Sprecher ohne Erfolg seine Beredtsamkeit aufbietet, ihm das Thörichte seines Beginnens vorzustellen und ihn, unter Verbürgung der Gnade seines Vaters, zur Rückkehr zu bewegen. Sie bringen den Rest der Nacht bei ihm zu und wiederholen dann am Morgen noch dringender ihre Aufforderungen und Bitten zur Umkehr, bei deren abermaliger Fruchtlosigkeit der Führer der Schaar mit Gewalt droht und sie, da Belthandros auch jetzt unbeweglich bleibt, wirklich in Anwendung zu bringen Miene macht. Es kommt zum Kampf; Belthandros, gegen jede Verantwortlichkeit wegen des Blutvergießens sich verwahrend, streckt zehn der Ritter mit seiner Streitkolbe zu Boden und setzt dann, nachdem er sich von den übrigen verabschiedet, ungehindert seinen Weg fort. Er durchstreift viele Gegenden und Städte des Morgenlandes, ohne irgendwo lange zu verweilen, und gelangt so in das türkische Gebirge. Hier lauert ihm in einem Engpasse eine Räuberbande auf, welcher aber die dem Helden gelegte Falle selbst zu Tod und Verderben gereicht.

(Vs. 232.) Belthandros kommt endlich auf seiner Fahrt, die Grenzen der Türkei überschreitend, nach Armenien und der Festung Tarsus. Wie er hier dem Ufer eines kleinen Flusses entlang reitet, erregt plötzlich der Anblick eines sternhell funkelnden Lichtes inmitten der Fluthen seine Bewunderung und Neugier. Um dem Ursprunge der wunderbaren Erscheinung nachzuspüren, reitet er rastlos stromaufwärts und gelangt so nach zehn Tagen an ein prächtiges, in Sardonyx aufgeführtes Schloß, von dessen Zinnen wundersame, künstlich von Gold gebildete, doch in Bewegung und Stimme täuschend das Leben nachahmende Thiergestalten ihm entgegenschimmern, und welches durch eine Inschrift über dem diamantenen Thore als die Crosburg bezeichnet wird, worin dem Neulinge in der Liebe tausendfache Erfahrungen in derselben bevorständen. Von dem ihn als einen solchen Neuling näher angehenden Sinn der Inschrift betroffen, entschließt sich Belthandros, unter Festhaltung des unter keinen Umständen aufzugebenden

Zieles seines Forschens, die verhängnißvolle Schwelle zu überschreiten, wobei er seinen drei Knappen die Weisung ertheilt, bis zum dritten Tage seiner Wiederkehr zu harren, doch keinenfalls selbst das Schloß zu betreten. Es folgt nun eine weitläuftige, doch im Ganzen nicht sehr klare und anschauliche Beschreibung der Wunderdinge und Herrlichkeiten, die er in der Erosburg gesehen. Zuerst kommt er durch anmuthige Garten- und Baumanlagen am Flusse und sieht hier ein in Stein gehauenes, doch anscheinend belebtes, einen wunderbaren Quell in ein Marmorbecken ausströmendes Greifenbild, wie denn überhaupt solche künstliche Automate in der Erosburg eine bedeutende Rolle spielen. Das Innere des Palastes entspricht an Pracht den Außenwerken. Den an den Wänden mit Sapphiren bekleideten und mittelst drei kolossaler Edelsteine in der Decke magisch beleuchteten Speisesaal, von welchem jener wunderbare Fluß ausströmt, schmücken Darstellungen der Triumphe und Strafvollstreckungen des Eros und seiner Diener an denen, die seiner Macht widerstrebt, und unter verschiedenen andern Gebilden auch solche, die laut ihrer Inschrift auf Belthander's eigenes Geschick, namentlich auf die über ihn verhängte Beziehung zu der Prinzessin Chrysantza von Antiochien hindeuten und deren Anblick den Helden zugleich mit Staunen und tiefer Schwermuth erfüllt. Aus dem Saale tritt er dann in eine aus massivem Diamantstein aufgeführte, mit Perlen und noch köstlicherm Gestein ausgelegte Halle, die von majestätischen Schwibbögen überwölbt und frei im Raume schwebend, den Sphären des Himmels verglichen wird. Im innern Hofe sieht er ferner ein Standbild Leander's und demnächst ein prachtvolles Bad, dem das Wasser aus einem herrlichen Weiher zuströmt, — letzterer wieder mit mannigfachen Bildern geschmückt und von gleichfalls automatischen, hellzwitschernden Vögeln umflattert. Endlich zeigt sich ihm ein mit zierlichen Steingebilden, Marmorsäulen und goldenem Blätter- und Blumenschmuck prangender Altan, auf welchem oberhalb einer mächtigen Steinestrade ein goldener Thron inmitten einer Menge vor demselben sich neigender Waffen seine Blicke fesselt.

(Vs. 483.) Es ist Nacht geworden. Ein Eros kommt herangeflogen und bescheidet Belthandros vor den König der Eroten. Gehorsam steigt er den Altan hinan und sieht dort den mächtigen Herrscher, die Krone auf dem Haupte, das Szepter in der einen Hand,

einen goldenen Pfeil in der andern, auf seinem Throne sitzen. Belthandros wirft sich ihm zu Füßen und erstattet ihm demnächst auf die Frage, wie er es gewagt, in die Crosburg einzudringen, Bericht über den Beweggrund seiner Fahrt und seine Begegnisse auf derselben, worauf der König ihm eröffnet, daß er ihn ausersehen, um morgen unter 40 reizenden Prinzessinnen, die in seinem Schlosse weilten, den Preis der Schönheit derjenigen, die er nach sorgfältiger Prüfung und Vergleichung desselben würdig halten werde, zuzuerkennen. Voll Furcht vor der Heerschaar der Croten, wie es heißt, will Belthandros die Sache nicht lange verschieben, sondern erbietet sich, sofort über die Schönen zu Gericht zu sitzen. Aus der Hand des Königs empfängt er den von ihm auszutheilenden Preis, eine aus Eisen, Gold und Rubinen geflochtene Ruthe, und macht (bescheidener als weiland Paris!) nur eine leise Andeutung, daß er über die Schönheit der Weiber nur insoweit ein Urtheil werde fällen können, als sie seinen Blicken nicht verborgen bleibe. Er wird jetzt allein gelassen und sich umschauend, sieht er die vierzig Schönheiten rings im Kreise um den Altan sitzen. In kurzen Worten erklärt er ihnen den empfangenen Auftrag und fordert sie auf, zur Musterung näher zu treten, worauf die erste vortretende Dame mit einer eben so kurzen Warnung vor ungerechtem Urtheil antwortet. Eine nach der andern vernimmt sodann mit Unmuth und Leidwesen, einige auch mit Murren und Widerworten den ihre Hoffnung vereitelnden, jedesmal durch die Rüge irgend eines Mangels ihrer Schönheit begründeten Spruch. Der ersten gereichen ihre trüben Augen zum Nachtheil, der zweiten die aufgeworfenen Lippen, der dritten die dunkle Hautfarbe, einer vierten die auf der Stirn zusammentretenden Augenbrauen, der fünften die schlechte Haltung, wieder einer andern die übelgewachsenen Zähne u. s. f. Die abgeurtheilten treten jedesmal seitwärts von den noch übrigen, von welchen, wie sich die Sitzung dem Ende nähert, je drei, vier und selbst fünf zusammen ihr (von dem Dichter natürlich längst nicht mehr einzeln berichtetes) Urtheil empfangen. Die enge Wahl schwebt endlich zwischen den drei letzten, die der Richter, um außer den sofort ins Auge fallenden körperlichen Reizen auch Gang, Anstand und Geberden gehörig zu würdigen, einer längern und sorgfältigern Prüfung unterwirft. Von ihnen wird die erste mit einer kurzen Hindeutung auf ihre behaarten Arme abgefertigt, die andere mit einer längern und

mehr satirisch verblümten Bemerkung über ihre tiefliegenden Augen, worauf sie mit heftigen Beschwerden und Verwünschungen über den ungerechten Richter antwortet. Die letzte empfängt dagegen aus des entzückten Belthandros Hand den Preis, den er mit einer enthusiastischen Lobrede auf ihre alles überstrahlenden Reize begleitet. Durch einen geflügelten Boten wird er hierauf wieder vor den diesmal in dem Sapphirsaale auf seinem Throne von Karfunkelstein seiner harrenden König beschieden, um von der Vollziehung seines Auftrages Rechenschaft abzulegen. Auf des Herrschers Frage schildert er hier zur Rechtfertigung seines Urtheils nochmals in begeisterter und blumenreicher Rede ausführlich die Reize der von ihm auserwählten Königin der Schönheit, deren Macht, wie er zuletzt meint, König Eros selbst, den er als ihren Schöpfer gepriesen, nicht würde widerstehen können. So wie er schweigt, ist der Herrscher mit den ihn umgebenden Eroten, wie auch die Schaar jener Schönen, gleich einem Traumbilde spurlos verschwunden. In tiefes Sinnen versenkt kehrt Belthandros in jenen paradiesischen Garten zurück, wo er zuerst die wunderbaren Steingebilde gesehen und die Inschriften gelesen, und eingedenk der orakelhaften Andeutungen in den letztern, beschließt er nach Antiochien zu eilen und dort des ihm verhängten Looses gewärtig zu sein. Vor den Thoren der Crosburg trifft er die gehorsam seiner harrenden Knappen und setzt mit ihnen seinen Weg fort.

(Vs. 743.) Bei aller Ungeduld vermag Belthandros erst nach fünftägiger Fahrt Antiochien zu erreichen. In der Nähe der Stadt trifft er auf den König, der zum Jagen ausgeritten und dem er nach geziemender Begrüßung auf sein Verlangen Namen und Herkunft nennt (ohne jedoch diesmal des Anlasses seiner Selbstverbannung zu gedenken). Der König macht ihm unter günstigen Verheißungen den Vorschlag, in seinen Dienst zu treten, worauf er sofort eingeht und sich mit seinen Knappen dem Jagdgefolge anschließt. Im weitern Verlauf der Jagd stößt man auf einen Hasen und läßt des Königs Falken auf ihn los, der aber zu seines Herrn Schreck und Leidwesen im Fluge von einem Adler gepackt wird. Doch im selben Augenblick hat auch schon Belthandros durch einen wohlgezielten Pfeilschuß in des Adlers Flügel den Falken befreit, ohne ihn irgend zu verletzen. Hierdurch vollends zu seinen Gunsten eingenommen, zieht der König nach der Rückkehr von der Jagd ihn an seine Tafel und erzählt den

anwesenden Großen und Archonten von seinem Meisterschuß. Alle stimmen in das Lob seiner Geschicklichkeit ein, auch die Königin, wie es heißt, und die Prinzessin Chrysantza, letztere jedoch, wie man wohl voraussetzen muß, ohne für jetzt den gepriesenen Schützen näher ins Auge zu fassen. Der König aber wendet ihm seine volle Gnade zu, wie er denn auch im Palaste wohnen muß und jederzeit freien Zutritt zu ihm hat. Erst bei einem spätern Zusammentreffen im Zimmer des Königs erfolgt das gegenseitige Wiedererkennen zwischen dem von Eros berufenen Richter der Schönheit und der Prinzessin, welcher er den Preis zuerkannt. Niemand ahnt indessen ihre Bekanntschaft, und noch zwei Jahre und zwei Monate länger tragen sie selbst insgeheim die Qualen der ungestillten Liebe. Da sieht eines Abends Belthandros aus einem Fenster des Palastes die Prinzessin in ihren Garten treten und belauscht ein Selbstgespräch, worin sie unter Seufzern und Thränen ihrer glühenden Leidenschaft für ihn Luft macht. Jetzt hält sich Belthandros nicht länger; er eilt zu ihr in den Garten, und nachdem sie von dem Sturm der Gefühle, der sie zuerst ihrer Sinne beraubt, sich erholt und Erklärungen über die wunderbaren Umstände ihres ersten Zusammentreffens gewechselt, sinken sie einander in die Arme und verweilen, dem Vollgenuß der Liebe sich überlassend, bis Mitternacht dort im Garten. Chrysantza eilt hierauf in den Palast zurück; Belthandros aber wird bei seinem Ausgange von vier Wächtern der Prinzessin ergriffen und gebunden in Gewahrsam gebracht. Durch eine ausgesandte Dienerin erfährt Chrysantza den Anlaß des im Palast entstandenen Lärms und Auflaufs. In ihrer Angst versichert sie sich zunächst der Ergebenheit ihrer treuesten Dienerin und Gespielin Phädrokasa, vertraut ihr, was geschehen, und bittet sie, in der ohne Zweifel bevorstehenden Untersuchung über den Vorfall zu erklären, daß Belthandros mit ihr im Liebesverhältniß stehe und um ihrentwillen in den Garten gekommen sei. Ihrem Wunsche sich fügend, weiß Phädrokasa mit dem gefangenen Belthandros insgeheim die nöthige Abrede zu treffen, worauf am andern Morgen Chrysantza selbst, um jedem Verdacht zu begegnen, anscheinend höchst aufgebracht beim Könige über die Frechheit seines bevorzugten Dieners, in ihren Garten einzudringen, sich beschwert. Ihren vermeinten Zorn theilend beruft der König sofort die Archonten und Primaten zum Gericht über den Frevler, welcher nunmehr der Abrede gemäß Phädrokasa als seine

Geliebte angibt, eine Aussage, die dann auch letztere auf besonderes Befragen bestätigt. Der König findet sich hierdurch zuletzt unter Beistimmung der Primaten zu dem Entschlusse bewogen, aus beiden ein Paar zu machen. Chrysantza widerspricht zum Schein, doch ihr Vater beharrt bei dem Beschluß. Nachdem sie darauf der treuen Dienerin unter vier Augen für ihren Liebesdienst gedankt, ihr aber zugleich eingeschärft, daß ihre Verbindung mit Belthandros nur eine scheinbare sein dürfe, womit die Scheinbraut in geziemender Demuth sich einverstanden erklärt, legt sie dieser den Brautschmuck an und läßt durch sie beim König wegen der Morgengabe für Belthandros anfragen, gegen welchen jener nicht hinter der Freigebigkeit der Prinzessin gegen Phädrokasa zurückstehen zu wollen verspricht. Chrysantza setzt sich sodann mit Phädrokasa und ihren andern Frauen zum Hochzeitmahle nieder, an welchem auch der mit einem scherzhaften Drohworte von ihr begrüßte Belthandros theilnehmen muß und nach dessen Beendigung sie sich mit dem vermeinten Brautpaare in ihre innern Gemächer zurückzieht. Hier wiederholt sich jene Nachtscene im Garten, in welchen sie sich danach begeben und wo die Prinzessin den Belthandros um das Abenteuer mit den Wächtern befragt. Ein Notar muß hierauf die Ehestiftung schreiben und den König an sein Versprechen wegen der Ausstattung Belthander's erinnern, in dessen Lösung er denn auch die Freigebigkeit seiner Tochter gegen ihre Dienerin noch überbietet. Jetzt erst findet die Einsegnung des Paares durch den Patriarchen statt, wobei, wie es heißt, der König Belthander's Kranz und die Prinzessin den der Phädrokasa berührt und hält. Schließlich wird erzählt, wie sich alles zur Ruhe verfügt und wie Chrysantza am andern Morgen durch einen eigenthümlichen Tausch, dessen Beschaffenheit eine genaue Übersetzung der Stelle (obgleich die Sprache hier gerade keine Schwierigkeit macht) nicht wohl zuläßt, zu bewirken weiß, daß Phädrokasa, ohne Verletzung der mit ihr getroffenen Übereinkunft, dennoch für die wirklich Neuvermählte gilt.

(Vs. 1047.) Auch nach der Scheinheirath verbleiben Belthandros und Phädrokasa in ihren vorigen Dienstverhältnissen, er zum Könige, sie zur Prinzessin. Doch kommt die letztere von jetzt an ohne Zwang mit ihrem Geliebten zusammen, zu welcher Stunde des Tages oder der Nacht es ihnen gefällt. So vergehen zehn Monate, ohne daß außer Phädrokasa und den drei Knappen jemand um ihr Geheim-

niß weiß. Da steigt in Belthandros die Besorgniß auf, die Sache könne dennoch dem Könige verrathen werden, der dann die Täuschung an ihm und der Prinzessin grausam rächen werde. Er sucht deßhalb Chrysantza zur Flucht mit ihm zu bereden, worauf sie auch bereitwillig eingeht. Der Zeitpunkt der Abwesenheit des Königs und der Königin auf einer Lustfahrt, von welcher Chrysantza unter vorgeschützter Krankheit zurückbleibt, wird auch von ihnen zur Abreise benutzt. In tiefster Stille, nur von Phädrokasa und den drei Knappen begleitet, brechen sie auf, haben aber alsbald in der stürmischen Nacht auf unwegsamen Pfaden mit dem äußersten Drangsal und Ungemach zu kämpfen. Aus Furcht vor Verfolgung sich keine Rast gönnend, gelangen sie gegen Tagesanbruch an einen Strom. Belthandros setzt hindurch und gewinnt mit Noth und Mühe das andere Ufer, doch mit Verlust seines Rosses, seiner Kleider und Waffen. Phädrokasa und die Knappen werden von den Fluthen verschlungen, Chrysantza halbtodt und bewußtlos an das linke Ufer zurückgeworfen. In derselben Nacht wird durch die Gewalt des Wetters ein Turteltaubenpaar getrennt, wovon der Tauber sich zu Belthandros, das Weibchen zu Chrysantza gesellt, und zum Trost im Elende bei ihnen ausharrt. Belthandros sucht am Ufer auf und ab nach einer Spur der Seinen und findet endlich Phädrokasa's Leichnam. Ihren Tod schmerzlich beweinend begräbt er sie mit seinen Händen und setzt dann, von dem Tauber begleitet, seine Nachforschungen fort. Nicht minder trostlos irrt indessen Chrysantza, nachdem sie zum Bewußtsein erwacht, am andern Ufer umher, wo sie nach langem Suchen in einer Bucht des Stromes den geschwollenen, im Gesicht schon völlig entstellten und unkenntlichen Leichnam des stattlichsten von Belthander's Knappen entdeckt, den sie in ihrer Verzweiflung und durch die in der Nähe sich findenden Kleider und das Schwert ihres Geliebten in dem Wahne bestärkt, für den Körper Belthander's selbst ansieht. Der Schmerz raubt ihr das Bewußtsein; wieder zu sich gekommen, stimmt sie eine herzbrechende Todtenklage an, gräbt dann, durch des Täubchens wasserbenetzte Fittige aus einer abermaligen Ohnmacht geweckt, mit dem Schwerte und ihren Händen eine Grube, groß genug für Zwei, in welche sie den Leichnam bettet, und ist in Begriff, neben demselben sich mit dem Schwerte zu durchbohren, als sie plötzlich in der Ferne ihren Namen rufen hört. Emporgefahren vermag sie zuerst wegen

des nach der Seite hin die Aussicht hemmenden Dickichts mit den Augen nichts zu erspähen; auf den lauter wiederholten Ruf aber zum Strome eilend, erblickt sie am jenseitigen Ufer Belthandros, der auch sie im selben Augenblick gewahrt, sich in die Wogen stürzt und zu ihr herüber schwimmt, nachdem sie, wie wir jetzt erfahren, fünf Tage getrennt gewesen. Die Wonne des Wiedersehens wird Chrysantzen durch die Kunde vom Tode Phädrokasa's und der Knappen getrübt, wofür sie sich und Belthandros vor Gottes strengem Gericht für verantwortlich erklärt. Bei weiterm Suchen finden und verscharren sie auch noch die Leichen der beiden andern Knappen und nähern sich dann, ihren Weg stromabwärts nehmend, der Meeresküste, wo sie ein eben ankommendes Schiff den Anker auswerfen sehen. Der Schiffspatron kommt in der Barke ans Land gefahren und redet den hier in seinem kläglichen Zustande, halbnackt bis aufs Unterkleid sich ihm darstellenden Belthandros barschen Tones als einen Übelthäter an, der das ihn begleitende Weib vermuthlich frevelhafter Weise den Ihrigen geraubt habe. Durch die gesetzte und bescheidene Antwort des Helden wird er milder gestimmt und erzählt ihm, da derselbe sich als Rhomäer zu erkennen gegeben, daß der alte Kaiser Rhodophilos, durch den Verlust seines ältesten Sohnes gebeugt und selbst der Regierungslast nicht mehr gewachsen, den am Bord des Schiffes befindlichen Eunuchen ausgesandt habe, um seinen zweiten Prinzen, der vor Jahren in die weite Welt und dem Vernehmen nach ins Morgenland gezogen sei, aufzusuchen und als des Vaters Mitregenten und Nachfolger heimzuführen. Belthandros wünscht jetzt den Eunuchen zu sprechen, der auch vom Schiffe herbeigeholt wird und den er (wie schon den Schiffsherrn) sofort wieder erkennt, ohne in seiner durch das ausgestandene Elend veränderten Gestalt selbst erkannt zu werden. Auf seine hastige Erkundigung nach Philarmos Tode fragt der Eunuch verwundert, ob er diesen gekannt habe, und jetzt erst, da jener ihn selbst beim Namen nennt, erkennt auch er den Prinzen und wirft sich ihm zu Füßen. Auf die Bestätigung der Kunde vom Tode seines Bruders bricht Belthandros in bittere Klagen aus, in welche Chrysantza einstimmt. Nachdem er hierauf dem Eunuchen ausführlich seine Erlebnisse seit der Entfernung aus dem Vaterlande erzählt und sie sich mit Speis' und Trank erquickt haben, verfügen sie sich zusammen nach dem Schiffe, wo die Flüchtlinge mit den von Rhodophilos mitgesandten kostbaren Kleidern ihre

Blöße decken, in welchen Chrysantza's Schönheit in solchem Sonnenglanze strahlt, daß das Schiff davon widerscheint. Ungesäumt wird nun die Rückfahrt angetreten und in fünf Tagen führt ein günstiger Wind sie den heimischen Gestaden zu. Von ihrer Ankunft benachrichtigt, beruft der alte Kaiser die Archonten zu Hofe und läßt durch ein stattliches Gefolge den heimgekehrten Sohn mit der herrlichen Chrysantza einholen, die er aufs zärtlichste in seinen Armen empfängt. Die erlauchtesten Damen schaaren sich um die Fürstin und bilden ihren Hofstaat; alles Volk ruft frohlockend dem Paare seine Segenswünsche zu. Der Tag wird zugleich als Belthander's Vermählungs- und Krönungsfest mit glänzenden Feierlichkeiten begangen. Von Senat und Volk umgeben zeigt er sich in vollem Herrscherglanze, Chrysantza als Kaiserin an seiner Seite. Der alte Kaiser beschließt endlich mit einem freudigen Gleichnißwort über sein verloren geglaubtes und wiedergefundenes Glück das Fest. Der Dichter aber knüpft daran noch die Betrachtung, daß nur durch das gute Ende, wie schlimm auch der Anfang gewesen, das Glück des Lebens bedingt sei, und beschließt dann mit einem doppelten Amen seine Rede. (Vs. 1347.)

ΤΑ ΚΑΤΑ

ΒΕΛΘΑΝΔΡΟΝ

ΚΑΙ

ΧΡΥΣΑΝΤΖΑΝ.

Διήγησις ἐξαίρετος Βελθάνδρου τοῦ Ῥωμαίου,
*Ὡς διὰ θλίψιν [ἄπειρον], ἣν εἶχεν ἐκ *πατρός του,*
*Ἀπεξενώθη, *ἐφυγε τῆς γονικῆς του χώρας,*
Καὶ πάλιν ἐπανέστρεψεν· ἔλαβε δὲ Χρυσάντζαν,
[Τὴν] θυγατέρα [τοῦ] ῥηγὸς μεγάλης Ἀντιοχείας,*
**Ἀμὴ] κρυφίως [τοῦ] πατρὸς καὶ [τῆς] μητρὸς*
**τῆς [κόρης][1].*

**τοῦ πατρὸς αὐτοῦ*
**ἐφυγεν, ἐκ*
**τῆς μ.*
**πλὴν*
**αὐτῆς.*

Α.

Δεῦτε προσκαρτερήσατε μικρὸν, ὡραῖοι πάντες,
Θέλω σᾶς ἀφηγήσασθαι[2]*, λόγους ὡραιοτάτους,*
Ὑπόθεσιν παράξενην, πολλὰ παρηλλαγμένην·
Ὅστις γὰρ θέλει ἐξ αὐτῆς θλιβῆν τε καὶ χαρῆναι,
*Καὶ νὰ θαυμάσῃ *ὑπόθεσιν τῆς τόλμης καὶ ἀνδρείας.* **θαυμάσης*
Ὅταν γὰρ ἐβασίλευε Ῥοδόφιλος ὁ κάτης[3]

1. 2. K. *προλεγόμ. ζ'.* — 2. K. 153. — 4. K ib.

Μετὰ τῶν δύο υἱῶν αὐτοῦ Φιλάρμου καὶ Βελθ-
ἀνδρου,
Τῶν θαυμαστῶν καὶ τῶν λαμπρῶν καὶ πορ-
φυρογεννήτων·
Υἱὸς δευτεροτόκος ὁ Βέλθανδρος γὰρ ἦτο
Τοῦ Ῥοδοφίλου τούτου τοῦ μεγάλου βασιλέως[4].
Αὐτὸς γὰρ οὖν ὁ Βέλθανδρος εἶχε μεγάλην
λύπην,
Ἐκ τοῦ πατρὸς ἐθλίβετο, μυριοκατεφρονεῖτο
Αὐτὸς καὶ ἐξενώθηκεν ἀπὸ τὰ γονικά[5] του,
Καὶ πῶς ἐκακοπάθησε μετὰ καὶ τῆς Χρυσ-
άντζας,
Καὶ πῶς τὸ κυκλοδρόμημα τοῦ χρόνου τε το-
σούτου
Ἔφερε καὶ κατήντησε τῆς πατρικῆς ἀξίας,
Καὶ ὁ πρώην μισούμενος φιλούμενος ἐγίνη,
Καὶ στέμμα καὶ διάδημα τῆς αὐτοκρατορίας
Ἔφερε καὶ κατήντησε καὶ βασιλεὺς ἐστάθη
Σὺν τῇ συζύγῳ τῇ καλῇ, τῇ κόρῃ τῇ Χρυσ-
άντζᾳ,
* θύγατηρ Ῥηγὸς μεγάλου * θυγατρὶ μεγάλης Ἀντιοχείας.
Λοιπὸν τὸν νοῦν ἱστήσατε ν' ἀκούσητε τὸν λόγον
Καὶ νὰ θαυμάζετε πολλὰ, ψεύστης οὐ μὴ φα-
νοῦμαι.

13. C. 257.

Δυνάστης ἦτο βασιλεὺς Ῥοδόφιλος ὁ κάτης,
Τὸ ὄνομα Ῥωμαϊκὸν, χῶρον ὑπεραπείρων,
Τυραννικῶς αὐθέντευεν ὡς φυσικὸς αὐθέντης,
Καὶ τοὺς ἐκεῖσε γύρωθεν ἐδέσποζε τοπάρχας.
Εἶχε καὶ παῖδας εὐειδεῖς ἠγαπημένους δύο·
Ὁ πρῶτος ὠνομάζετο Φίλαρμος παρὰ πάντων,
Βέλθανδρος δὲ ὁ δεύτερος τὴν τῶν Ῥωμαίων λέξιν,
Παράξενος καὶ κυνηγὸς, πανευτυχὴς δεξιώτης[6],
Εἰς κάλλος καὶ εἰς σύνθεσιν μέγας τε καὶ ἀνδρεῖος,
Ξανθὸς καὶ σγουροκέφαλος[7], *εὐοφθαλμὸς καὶ ὡραῖος,*
Ἄσπρον ἦτο τὸ στῆθός του, μάρμαρον ὥσπερ κρίον,
*Καὶ εἰς *ἁρμολογόπλασιν*[8] *ἦσαν καὶ οἱ δύο.* *ἁρμελοτόπλασιν
Ἐπεὶ δὲ τῆς τύχης μανικὸν, τῆς κακοδαίμου μοίρας,
Ὑπὸ πατρὸς ἐθλίβετο, μυριοκατέφρονεῖτο·
Καὶ τότε γοῦν ἠθέλησεν εἰς τὸ ν' ἀποδημήσῃ,
Μακρά που νὰ ξενιτευθῇ, ὅπου τὸν πάρ' ἡ τύχη·

---

26. C. 153. — 31. K. 104. — 33. C. 1339. — 35. C. 123.

Ξένην ὁδὸν ἐζήτησε πατρὶ τῷ βασιλεῖ του·
Εἶπε δὲ τοίνυν πρὸς αὐτὸν ὁ βασιλεὺς τοιαῦτα·
„Βέλθανδρε, ἂν σὺ τῆς χώρας μου θέλεις νὰ γένῃς ξένος,
Ἀνάθεμά μοι, Βέλθανδρε, ἂν ἐγώ σε κρατήσω."
Εὐθὺς ἀπεχαιρέτισε τὸν βασιλέα τότε,
ξεβαίνει καὶ τὸν Φίλαρμον εὑρίσκει τον νὰ στέκει,
Σφικτὰ περιλαμβάνει τον, γλυκέα καταφιλεῖ τον,
Καὶ λέγει του τὸ μανικὸν τῆς κακοδαίμου τύχης·
„Ξενίζομαι ὁ δυστυχὴς ἀδελφικοῦ σου σπλάγχνους."
Τότε πάλιν ὁ Φίλαρμος κρατεῖ, καταφιλεῖ τον,
Λέγει τον· „Ἂν σὲ ἔθλιψε πολλάκις ὁ πατήρ μας,
Λύναμ' ἐγὼ τὸ σήμερον τὸ σπλάγχνος νὰ τὸν φέρω,
Εἰ δ' ἀπὸ μοῦ κακώσεως τίποτε κέντρον ἔχεις,
Ἐκδίδω σε τὸ σῶμά μου, ὅλον τὸν ἑαυτόν μου,

Σφάττε, τυράννησον κακῶς καὶ ἀντικάκωσέ με.
Οὐ δύναμαι, ὦ Βέλθανδρε, τὴν ξενιτείαν σου ἀκοῦσαι,
Κἂν θάνατός με πρόκειται, ὕβρεις καὶ ἀτιμίαις,
Κἂν δὲ καὶ τὸ βασίλειον κἂν δὲ καὶ αὐθεντίαις,
Κἂν δὲ αὐτὸ ὃ λέγομεν τὸ φυσικόν μας στέμμα[9]
Νὰ καταλείψω κ' εἰς οὐδὲν παρέξω τοῦτο θήσω,
Καὶ μετὰ σοῦ νὰ ξενωθῶ καὶ μετὰ σοῦ νὰ ἔλθω
Εἰς χώρας ξένας ἐθνικὰς ποδοχωροβατήσω,
Συναποθάνω μετὰ σοῦ κεἰς ᾅδην συγκατέβω,
Μόνον καὶ γὰρ τὴν βλέπησιν τὴν ἰδικήν σου ἂς ἔχω."
Εἶπε πολλὰ ὁ Φίλαρμος, ὡς ἵνα τὸν ἑλκύσῃ,
Ἀλλάγε τούτου τὴν βουλὴν οὐκ ἠδυνήθη κόψαι,
Ὡς δ' εἶχεν ἀπαραίτητον τῆς ξενιτείας τὴν στράταν,

---

57. 58. C. 1712. — 63. K. 81. — 66. C. 1456.

Τοῦτον οὐχ ἤλκυσαν ποσῶς τοῦ ἀδελφοῦ
του οἱ λόγοι,
Τοῦ λογισμοῦ του τὴν βουλὴν νὰ τὴν παρα-
σαλεύσουν,
Ὅτι ἂν φθάση λογισμὸς, νὰ γεννηθῇ πολλά-
κις,
Οὐ δύναται ἀπὸ συμβουλῆς τινὸς τοῦ κωλυ-
θῆναι.
Μετὰ δὲ τὴν συμπλήρωσιν τούτων τῶν πάν-
των λόγων,
Περιλαμβάνουν σπλαγχνικὰ, ἀδελφικῶς φι-
λοῦσιν,
Κλαιοῦν οἱ δύο, κλαίουσι τὴν ἀποχωρησίαν
των,
Πλὴν τὴν καρδιοφλόγησιν, ἣν ὁ Φίλαρμος
εἶχε[10]
ὡς τὸ μίσευμα[11] τοῦ ἀδελφοῦ, οὐκ ἠμπορεῖ
βαστάζειν,
Καὶ ἐκ τοῦ πόνου τοῦ πολλοῦ λιγοθυμᾷ καὶ
πίπτει·
Σκύπτει, κρατεῖ τὸν ἀδελφὸν, μυριοκαταφιλεῖ
τον.
Μετὰ δὲ τὰ φιλήματα ζώνεται τὸ σπαθί
του,

74. 75. Κ. 180 (I, 66). — 75. C. 938.

Ὑπάγει καὶ τὸν Φίλαρμον ἀναίσθητον ἀφῆκε,
Καὶ μετὰ τρία παιδόπουλα καβαλλικεύει μόνος
Καὶ τῆς ξενώσεως τὴν ὁδὸν ἤρξαντο νὰ ᾽παγαίνουν.
Καὶ τότε πάλιν τὸν Φίλαρμον τὸν κάλλιστον τὸν νέον
Ῥοδόσταγμα τὸν βρέχουσι[12] διὰ νὰ συμφέρῃ ὁ νοῦς του·
Καὶ ἀπὴν ᾽συνέφερε τὸν νοῦν καὶ ὅλον τὸν λογισμόν του,
᾽Αναζητᾷ τὸν ἀδελφὸν, τὸν Βέλθανδρον φωνάζει.
Ἐκεῖνος, ὁποῦ πρόθυμος ἦτο διὰ νὰ φεύγῃ,
Δι᾽ ὅλου οὐκ ἐφαίνετο ἐκ τῆς ἱππηλασίας.
Ὁ Φίλαρμος σπουδαίως γὰρ φθάνῃ πρὸς τὸ παλάτι,
Ηὕρηκε τὸν πατέρα του, τοιάδε τὸν ἐλάλη·
„Διὰ τὸν Βέλθανδρον“, φησὶ, „γίνωσκε, δέσποτά μου,
Πολλὴν πολλὴν κατάκρισιν ἀπὸ παντὸς ἀνθρώπου
Θέλεις λαβεῖ, ὦ βασιλεῦ, καὶ ψόγον οὐκ ὀλίγον,

80. C. 1079. — 81. C. 1076. — 83—85. K. 337. — 86. 87. K. 274.

Διότι μέγαν ἄδικον την σήμερον εἰργάσω.
Γύρευσε δὲ ἀνιστόρησε καὶ λάβε κατὰ νοῦν σου,
Ὁ ἀδελφός μου Βέλθανδρος ἐὰν ᾽ς ἐθνικὸν τοπάρχην
Ὑπῆ καὶ ὑπόδουλος γραφῆ γένηται ἰδικός του,
Καὶ ἴδει ἄνδρα εὔμορφον, στρατιώτην ὡραιωμένον,
Πανεπιτήδειον καὶ καλὸν, πανὺ ἀνδρειωμένον,
Καὶ κυνηγὸν πανάριστον, πανευτυχὴν δεξιώτην,
Τοῦτο οὐ ψεύδομαι ποσῶς μὰ τὴν ὑστέρησίν μας!
Ὅλος ὁ κόσμος ἴσον του οὐκ ἔχει ἀνδρειωμένον·
Εἰ γὰρ συμβῇ καὶ πόλεμος, πολλάκις νὰ συγκρούγῃ,
Νὰ διώκῃ ἀγέλαστε ὡς μέγας ἀπελάτης,
Καὶ νικητὴς ν᾽ ἀποφανῇ καὶ μέγας τροπαιοῦχος,
Τί νὰ εἰπῇ ὁ κατ᾽ ἀρχὰς αὐθέντης τοῦ Βελθάνδρου;
Καὶ λάβε ταῦτα κατὰ νοῦν, μόνος ἀπείκαζέ τα.“

---

99. Κ. 104.

Εἶπε πολλὰ ὁ Φίλαρμος μαλακωτέρους λόγους
Πρὸς τὸν σκληρὸν καὶ ἄσπλαγχνον πατέρα του ἐκεῖνον,
Μόλις ποτὲ συνέφερε τὴν γνώμην εἰς τὸ κρεῖττον,
Καὶ πρὸς αὐτοὺς ἐστράφηκε καὶ τοὺς ἰδίους του λέγει,
Καὶ ὁρίζει εἴκοσι τέσσαρας στρατιώτας συγγενεῖς του,
Λέγει των· „Τὰ φαρία[13] σας στρώσετέ τα οἱ πάντες
Καβαλλικεύσατε γοργόν, φθάσατε τὸν υἱόν μου,
Καὶ ἂν τὸν φθάσετε [ποτὲ][14], πρῶτον συντύχετέ τον,
Εἰπέτε τον μὲ τὸ καλόν, ἂν θέλει νὰ γυρίσῃ,
Εἰδ' ἴσως ἀμετάτρεπτον ἰδῆτε τὴν βουλήν του,
Καὶ αὐτοπροαιρέτως [γὰρ] οὐ θέλει νὰ γυρίσῃ,
Ἐπάρετέ τον πεταστὸν, γοργογυρίζετέ τον.“
Εὐθὺς ἐκαβαλλίκευσαν, ἐξέβησαν οἱ πάντες
Καὶ τρέχουσι μετὰ σπουδῆς, κεἰς ὥρα φθάνουσί τον.

---

112. C. 1665.

Ηὕρηκε δὲ ὁ Βέλθανδρος τόπον χαριτωμένον,
Ἐπέζευσε καὶ ἐκάθισε μὲ τὰ παιδόπουλά του,
Ἦτον ἡ νύκτα ὁλόφεγγος, χαριτωμένη νύκτα,
Καὶ βρύση καταῤῥέουσα, χωρολιβαδοτόποι,
Καὶ θέτει τὴν κατούνα[15] *του μόνος ἐκεῖ καὶ πίπτει,*
Καὶ μουσικὴν καθήμενος ἐκράτει καὶ ἔπαιζέ την,
Καὶ μυριολόγην[16] *ἔλεγε στεναγμογεμισμένον·*
„Ὄρη καὶ κάμπη καὶ βουνὰ, λαγκάδια[17] *καὶ νάπαι,*
Καὶ μὲ νῦν συνθρηνήσατε τὸν κακομοιρασμένον,
Ὁποῦ διὰ μίσος ἄπειρον καὶ ψόγον οὐκ ὀλίγον
Σήμερον τῆς πατρίδος μου καὶ τῆς πολλῆς μου δόξης
Χωρίζομαι ὁ δυστυχὴς καί δε μυστήριον ξένον.“
Καὶ παραυτὰ ἐπέζευσαν κἀκεῖνοι οἱ στρατιῶται
Καὶ πρὸς αὐτὸν ἐνέφηναν μαλακωτέρους λόγους·

---

124. C. 230 et 808. — 125. C. 823. — 128. C. 779.

„Βέβαιον τώρα, Βέλθανδρε, τὸ ἀδελφικόν σου σπλάγχνος
Ἠρνήσω, καὶ ἐκράτησας τῆς ξενιτείας τὴν στράταν;
Βέβαιον τῆς συντροφίας μας τῶν ἰδικῶν ἀρνεῖσαι;
Βέβαιον καὶ τοὺς φίλους σου καὶ ὅλους τοὺς γνωστούς σου
Ἠρνήσω καὶ ἠθέλησας εἰς τὸ νὰ γένῃς ξένος;
Ἠρνήσω καὶ τοὺς συγγενοὺς καὶ γονικῆς σου χώρας
Καὶ ἄλλας ἂς οὐκ ἐπίστασαι τὰς χώρας νὰ γυρεύῃς;
Τιμὴν ἔχεις βασιλικὴν νὰ ζῇς ὥσπερ αὐθέντης,
Καὶ προσκυνεῖσαι ὑπὸ παντῶν μικρῶν τε καὶ μεγάλων,
Καὶ τώρα πόθε καὶ μέχρι ποῦ καὶ ποῦ πορεύῃ φράσον,
Δοῦλος γὰρ θέλεις νὰ γενῇς πρὸς βασιλεῖς τοὺς ἄλλους.
Βέβαιον, πορφυρόβλαστε γέννημα τῶν χαρίτων,
Πάντως ἀρνεῖσαι συγγενεῖς, ἀρνεῖσαι συντροφίαν μας,
Καὶ στέμμα καὶ διάδημα καὶ βασιλείαν καὶ τ' ἄλλα,

Βέβαιον, ἀκαταδούλωτε, νὰ δουλωθῇς προκρίνεις,
Καὶ τὴν ξενίαν ἀγαπᾷς τὴν πολυωνειδισμένην,
Τὴν μοχθηρὰν καὶ τὴν κακὴν καὶ τὴν κινδυνεμένην.
Ἡμεῖς πρὸς ὃν γνωρίζομεν τὴν ἰδικήν σου γνῶσιν,
Πάντως τὸ ἀπιστοῦμεν τὸ ὅτι ποιεῖς τὸ τοῦτο,
Καὶ ἄλλαξον τὸ δύσπιστον καὶ δεῦτε ἂς στρεφῶμεν.“
Ταῦτα καὶ ἄλλα πλείονα εἶπαν οἱ στρατιῶται
Πρὸς τὸν καλὸν καὶ εὔμορφον Βέλθανδρον τὸν ἀνδρεῖον,
Ποσῶς οὐκ ἐμετέστρεψαν κἂν ὅλως τὸν σκοπόν του.
Εἰς γοῦν τὸ λιβαδότοπον ἐν τῇ νυκτὶ ἐκείνῃ
Ἔμειναν πάντες μετ᾽ αὐτὸν τριγύρου κ᾽ ἔβλεπάν του.
Ὅταν γὰρ τ᾽ ἄκρα τῶν βουνῶν ᾽ς τὰς κορυφὰς τῶν δένδρων
Ἡ αὐγὴ ἐμπροπήδησεν ἀπὸ τὰς ἀκροῤῥοίας,

158—59. C. 270.

Σηκώνουνται[18] *καὶ λέγουν τον· „Ἐγείρου, δέσποτά μου,*
Νὰ ἀποσώσομεν γοργὸν, μὴ θλίβετ᾽ ἀδελφός σου.“
Σηκώνεται, ποδήνεται[19], *ζώνεται τὸ σπαθί του,*
Πηδᾷ καὶ καβαλλίκευσε μὲ τῆς ἀνδρείας τὸ σχῆμα,
Καὶ λέγει τους ὁ Βέλθανδρος· „Ἄρχοντες [κ᾽] ἰδικοί μου,
Ἰδοῦ ἀποχαιρετίζω σας καὶ εὔξασθέ μοι . . .[20]
Καὶ τῆς ξενώσεως τὴν ὁδὸν ἰδοῦ νὰ ὑπαγαίνω.“
Καὶ εἷς ἀπὸ τοὺς ἄρχοντας οὕτως τὸν συντυχαίνει·
„Βέλθανδρε, στέμματος παιδὶ καὶ σκήπτρου κληρονόμε,
Τὸ εἰς ἐσέν᾽ ἐσέβασεν ὁ πονηρός σου δαίμων,
Ἡμεῖς παρακαλοῦμέν σε, διὰ νὰ τὸ καταλείψῃς,
Καὶ νὰ προκρίνῃς τὸ καλὸ καὶ ἐκεῖνο νὰ τὸ ποιήσῃς·
Πρόσεξαι δὲ ἀνιστόρησε καὶ λάβε κατὰ νοῦν σου,

---

162. C. 1369.

Ἐὰν εἰς αἷμα ἐθνικὸν ὑπάγῃς καὶ ἀποσώσῃς
Καὶ ποίσῃς τὰς δουλίας του καὶ ἀπὸ ταύτας εὕροις
Πληρώματα τῶν δεουσῶν, τιμὰς, δόξας καὶ πλούτη,
Μὴ γοῦν ἄλλο προτιμηθεῖς τὴν δούλωσιν προκρίνου,
Ἐπεὶ δὲ σὺ ἐλεύθερος, ἀδούλωτος ὑπάρχεις,
Μᾶλλον καὶ ἄνακτος παιδὶ καὶ βασιλέως τέκνον,
Καὶ χρὴ νὰ σὲ δουλεύουσιν, οὐχὶ τοῦ νὰ δουλεύσῃς,
Οὐκ οἶδα τί σοι λόγισμοι καὶ τί σοι ἐπινοίαις,
Ἔα λοιπὸν τὰ περιττὰ, καὶ δεῦτε ἂς στραφῶμεν.“
Ἀκούων ταῦτα Βέλθανδρος, οὕτως ἀπηλογήθη·
„Πρὸς τὰς πικρίας τὰς πολλὰς, ἂς ἔχω ἐκ τοῦ πατρός μου,
Ἡ ξενιτεία μου δ᾽ αὐτὴ τὰς πάντας ἀπαλείψει.“
Πάλιν ἀπηλογήθη τον ἐκεῖνος λέγων οὕτως·
„Ἡμᾶς δέξου ἐγγυητὰς, θλίψιν ποτὲ μὴ εὕροις,
Ἀλλ᾽ οὐδὲ θλιβερὸν ποτὲ ἀπὸ τοῦ νοῦ νὰ πάθῃς,

Ἀλλὰ μὲ τὸν πατέρα σου νὰ ποίσωμεν[21] νὰ σ' ἔχῃ
Ὡσπερ ἠγαπημένον του καὶ γνήσιον [του] τέκνον.
Ἡμεῖς καὶ τί τὸ κρύβομεν καὶ οὐδὲν[22] σὲ τὸ λαλοῦμεν;
Τοῦτο πληροφορήθη το καὶ λάβε κατὰ νοῦν σου,
Εἰ μὲν καὶ μὲ τὸ θέλημα καὶ τὴν προαίρεσίν σου
Θέλεις γυρίσει καὶ στραφῆν, παυόμεθα τοῦ λέγειν,
Εἰ δ' ἴσως ὀπισοπατεῖς, οὐ θέλεις νἀκλουθήσεις,
Ἐπέρνομέν σε πεταστὸν, γοργογυρίζομέν σε,
Καὶ ὁ πατήρ σου ὁ βασιλεὺς τοῦτο καὶ γὰρ μᾶς εἶπεν."
Γοργὸν ἀπηλογήσατο ὁ Βέλθανδρος ἐκείνους·
„Ἄρχοντες, τοῦτο γνώσατε πάντες, πιστεύσατέ μοι,
Ὅτι αἱ συγγενίδες μου, γυναῖκες ἰδικαῖς σας,
Ὅτι τιμὴν ἠλπίζασιν ἵν' εὕρουν ἀπ' ἐμένα,

190—91. K. 307. — 192. K. 277. — 196—197. K. 162. — 197. C. 270.

Βούλεσθε χήραις σήμερον ὅλαις νὰ ταῖς ποιήσω.“
Ὡς οἴδασιν ἀγύριστον παντελῶς τὸν σκοπόν του,
Οἱ στρατιῶται παραυτὰ ὥρμησαν νὰ τὸν πιάσουν,
Καὶ σύντομα ὁ Βέλθανδρος σύρει τὸ ἀπελατίκι[23],
Καὶ εἰς μέγα τὸ ἄπειρον ἐφόνευσε τοὺς δέκα,
Ἐφώναξε καὶ λέγει τους· „Πταίστης ἐγὼ οὐκ εἶμαι,
Ὑμεῖς μὲν ἐποιήσατε τὸ φονικὸν ἐτοῦτο,
Ἀμὴ ἐγὼ εἰ ἤθελον ἀπέφυγά σας τώρα·
Εἴπατε τὸν πατέρα μου, ὅσα ἔπαθεν ὁ χορὸς τῶν ἀρχόντων[24],
Καὶ ἰδοῦ ἀποχαιρετίζω σας, καὶ εὔξασθε . . .,
Καὶ τῆς ξενώσεως τὴν ὁδὸν ἰδοῦ νὰ ὑπαγαίνω.“
Καὶ τὸ λοιπὸν ἐβάδισε τῆς ξενιτείας τὸν δρόμον[25],
Χώρας πολλὰς ἐγύρισε καὶ τοπαρχίας καὶ κάστρα.
Τόπος αὐτὸν οὐκ ἤρεσε τὸ νὰ προσκαρτερήσῃ·

206—7. C. 1143; K. 54. — 214. C. 1014.

Τὰ μέρη τῆς Ἀνατολῆς γυρεύει καὶ Τουρκίας[26],
Ἐγύρισεν, ἐδίωξε τοὺς τόπους καὶ τὰ κάστρα.
Εἰς κάμπον κλησσουρότοπον[27], εἰς διάβαν Τουρκοβούνου,
Λησταὶ τὸ ἐδιαυθέντευαν[28] μετὰ μεγάλης τόλμης·
Καὶ ὡς τὸν ἴδαν οἱ λησταί, ἐκατεσκόπησάν του,
Ἁρματωμένον, εὔμορφον καὶ λαμπροφορεμένον,
Καὶ μὲ τὰ τρία παιδόπουλα μόνα κατ' ὀπισθέν του,
Εἶπαν· „Ἂς τὸν ἀφήσωμεν νὰ ἔμβῃ ς τὴν κλησούραν,
Καὶ ἀφ' οὗ δ' ἔμβη καὶ χωρεθῇ ἀπέσω ς τὴν κλησούραν,
Χειροπιαστὸς εἰς χεῖράς μας νὰ πέσῃ ὡς οὐ θέλει."
Ἀφῆκαν τὸν, εἰσέβηκεν, ἦλθε, προσεχωρήθη,
Καὶ ὅταν μικρὸν ἐσέβηκεν, εὐθὺς *κατέπεσάν τον, *ἐκαταπέσασίν τον

219. C. 663. — 219—24. K. 191.

Καὶ εἰς τὸ μέγα τὸ ἄπειρον ἐκεῖνο τὸ φουσάτον[29]
Ἀπελατίκιν ἔσυρε, τοῦτο οὐ ψεύδομαί το,
Καὶ εἰς τὸ ὑποβρύχιον[30] *γεγόνασιν οἱ πάντες.*

B.

232—241.

Ὡς οὖν γε γὰρ συνήλθοσαν σύνορα της Τουρκίας
Καθόλου καὶ ἐσέβησαν πλησίον Ἀρμενίας[31],
Καὶ μετὰ πάντων ἔφθασαν εἰς τοῦ Ταρσοῖ τὸ κάστρον,
Ἐνόσῳ ἐκεῖ περιέτρεχε μὲ τὰ παιδόπουλά του,
Ηὗρηκεν μικροπόταμον, καὶ ᾽ς τὸ νερόν του μέσον,
Νὰ εἶπες[32] *οὐρανόδρομον ἀστέρα ἔχει ἔσω,*
Καὶ κεῖται μέσον τοῦ νεροῦ καὶ μετ᾽ ἐκεῖνο τρέχει.
Ἐπίασε τὸ ἀναπόταμον ἐκεῖνος καὶ γυρεύει,
Τὴν κεφαλὴν τοῦ ποταμοῦ ἐπεθυμεῖ γνωρίσαι,
Τὴν φλόγα μέσον τοῦ νεροῦ πόθεν καὶ ᾽κεῖνο τρέχει.

237. K. 256.

Καὶ δέκα περιεπάτησεν ἡμέρας ὁλοκλήρους,
Καὶ τότε κάστρον ηὗρηκε μέγα πολλὴν τὴν θέαν
Ἐκ σαρδονίχου λαξευτοῦ κτισμένον μετὰ τέχνης,
Ἐπάνω δὲ τοῦ κτίσματος τοῦ λαμπροτάτου ἐκείνου
Ἀντὶ πυργοβολήματα[33] ἦσαν συντεθημένα
Λέων δρακόντων κεφαλαὶ ἀπὸ χρυσῶν ποικίλων·
Τεχνίτης τὸ κατεσκεύασεν ἀπὸ πολλῆς σοφίας,
Ἐκ δὲ τὸ στόμα τῶν αὐτῶν ἀνέβλεψες νὰ εἶδες,
Πῶς συρρίγμὸς ἐξήρχετο φρικτώδης, ἀγριώδης,
Νὰ εἶπες ὅτι κίνησιν ἔχουσιν ὥσπερ ζῶντα[34],
Καὶ νὰ λαλοῦν ἀμφότερα καὶ νὰ φωνολογοῦσιν.
Ἀφοῦ τὸ φλογοπόταμον ἐξήρχετον ἐκεῖνο,
Ἦλθε καὶ ἐκατέλαβε τοῦ κάστρου τε τὰς πόρτας,
Καὶ πόρταν ηὗρηκε λαμπρὰν ἐξ ἀδαμάντου λίθου,

245—46. C. 88. — 251. K. 256.

Εἰς μέσα δὲ ἐτήρησε γράμματα κεκομμένα.
Ἔλεγον δὲ τὰ γράμματα τὰ λαξευτομημένα·
„Τὸν οὐκ ἔφθασαν τὰ ποτὲ τὰ βέλη τῶν ἐρώτων
Μυριοχιλιοκατάρδοτον[35] εὐθὺς νὰ τὸν ποιήσουν,
Ὅστις τὸ Ἐρωτόκαστρον ἀπέσω νὰ τὸ ἴδῃ.“
Ἀνέγνωσε τὰ γράμματα, ὥραν πολλὴν ἐστάθη,
Σύννους, συστρέφων κατὰ νοῦν, τί πράξαι, τί ποιήσαι·
„Σὰν κινήσω καὶ ἀναβῶ ποδοχωροβατήσω,
Καὶ πῶς τὸ ἐπιφώνημα τὸ ὃ ἔχει ἡ πόρτα,
Ὅποῦ κ᾽ ἂν ὅλως τὸ πτερὸν οὐκ οἶδα τῶν ἐρώτων;
Καὶ πῶς ὀπίσω νὰ στραφῶ καὶ οὐ μὴ ἴδω τὴν φλόγα,
Τὸ πυροφλογοπόταμον, τὸ φλογερὸν ἐτοῦτο,
Γυρεύω καὶ περιπατῶ ἔχω τώρα δέκα ἡμέρας;
Τοῦ ποταμοῦ τὴν κεφαλὴν ἐπιθυμῶ γνωρίσαι,
Καὶ πῶς μέσον τοῦ ποταμοῦ *φλόγα πυρίνη τρέχει, *φλὸξ πύρινος
Λοιπὸν μὰ τὴν ἀλήθειαν τοῦτο προκρίνω πλέον,

Κρεῖττον γὰρ ἵνα γένομαι τῶν πετεινῶν γε βρῶμα,
Παρ᾽ ὅτι πάλιν νὰ στραφῶ τοῦ ποταμοῦ ἐξοπίσω.“
Καὶ παρευθὺς ἐπρόσταξε τὰ τρία παιδόπουλά του
Καὶ λέγει των· „Πεζεύσατε[36]*, ἀκαρτερήσατέ με·*
Καὶ ὅσας ὥρας ἂν ἀργῶ ὅσας καὶ ἂν ποιήσω,
Κ᾽ ἂν ὅλην αὐτὴν ἐσωθε πληρώσω τὴν ἡμέραν,
Κ᾽ ἂν καὶ τὴν ἄλλην πούπετι πληρώσω καὶ τὴν ἄλλην,
Ὧδε μὲ περιμείνατε, προσκαρτερήσατέ με,
Μὴ ἐμβῆτε ᾽ς τὸ Ἐρωτόκαστρον, ἐπιφωνοῦμαι σᾶς το.“
Καὶ παραυτὰ ἐσέβηκεν ὁ Βέλθανδρος καὶ μόνος,
Ἴδεν ἀπ᾽ ἐδῶ καὶ ἀπ᾽ ἐκεῖ τοῦ ποταμοῦ τὰ μέρη
Διάφορα καὶ ποίκιλα μετὰ λευκῶν κτημάτων,
Ἄνθη τ᾽ ἀρκυσοκόκκινα[37] *τὰ δενδροιδιαστρωμένα.*

272—73. K. I, 75. — 275. K. 291.

Ἄνωθεν βλέμμαν ἔστρεψεν ὡς πρὸς τὰ δεν-
δροστάχα,
Καὶ δένδρων ἴδε καλλονὴν καὶ ἰσότηταν εὐ-
μόρφην,
Καὶ τὴν κορμοανάβασιν εὐκολωτάτην πάνυ,
Ὅτινα εἶπες ἐκ παντὸς ὅτι ῥουκανοτέκτων[38]
Ἐῤῥουκανοετούρνευσε σταθμήσας ἔπηξέ τα,
Καὶ τοῦ ἀνθοφύλλου ὁ πλασμὸς πολλὰ ὡραιω-
μένος,
Εἶδε παρεξενώθη τα, ὑπερεθαύμασέ τα,
Τὸ δέ γε ἀναπόταμον κρατὴ πάντα κατ᾽
ὄχθας,
Τὸ ἐπεθύμη νὰ ἰδῇ τὸ φλογερὸν ἐκεῖνο.
Καὶ τότε βρύσιν ηὗρηκε παράξενον ὁ κάτης,
Ψυχρὸν χιονοκρύσταλλον ὕδωρ εἶχεν ἡ βρύση.
Φράσε· „Κἂν ὅλως ἀπορῶ τὴν καλλονὴν τὴν
τόσην,
Ἣν εἶχεν ὑπεράπειρον ἡ τῶν ἐρώτων βρύση.“
Ἵστατο γρύψος λαξευτὸς[39] *ἐξήπλωνε πτερόν *ἐξύπλωνε
του,
Τὴν ῥάχιν πρὸς ἰσότηταν ἔφερνε τῶν πτερῶν
του
Καὶ τὴν οὐρὰν ἐγύρισεν ὡς πρὸς τὴν κεφαλήν
του,

288—89. C. 1307 et 1591. — 298. 300. C. 267.

Τοῖς δὲ ποσὶ τοῖς ἔμπροσθεν ἐβάσταζε λεκάνην
Στρογγυλολαξευτόμορφον ἀπὸ πέλεκυν λίθου,
Τὸ δὲ νερὸν ἐκ στόματος ἐξήρχετο τοῦ γρύψου,
Καὶ εἰς τὸ λεκανοπέτρινον ἐξήρχετον ἀπέσω,
Τοῦ μὴ σταλάξαι σταλαγμὸν κάτω πρὸς γῆν ὀλίγον.
Ὥραν ἐστάθη περισσὴν ὁ Βέλθανδρος προσέχων
Τοῦ γρύψου τὴν κατασκευὴν καὶ τοῦ νεροῦ τὸ ξένον.
Πῶς δὲ τὸ ἐξερχόμενον ἐκ στόματος τοῦ γρύψου
Χωρεῖται εἰς μικρολέκανον παντοῦ μὴ ἔχων πόρον,
Ἢ [κἄν] τινα κατατροπὴν εἰς τὸ νερὸν ἐκστάζων,
Καὶ πάλιν πῶς ἐκ τῶν χειλῶν ἐκρέη τῆς λεκάνης,
Τοῦ ὕδατος τὴν ἐκροὴν ἐθαύμασεν ἐκεῖνος.
Ἐξαίφνης κατεπάτησεν ὁ γρύψος ἐκ τοῦ τόπου,
Ἀντίπερα τοῦ ποταμοῦ ἀπῆγε καὶ ἐστάθην,
Εἶδε παρεξενώθηκεν ὁ Βέλθανδρος ἐκεῖσε
Καὶ πάλιν τὸ ἀναπόταμον τὸ φλογερὸν ἐκεῖνο.

---

314. K. 52.

Καλῶς περιεπάτειε κατασκοπῶν τὰ πάντα,
Καὶ τόπον περιέδραμε πανεπιτήδειον πάνυ,
Ἴδε παλάτια φοβερὰ τὰ οὐ δύναμαι ἀφηγεῖσθαι
Κατὰ λεπτὸν τὰς χάριτας τῶν παλατίων ἐκείνων.
Ἐπεὶ δὲ τὸ Ἐρωτόκαστρον ἀπ' ἔξω ἦτο κτισμένον
Ἐκ σαρδονίχου λαξευτοῦ, ἀπήκασε τὸ ἀπέσω
Ἐς ὅσον κατασκεύασμα τῶν πραιτωρίων ἐκείνων,
Ζώδιον ἴδεν εὔμορφον ἔμπροσθε τοῦ τρικλίνου,
Τέτοιον πολλὰ παράξενον ὡραῖον παμμεγέθην,
Ἀφοῦ καὶ τὸ ποτάμιον ἐξήρχετον ἐκεῖνο·
*Ἦτο τὸ τρικλινόκτισμα ἀπὸ *σαπφείρου λίθων, *ζαφύρου*
Λίθων μεγάλων καὶ λαμπρῶν, τεχνολατομημένων,
Τὸ στέγος δὲ τοῦ κτίσματος τίς νὰ τὸ ἀφηγῆται;
Πολὺς ἦτο καλλωπισμὸς τὸ τρίτον τοῦ τρικλίνου.
Συνηρμοσμένα τεχνικῶς καὶ κατασκευασμένα,
Τρία λιθάρια θαυμαστὰ, ἐξαίρετα, μεγάλα,

Ἐσκέπαζεν ἃ εἴπαμεν τὸ τρίτον τοῦ τρικλίνου.
Φῶτα καὶ φῶς λαμπρόμορφον αὐγὰς παρέχων ἔσω,
Ὁ δ' ἔσω πάτος κόκκινος σεληνοβεβαμμένος.
Ἰδὼν ταῦτα ὁ Βέλθανδρος ὑπερεθαύμασέ τα,
Ἐμβλέπων ὡς κατάσκοπος τὰς χάριτας τοῦ τοίχου.
Ἔβλεπε ζώδια περισσὰ ποικιλολαξευμένα,
Τὸ μὲν ὡς σχῆμα γυναικὸς τραχηλοδεσμομένον,
Καὶ ἐρωτοσύρτην τύραννον τὰ ζώδια νὰ σύρῃ.
Ἄλλον πάλιν ὡς ἄνανδρον ποδοσιδηρομένον,
Ἔρωταν δήμιον στέκοντα ἔχων κατοπισθέν του·
Ἄλλος εἰς χέρην ἵστατο ἄνωθε τῶν ἐρώτων,
Ὡς γνήσιος φίλος καρτερῶν τοῦ ἔρωτος ἀγάπην.
Ἄλλοι κατατοξεύουσι νὰ δείχνουν τυραννοῦντες,
Ἦσαν τὰ πάντα λαξευτὰ ὥσπερ νὰ ἐκινοῦνται·
Καὶ τὰ μὲν ἔμπροσθε ἤρχοντο, τὰ δ' ἄλλα ἐξοπίσω·
Τὰ δ' ἄλλα [ζώδια] ἦσάν δε πρὸς τῶν δημίων τὰς χεῖρας.
Ἐξ ὀφθαλμῶν τοῦ σώματος ἐχύσασι τὰ δάκρυα,

Ἐκ δὲ τοῦ στόματος αὐτῶν στενοχωροπηδοῦντες.
Τὰ δὲ ἐπὶ τὰ ἄνωθεν εἰς χεῖρας τῶν ἐρώτων,
Νὰ εἶπες, χαχατουρίζουσι[41], συχνοπυκνογελοῦσιν.
Καὶ εἰς τὸ καθένα ηὕρηκε γράμματα γεγραμμένα·
Ὁ μὲν τοῦ δεῖνος τοῦ ῥηγὸς ἔγραφε θυγατέρα,
Ὁ δὲ καὶ πάλιν ἔγραφε τοῦ βασιλέως τοῦ δεῖνος
Τίς εὐγενὴς Ῥωμογενὴς πάσχη δι' αὐτὸ ἠρνήθην
Γῆν τὴν αὐτοῦ καὶ τὰ λαμπρὰ καὶ τὸ κενόδοξόν του,
Καὶ ὅπου ἡ ἐρωτόπλασις[42] τὸν σύρνει νὰ παγαίνῃ,
Ὅπου ὁ Ἔρωτας αὐτοῦ ἐδουλογράφησέ τον·
Ἄλλην δὲ πάλιν ἔγραφεν ἀρχόντισσαν γυναῖκα,
Τὴν αἴσθησιν ἂν ἔκρυψεν ἐπαίδευσεν ἡ χάρις.
Τὰ ἐρωτικὰ στρατεύματα ποτὲ οὐ δούλευσέ τα,
Καὶ ἄλλαις εἰς τὰς χεῖράς των μετὰ ἰχάδην ξένον[43].
Κρατοῦν τὸν μεγαλώτερον τὸν πρῶτον τῶν ἐρώτων.

352. C. 1741; K. 341.

Ἰδὼν πάντα ὁ Βέλθανδρος ἀπ᾽ ἄκρων ἕως ἄκρων,
Τί ἄλλον ἀκριβέστερον ἐκείνου τοῦ τρικλίνου
Ἴδεν, ἠκριβολόγησε καὶ πῶς νὰ καταλέξω;
Ἐκεῖσε πρὸς τὴν κεφαλὴν ἐτήρησε καὶ βλέπει
Ζώδιον οὕτως λαξευτὸν ἐκ λίθου *σαπφειρίνου,
Ἀφοῦ τὸ φλογοπόταμον ἐξήρχετον ἐκεῖνο,
Καὶ βλέμμα πανεξαίρετον ἀλλάγε καὶ θλιμμένον.
Ἐκεῖ ταώνι[44] λαξευτὸν καθήμενον ἐπάνω.
Ἐπακουμβίζων γόνατον πρὸς τῆς χειρὸς [ἐκείνου],
Τῇ δὲ παλάμῃ τῆς χειρὸς καθήμενον ἐκράτη,
Ἐντέχνως ἀνεστέναξεν, εἶχεν εἰς γῆν τὸ βλέμμα,
Πολλὰ θλιμμένον καὶ δεινὸν περίλυπον νὰ στέκεν,
Καὶ ἔτρεχεν ἐξ ὀφθαλμῶν ἐκείνου τοῦ ζωδίου
Ἡ βρύση ἡ τοῦ ποταμοῦ τοῦ φλογεροῦ, ἐκείνου,
Ἔτι καὶ ἐκ τοῦ στόματος πλὴν τῆς φλογὸς καὶ μόνου
Ἠγήσαντο οἱ στεναγμοὶ φλογώδεις ὡς πῦρ φλόγων.

* ζαφυρίνου

372—73. K. 279. — 373. C. 42.

Ἐντέχνως εἶχε λαξευτὰ γράμματα κεκομμένα.
Ἔλεγον δὲ τὰ γράμματα, ἔφασκον δὲ τοιάδε·
„Βέλθανδρος, παῖς ὁ δεύτερος πατρὸς τοῦ
Ῥοδοφίλου,
Τοῦ κεκρατάρχου στέμματος πάσης τῆς γῆς
Ῥωμαίων,
Πάσχει διὰ πόθου στέμματος μεγάλης Ἀντιοχείας,
Ῥηγὸς μεγάλου θυγατρὸς Χρυσάντζας λεγομένης,
Τῆς πανευμόρφου καὶ λαμπρᾶς καὶ πορφυρογεννήτου.“
Ἀνέγνωσε τὰ γράμματα, ἔπαθε πάθος μέγα,
Πάθος ὑπέστη ποταπὸν ποσῶς οὐκ ἀπεικάζω·
Ἱστάθην ὥραν περισσὴν κατασκοπῶν ἐκεῖσε,
Ἵστατο τοίνυν ἐννεῶς, μέγα *θορυβημένος, *θορυμβημένος
Καὶ πάλιν ἔβλεπεν ἐκεῖ καὶ θῶρει καὶ συντήρᾳ,
Συχνάκις τὰ ἀνέγνωθεν τὰ γράμματα ἐκεῖνα,
Βλέποντα καὶ τὸ ζώδιον θλιμμένα νὰ ἐστέκεν,
Ἐσυνεθλίβετο καὶ αὐτὸς καὶ συμπονῶν ἐᾠκει,
Καὶ συστενάζων μετ᾽ αὐτοῦ καὶ συγκιρνῶν τοῦ πόθου

---

391. C. 496.

Τὸ δακρυβρυσοπόταμον ἔμμιξε δάκρυά του,
Καὶ διέβην ὥρα περισσὴν ὥστε νὰ τὸν περάσῃ
Ὁ Θρῆνισμὸς[45], ὁ πικραμὸς ὃν εἶχεν ἐκ καρδίας.
Καὶ μόλις ἐσυνέφερε τὸν λογισμόν του τότε,
Καὶ βλέμμα ἔῤῥιψεν ἐκεῖ μικρὸν εἰς ἄλλο μέρος.
Ἐτήρησε τῶν λαξευτῶν καὶ τρανοτάτων λίθων
Καὶ ζώων σχῆμα ὡς ἀνδρὸς ἱστάμενον ἐκεῖσε,
Φρικτὸν ἀπὸ τοῦ σχήματος, δεινὸν ἀπὸ τῆς θέας,
* ὀφαλοῦ Ἀχίτωσί τε καὶ γυμνὸν μέχρι καὶ * ὀμφαλοῦ τε.
Ἴδεν, ἐκατεσκόπησεν ἀκριβολογημένα
Τὸ ζώδιον τὸ θαυμαστὸν, ἐκεῖνο τὸ ὡραῖον,
Καὶ βλέπει βέλος νὰ κάθεται ἔσω κατὰ καρδίας
Σαϊτοερωτοτόξευτον ἐξ ἀέρος εἰσῆλθεν.
Ἐκ τῆς τομῆς τῆς καρδιακῆς ἐκείνης τοῦ καρδίου
Φλὸξ τοῦ πυρὸς ἐξήρχετο σύγκαπνος οὐκ ὀλίγος
Κ' ἐσμίγετο τοῖς δάκρυσι τοῦ λιθινοῦ ζωδίου.
Καὶ γὰρ κ' εὐκολοστάλακτος τῶν γυναικῶν ἡ φύσις,

399. Κ. 158. — 405. C. 1068.

Τὰ δάκρυα εἶχε πάντοτε συστεναγμῶν νὰ τρέχῃ,
Ἅπερ ἡ φύσις τῶν ἀνδρῶν τὰ ὅπλα νὰ βαστάζῃ,
Τίς τὴν σαΐταν[46] ἔῤῥιψεν ἐπάνω τοῦ ζωδίου,
Καὶ ποῖκε καρδιοκοπετὸν, οὐχὶ πόθος γυναίου;
Ηὗρε δὲ πάλιν γράμματα λαξευτὰ κεκομμένα,
Ἔλεγον δὲ τὰ γράμματα, ἔφασκον δὲ τοιάδε·
„Ῥηγὸς μεγάλου Θύγατηρ (sic) μεγάλης Ἀντιοχείας,
Χρυσάντζαν ἣν ὑπέγραψεν ἡ μοιρόγραφος τύχη,
Τῆς εὐγενῆς καὶ τῆς καλῆς, τῆς πορφυρογεννήτου,
Βέλθανδρος τῆς Ῥωμαϊκῆς παιδὸς τοῦ Ῥοδοφίλου,
Ὁ Ἔρως τοὺς ἀφώρισεν ἀμφότερα τὰ μέρη.“
Ἀνέγνωσε τὰ γράμματα, ἐστέναξε μεγάλως,
Εἶπεν ἐξ ὅλης τῆς καρδίας· „Νὰ μὴ εἶχα ἐγεννήθην[47],
Καὶ εἰς τῆς γῆς τὸ πρόσωπον ἄψυχος νὰ εἶχα εὑρέθην,

---

416. C. 1317. — 416—17. K. 306. — 426—31. K. 257.

Εἰ δὲ εὑρέθην ἔμψυχος, ὡς ξένος νὰ ἐγνωρίσθην,
Ἐπεὶ δ' ἡ φύσις ἔπλασε καὶ αἴσθησίν μοι ἐδῶκε,
Τὸν κόσμον τὸν ἐγνώρισα νὰ μὴ εἶχα γνωρίσῃ,
Καὶ εἰς τὸ Ἐρωτόκαστρον ποσῶς νὰ μὴ εἶχα σέβῃ·
Εἰ δέ γε καὶ εἰσέβηκα ἔνδοθεν τοῦ τρικλίνου,
Τὰ ζώδια τὰ λαξευτὰ οὐ μ' εἶχα τὰ ἐσκόπουν.
Εἰ δὲ τὰ ζώδια ἐσκόπησα τὰ γράμματα νὰ μ' εἶχα τ' ἀναγνώσῃ [48].
Τῆς τύχης ταύτης νὰ ἔλειπα καὶ προσοχὴν νὰ εἶχα,
Νὰ εἶδα, νὰ ἐσκόπησα μόνος τὸν ἐμαυτόν μου,
Ἐπεὶ δὲ μοιρογράφισμα [49] *ηὕρηκα ἰδικόν μου,*
Καὶ ποία μοι ἀπόκειται εἰς ἰδικήν μου τύχην,
Ἂς ἴδω εἰς ἀκρίβειαν λοιπὸν καὶ ἂς προσέξω
Τὰς πικρογλυκοχάριτας τοῦ Ἐρωτοκάστρου τούτου."
Ἐξῆλθε ἀπὸ τὸν τρίκλινον, ἦλθεν εἰς τὸ κουβούκλι [50]
Καὶ τοῦτο ἐξ ἀδάμαντος λίθου ἦτο κτισμένον,

437—38. K. 159.

Μετὰ τῶν μαργαρίτων τε ἦτον ἐπαστομένον,
Καὶ λίθων πολυτίμων τε ὥνπερ οὐκ ἔχει
κόσμος.
Ἦτο τὸ κτίσμα θαυμαστὸν τοῦ κουβουκλίου
ἐκείνου,
Ἐντέχνως πάλιν ἴσταντο ἐκείναις αἱ καμάραι
Διὰ κοχλίου γύρωθεν καὶ περιθριγκωμέναι.
Ἡ φύσις τοίνυν τῶν βρωτῶν, εἰ ἐθεᾶτο τοῦτο,
*Μεγάλως νὰ *ἐπῄνεσε, μεγάλως νὰ ἐθαυμά-* *ἐπαί-
στην. νεσε
Θεμέλιον οὐκ εἶχασιν, εἰς γῆν οὐκ ἠπατοῦσαν,
Ἐκρέμαντο οἱ τέσσαρες τοίχοι τοῦ κουβουκλίου,
Νὰ εἶπες καὶ ἀπῄκαζε τὰς οὐρανίου σφαῖρας.
Πάντως ὑπερεθαύμασεν ὁ Βέλθανδρος ὡς
οἶδεν,
Ὁμοίως δὲ καὶ τὴν αὐλὴν ἐθαύμασε κἀκείνην,
Εἶδε κἀκεῖ τὸν Λέανδρον ἐκ λίθου κεκομμέ-
νον[51].
Ἐκεῖ λουτρὸν πανεύμορφον πλήρης χαριτω-
μένον·
Τοιοῦτον ἦτο τὸ λουτρὸν, οἷον ἄλλον οὐκ
ἦτον,
Οὐδὲ λαλῆσαι κἂν ποσῶς ἡ γλῶσσα δύναταί
μου.

448—49. K. 256.

Λοιπὸν παρέξω τοῦ λουτροῦ ἔκειτο ἡ φλισκίνα[52],
Ὡραῖα, πανεξαίρετος, ὅλη λιθαρωμένη,
Καὶ ζώδια γύρου περισσὰ λιθαρωτὰ κἀκεῖνα
Τὰ ὁποῖα μετὰ μηχανῆς ἐβάστᾳ κάτω ἐκείνη,
Τῆς δὲ φλισκίνας κάτωθεν κἀκ τῶν ζωδίων ἐκείνων
Ἔβρυε βρύση καθαρὰ πολλὰ διειδεστάτη,
Ἀφ' οὗ κἀκεῖνο τὸ λουτρὸν ἠρδεύετο ἐκ ταύτης·
Γύρωθεν δὲ τοῦ στέμματος ἐκείνης τῆς φλισκίνας,
Πουλήτζια[53] ἐκάθηντο γένη χρυσὰ παντοῖα,
Καὶ τὸ καθένα ἐξ αὐτῶν ὡς ἔθος ἐκελάδη
Τὴν ἰδικήν του τὴν φωνὴν πάνθ' ὅμοια νὰ εἶπες,
Καὶ ὥσπερ ζῶντα ἵσταντο ἐκεῖνα τὰ πουλήτζια,
Τὰ ἄνω καὶ τὰ κάτωθεν καὶ ὅσα τὰ τριγύρου.
Μικρὸν ἐπαρεξέβηκεν ὁ Βέλθανδρος καὶ βλέπη
*ἰλιακοῦ *Ἡλιακοῦ κατασκευὴν πολλὰ ὡραιοτάτην,
Ὅτι τὰ λιθολάξευτα ἃ εἶχε γύρου γύρου,

---

459. K. 374. — 459. 460. C. 1684. — 463—64. C. 1684; K. 374. — 466—67. C. 1212.

475 *Τὰ λαμπροκαλαμόστυλα ὀρθομαρμάρωσίς*[54] *τε,*
Κυττόφυλλα, χρυσόφυλλα, ἴων, κρίνων καὶ ῥόδων,
Μάλαμα[55] *νᾶνε καθαρὸν, ὅλα σειστὰ τε πάντα.*
Λαμπρὰν εἶχαν τὴν σύνθεσιν τὸ ἕνα πρὸς τὸ ἄλλο,
Καὶ λίθον πανεξαίρετον ὁλόκαλον ὡραῖον,
480 *Ἐπάνω δὲ τῆς κεφαλῆς τοῦ μονολίθου ἐκείνου,*
Θρόνος ἐκείτετο χρυσὸς καὶ κύκλωθεν τοῦ θρόνου
Πλῆθος ἁρμάτων περισσῶν πρὸς γῆν τε νενευκώτων.

475. C. 1054. — 475—77. C. 1345. — 477. C. 857. — 480. C. 952.

Γ.

483—494.

Καὶ τότε νὺξ ἀσέληνος δέχεται τὴν ἡμέραν,
Καὶ τὸ γυρεύειν χάριτας Ἐρωτοκάστρου ἄλλας,
Ἔρως εἰσῆλθε πρὸς αὐτὸν ἀεροπτεροδρόμος,
Ἱστάμενος ἐπάνω του καὶ λέγων πρὸς ἐκεῖνον·
„Βέλθανδρε, φθάσαι σύντομα, ὁ βασιλεὺς καλεῖ σε.“
Καὶ σὺν τῷ λόγῳ παρευθὺς ὁ Βέλθανδρος ἀνέστη,
Ἀκολουθεῖ τὸν ἔρωτα τὸν φωνήσαντα τοῦτον,
*Ἀνέβη τοῦ *ἡλιακοῦ καὶ πρὸς τὸν θρόνον εἶδε,* ἰλιακοῦ
Τὸ πῶς ἀπέσω κάθητο ὁ βασιλεὺς ἐρώτων[56],
Στέμμα φορῶν βασιλικὸν, βαστάζων σκῆπτρον μέγα,
Κρατῶν καὶ εἰς τὸ χέρι του μίαν χρυσὴν σαΐταν.
Τοῦτον ἰδὼν ὁ Βέλθανδρος πίπτει παρὰ τοὺς πόδας,

Καὶ παρευθὺς ὁ βασιλεὺς ὁ τῶν ἐρώτων λέγει·
„Ἀνάστα, καὶ τὸ κράτος μου σύντυχε περὶ πάντων[57].
Πῶς ἀπὸ γῆς Ῥωμαϊκῆς καὶ γονικῆς σου χώρας
Ἀπεξενώθης καὶ ἔφυγες, ἐλήλυθας ἐνταῦθα,
Καὶ πῶς τὸ Ἐρωτόκαστρον ἐσέβηκες ἀπέσω,
Σύντομ᾽ ἀνάστα, λάλει μοι καὶ ἀφηγήσου μέτα[58].“
Καὶ παρευθὺς ἀπὸ τῆς γῆς ὁ Βέλθανδρος ἀνέστη,
Κλίνει πάλιν τὸν τράχηλον καὶ πίπτει πρὸς τοὺς πόδας,
Καὶ τότες ἐσηκώθηκε καὶ πρὸς ἐκεῖνον λέγει·
„Ὁ τῶν ἐρώτων βασιλεὺς ἐπιθυμεῖς νὰ μάθῃς,
Πῶς τὴν πατρίδα ἔφυγα καὶ τὴν ἰδίαν χώραν,
Καὶ ξένος ἐπροέκρινα καὶ ἀλλότριος νὰ γένω.
Ῥοδόφιλός με ἐπότιζε θλίψεις ἀπειροτάτας,
Χολὰς πολλὰς ἀπλήρωτας (sic) *τοιαύτας καὶ τοσαύτας,*
Εἶπόν σοι μάθε, βασιλεῦ, τὸν λόγον καὶ τὸν τρόπον,
Ὅτι διὰ θλίψιν ἔφυγον ἀπὸ τὰ γονικά μου,
Διὰ τὴν καταφρόνησιν, ἣν εἶχον ἐκ πατρός μου,

496. Κ. 339. — 500. Κ. 74.

Καὶ δι' αὐτὸ ἐξέβηκα θλιμένος καὶ γυρίζω,
Ἐγύρευσα, ἐδιάβασα χώρας ἀναριθμήτους,
Καὶ μετὰ πάντων εἰς Ταρσὸν κατήντησα τὸ κάστρον·
Ηὗρηκα μικροπόταμον καὶ 'ς τοῦ νεροῦ τὸ μέσον
Φλὸξ τοῦ πυρὸς ἐξήρχετο, καὶ διὰ τὸ πῦρ ἐκεῖνο
Ἐπίασα τὸ ἀναπόταμον[59]*, θέλων ἰδεῖν τὸ τέλος,*
Τὴν κεφαλὴν τοῦ ποταμοῦ ἐπεθύμουν γνωρίσαι,
Τὴν φλόγα μέσον τοῦ νεροῦ καὶ πῶς ὁμοῦ συντρέχει.
Εἶπόν σοι, μάθε βασιλεῦ, δι' αὐτὴν τὴν αἰτίαν
Εἰσῆλθον κ' εἰς τὸ κάστρον σου, κάστρον καὶ ὄντως[60] *κάστρον*
Εὔμορφον ἔνι ἐξαίρετον, οὐκ οἶδα πούπετις τέτοιον."
Ὁ δ' Ἔρως ἔφη πρὸς αὐτὸν, τοιάδε τὸν ἐλέγει (sic)·
„Γίνωσκε τοῦτο, Βέλθανδρε, τὴν αὔριον ἡμέραν,

517—18. K. 44. — 520—22. K. 274.

Ἔχω γυναῖκες *᾽βγενικαῖς[61] τὸν ἀριθμὸν σα- *εὐγενικαῖς
ράντα,
Στεμμένας ὅλας δέσποινας, βασιλέων θυγατέρας,
Ἐκλελεγμέναις, εὔμορφαις εἰς εἶδος καὶ εἰς κάλλος·
Καὶ τοῦτο θέλω ἀπὸ σὲ πασῶν τὴν καλητέραν
Γνωρίσῃς ἀπὸ σύγκρισιν τὴν ἰδικήν σου μόνον.“
Εὐθὺς ἀπηλογήθηκεν ὁ Βέλθανδρος καὶ λέγει·
„Ἀπὸ συγκρίσεως, Ἔρων[62] μου, λέγεις τὴν ἰδικήν μου,
Ὄψει ἐν τάχει, δέσποτα, πασῶν τὴν κρειττοτέραν.“
Ὁ Βέλθανδρος δὲ φοβηθεὶς τὸ τάγμα τῶν ἐρώτων,
Οὐκ ἐχωρέθην εἰς πολλὰ, ἀλλ᾽ ὅμως δειλανδρίσας
Εἶπεν· „Ἐγώ σου σήμερον τὸ πρόσταγμα πληρώσω.“
Ὁ δ᾽ Ἔρως δίδει του βεργὶ[63] τρίκλονον πεπλεγμένον

536. C. 189. — 536—37. C. 1142.

Ἀπὸ σιδήρου καὶ χρυσοῦ καὶ ἀπὸ πελάζου λίθου·
„Καὶ νὰ καὶ τοῦτο τὸ βεργὶ, Βέλθανδρε ἐσὲ τὸ δίδω,
Καὶ οἵαν κρίνεις ἐξ αὐτὰς κάλλιαν παρὰ τὰς ὅλας,
Ἐκείνην δὸς καὶ τὸ βεργὶν ὡς δέσποινα τῶν ὅλων.“
Ἁπλώνει πέρνει τὸ βεργὶν ἐκ τῆς χειρὸς Ἐρώτου (sic)·
„Γυναῖκές τε εἰς εὐμορφίαν ὁρίζεις ἵνα κρίνω
Ὅσον πρὸς τὸ βλεπόμενον ἐμοὶ οὐ μή με λάθῃ[64].“
Εὐθὺς ἀπεχωρίσθησαν οἱ πάντες ἀπ᾽ ἐκεῖνον,
Ἀπέμεινεν ὁ Βέλθανδρος μόνος μεμωνομένος,
Κατασκοπῶν τὰς χάριτας τοῦ Ἐρωτοκάστρου ἐκείνου.
Καὶ παρευθὺς ἐτήρησεν εἰς ἓν μέρος καὶ βλέπει
Χορὸν ὡραίων γυναικῶν τὸν ἄριθμον σαράντα,
Ἔξωθεν τοῦ ἡλιακοῦ τοῦ γύρου καθημένας.
Ἰδὼν ταύτας ὁ Βέλθανδρος ἔφησε πρὸς ἐκείνας·

548. K. 324.

„Ἰδοῦ, συγκρίνων ὥρισεν ἐμοὶ ὁ μέγας Ἔρως,
Καὶ τὸ λοιπὸν, ἀρχόντισσαις[65], ἔρχεσθε νὰ
σᾶς κρίνω.“
Ἐχωρίσθη μία ἐξ αὐτῶν καὶ λέγει πρὸς
ἐκεῖνον,
„Αὐθέντα, νὰ συγχωρεθῇς, μὴ μὲ παραδική-
σῃς.“
Εἶπε δ' αὐτὴν ὁ Βέλθανδρος, „ὅτι μὰ τὴν
ἀλήθειαν
Ἀλλότριαν ξένην τοῦ βεργίου σε κρίνω, ὦ κυρά
μου,
Διὰ τὸ *πηρὸν καὶ τὸ ϑολὸν τὸ ἔχουν *πυρὸν
οἱ ὀφθαλμοί σου.“
— Ἀπῆρε τὴν ἀπόφασιν καὶ πᾷ χώρια καὶ
στάθην.
Ἄλλη δὲ πάλιν τοῦ χοροῦ ἀφῆκε καὶ ὑπάγει,
Ἐστάθη κατὰ πρόσωπον ἐκείνου τοῦ Βελθάν-
δρου,
Καὶ λέγει την· „Τὰ χείλη σου τὰ περισσά
σου, κόρη,
Μεγάλανε ἀσχημόκοπα, μεγάλα σ' ἀσχημί-
ζουν.“
— Ἐκίνησε μετ' ἐντροπῆς κἀκεῖϑε μὲ τὴν
ἄλλην

558. K. 52.

Ἀπῆγεν, ἐχωρίσθησαν ὁμοῦ εἰς ἕνα τόπον.
Μεγάλως ἐνεστέναξεν ἀπὸ ψυχῆς ἐκείνη.
Καὶ ἡ τρίτη περιπάτησεν ἀσύντακτα καθόλου,
Καὶ προσκυνεῖ τὸν δικαστὴν, καὶ ὁ κριτὴς τὴν λέγει·
„Ἀλλοτρίαν σε κρίνω τοῦ βεργιοῦ, οὐκ εἶσαι κληρονόμος, (sic!)
Ἡ φύσις μέλαιναν χροιὰν νομίζω ἔποικέ σοι,
Ἀλλὰ ψυχρόν σοι σόφισμα *κατέπλασες ἡ κύρη[66].“ *κατάπλασες
Καὶ ἡ τετάρτη φθάνοντα κἀκεῖνος ταύτην λέγει·
„Ἡ τῆς ὀφρύος σου ἐμμιξις ἂν ἔλιπεν ὡς βλέπω,
Ἐδέσποζές το τὸ βεργὶ, γίνωσκε ἀπὸ τώρα.“
Ἄλλη δὲ πάλιν τοῦ χοροῦ κἀκείνη χωρισθεῖσα
Καὶ πρὸς τὸν μέγαν τὸν κριτὴν ἱστάθην ἀναισχύντως,
Εἶπεν ἐκεῖνος πρὸς αὐτήν· „Οὐκ εἶσαι κληρονόμος,
Καὶ οὐ νὰ σὲ δώσω τὸ βεργὶ, ὅτι ’ς τὴν γῆν συγκύπτεις,

Ἰσόκορμος οὐδὲν εἶσαι, καὶ πῶς νὰ σὲ τὸ δώσω;"
— Καρδιακὰ ἐνεστέναξε καὶ ἐστάθη μὲ τὰς ἄλλας.
Καὶ μετ' αὐτὰς κατέλαβεν ὁμοίως καὶ ἡ ἕκτη,
Καὶ λέγει· „Πρόσεχε, κριτά, νὰ μή μου παρακρίνῃς."
— Βλέψας ἐκεῖνος πρὸς αὐτὴν, οὕτως τὴν ἀπεκρίθη·
„Τὸ σαχνοπερισσόσαρκον[67] ἂν ἔλιπε νὰ τὄχῃς,
Ἐδέσποζές το τὸ βεργὶ καὶ μόνη σου νὰ τὄχῃς."
— Ἀπῆρε τὴν ἀπόφασιν, ὑπάγει μὲ τὰς ἄλλας.
Κ' ἐκ τοῦ ἱδρῶτος τοῦ πολλοῦ κατάβροχος ἐγίνη.
Ἄλλη δὲ πάλιν τοῦ χοροῦ τῶν γυναικῶν ἐκείνων
Ἀσύντακτος ἐκίνησε καὶ πρὸς αὐτὸν ὑπάγει,
Κἀκεῖνος λέγει την εὐθύς· „Οὐκ εἶσαι κληρονόμος,
Καὶ νὰ σὲ δώσω τὸ βεργὶ, διατὶ θεωρῶ σε, κόρη,
Ὅτι τὰ ὀδόντιά σου, κυρὰ, ὡς βλέπω, ψόγον δίδουν,

Τὰ μὲν ἀπέσω κλίνουσι, τὰ δ' ἄλλα ἐμπροσκύψαν,
Δι' οὗ καὶ εἶπον ἐξ ἀρχῆς, οὐκ εἶσαι κληρονόμος."
— Ἀπῆρε τὸν ἀπόλογον, ἐστάθη με τὰς ἄλλας.
Ἀλλ' ὁ χορὸς τῶν γυναικῶν τῶν μηδαμῶς κριθέντων
Ἤλθασι κατενώπιον ἐκείνου τοῦ Βελθάνδρου·
Ἵστατο τρεῖς καὶ τέσσαρες καὶ πάλιν ἄλλαις πέντε,
Καὶ πέρναν τὴν ἀπόφασιν δικαίως μετὰ ψόγων.
Ἰδοῦ λοιπὸν ἐμείνασιν ἀπὸ ὅλαις ταῖς σαράντα
Γυναῖκες τρεῖς τὸν ἀριθμὸν νὰ στέκουν 'ς ἕνα τόπον.
Καὶ λέγει τὰς ὁ Βέλθανδρος, αὐτὰς τὰς τρεῖς ὡραίας·
„Λεῦτε καὶ αἱ τρεῖς, δεῦτε ὁμοῦ, ἐλθατε νὰ σᾶς κρίνω."
Ἤλθασιν ἵσταντο καὶ αἱ τρεῖς κατενώπιον τούτου,
Ὥρισε λέγει πρὸς αὐτάς· „Ἔχω τοῦ νὰ σᾶς κρίνω

Πολλ' ἀκριβὰ, πολλὰ ψιλὰ, νὰ μὴ ἔχω κα-
ταδίκην
Καὶ πέσω κεἰς κατάκρισιν τῆς ἐρωτοκρισίας.
Λοιπὸν ἐσεῖς ἀρχόντισσαις, δεῦτε καὶ αἱ τρεῖς
ὁμοῦ τε,
Ὑπάγετε, κινήσατε ἐκεῖσε πρὸς τὰ πέρα,
Καὶ πάλιν δεῦτε πρὸς ἐμὲ ἀπέλθατε, στρα-
φῆτε·
Ἔχω ὁρισμὸν καὶ θέλημα, καὶ μετὰ ἀκριβείας
Νὰ κρίνω καὶ νὰ στοχάσω τὴν καθεμίαν ὡς
πρέπει,
Τὸ κάλλος τοῦ προσώπου της καὶ τὸ κορμί
της ὅλον,
Τὸ βάδισμα, τὸ κίνημα καὶ τὴν περπατη-
σίαν της.“
Ἀπῆγαν, ἦλθασιν αὖταῖς δῖς, τρῖς [τε] καὶ
τετράκις,
Καὶ λέγουσι τὸν Βέλθανδρον· „Σύγκρινον
σύγκρινέ μας.“
Εἶδε τὰς τρεῖς ὁ Βέλθανδρος καὶ κατεσκό-
πησέ τας,
Καὶ ὡς τεχνίτης ἀκριβῶς ἠκριβολόγησέ τας.
Καὶ πρὸς τὴν μίαν εἶρηκε· „Χωρίζου ἀπο
τὰς δύο·

608. K. 52. — 614. K. 52.

Αἱ τρίχες τῶν χερίων σου, ὡραία μου, ψέγουσί σε.“

Καὶ παρευθὺς, ὡς ἤκουσε τὸν ψόγον τὸν οἰκεῖον,
Ἐθλίβην, ἐνεστέναξε, καὶ πρὸς ἐκεῖνον λέγει·
„Ὡς ἔκαυσας κ᾽ ἐμπύρισας τὸ καρδιορίζωμά μου,
Οὕτως καγεῖ[68] ἡ καρδίτζα σου ἀπὸ ἐρωτοαγάπης.“
— Ταῦτα εἰπὼν ἐδιάβηκε καὶ ᾽στάθη μὲ τὰς ἄλλας.

Τὴν δ᾽ ἄλλην λέγει Βέλθανδρος· „Μυριακριβολογῶ σε
Ἴσως εἰς τὴν ἀνάπλασιν καὶ πλάσιν τοῦ προσώπου,
Καὶ τοῦ κορμίου καὶ σώματος καὶ σὲ ὥσπερ τὴν ἄλλην
Ἐκείνην ψόγος τῶν τριχῶν, σὺ δὲ τῶν ὀφθαλμῶν τε,
Ἐτήρησα τοὺς ὀφθαλμούς, κόρη, τοὺς ἰδικούς σου,
Καὶ ᾽ς τὸ νερὸν τοῦ Ἔρωτος καλύβη πολεμοῦσι,
Νὰ εἶπες, κινδυνεύουσιν, ὡραία, νὰ πνιγοῦσι,

Καὶ ἀπὸ τοῦ νῦν βυθίζονται, οὐκ ἠμπορῶ
κἂν ὅλως,
Εἰς τοῦ νεροῦ τὸ πρόσωπον πάλιν νὰ τ' ἀναβάσω."
Κἀκείνη ὡς ἐγροίκησε τὴν κρίσιν τοῦ Βελθ-
άνδρου,
Μετὰ πικρίας ἐτήρησε καὶ βλέπει τον καὶ
λέγει·
„Ὦ ἀδικώτατε κριτὰ, εἰς τὸν θεὸν ἐλπίζω,
Νὰ πέσῃς μέσα ᾽ς τὸν βυθὸν τῆς ἐρωτοαγά-
πης,
Καὶ εἰς τὸ ῥεῦμα τοῦ νεροῦ νὰ πνίγῃς, ν᾽ ἀ-
ποθάνῃς,
Ὅτι καὶ τὴν καρδίαν μου ἀπέκαυσας διόλου."
— Ταῦτα εἰπὼν μετὰ πικρίας ἀπῆγε μὲ τὰς
ἄλλας.
Τότε ἰδὼν ὁ Βέλθανδρος τὴν ὕστεραν ἐκεί-
νην,
Μετὰ ἐρεύνης ἀκριβῆς σκοπῶν καλῶς τὰ
πάντα,
Τὴν ἡλικίαν, τὴν εὐμορφίαν της (sic), *τὰ*
κάλλη τοῦ προσώπου,
Τὸ σεῖσμά καὶ τὸ λύγισμα, τὸ ἐπιτήδευμά
της,
Εἶπε καὶ ἐγκωμίασεν ἐμβλέποντα τὴν κόρην.

„Εἰς τῶν χαρίτων τὴν αὐλὴν ἐκάθισεν ἡ φύσις,
Ἐσύναξεν, ἐμάζωξε κατὰ λεπτὸν τὰ πάντα,
Τοῦ κόσμου ὅλας τὰς χάριτας καὶ τὰς εὐμορφοσύνας,
Ἐσὲ, κόρη, τὰς ἔδωκε καὶ κατεπλούτισέ σε,
Ἐσένα τὰς ἐχάρισε, χαρὰ 'ς ἐσένα, κόρη·
Τὸ σῶμά σου τὸ εὐγενικὸν ἴσον βεργὶν τὸ ποῖκε,
Κυπαρισσοβεργολικὸν ἐδημιούργησέ το,
Ἔπειτα ἀνεφύσησεν ὅλον καὶ ψύχωσέ το,
Πᾶσα κοπὴν καὶ χάρισμα ζῶν ἐπλαστούργησέ το,
Καὶ νὰ καὶ τοῦτο τὸ βεργὶ, τὸ ὁ βασιλεὺς ἐρώτων
Ἐσκεύασε μεθ' ἡδονῆς, ὡς διὰ 'σένα, κόρη,
Ὁρίζω σε, ἀρχόντισσα, ἅπλωσε πίασέ το."
Ἁπλώνει, πέρνει τὸ βεργὶν ἐκ χειρὸς τοῦ Βελθάνδρου,
Ἀπῆγε καὶ ἐστάθηκεν ἔξω ἀπὸ τὰς ἄλλας,
Βαστάζων εἰς τὰς χεῖράς [της] τὸ βεργὶν ὡς βραβεῖον[69].
Ὡς οὖν ταῦτα πεπλήρωντο, ἰδοῦ ἔρως πτερωμένος,

660. Κ. 80.

Καὶ λέγει· „Δεῦρο, Βέλθανδρε, ὁ βασιλεὺς
καλεῖ σε.“
Καὶ σὺν τῷ λόγῳ παρευθὺς ἀκολουθεῖ ἐξο-
πίσω,
Κεὶς τὸ σαπφειροτρίκλινον κατέλαβεν ἀπέσω,
Ἀφ᾽ οὗ τὸ φλογοπόταμον κατέλυεν ἐκεῖνο.
Βλέπει ἐκεῖ καθήμενον Ἔρωτα τοξοφόρον,
Εἰς κεφαλὴν πανυψηλὰ ἐκείνου τοῦ τρικλίνου
*Εἰς λίθον ἕνα λαξευτὸν *λυχνιταρὴν σουπαί-* *λιχνηταρὴν
δην[70]*.*
Τριγύρωθεν νὰ στέκουνται τάγματα τῶν ἐρώ-
των.
Τοιαῦτα λέγει πρὸς αὐτὸν μετὰ πολλοῦ
τοῦ πόθου·
„Βέλθανδρε, πῶς τὴν σύγκρισιν, εἰπέ μοι, τὴν
ἐποῖκες,
Καὶ ποίαν ἔδωκες τὸ βεργὶ, νἄναι κυρία εἰς
ὅλαις;
Λοιπὸν εἰπέ μοι, Βέλθανδρε, καὶ λεπτολό-
γησέ με
*Τῆς *καλλιωτέρας τὰ τερπνὰ, τὰς εὐμορφίας* *καλιστέρας
καὶ κάλλη,
Πῶς ὑπερτέρα πέφυκε παρὰ τὰς ἄλλας αὕτη.“
„Ἐπεθυμεῖς,“ ἀντέφησεν, „Ἔρων μου, τοῦ
νὰ μάθῃς,

Τὸ ποίαν ἔδωκα τὸ βεργὶ, καὶ τὰ τερπνά της κάλλη,
Καὶ τὰ λοιπὰ χαρίσματα, τἄχει παρὰ τὰς ἄλλας·
Ἐκ τῆς σελήνης ἔπεσεν ἐκείνη τὰς ἀγκάλας[71],
Καὶ τὸ λαμπρόν της μερτικὸν ἀπέσπασε καὶ ἀπῆρε.
Τὴν συγκοπὴν καὶ σύνθεσιν, τὰ τοῦ κορμίου της μέλη,
Αὐτὴ ἡ βασιλεία σου ἐκαλοδώρησέ τα,
Καὶ καθεδρίαν ἔποικεν ὁλοσωματομένην,
Ἐπάνω νὰ καθέζεται εἰς κενοδόξισμά σου,
Τοῦ κάλλους μέσον ἔπλασες καὶ σωματούργησές την·
Ὑπὲρ ἀνθρώπων ἔδωκες πᾶσαν κοπὴν καὶ θέσιν·
Ἔχει μαλλία χρυσαφωτὰ ἴσα τῆς ἡλικίας της,
Ὡς χόρτον εἰς παράδεισον, ὡς σέλινα εἰς κῆπον,
Οὕτως εἶχε τὸ δάσωμα τῶν ὁμαλλίων ἡ κόρη,
Νὰ εἴπες, ὅτι χάριτες εἰσὶν ὅλαι τοῦ κόσμου
Ἐπάνω της ἐκάθησαν καὶ θήκασιν κατούναν.
Αἱ μήνιγγές της ἐκ παντὸς χωρὶς ἀμφιβολίας

---

679. Κ. Ι, 151.

Ἔχουν τὸ ἀποτύπωμα τόσον χρυσοποικίλον,
Νὰ ξύψῃ τις τὸ βλέμμα του νὰ ἴδεν ὀφθαλμούς της
Παραυτὰ τὴν καρδίαν τοῦ σύρριζον ν' ἀνασπάζουν,
Εἰς τον βυθὸν τῆς λίμνης σου ἀπέσω *κολυμβῶσι, *κολουμβούση
Μικρὰ, μικρὰ ἐρωτόπουλα δοξεύουν μέσα παίζουν,
Ὀφρύδια κατάμαυρα ἐφύσησεν ἡ τέχνη,
Γυαφύρια[72] κατεσκεύασεν ἀπὸ πολλῆς σοφίας
Αἱ χάριτες ἐχάλκευσαν τὴν μύτην τῆς ὡραίας,
Στόμα χαρίτων χάριτες, δόντια μαργαριτάρια,
Μάγουλα ῥοδοκόκκινα, *λεπτόβαπτα τὰ χείλη, *αὐτόβαπτα
Ἐμύριζε τὸ στόμα τῆς χωρὶς ἀμφιβολίας,
Στρογγυλομορφοπήγουνος ὑπερανασταλμένη,
Λευκοβραχίων τρυφερὰ, τράχηλος τορνευμένος,
Ἡ μέση της ὁλόλυγνη μετὰ (sic) μεγάλης τέχνης
Ἁπλῶς ὡς λεπτοκάλαμον ἐκατασκεύασέ την,
Τὸ κλίμα τοῦ τραχήλου της καὶ τὸ ὑπολύγισμά της,

698—99. C. 269.

Σῶμα καὶ γὰρ ἐξαίρετον καὶ τῆς συνθέσεώς της
Νὰ εἶπες ὅτι χάριτες ἐξέργονται ἀπ' αὐτην
Ὡς τροχὸς ἐτροχάλευσε τὴν βρύσιν ὁ τεχνίτης,
Τὸ στῆθός της παράδεισος ἐρωτικὸς ὑπάρχει,
Τὰ μῆλά της ἐφέγγασιν ἀπὸ ψηλῆς θεωρίας
Τὸ βλέμμα πάνυ θαυμαστὸν καὶ ἡ περπατησία της,
Ὅταν γυρίσῃ ἀπόκοτα καὶ ἴδῃ ἐπάνω κάτω,
Θερίζει σου τὴν αἴσθησιν, κόπτει σου καὶ τὴν φρόναν[73],
Καὶ σεαυτὸν, ὦ βασιλεῦ, κἂν τολμηρός μου ὁ λόγος,
Ἂν σὲ σκιάσῃ πούπετις, σύμπτερος νὰ κατέβῃς."
Καὶ σὺν τῷ λόγῳ παρευθὺς ἄφαντος ἐγεγόνει[74].
Ταῦτα ἰδὼν ὁ Βέλθανδρος, ἐξεστηκῶς ἐγίνη,
Ἐχάθηκεν ὁ Ἔρωτας, ἐπέτασεν, ἐδιέβη.
Ὁ στόλος ὁ τῶν γυναικῶν τελείως ἠφανίσθη,
Ὡς ὄνειρον ἐλύθηκε τὸ πρᾶγμα ὅσον ἴδε.
Τὸν νοῦν συστρέφων ἔφερε καὶ τὸν ἑαυτόν του λέγει·

---

716. K. 376. — 718. C. 1210. — 720. K. 91 (I, 335). — 724. K. 340.

„Τί τοῦτο πῶς παλι[μ]πετῆς, ἀσύστατε χρόνε τοῦ βίου (sic)."
Παραυτὰ γοῦν ἐγύρισεν ὁ Βέλθανθρος ὀπίσω,
Ἐσκόπησε τὸν τρίκλινον, ἦλθεν εἰς περιβόλι,
Εἶδεν ἐκεῖ τὰ παντερπνὰ ἄνθη τοῦ παραδείσου·
Ἐκεῖσε πάλιν ἔστρεψεν ἐνθα τὸ πρῶτον εἶδε
Τὰ λιθοξόα ζωόδια τὰ μοιρογραφημένα,
Ἀνέγνωσε τὰ γράμματα, ἐδάκρυσε μεγάλως·
Καὶ λέγει τότε μόνος του μὲ τὴν οἰκείαν του γνώμην·
„Ἐγὼ τὸ μοιρογράφημα[73] τῆς ἰδικῆς μου τύχης
Εἶδα καὶ κατεγνώρισα καὶ γεγραμμένον ηὗρα·
Εἰς Ἀντιόχειαν ῥηγὸς θυγάτηρ ἔγραφέ μου,
Καὶ ἂς ἀπέλθω εἰς αὐτὴν ὄνομα τὴν Χρυσάντζαν,
Πολλὰ γὰρ ἔνι *ἀδύνατον[76] ἄνθρωπον εἰς* δυνατόν τὸν κόσμον,
Τὴν εἱμαρμένην ἐκφυγεῖν καὶ τὸ τῆς τύχης κλῶσμα."
Καὶ σύντομα ἐξέβηκε τὴν πύλην την τοῦ κάστρου,

737—38. C. 670.

740 *Εὕρηκε τοὺς ἀνθρώπους του, καθὼς καὶ ἐταξέ τους,*
Κανεῖς οὐδὲν ἐτόλμησε νὰ ἔμβῃ εἰς τὸ κάστρον·
Καβαλλικεύγει παραυτὰ μὲ τὰ παιδόπουλά του.

Δ.

743—754.

Περιπατῶν ἐν τῇ ὁδῷ ἐστέναξε μεγάλως.
*Εἰς Ἀντιόχειαν ἔτρεχε, καὶ πότε νὰ *ἐφθάσῃ;* *ἐφταίση
Καὶ πέντε ἐσυνέτρεχεν ἡμέρας ὁλοκλήρους.
Ὁπόταν δὲ ἐσέβηκε κάμπους Ἀντιοχείας,
Τὸ κατὰ τύχην εὗρηκε τὸν ῥήγα κυνηγοῦντα.
Γοργὸν πεζεύει, προσκυνᾷ ὁ Βέλθανδρος τὸν ῥήγαν.
Ὁ ῥήγας τοῦτον κατιδὼν πολλὰ γονυκλιτοῦντα,
Ἀνέκραξεν ἀπὸ μακρὰ, φωνάζει πρὸς τὸν ξένον·
„Τὸ σχῆμά σου ῥωμαϊκὸν φαίνεται ἀπ' ἐντεῦθεν,
Εἰπέ μοι τί τὸ ὄνομα καὶ πόθεν ἡ πατρίδα;“
Ἐκεῖνος πάλιν σύντομα τὸν ῥήγα κατελάλει·
„Ἐμοὶ μὲν γένος ὑψηλὸν, περιφανὲς ὑπάρχει,

Ὄνομα δέ μοι Βέλθανδρος τὴν τῶν Ῥωμαίων λέξιν·
Πατρός μου δὲ κατέλιπα χώραν καὶ βασιλείαν,
Καὶ χώρας ἐπροέκρινα ξένας νὰ τὰς γυρίζω.“
Καὶ ταῦτα λέγει πρὸς αὐτὸν χαμογελῶν ὁ ῥήγας·
„Ἐὰν ᾽ς ἐμένα σήμερον νὰ δουλωθῇς προκρίνεις,
Δώσω σοι δόξας καὶ τιμὰς καὶ χρήματα νὰ ἔχῃς,
Οἷα οὐχ εὕρηκες ποτὲ εἰς σεαυτοῦ πατρίδα.“
Καὶ πάλιν ἀπεκρίθηκεν ὁ Βέλθανδρος τὸν ῥήγαν·
„Ἂς γένῃ αὐθέντα, σήμερον θέλημα ἰδικόν σου,
Καὶ σπούδασε καὶ ποίσε[77] το, κἀγὼ διὰ τὴν τιμήν μου,
Νὰ γένω δοῦλός σου πιστὸς παρὰ πάντας, οὓς ἔχεις.“
Καβαλλικεύει ὁ Βέλθανδρος, καὶ τὰ παιδόπουλά του,
Καὶ τοῦ ῥηγὸς κατόπισθεν καὶ ἐνταμῶς κυνηγοῦσιν,

763—64. K. 307. — 767. K. 125.

Κ' εἰς ἕνα τόπον ὑψηλὸν, εἰς ἕνα βουνοτόπην
Ηὗραν παραυτὰ λαγωὸν κ' ἔλυσαν τὸ φαλκόνι[78],
Καὶ σύντομος ἐφάνηκεν ἀετὸς οὐρανοδρόμος,
Χύνει πτερὸν ἐπάνω του καὶ ἀπῆρε τὸ φαλκόνι.
Ἰδὼν ὁ ῥήγας τὸ συμβᾶν, ἐθλίβην, ἐλυπήθη,
Καὶ σύντομον ὁ Βέλθανδρος δοξάρι του γεμίζει,
**Εὐστόχως κατετόξε τον τὸν ἀετὸν εἰς πτε-* *ἀστόχως
ροῦγαν.
Πονῶν ἐκεῖ ὁ ἀετὸς ἀφῆκε τὸ φαλκόνι,
Ἄτρωτον ὅλον, ἄβλαβον χωρὶς καμμίας ἀνάγκης.
*Τὸ *εὔστοχον ἐθαύμασεν ὁ ῥήγας τοῦ Βελθ-* *ἄστοχον
άνδρου
Καὶ τὸ πανεπιτήδειον ὑπερεπαίνεσέ τον.
Παραυτὰ γοῦν ἐγύρισαν, ἀφῆκαν τὸ κυνῆγι.
Ἐστράφηκεν, ἐγύρισεν ὁ ῥήγας εἰς τὴν χώραν,
Καὶ ὁ Βέλθανδρος καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ νὰ τὸν ἀκολουθοῦσιν.
Εἶχαν τὸ δεῖπνον παραυτὰ, ἐστήσασι τὴν τάβλαν[79],

---

768. C. append. 42. — 769. C. 1662. — 782—85. C. 1115.

Καὶ πρὸς τὴν τάξιν ἔφερον τοῦ φαγητοῦ τὰ πάντα,
Μετὰ πολλῆς παράστασης[80], ἀρχόντων μεγιστάνων,
Ἱστήκει δὲ καὶ Βέλθανδρος ἐντάμα[81] μετ' ἐκείνους.
Ὁ ῥήγας πάλιν ἤρξατο διήγησιν Βελθάνδρου,
Τὸ πῶς τὸν εἶδε κ' ἤρχετο μὲ τὰ παιδόπουλά του,
Τὴν συνταγὴν τὴν ἔποικε, λίζιός[82] του ἐγίνη,
Καὶ πῶς εἰς τόπον ὑψηλὸν, εἰς ἕνα βουνοτόπην,
Ἐκεῖ εὑρέθη λαγωὸς, ἐλύθη τὸ φαλκόνι,
Καὶ ἀετὸς ἐχύθηκε καὶ ἀπῆρε τὸ φαλκόνι,
Καὶ πῶς ἐκεῖνος πεταστὸν ἐκατατόξευσέ τον,
Καὶ τὸ φαλκόνιν ἔμεινεν ἄτρωτον καὶ χωρὶς βλάβην.
Ἀπῆρεν ἔπαινον πολὺν ἀπὸ παντὸς ἀνθρώπου,
Κ' ἐκ τῆς ῥηγίνας[83] τῆς λαμπρᾶς καὶ ἀπὸ τῆς Χρυσάντζας.
Μετὰ δὲ τὴν διήγησιν προανεφώνησέ τον·
„Ἔπαρε μῖσος[84] ἐξ ἡμῶν τοῦτο σχολοῦμαι σέ το."

785. K. 124. — 788. C. 812. — 797—98. K. 250.

Ἁπλωνέι, πέρνει τὸ φαγὴν ἐκ τοῦ ῥηγὸς τὰς χεῖρας,
Καὶ ταῦτα λέγει πρὸς αὐτὸν ὁ ῥήγας μετὰ πόθου·
„Ἐδὼ ἂς ἦσαι, Βέλθανδρε, μὲ τοὺς οἰκείους μου ἀνθρώπους,
Ἂς ἦσαι εἰς προσκύνησιν τῆς ἐμῆς βασιλείας.“
Ἐπίασεν ὁ Βέλθανδρος τόπον τιμῆς μεγάλης,
Εἰσέβαινεν ὁ Βέλθανδρος χωρὶς βουλῆς 'ς τὸν ῥήγαν,
Οἵαν ὥραν οὐ δέετον ἄλλο θέλημα νἄχῃ.
Ἐν μίᾳ οὖν τῶν ἡμερῶν 'σεμβαίνει εἰς ταμεῖον
Ὁ Βέλθανδρος νὰ χαιρετᾷ τὴν ῥήγινα καὶ ῥήγαν
Καὶ τὴν Χρυσάντζαν τὴν λαμπρὰν τὴν θυγατέρα τούτων.
Ὡς γοῦν ἐκατεσκόπησε τὸν Βέλθανδρον ἡ κόρη,
Μοναντὰ [85] τὸν ἐγνώρισε, ὅτι ἐνι αὐτὸς ἐκεῖνος,
Ὁποῦ ἀπῆρε τὴν βεργὴν ἀπὸ τὰς χεῖρας τούτου,

808—9. K. 252.

Ὅταν ᾽ς τὸ Ἐρωτόκαστρον ἡ σύγκρισις ἐγίνη.
Ὑπερεδέχετο δ᾽ αὐτὴ ν᾽ ἀκούσῃ τ᾽ ὄνομά του·
Ὡς δ᾽ ἤκουσε τὸ „Βέλθανδρε“ ἐκ τοῦ ῥηγὸς τὸ στόμα,
Σύῤῥιζον τὴν καρδίαν της ἐνέσπασεν ὁ λόγος,
Καὶ παρευθὺς ἐγένετον ἐρωτοπλουμισμένη[86].
Ἴδεν ἐκεῖνος πάλιν δὲ, ἐγνώρισε τὴν κόρην,
Ἐκείνη δὲ τὸν Βέλθανδρον, ἐκατεσκόπησέ τον,
Σημάδια τοῦ προσώπου του τὰ ἃ εἶχεν εἰς [τὸν] νοῦν της.
Εἶδε καὶ καλογνώρισεν, ὅλα ᾽πιστώθηκέ τα,
Ἐμνήσθηκε καὶ τὸ βεργὶ μᾶλλον καὶ συντυχίας,
Ἄσπερ ὠμίλει μετ᾽ αὐτὴν καὶ μὲ τὰς ἄλλας κόρας,
Ὁποῦ εἰς τὸ Ἐρωτόκαστρον λοιπὰς τριάκοντα ἐννέα.
Ἔκτοτε τὴν ἐγνώρισεν ἐποῖκαν μὲ σημεῖα,
Κανεῖς οὐδὲν ἐγίνωσκε κρυφοκαμώματά[87] των.
Καὶ δύο ἔτη παρέδραμον, κανεῖς οὐκ ἐπενόει.
Δύο μησὶ καὶ σὺν αὐτοῖς ἄλλους τε χρόνους δύο
Εἶχαν κρυφὰ πονέματα τῆς ἐρωτοληψίας.
Καὶ μίαν πρὸς παράβραδον ὥραν ἡλίου δύσιν

Ἐκάθητο ὁ Βέλθανδρος μόνος εἰς τὸ παλάτι,
Μικρὸν καὶ ἐπαρέκυψεν ἐφ᾽ ἕνα παραθύρι,
Βλέπει ὅτι ἐξέβηκε καὶ ᾽πάγη ᾽ς περιβόλι
Χρυσάντζα, κόρη τοῦ ῥηγὸς, ἡ πολυποθητή του,
Εἰς δένδρον εὐσκιόφυλλον θέτει ἐκεῖ ὑποκάτω,
Μεγάλως ἐνεστέναξεν ἐκ βάθου τῆς καρδίας,
Ὡς πόταμος τὰ δάκρυά της ἐτρέχασι τῆς κόρης.
Τέτοιους λέγει μὲ δάκρυα, μὲ στεναγμοὺς τοὺς λόγους·
„Βέβαιον τώρα μάνθανε, Βέλθανδρε, δι᾽ ἐσένα
Πάσχω καὶ διατρύχομαι τὸν νοῦν καὶ τὴν καρδίαν,
Καίγομαι κ᾽ ἐμπυρίζομαι καὶ τέλος οὐ λαμβάνω,
Καὶ ᾽μάκρυνε τὸ τέρμενον δύο χρόνους καὶ δύο μῆνας,
Ὁποῦ βαστῶ τὴν φλόγα σου κρυμμένην ᾽ς τὴν ἀγκάλην,
Καὶ ὡς πότε τοῦτο τὸ κακὸν κρυφὰ νὰ τὸ δουλεύω,

Εἰθε νὰ μ᾽ εἶχα σὲ ἰδῆ, νὰ μ᾽ εἶχα σὲ γνωρίση.“
Ἔστηκ᾽ ἀπ᾽ ἔξω Βέλθανδρος, παρακροᾶται ταῦτα,
Ὡς δ᾽ ἤκουσε τὰ ἔλεγε Χρυσάντζα δι᾽ ἐκεῖνον,
Γοργὸν ἐκατεπήδησε καὶ ἐσέβηκεν ἀπέσω.
Ὡς γοῦν ἐστράφησαν οἱ δύο καὶ ἴδησαν ἀλλήλους,
᾽ς ἀναισθησίαν ἔπεσαν ἀμφότερα τὰ μέρη,
* ἐκειντο Καὶ *ἐκείτοντο τὰ σώματα μισοαποθαμένα,
Καὶ διέβη ὥρα περισσὴ, τὸν νοῦν των νὰ συμφέρουν.
Καὶ ἀφ᾽ ὧν τὸν νοῦν ἐσύμφερον καὶ ὅλον τὸν λογισμόν των,
Ὁ Βέλθανδρος ἐστράφηκε καὶ πρὸς τὴν κόρην λέγει·
„Βεργὶ βαστάζεις, λυγερὴ[88], καὶ τὸ καλὸν οὐκ οἶδες,
Μόνον γινώσκει το ὁ κριτὴς, ὁποῦ σὲ τὸ ἐδῶκεν.“
Ἐκείνη πάλιν πρὸς αὐτὸν ἀντέφησε τοιάδε·
„Καὶ τί μετέχεις ἄνθρωπε, καὶ τὸ βεργὶ γυρεύεις;“

---

843. K. 246. — 851. K. 337. — 854. K. 274.

Αὐτὸς ἀνταπεκρίθηκε καὶ πρὸς τὴν κόρην λέγει·

„Ὡς ἰδικός σου, δέσποινα, δοῦλος πιστὸς γυρεύω,
Τὰ αὐθεντικά μου πράγματα, κυρία, νὰ φυλάττω.“

Ταῦτα εἰπὼν ἐστράφηκε γελῶντα πρὸς ἐκεῖνον,
Αὐτὸς περιλαμβάνει την καὶ ἔπεσαν οἱ δύο,
Καὶ ἀπὸ συχνοφιλήματα καὶ ἀπὸ τὰς περπλοκάς των
Τὰ δένδρα τὰ ἀναίσθητα καὶ αὐτὰ ἀντιδονοῦσαν [89].
Ἀναίσθητοι ἐκείτοντο μέχρι μεσονυκτίον.
Ἀφ' οὗ δὲ ἐξεπλήρωσαν τὸ ἤθελαν οἱ δύο
Κ' ἐγνώρισαν τὰ τῆς αὐγῆς τὰ βλέφαρα χαράζουν [90],
Ἡδέως κατεφίλησαν, χωρίζονται ἀλλήλως.
Ἤλθεν ἡ δέσποινα ταχὺ καὶ ὑπάγει ὡς τὸ παλάτιν.
Ἀλλ' ἦλθε καὶ ὁ Βέλθανδρος καὶ ὑπῆ πρὸς τὴν μονήν του [91],
Ἔβλεπον δὲ παραμονὰς τέσσαρας [92] τῆς Χρυσάντζας,

865—67. K. 383.

Καὶ τοῦτον κατεκράτησαν οἱ βίγλαις[93] τῆς ὡραίας,
Καὶ δένουσι τὰ χεριά του ὀπίσω καὶ τὰ δύο.
Ὡς δὲ τότε ἐκράτησαν τὸν Βέλθανδρον δεσμίως,
Κ' ἐγένετο καὶ ὄχλησις μεγάλη 'ς τὸ παλάτιν,
Ἐξέβη τῆς Χρυσάντζας δὲ μία ἐκ τὰς βαγίτζας[94],
Ὑπάγει 'ς τὰς παραμονὰς, μανθάνει τὸ σημάδι·
Ἴδεν ἐκεῖ τὸν Βέλθανδρον ἐξάγκωνα δεμένον[95].
Ἀπῆγε καὶ ἀπήγγειλε ταῦτα πρὸς τὴν Χρυσάντζαν.
Τοῦτο μαθὼν[96] ἡ δέσποινα μεγάλως τὸ ἐλυπήθη,
Τὴν δούλην της ἐφώναξεν ὄνομα Φαιδροκάζαν,
Τὴν εἶχε πλέον *ἔμπιστον παρ' ὅλας τὰς βαγίτζας, *ἐμπιστὴν
Καὶ καταμόνας λέγει της μετὰ πολλοῦ τοῦ πόθου·
„Ἔχεις ἀγάπην εἰς ἐμὲ, καθῶς ἐγὼ 'ς ἐσένα;"
Ἡ Φαιδροκάζα πρὸς αὐτὴν γελῶντα ἀπελογήθη·

879. K. 304. — 880—81. C. 165.

„Ἠξεύρεις, χρυσοδέσποινα, μετά σου ἀνετράφη,
Καὶ τὴν ἀγάπην μου εἰς σὲ οὐδὲν τὴν ἐγνωρίζεις;
Ὅμως ἐγὼ εἶμαι σκλάβα [97] σου, δοῦλα διαδεδουλωμένη (sic),
Καὶ ὅρισέ με νὰ πνιγὼ εἰς τὸ νερὸν δι' ἐσένα.“
Κ' εἰς ὅρκον τὴν ἐσέβησεν εἴτι καὶ ἂν τὴν εἴπη,
Μὴ ἐβγῇ ἀπὸ τὸ στόμα της μέχρι καὶ τελευτήν της,
Κ' ἐκεῖνον ποῦ της πιστευθὴ νὰ τὄχη διὰ μυστήριον.
Ἤτα Χρυσάντζα ἤρχισε τὴν δούλην της νὰ λέγει·
„Γίνωσκε, Φαιδροκάζα μου, δύο χρόνους ἔχω καὶ πλέον,
Ποῦ ἔχω ἀγάπην ἄπειρον 'ς Βέλθανδρον τὸν Ῥωμαῖον,
Κ' ἐκεῖνος πάλιν πλεότερον τὸν πόθον του 'ς ἐμένα,
Πότε οὐδὲν τοῦ ἔτυχα λόγον νὰ τοῦ συντύχω·
Ἀπόψε γοῦν εὑρέθηκε μέσα εἰς περιβόλιν,
Ἤμεσθα γοῦν ἀμφότεροι μέχρι μεσονυκτίου,

898—99. C. 1732.

Καὶ χάραγμαν ἀνατολῆς[98] ἐξέβη ἀπ᾽ ἐμένα.
Οἱ βίγλαις μου τὸν ἐπίασαν κ᾽ ἐξαγκωνίσασί τον.
Κρατῶ τὸ τοῦτο ἀδύνατον νὰ μὴ τὸ μάθῃ ὁ ῥήγας,
Καὶ προκαθίσῃ τὸ πρωὶ κ᾽ εἰς κρίσιν νὰ τὸν κρίνῃ.
Ἀξιῶ τὴν Φαιδροκάζαν μου ὅτι τοῦτο νὰ εἴπῃς,
Καὶ διὰ τὴν ἀγάπην σου ἦλθεν εἰς περιβόλι.
Ἂν τοῦτο ποιήσῃς καὶ οὐ γνωσθῇ, ἔχω σὲ ὡς ἐμένα.“
Τότε τῆς ὥρας παρευθὺς ὑπάγει Φαιδροκάζα
Ἐκεῖθε ᾽ς τὰς παραμονὰς, ὅπου ὁ Βέλθανδρος ἦτον
Ἐξάγκωνα καὶ ἔκειτο ποδοσιδηρωμένος·
Καὶ ἤρξατο καταγελᾶν τὸν Βέλθανδρον ἐκείνη,
Ὅταν δὲ ηὗρε τὸν καιρὸν, κοντεύγει[99] τον καὶ λέγει
Κρυφὰ καὶ συντυχαίνει τον μὴ τὴν ἀκούσῃ ἄλλος·
„Αὐκράσου[100], καταγνώρισε, Βέλθανδρε, ἃ σὲ λέγω,

910—12. K. 196.

Καὶ ταῦτα οὐ λέγω ἐξ ἐμοῦ ἀλλ' ἀπὸ τῆς
κυρᾶς μου,
Δεσποινοπούλας τῆς λαμπρᾶς Χρυσάντζας τῆς
*ὡραίας, "Ρωμαίας
Ἂν προκαθίσει τὸ πρωὶ ὁ ῥήγας νά σε κρίνῃ,
Καὶ ἴσως ἐρωτήσει σὲ, διατ' ἦλθες 'ς περι-
βόλι,
Ῥίψε 'ς ἐμὲ τὴν ἀφορμὴν κ' εἰπὲ ὅτι μ' ἀγά-
πας (sic),
Καὶ διὰ τὴν ἀγάπην μου ἦλθες εἰς περιβόλι.
Πλὴν βλέπε, μὴ θορυβηθῇς καὶ νοιώσουν σε
εἰς ἄλλον·
Εἰπὲς τὸ πῶς σε ἐκάλεσα κ' ἦλθες ἐφ' ὧν
σε εἶπα.
Εἰ ἴσως ταῦτα ἂν εἰπῇς ἔχεις καλῶς ποιείσαι,
Καὶ πέρνω ἐγὼ τὴν ἐντροπὴν καὶ *σὺ ἔβγα* σοὶ εὔγα
εὐγάτης[101].“
Ταῦτα εἰπὼν[102] ἐξέβηκε καὶ 'πάγει 'ς τὴν
κυράν της,
Εἶπε καὶ ἀφηγήθηκε, τὶ ἔπραξε, τὶ εἶπε.
Τὰ χρῶτα κατεφίλησεν ἡ δέσποινα τῆς δούλης·
Καὶ τί λοιπὸν ἐβάλθηκε καὶ κάμνει ἡ Χρυσ-
άντζα;
Ἅρμα ἀνδρὸς ἐφόρεσεν, ἀποτολμίας ζωνάριν,
Καὶ πρὶν τὸ ἐξημέρωμα, πρὶν νὰ 'ξέβη ὁ ἥλιος,

Ἀπῆγε μόνη της αὐτὴ καὶ εὗρηκε τὸν ῥήγαν,
Μετὰ δεινοῦ τοῦ σχήματος ἐστάθην ἐμπροσθέν του.
Ὁ ῥήγας ταύτην κατιδὼν σφοδρῶς ἀθημονοῦσαν,
Ἐλάλησε καὶ εἶπέ της μετὰ περιχαρίας·
„Μὴ ἔπαθές τι, Χρυσάντζα μου, τί σοὶ δεινὸν συνέβη;“
Κ' ἐκείνη ἀπεκρίθη τον λόγους μετὰ πικρίας·
„Καὶ πῶς οὐ σχῆμα σοβαρὸν ἔχειν με ἀγριωμένον,
Ὅτε τῆς βασιλείας σου ἄνθρωποι, ὡς τοὺς δόξει,
Εἰς περιβόλιν ἀναιδῶς ἐμβαίνουν ἰδικόν μου,
Καθῶς ἀπόψε Βέλθανδρος ἦλθε, προσεχωρήθη;“
Ὁ ῥήγας ὡς ἠγροίκησε[103] τοὺς λόγους τῆς Χρυσάντζας,
Αὐτίκα ἐνεπήδησε μετὰ θυμοῦ μεγάλου,
Ἀπέστειλε καὶ φέρασι τὸν Βέλθανδρον εἰς μέσον,
Ὥρισε καὶ τοὺς ἄρχοντας, κριτὰς καὶ μεγιστάνους,
Νὰ ἔλθουν εἰς συγκάθεδρον εἰς μέγα τὸ παλάτι,

Ἀλλὰ καὶ τοῦ κοινοῦ [λαοῦ] πλῆθος ἀναριθμήτου.
Ἱστάθην ἡ παράταξις τοῦ καθενὸς ὡς ἦτο.
Ὁ ῥήγας εἰς τὸν θρόνον του ἐκάθισε παραυτὰ,
Καὶ οἱ μεγιστᾶνοι καὶ οἱ κριταὶ ὅλοι κατὰ τὴν τάξιν.
Ὁρίζει, φέρνουν Βέλθανδρον, καὶ ὡς ἦλθεν εἰς τὸ μέσον,
Ὁ ῥήγας τοῦτον κα[τιδὼν] ἐφθέγξατο τοιάδε·
„Εἰπέ μοι, πῶς ἐτόλμησας κ' ἤμβες εἰς περιβόλι
Τῆς εὐγενῆς μου θυγατρὸς, τῆς πορφυρογεννήτου;“
Πρὸς ταῦτα γοῦν ὁ Βέλθανδρος γοργὸν ἀπελογήθη·
„Τὴν Φαιδροκάζαν ἀγαπῶ, γίνωσκε, δέσποτά μου,
Καὶ ἀπὸ τοῦ νῦν ἀπέμεινα 'ς τὸ μέγα σου τὸ κράτος.“
Προστάττει γοῦν καὶ φέρνουσιν ὁμοίως τὴν Φαιδροκάζαν·
Ἀπῆρε ταύτην μοναξίαν, *ἠρώτησε κ' ἐκείνην, Καὶ ὡμολόγησε καὶ αὐτὴ· τὸν Βέλθανδρον ἠγάπουν. *ἐρώτησαν
Ὁ ῥήγας λέγει παραυτὰ κἀκείνους τοὺς προεστῶτας·

„Εἴπατε, δότε μοι βουλὴν, ἄρχοντές μου, εἰς τοῦτο.“

Οἱ πάντες ἐσιώπησαν, κανεῖς λόγον οὐ δίδει.
Καὶ πάλιν προσεφώνησεν ὁ ῥήγας ἐκ δευτέρου,
Καὶ τότε ἀπελογήθησαν οἱ ἄρχοντες καὶ λέγουν·
„Οὐκ ἀντιλέγομεν ἡμεῖς, ἄχρι καὶ ἑνὸς τοῦ λόγου.“
Τότε ὁ ῥήγας παραυτὰ ἤρξατο συντυχαίνει·
„Ἐγὼ τὸν Βέλθανδρον ποθῶ καὶ θέλω νὰ τὸν ἔχω,
Καὶ ὡς στρατιώτην εὔμορφον ποθῶ καὶ ὀρέγομαί τον·
Κ᾽ ἐπεὶ ᾽ς οἰκίαν τῆς θυγατρὸς αὐτὸς τῆς ἰδικῆς μου
Ἐνέπλεξε κ᾽ ἠγάπησε νὰ τῆς τὸν δώσω ἀπάρτη,
Νὰ ποιήσω τώρ᾽ ἀνδρόγυνον[104] *καὶ νὰ τοὺς εὐλογήσω,*
Καὶ νὰ τὸν δώσω καὶ νὰ ζῇ ὡς ἀγαπᾷ καὶ θέλει.“
Οἱ πάντες δὲ ἀνέστησαν, τὸν ῥήγαν εὐφημῆσαν·
Χρυσάντζα δὲ ὡς ἤκουσε, μεγάλως ἐλυπήθη
Καὶ σύντομα ἐγέρνεται καὶ πρὸς τὸν ῥήγαν λέγει·

„Ἐγὼ τὴν Φαιδροκάζαν μου ἄνδραν οὐδὲν 105
τὴν δίδω.“
Ὁ ῥήγας πάλιν πρὸς αὐτὴν οὕτως ἀπελο-
γήθη·
„Νὰ σὲ ἀφίσω καὶ νὰ λαλῇς, τὸ θέλω ἐγὼ
νὰ γένῃ.“
Ἀπὸ τὸ χέρι τὴν κρατεῖ Χρυσάντζα Φαι-
δροκάζαν,
Ἐπῆρε την κ' ἐσέβηκεν ἔνθα εἶχε τὸν κοιτώνα,
Μόναι καὶ μόναι ἐμβήκασι κατασφαλίζουνται
μέσα.
„Εἰς τὸ καλὸν τὸ μ' ἔποικες φιλῶ, κατα-
φιλῶ σε·
Εἰδὲ καὶ ἕνι δυνατὸν νὰ τὸν ἀφίσῃ ὁ ῥήγας,
Τὸν Βέλθανδρόν μου τὸν ὡραῖον, νὰ μὴ τὸν
εὐλογήσῃ·
Πρόσεχε δὲ μὴ τὰ εἰπῇς, ἐξ ὧν σὲ ἐμπιστεύθη,
Καὶ βλέπε τὸν αὐθέντην μου, νὰ μὴ μοῦ τὸν
ἐγγύσῃς.“
Τέτοιον ἀπελογήθηκεν ἡ Φαιδροκάζα λόγον·
„Ἐγὼ μὲν τὸ φαινόμενον, δέσποινα, νὰ τὸν
ἔχω,
Καὶ τάχα τὸ λεγόμενον ἄνδρα νὰ τὸν ἐπάρω·

974. K. 277.

Ἡ βασιλεία δὲ, ἡ σῆ ἔχεις τὴν ἐξουσίαν,
Οὐ γὰρ προσάψω, δέσποινα, τὸν ἰδικόν μου αὐθέντην."
Ὡς εἶδεν ἀμετάτρεπτον τὸν νοῦν καὶ τὴν καρδίαν
Τῆς Φαιδροκάζας τῆς πιστῆς καὶ πολυαγαπημένης,
Στολίζει την καὶ πέμπει την εὐθέως πρὸς τὸν ῥήγα,
Τοῦ μελετῆσαι[106] τὰ τῆς χρείας τοῖ γάμου τοῦ Βελθάνδρου,
Τὸ τί δίδει τὸν Βέλθανδρον εἰς ὄνομα προικός του.
Ὁ ῥήγας πάλιν ἔστρεψεν ὀπίσω τὴν Φαιδροκάζαν·
„Εἰπέ", λέγει, „τὴν κυρίαν σου, προικῶα πόσα σοῦ δίδει;"
Τοῦ δείπνου ἦλθεν ὁ καιρὸς, καὶ 'στρώσασι τὴν τάβλαν,
Ἔθηκε τὸ μισάλιν της[107] καὶ ἤρξατο τοῦ τρόγειν.
Χρυσάντζα ταῖς βαγίτζαις της ὥρισε ταῖς νὰ διάσουν.

997—98. C. 906.

Τὴν Φαιδροκάζα ἐκράτησε νὰ φαγοπίῃ μετά της.
Ὥρισεν καὶ τὸν Βέλθανδρον, νὰ ἔλθῃ εἰς τὴν τάβλαν·
Ἦλθεν εἰς μίαν[108] ὁ Βέλθανδρος, κατ' ἔμπροσθεν ἐστάθη.
Μικρὸν ἀπεμειδίασε[109] βλέποντά τον ἡ κόρη,
Καὶ πρὸς ἐκεῖνον ἔφησε χαμαγελῶν ἡδέως·
„Ὅταν εἰς μίαν ἐτόλμησας ἐμβῆν εἰς τὸ κελλί μου,
Καὶ νὰ χωρίσῃς ἀπ' ἐμοῦ καυχίτζαν[110] μου οἰκείαν,
Οὐδὲν ἠξεύρω τί νὰ 'πῶ ἢ τί νὰ σὲ ἀτιμάξω,
Θέλεις νὰ ὁρίσω παρευθὺς οἱ σκύλοι νὰ σὲ φᾶσιν."
Ἀκούοντας ὁ Βέλθανδρος, οὐδὲν ἀπελογήθην·
Ἀφ' ὅτου δὲ ἐγεύθησαν καὶ 'πῆραν τὸ τραπέζι,
Ἐμβαίνει 'ς τὴν κατούναν[111] της μετὰ τῆς Φαιδροκάζας.
Κρατοῦσι καὶ τὸν Βέλθανδρον ἀπέσω καὶ ἀπῆγαν,

1002. K. 247. — 1003. K. 304. 367. — 1006. C. 626. — 1009. K. 303. — 1010—11. K. 186.

Εὐθὺς περιλαμβάνουσι καὶ πίπτουσιν οἱ δύο.
Ἀφ' ὧν δὲ κατεφίλησαν γλυκὲα κατακορέστως,
Ἐξέβησαν πάλιν οἱ τρεῖς ἔξω 's τὸ περιβόλι;
Ἐκεῖ ὅπου ἐξεπλήρωσαν ἀρχῆθε τὴν ἀγάπην,
Καὶ παρευθὺς ἐτήρησε καὶ λέγει πρὸς ἐκεῖνον·
„Εἰπέ μοι, πῶς ἐτόλμησας ἐμβῆν[112] εἰς περιβόλιν,
Καὶ πῶς σὲ κατεκράτησαν αἱ βίγλαις μου συντόμως."
Ὅταν ἐχαροπήθησαν[113] ὡς ἤθελαν οἱ δύο,
Γοργὸν προστάσσει φέρνουσι γραμματικὸν νοτάρην[114],
Κ' ἔγραψε προικοσύμφωνον[115] κόρης τῆς Φαιδροκάζας.
Καὶ πέμπει τὸν γραμματικὸν εἰς τὸν αὐτῆς πατέρα,
Νὰ 'δῇ κ' ἐκεῖνος τὰ προικαία, νὰ 'δῇ τὰ γεγραμμένα,
Λέγοντα μετὰ κομιστὴν τὸν ἑαυτῆς πατέρα·
„Ταὐτά μοι ἐπροικοδότησα τὴν ἰδικήν μου δούλην,
Ἂς ἴδω καὶ τὸν Βέλθανδρον, δέσποτα τί τὸν δίδεις."

1018. K. I, 103. — 1021—22. C. 265.

Ὡς ἔγνω ῥῆξ τὸ θέλημα κόρης του τῆς Χρυσάντζας,
Ἐπροικοδότησε καὶ αὐτὸς τὸν Βέλθανδρον εἰς πλέον.
Καὶ τὸν πατριάρχην φέρνουσι διὰ νὰ τοὺς εὐλογήσῃ.
Ἤλθασιν εἰς τὰ στέφανα καθῶς τὸ δίδει τάξις,
Ὁ ῥήγας τοῦ Βελθάνδρου δὲ ἐπίανε[116] τὰ στεφάνια,
Χρυσάντζα πάλιν ἐπίασε στεφάνι Φαιδροκάζας.
Ἐποῖκαν καὶ ξεφάντωσιν[117], ἐπαίξαν, ἐχορεύσαν.
Μετὰ δὲ τὴν εὐλόγησιν ἀπεμερίμνησάν τους·
Ἡ Φαιδροκάζα ἐδιέβηκε μετ' αὐτοῦ τοῦ Βελθάνδρου,
Ὁ ῥήγας μὲ τὴν ῥήγιναν, ἡ κόρη ἡ Χρυσάντζα
Ὑπᾷ πρὸς τὸ κλινάρι της τὄχε συνηθισμένον.
Καὶ τάχα τι[118] ὁ Βέλθανδρος κοιμᾶται μὲ τὴν νύμφην,
Καὶ τὸ ταχυὰ, καλὰ ταχυὰ ἀπῆγεν ἡ Χρυσάντζα,

1030—34. C. 1443. — 1034. K. 267. — 1039. K. 344.

Τὸ ὑποκάμισόν[119] της ἔδωκε τὸ εἶχ' ἀπὸ παρθενίας
Καταχραμένον αἵμασι ὥσπερ ἦτον ἐκτότε,
Οταν ἐσμίγη μετ' [ς] αὐτῆς ἀρχὴν εἰς περιβόλι.
Ἀπῆρε καὶ ἐφόρεσε τοῦτο ἡ Φαιδροκάζα,
Τάχα τε ὅτι ἐκοιμήθη την[120] κ' ἐξεπαρθένευσέ την.
Καὶ φήμη ἐγίνετο πολλὴ, ἔφθασε κ' εἰς τὸν ῥήγαν.

1045. Κ. 344.

E.

1047—1054.

Συμπληρωμένων τούτων δὲ πάλι ἦσαν εἰς
δουλείαν,
Ὁ Βέλθανδρος τὸν ῥήγα μὲν ἐδούλευεν ὡς
πρώην,
Ἡ Φαιδροκάζα ἐδούλευε τὴν κόρην τὴν Χρυσ-
άντζαν.
Καὶ ἀπὸ τότ' ἐσύμβαινεν ὁ Βέλθανδρος καθ' ὥραν
Ἔνθα ὁ πόθος του πολὺς εὑρίσκετον ἐκεῖτο.
Ἐσίχναζεν εἰς γιώματα[121] *ἀλλάγε κεἰς τοὺς*
δείπνους,
Ἀφ' οὗ δὲ κατεπίπτασιν[122] *οἱ πάντες καὶ ἐκοι-*
μῶντο,
Ἡ βάγια καὶ ἡ δέσποινα 'ς Βέλθανδρον ὑπα-
γαίναν·

1052. C. 251. — 1053. K. 184. — 1054. C. 165.

Ἄλλοτε καὶ ὁ Βέλθανδρος ὑπάγαινεν εἰς αὐτην.
Δέκα μῆνας τὸ ᾽κάμασι, τινὰς αὐκ ἠξευρέ το,
Εἰ μὴ τὰ τρία παιδόπουλα μόνα τὰ τοῦ Βελθάνδρου,
Καὶ ἡ Φαιδροκάζα μετ᾽ αὐτοὺς, οἱ τέσσαρες καὶ μόνοι.
Εἶτα δειμαίνει Βέλθανδρος, κλονεῖται τῇ καρδίᾳ,
Συνεταράχθη τῇ ψυχῇ καὶ αὐτὴν τὴν αἴσθησίν του
Καὶ προσθαῤῥεῖται τὴν βουλὴν αὐτοῦ πρὸς τὴν Χρυσάντζαν·
„Καὶ ἄκουσον, κυρῖα μου, καὶ πρόσχες μου τοὺς λόγους·
᾽Αφ᾽ οὗ καιροῦ ἐμμίχθημεν δέκα ἐπέρασαν μῆνες,
Καὶ τὸ ἕνι ἀναμέσον μας κανεῖς οὐδὲν τὸ ᾽ξεύρει,
Εἰ μὴ τὰ τρία παιδόπουλα καὶ αὐτὴ ἡ Φαιδροκάζα.
Λοιπὸν φοβοῦμαι τὴν αὐτὴν, φοβοῦμαι καὶ τοὺς παῖδας,
Δειμαίνω τὴν βαγίτζαν σου, μὴ ἀλλάξῃ τὴν βουλήν της,

1063—65. K. 75. — 1067. C. 165. — 1067—71. K. 31.

Καὶ μετατρέψῃ τὸν σκοπὸν, καὶ πᾷ καὶ καταβάλῃ·
Ἢ καὶ τοὺς παῖδας τοὺς ἐμοὺς ἐχθρός τινας χαυνώσῃ [123],
Καὶ ταῦτα τὰ καμώματα μάθῃ τα ὁ πατήρ σου,
Κἀμὲ ψηφίσῃ θάνατον πικρὸν κατὰ τῆς ὥρας,
Σὲ δὲ, κυρία, ἐντροπὴ καὶ ψόγος οὐκ ὀλίγος·
Λοιπὸν ἔλα νὰ φύγωμεν ἀψοφητὶ καθόλου,
Σιγὰ, κρυφὰ καὶ ἀνόητα, κανεῖς μὴ τὸ νοήσῃ·
Βασίλειαν χάνεις [124], *λυγερὴ, βασίλειαν θὰ εὕρῃς.“*
Χρυσάντζα ὡς ἠγροίκησεν, ἀλλὰ καὶ Φαιδροκάζα,
Καὶ πρὸς ἐκείνην τὴν βουλὴν ἐνεργοῦσι κἐκεῖναι,
Καὶ τὸν καιρὸν ἐγύρευον τὸ πότε ν᾽ ἀποδράσουν,
Ἐδείμαινον θα ἐνοηθοῦν καὶ κρατηθοῦν ἀτίμως.
Μετὰ δὲ τὴν παραδρομὴν μέρας καὶ δεκαπέντε
Ἦλθε καιρὸς κ᾽ ἠθέλησεν ὁ ῥήγας νὰ εὔγῃ ἔξω,

1080—83. Κ. 266.

Καὶ πέρνει καὶ τὴν ῥήγιναν εἰς περιδιάβασίν των,
Καὶ τὴν Χρυσάντζαν εἴπασι νὰ πᾷ νὰ ξεφαντώσῃ [125],
Ἐκείνη δὲ πρὸς τὴν βουλὴν ἔπεσε [126] τάχα ᾐσθένη,
Ἀφῆκε την ὁ ῥὴξ αὐτὴν ὡς δι' ἀνάπαυσίν της.
Καὶ ἐξοπίσω Βέλθανδρος μετὰ καὶ τῆς Χρυσάντζας,
Ὁμοῦ καὶ τὰ παιδόπουλα, ἔτι καὶ ἡ Φαιδροκάζα,
Τὴν νύκτα ἐκινήσασι, κανεῖς μὴ τοὺς νοήσῃ.
Ἡ νὺξ ἐκείνη ἀσέληνος ὑπῆρχε καὶ σκοτώδης,
Καὶ ἀστραπόβροντο πολὺ ἀλλὰ καὶ ἀνεμοζάλη,
Ἐκ δὲ τοσαύτης τε βροχῆς καὶ τοῦ νεροῦ τῆς βίας
Καὶ τὰ πουλία τὰ τέριά [127] των ἐχάσασι τὴν νύκτα.
Ἀλλά γε πῶς ὁ Βέλθανδρος πῶς οὐδὲν ἐσχετλία,
Ἀλλὰ τὰ πάντα ἐπέμενε καὶ αὐτὴ ἡ συντροφία του.
Ὁδὸν δὲ δυσβατότοπον ἐπίασον καὶ κρημνώδην,

1091—92. K. 346.

Πολλὰ κακὰ ἐπάθασιν ὅλην τὴν νύκτα ἐκείνην,
Κ' εἰς τοσαύτην τὴν ἀπειλὴν κ' εἰς τοῦ νεροῦ τὴν βίαν
Οὐκ ἐθελήσασι ποσῶς σταθῆν[128] *καὶ ἀνασάνειν,*
Ἀλλ' ὅμως ὑποπτεύασι καὶ διώκουν τοὺς ἀπὸ ὀπίσω,
Τέως εἰς τὸ ξημέρωμα[129] *εὑρήκασι ποτάμι.*
Ἐπέρασεν ὁ Βέλθανδρος, ἀπῆγε [ς] τὸ ἄλλο μέρος,
Ὁμοίως καὶ ἡ συντροφία ἡ τούτου ἐξοπίσω·
Καὶ φεῦ καὶ πάλι ἀλλοίμονον, οὐαὶ τί τοὺς ἐσυνέβη;
Ἐκύκλωσεν ὁ ποταμὸς καὶ κατεπόντισέ τους.
Ἡ Φαιδροκάζα ἀπίγηκε μετὰ τῆς ἡμιόνου,
Τὰ τρία του παιδόπουλα μετὰ τῶν ἵππων τούτων.
Ὁ Βέλθανδρος ἐδιέβηκεν, ἐπέρασεν ἐκεῖθεν,
Ἐξεγυμνώθην, ἔφθασε κοντὰ εἰς τὸ πνιγῆναι,
Μόλις ἐσώθην εἰς τὴν γῆν γυμνὸς μὲ τὸ βρακί του[130],
Τὰ πάντα· ὅλα ἔχασε τὸν ἵππον καὶ τὰ ροῦχα[131],

1097—98. K. I, 103.

Καὶ εἰς τὸ μέρος τὸ δεξιὸν ὥσπερ νεκρὸς ἐῤῥίφθη·
Ἡμιθανὴς εὑρίσκετον εἰς γῆν ἐξαπλωμένος.
Χρυσάντζα δ' ἐξ ἀριστερᾶς τοῦ ποταμοῦ ἐῤῥίφθη,
Ἡμιθανὴς, ὁλογυμνὴ εἰς γῆν ἐξαπλωμένη·
Καὶ τότες ἐπληρώθηκε τὸ μοιρογράφημά του [132],
Τὸ ὅπερ ἐθεάσατο ἐν τῷ Ἐρωτοκάστρῳ.
Εἰς ταύτην δὲ τὴν ἀπειλὴν ἐκείνης τῆς ἡμέρας
Τρυγόνια ἐχωρίσθησαν [133] ἐκ τῆς πολλῆς τῆς βίας·
Τὸ θηλυκὸν ἐκώλυσεν, ἐσμίχθη τὴν Χρυσάντζαν,
Τὸ δ' ἕτερον ἀρσενικὸν [134] τὸν Βέλθανδρον ἐμμίγη,
Καὶ ταῦτα μὲν εὑρέθησαν παρηγορία τούτων.
Ἐγύρευσεν ὁ Βέλθανδρος τὸν ποταμὸν ἐκεῖνον,
Μὴ ναῦρῃ πτῶμα κανενὸς ἀπὸ τοὺς ἰδικούς του,
Καὶ πάλιν ἐπανέστρεψεν ἐπάνω ἕως κάτω.

1117—19. K. 346.

Τὰς ὄχθας ἐδιέτρεχε ἔτι καὶ τὰς ἀγκάλας,
Ἀνεψηλάφα[135], ἐγύρευε, τίποτε οὐχ εὑρίσκει.
Ἔκλαιεν ὥσπερ ὄρνεον νὰ ῥύπτῃ τὰ πτερά του.
Καὶ τί μακρὰ λογολεσχεῖν; Ηὗρε τὴν Φαιδροκάζαν
Πνιγμένην, ἄπνουν καὶ νεκρὰν, πρησμένην, ξαπλωμένην.
Ἔκλαυσε, χύνει δάκρυα εἰς τὸ σῶμα ἐκεῖνο,
Ἐστάθη, μὲ τὰς χεῖράς του ἔσκαψεν, ἔθαψέ την.
Καὶ πάλιν ἀναψηλαφᾷ μὴ ναῦρῃ τὴν Χρυσάντζαν,
Πνιγμένην ἤτε ζωντανὴν ἢ τὰ παιδόπουλά του.
Τὸ δὲ τρυγόνι μετ' αὐτοῦ περιεπάτει πάντα,
Καὶ συνεθλίβετο δ' αὐτὸ, ὡς φύσιν ἀνθρωπείαν.
Καὶ ταῦτα τοῦ Βελθάνδρου μὲν, τὰ δὲ περὶ Χρυσάντζας·
Ἀνεψηλάφα, ἐγύρευε, τίποτε οὐχ εὑρίσκει,
Ἀνέβην, ἐκατέβηκε τὸν ποταμὸν ἐκεῖνον,
Καὶ τίποτε οὐκ ἠμπόρεσε παρηγορίαν νὰ μάθῃ,
Εἰ μὴ τρυγόνι μοναχὸν τὸ θηλυκὸν ἐκεῖνο,
Καὶ ἐκόπτετο τὴν συμφορὰν τῆς θήλης οἷα θῆλυ,

Καὶ πάλιν ἐπανέστρεφε, τὰ κάτω ἐψηλάφα,
Πέντε φορὰς[136] *ἀνέβηκε καὶ πάλιν ἐκατέβη,*
Κ' εἰς μίαν ἀγκάλην[137] *εὗρηκε τοῦ ποταμοῦ ἐκείνου*
Τὸ πλέον του τρανόπουλον[138] *παιδίον τοῦ Βελθάνδρου*
Καταλυμένον παντελῶς καὶ τεθανατωμένον,
Καὶ τοῦ προσώπου παντελῶς ἔχασε τὴν εἰδέαν.
Νομίζων ὅτι Βέλθανδρος ἦν ὁ ἀπεθαμένος,
Διότι ἴδε καὶ τὰ ῥοῦχά του μὲ τὸ σπαθὶ[139] *Βελθάνδρου,*
Κἀκεῖ ταῦτα εὑρέθησαν, ὅπου ὁ νεκρὸς ἐκεῖτο,
Πιάνει, σύρει, θεωρεῖ, κατασκοπᾷ τὸ σῶμα,
Πιστεύεται ὡς τὸδοκοῦν, Βέλθανδρος ἦν ὁ νέκυς.
Καὶ ἀπὸ τὴν θλίψιν τὴν πολλὴν ἀναίσθητος ἐγίνη,
Σύῤῥιζον τὴν καρδίαν της ἀνέσπασεν ἡ λύπη,
Καὶ μόλις ἐσυνέφερε[140] *τὸν νοῦν της ἡ Χρυσάντζα,*
Ἤρξατο κλαίειν κλαίματα, ἔλεγε μυριολόγην[141]·
„Βέλθανδρε, φῶς μου, μάτια μου, ψυχή μου καὶ καρδία μου,

1143. K. 374. — 1155. K. 337.

Νεκρὸν καὶ πῶς σὲ θεωρῶ, ἀπνοῦν καὶ πῶς σὲ βλέπω;
Ἀντὶ στρωμάτων τε λαμπρῶν βασιλικῆς τε κλίνης
Καὶ πέπλου μαργαρόστρωτον, ἧς ἔδει σε σκεπάζειν,
Κεῖσαι εἰς ἄμμον ποταμοῦ οὕτως γεγυμνωμένος.
Ποῦ τοῦ πατρός σου ὁ κλαυθμὸς, ποῦ καὶ τοῦ ἀδελφοῦ σου,
Τῶν συγγενῶν σου τῶν λαμπρῶν, ποῦ καὶ τῶν μεγιστάνων;
Οἱ δοῦλοι καὶ δουλίδαι σου, νὰ κλαύσουν, νὰ θρηνήσουν;
Καὶ ποῦ ὁ ῥὴξ, ἡ ῥήγινα, πατὴρ ἐμοῦ καὶ μήτηρ,
Νὰ συνθρηνήσουν μετ' ἐμοῦ, καὶ νὰ μὲ συμπονέσουν;
Καὶ ποῦ τὸ παρηγόρημα πασῶν τῶν ἰδικῶν μου;
Ἀπὸ τοὺς ὅλους συγγενοὺς[142] ἐγὼ ὑπάρχω μόνη,
Ἡ δυστυχὴς, ἡ ἐλεεινὴ καὶ κακομοιρασμένη,
Καὶ τί νὰ ποιήσω τάλαινα, τί νὰ γένω ἡ ξένη:
Καὶ ποία στράτα καὶ ποίαν ὁδὸν, ποῦ πορευθῶ ἡ ἀθλία;

Ἔδε ὁποὔπαθα κακὸν, μυστήριον ποῦ μ' ἐγίνην·
Ὢ θαῦμα πῶς νὰ γίνωμαι, τί πράξω, τί ποιήσω;
Πῶς οὐκ αἰσθάνομαι, καλὲ, τὰς λαμπροχάριτάς σου;
Παράξενε μου Βέλθανδρε, ἐρωτικέ μου αὐθέντα,
Ἂς σφάξω τὴν καρδίτζαν μου, ἂς συνθαπτῶ μετά σου,
Συναποθάνω μετὰ σοῦ κ' εἰς ᾅδην συγκατέβω [143],
Παρ' οὗ νὰ ζήσω ἐπώδυνα τὸν ἅπαντά μου βίον.
Οὐαί μοι τὴν ταλαίπωρον, τί νὰ γενῶ οὐκ οἶδα·
Οὐαὶ, παπαὶ, βαβαὶ, βαβαὶ, ποῦ τὸ λαμπρόν μου γένος;"
Καὶ ταῦτ' εἰπὼν ἐξήπλωσε χαμαὶ νενεκρωμένη,
Ἔπεσ', ἐλειποθύμησεν ἐκ τοῦ πολλοῦ της πόνου·
Τὸ δὲ τρυγόνιν ἔφερε νερὸν μὲ τὰ πτερά του,

1177—78. Κ. Ι, 74.

Τὴν κόρην ἐκατάβρεξεν, ἀνέζησεν αὐτίκα.
Καὶ μόλις ἐπανέψυξε καὶ ἤφερε[144] *τὸν νοῦν της,*
Καὶ τὸ σπαθὶ γὰρ ἐπίασε καὶ ἔσκαπτε τὴν ἄμμον,
Καὶ μὲ τὰ χεριά της τὰ δύο ἐποῖκε μέγαν λάκκον,
Ὅσον οἱ δύο χωρήσουσιν· ἔπειτα τί ἐποῖκεν;
Ἐσεμβάζει πρῶτα τὸν νεκρὸν, εἶτα λαβὼν τὴν σπάθην,
Ἔνθα ὁ τόπος τῆς καρδίας ἐκεῖ θέτει τὸ ξίφος,
Καὶ λόγον ἐναπέφηκεν ἡ κόρη λυπημένον·
„Ἄμε[145] *καὶ σὺ, ψυχοῦλά μου, ὁπού ἦσ' τοῦ ποθητοῦ σου.“*
Ἀκούει παραυτὰ φωνὴν ἀπὸ ἐκεῖθε πέρα,
Τὸ· „Ποῦ εἶσαι, Χρυσάντζα μου, κ' οὐκ ἠμπορῶ εὑρεῖν σε.“
Ἀκουτισθεῖσα[146] *τῆς φωνῆς παραυτὰ ἡ Χρυσάντζα*
Ὡς πρὸς τὸ μέρος τῆς φωνῆς, κἀκεῖ ἐπάγει τρεχάτα[147].
Ὁ τόπος ἦτον ἔνυλος, δασώδης καὶ ἁλσώδης,

1196. Κ. 357.

Τίποτε οὐκ ἠμπόρεσε νὰ ἴδῃ, νὰ σκοπήσῃ,
Καὶ πάλιν ἐπανέστρεψεν ἔνθα ὁ νέκυς ἦτον·
Καὶ πάλιν ἤκουσε φωνὴν μεγάλην ἐκ δευτέρου,
Καὶ πάλιν ἀνεφώνησε τὸ ὄνομα Χρυσάντζας.
Εὐθέως τρέχων βλέπει τον ἐκεῖθεν εἰς τὸ πέρα.
Ἰδὼν ταύτην ὁ Βέλθανδρος ἐχάρην ἡ ψυχή του,
Καὶ παραυτὰ ἐπέρασε τοῦ ποταμοῦ τὰ πέρα.
Πέντε ἡμέρας ἔποικεν. εἷς τὸν ἄλλον οὐκ οἶδε,
Ἀχίτωσί τε καὶ γυμνοὶ, ἄνευ ζωοτροφίας,
Κ' εἰς τὸ λιβάδι πίπτουσιν ἀναισθητοῦντες ἅμα.
Ἀφότου ἐσυνέφερον κ' οἱ δύο τὸν λογισμόν των,
Ἡ κόρη τὸν ἠρώτησε διὰ τὴν Φαιδροκάζαν.
Ὡς ἤκουσε καὶ ἀνίγηκεν, ἐθλίβην ἡ ὡραία
Καὶ δάκρυα δίκη ποταμοῦ ἐκχέει τῶν ὀμμάτων,
Τὸν Βέλθανδρον δὲ ἔλεγε ἀπὸ ψυχῆς καϊμένη[148].
„Ὑπὲρ τῆς Φαιδροκάζας μου λόγον μέλλομεν δοῦναι,
Καὶ τῶν ἑταίρων τῶν τριῶν τῶν σῶν τε παιδοπούλων

1208. Κ. 75.

Εἰς τὸν ἀδέκαστον κριτὴν, τὸν φοβερὸν καὶ μέγαν·
Ἡμεῖς γὰρ τοὺς ἐπνίξαμεν ἀμφότεροι οἱ δύο."
Πολλὰ κατασκοπήσαντες τοῦ ποταμοῦ τὰ μέρη,
Μὴ ναΰρουν τὰ παιδόπουλα τὰ δύο τὰ πνιγμένα,
Ὡς δ' ηὗραν ταῦτα κοίτοντα πρησμένα καὶ πνιγμένα,
Ἐπίασαν, ἔθαψαν αὐτὰ μετὰ πικρίας μεγάλης,
Καὶ παυεσθὺς ἐκίνησαν καὶ ὑπᾶν γεγυμνωμένοι.
Οὕτως τὸ χειλοπόταμον[149] περιενέτρεχόν το.
Ὅταν δὲ ἐπλησίασαν πλησίον τῆς θαλάσσης,
Θωροῦσι πλοῖον κ' ἤρχετο[150], καὶ αὐτοὶ προσκαρτεροῦσιν,
Κ' εἰς ὥραν ὀλιγούτζικην[151] ἔγγιστα πᾷ καὶ ἀράσσει.
Ὁ κόμης[152] βάρκαν ἔρριψε τρανὴν κατὰ θαλάσσης,
Συμώνει βάρκα πρὸς τὴν γῆν, ἐξεβαίνει δὲ ὁ κόμης.
Βλέπει κἀκεῖ τὸν Βέλθανδρον γυμνὸν μὲ τὸ βρακί του,

1222. C. 1741. — 1224—25. K. 163. 316.

Θωρεῖ καὶ τὴν Χρυσάντζαν δὲ εἰς ἀποσκίασμα πέτρας.

Ὁ Βέλθανδρος ἐγνώρισε τὸν κόμηταν εὐθέως·
Ὁ κόμης οὐκ ἐγνώρισε τὸν Βέλθανδρον καθόλου,
Καὶ λόγους ὀνειδιστικοὺς τὸν Βέλθανδρον ὑβρίζει,
Λέγει του· „Ἐκ τοῦ σχήματος μοῦ φαίνεσαι Ῥωμαῖος,
*Καὶ τὴν γυναῖκα ἥρπαξες *ἐξ ἄποθεν ἀνάρχως,*
Ἐκ τῶν γονέων τῶν αὐτῆς σύρνεις καὶ ὑπαγαίνεις.“
Μικρὸν ἀπεμειδίασεν ὁ Βέλθανδρος καὶ λέγει·
„Ἀχμὴν[153] *οὐδὲν ἐνέμπλεξες εἰς τζούκνια τῆς τύχης,*
Καὶ τοὺς ἐρωτομέτωπας ἂς ἰδᾷγὼ οὐκ οἶδας·
Καὶ λέγεις γὰρ, ὡς ληστρικῶς ἔχω καὶ φονογνώμην
Τὴν σύζυγον ἀφήρπασα χωρὶς γνωμὴν γονέων,
Καὶ βλέπω σε Ῥωμογενὴν καὶ γένος ἰδικόν μου,
Καὶ ἂν ὁρίζεις, ὅρισον κἀγὼ νὰ σὲ συντύχω.

* ὀκἄποθεν

1237. C. 1574; K. 23. — 1242—43. K. 221.

Νὰ μάθῃς ἀπὸ λόγου μου[154] *τίς καὶ τινὸς ὑπάρχω*
Καὶ πῶς ἀπεγυμνώθημεν ἐγὼ καὶ ἡ συμβιός μου."
Ὁ κόμης ὡς ἐγροίκησε τοὺς λόγους τοῦ Βελθάνδρου,
Ἐν ταπεινῷ τῷ σχήματι ἐφθέγξατο τοιάδε·
„Ἐπεὶ Ῥωμογενὴς εἶσαι φαίνεσαι ἐκ τοῦ λόγου,
Ἀκροκαρτέρησε[155] *λοιπὸν νὰ ὑπάγω ᾽ς τὸ καράβι,*
Νὰ ᾽ξέβῃ, κύριε ξένε μου, ὃν ἔχομεν εὐνοῦχον,
Ὁποῖον ἐξαπέστειλε Ῥοδόφιλος ὁ ἄναξ.
Εἶχε δ᾽ αὐτὸς ὁ βασιλεὺς δύο παῖδας φιλτάτους·
Λοιπὸν ὡς ἐτελεύτησεν ὁ πρῶτος ἐκ τοὺς δύο,
Καὶ ὁ υἱός του ὁ δεύτερος ἐξέβην ἠγκρισμένος[156]*,*
Καὶ λέγουν τῆς Ἀνατολῆς ἐζήτησε τὸ μέρος,
*Ὀδὲ πατὴρ ἀδυνατῶν *κρατεῖν τὴν βασιλείαν,* *κρατᾶν
Ἡμᾶς δὲ νῦν ἀπέστειλεν εἰς Ἀσίας τὰ μέρη,
Τοὺς τόπους νὰ γυρεύσωμεν, ἀπόθεν νὰ εὑροῦμεν,
Υἱὸν αὐτοῦ τὸν δεύτερον τοῦ ἄνακτος ἐκείνου,

1245. K. 95. — 1251—53. K. 7.

Νὰ βασιλεύσῃ εἰς χώρας του καὶ εἰς τὰς ἐπαρχίας του·
Εἶπόν σοι, μάθε, κῦρης[157] μου, ἄλλον οὐ ψηλαφῶμεν."
Ὁ Βέλθανδρος δὲ λέγει τον· „Ἂς ἴδω τὸν εὐνοῦχον."
Παραυτὰ κ' ἐξεφώνησε κ' ἐξέβην ὁ εὐνοῦχος,
Κ' ἐν τῷ ἰδεῖν ὁ Βέλθανδρος ἐγνώρισεν ἐκεῖνον,
Ὁ εὐνοῦχος οὐκ ἐγνώρισε τὸν Βέλθανδρον καθόλου,
Ἐκ τῆς κακοπαθείας του ἠλλάγην ἡ μορφή του.
Μικρὸν ἐχαιρετίσθησαν, τοιάδ' ὁ Βέλθανδρος λέγει·
„Ἀλήθεια ἀπέθανεν ὁ υἱὸς Ῥοδοφίλου;"
Γοργὸν ἀπελογήθηκεν εὐνοῦχος πρὸς ἐκεῖνον·
„Πόθεν ἐσὺ τὸν Φίλαρμον ἠξεύρεις, φίλε ξένε;"
Καὶ ὁ Βέλθανδρος ἐλάλησε τ' ὄνομα τοῦ εὐνούχου,
Ἐγνώρισε τὸν Βέλθανδρον τὴν ὥραν ὁ εὐνοῦχος
Καὶ πίπτει εἰς τὰς πόδας του καταφιλῶν ἡδέως.
„Ἀνάστα," λέγει, „πρόσεξον, λέγει μοι τὴν ἀλήθειαν,

Ἀπέθανεν ὁ Φίλαρμος, ὁ γλυκὺς ἀδελφός μου;"
Ὡς δὲ πληροφορήθηκε τὸν θάνατον Φιλάρμου,
Βαρέως ἀνεστέναξεν ἀπὸ καρδίας μέσης.
Ἐκλαυσεν, ἐθρηνήθηκεν αὐτὸς καὶ ἡ Χρυσάντζα,
Κ' ἀπὸ τὴν θλίψιν τὴν πολλὴν καὶ αἱ πέτραις ἐρράγῆσαν.
Ὡς δὲ συνέφερε τὸν νοῦν καὶ αὐτὴν τὴν αἴσθησίν του,
Πρὸς τὸν εὐνοῦχον ἤρξατο περὶ αὐτοῦ νὰ λέγῃ,
Πῶς διὰ θλίψιν ἄπειρον, ἣν εἶχεν ἐκ πατρός του,
Ἀπεξενώθην, ἔφυγεν ἀπὸ τὰ γονικά του,
Καὶ πῶς ἐγύρισε[158] *πολλὰς χώρας ἀναριθμήτους,*
Τὰ μέρη τῆς Ἀνατολῆς ἐδιέβη καὶ Τουρκίας,
Καὶ τοὺς ληστὰς ἐφόνευσεν ἐκεῖ εἰς τὴν Κλησούραν,
Καὶ μετὰ πάντων εἰς Ταρσὸν κατήντησε τὸ κάστρον,
Κἀκεῖδε καὶ τὸν ποταμὸν ὁποῦχε καὶ τὴν φλόγα,
Καὶ δι' ἐκείνην τὴν αἰτίαν τοῦ ποταμοῦ ἐκείνου

Ἐφθανεν ἀπεσώθηκεν ἐν τῷ Ἐρωτοκάστρῳ,
Ὅλα καὶ κατεσκόπησε καὶ γράμματα καὶ ζώδια,
Τῆς τύχης του τὰ μέλλοντα, ἕνωσιν τῆς Χρυσάντζας,
Τὴν γύμνωσιν εἰς τὸ φευγίον καὶ τὸ φονοποτάμι·
Ταῦτα καὶ ἄλλα ἐσύντυχεν ἐκεῖνον τὸν εὐνοῦχον.
Ἐδάκρυσαν ἀμφότεροι, ἔπειτα θέσαν τάβλαν,
Ἐγεύθησαν, ἐγέρθησαν, ἐμβῆκαν εἰς καράβι[159].
Ἐνδύθησαν βασιλικὰς στολάς τε καὶ στεφάνους,
Ἂς ἔστειλε Ῥοδόφιλος, ὁ πατὴρ τοῦ Βελθάνδρου,
Κόρην τὴν πορφυρόβλαστον στολὴν τὴν γυναικείαν
Ἐνένδυσεν ὁ Βέλθανδρος μὲ τὰς ἰδίας του χεῖρας.
Ἔλλαμψεν ὡς ὁ ἥλιος, ἔφεγξε τὸ καράβι,
Αἱ νάπαι τότε χόρευον, τὰ ὄρη ἐσκιρτῶντο[160],
Καὶ τὰ δεινὰ παρέδραμον καὶ ἡ χαρὰ πλατύνθη,
Καὶ τὸ καράβιν ἔποικεν ἄρμενα καὶ ὑπάγει.
*εἶχεν *Εἶχαν εὔφορον ἄνεμον καὶ μέσα εἰς πέντε ἡμέρας

Ἔφθασαν εἰς τὰ ἰδιά των, ἔβραξε τὸ καράβι·
*Ἔστησαν φλάμπουρα[161] πολλὰ μετὰ βοῆς μεγάλης· *ἔστεσαν
Μανδάτα[162] πᾶσιν σύντομα, φθάνουν πρὸς τὸ παλάτιν,
Λίδουν πρὸς τὸν Ῥοδόφιλον ἔκλαμπρα συγχαρίκια[163],
Ὅτι τὸν πορφυρόβλαστον Βέλθανδρον τὸν υἱόν του
Ἂς δράμῃ, ἂς τὸν *δέξηται[164], καὶ ἂς τὸν περιλάβῃ. *δέξεται
Ἐστράφη ἀπὸ τὰ ξένα του, ἦλθε ς τὰ γονικά του
Μὲ τὸ καράβι τὄστειλε, νὰ πᾷ γυρεύοντά του
Εὗρε καὶ ἔφερεν αὐτὸν μετὰ καὶ τῆς Χρυσάντζας,
Ῥηγὸς μεγάλου θυγατὴρ μεγάλης Ἀντιοχείας.
Ὁ γέρων ὡς ἐγροίκησε τὰ ἔκλαμπρα μανδάτα,
Ἀπὸ τοῦ θρόνου του πηδᾷ, τοὺς ἄρχοντας συνάγει,
Καὶ *ψήκι[165] μέγα θαυμαστὸν ἐποίκασιν *ψήκει
ἐτότες,

1307—10. Κ. 336. — 1308. C. 1473. — 1310. Κ. 106. — 1315. Κ. 393.

Μεγάλως τὸν ἐδέχθησαν μετὰ χαρᾶς οἱ πάντες.
Ὁ δὲ πατὴρ ὡς ἔβλεψε Βέλθανδρον τὸν υἱόν
του,
Ἠσπάσατο ἐνήδονα ἐκατεφίλησέ τον·
Τὴν δὲ Χρυσάντζαν τὴν ὡραίαν ἠσπάσατο
κἐκείνην·
Γυναῖκες τὴν ἐψήκευσαν, ἀρχόντισσαις μεγά-
λαις,
Μεγάλως ἐσυντρόφευσαν, ἐψήκευσαν ἐνδόξως,
Ἐτίμησαν, ἐδόξασαν, εἶπαν πολλὰ τὰ ἔτη[166],
Τοῦ βασιλέως τὸν υἱὸν μετὰ τῆς βασιλίσσης
Τὸ πούπουλον[167] *ἐχάρηκεν, ὅλοι μικροὶ με-*
γάλοι.
Ὁ βασιλεὺς Ῥοδόφιλος ἐσκίρτησεν, εὐφράνθη,
Παιγνίδια εἶχε περισσὰ μουσικὰ καὶ ὡραῖα.
Τὸν ἐπίσκοπον[168] *ἐκάλεσε μετὰ τοὺς κληρι-*
κούς του,
Καὶ στέφος περιτίθησι τοῦ γάμου καὶ τοῦ
κράτους
Ἐπὶ τὰς δύο κεφαλὰς Βελθάνδρου καὶ Χρυσ-
άντζας.
Νύμφιος ἀναγορευθεὶς ὁμοίως καὶ αὐτοκρά-
τωρ,

1322. C. 1073. — 1322—23. K. 394. — 1326. C. 1204; K. 248. — 1329. C. 1173; K. 244.

Μετὰ συγκλήτου καὶ λαοῦ βασιλεὺς κατεστάθη
Ὁ Βέλθανδρος, καὶ βασιλὶς ἡ κόρη ἡ Χρυσ-
άντζα.
Ἔπαιξαν τὰ παιγνίδια ὡς εἶχαν κατὰ τάξιν,
Καὶ τὰ φαγία ἕτοιμα, καὶ [169]κάτζασιν κ'
ἐφάγαν.
Ὁ βασιλεὺς Ῥοδόφιλος τοὺς πάντας οὕτως
λέγει·
„Γινώσκετε, οἱ ἄρχοντες καὶ πάντες μεγι-
στᾶνοι,
Εὕρηκα τὸ ἱεράκι μου, τὸ εἶχ' ἀπολυμένον,
Ὁ δὲ νεκρός μου ἐγύρισεν [170]ἐξ ᾅδου τοῦ
πυθμένος."
Καὶ ταῦτα μὲν ἐνταῦθά μοι καὶ μέχρι τού-
των στήτω·
Ἡμεῖς δὲ τοῦ Παροιμιαστοῦ ἀκούσωμεν τὸν
λόγον [171].
„Ἂν μὲν τὰ πρῶτα ἦν καλὰ, κακὰ δὲ τὰ ὕ-
στέρου,"
Ὡς λέγει αὐτὸς ὁ φρόνιμος, „ὅλα κακὰ ὑπάρ-
χουν,
Εἰ δ' ἔνι ὀπίσω τα καλὰ ἐν τῷ τέλει τοῦ
βίου,

1333. K. 345. — 1336. K. 163.

Ὅλα καλὰ ὑπάρχουσι καὶ μυριευλογημένα.“
— Καὶ λέγω τὸ ἀμὴν, ἀμὴν, καὶ παύομαι
τὸν λόγον.

Belthandros und Chrysantza.

Ὅλα καλὰ ὑπάρχουσι καὶ μυριευλογημένα.“
— Καὶ λέγω τὸ ἀμὴν, ἀμὴν, καὶ παύομαι
τὸν λόγον.

Belthandros und Chrysantza.

Gar herrliche Erzählung von Belthandros dem Rhomäer,
Der um des Kummers willen, den sein Vater ihm bereitet,
Sich selbst verbannte und entfloh aus seinem Heimatlande,
Der aber heimgekehrt, nachdem Chrysantza er gewonnen,
Die Tochter von Antiochiens großmächtigem Beherrscher,
Doch ohne, daß ihr Vater es geahnt, noch ihre Mutter*).

I.

1—5.

Wohlauf und harrt ein Weilchen nur, treffliche Herrn und Hörer;
Erzählen will ich euch fürwahr die trefflichsten Geschichten,
Gar seltsam wunderliche Mähr bunt mannichfalt'ger Wendung;
Wer da nur will, mag Trauer draus und Lust auch wieder schöpfen
Und sich ob kühner Wagethat und Manneskraft verwundern,

*) In der Übersetzung findet man nur Hinweisungen auf die den Inhalt allein oder doch mit betreffenden Anmerkungen.

Die kund ward, da Rhodophilos der Herrschaft Szepter führte,
Der Vater jenes Brüderpaars, Philarmos und Belthandros,
Der herrlichen, ruhmstrahlenden, purpurgebornen Fürsten.
Der nachgeborne Bruder war Belthandros von den beiden,
Der zweite Sohn Rhodophilo's, des mächtigen Gebieters;
Ihn nun traf tausendfaches Leid durch seines Vaters Härte.
Zu bitterm Harm sah er von ihm gehaßt sich und verachtet,
Und selbst verbannt' er tief gekränkt sich aus dem eignen Lande.
Wie schweres Mißgeschick er mit Chrysantza dann erduldet,
Wie er der Zeiten Kreislauf, die ihm das Geschick verhängte,
Ertragen und zuletzt gelangt zur väterlichen Würde,
Wie aus dem einst Gehaßten jetzt der Vielgeliebte worden,
Wie er das goldne Diadem der kaiserlichen Obmacht
Davon getragen, und gelangt zum festen Herrschersthrone,
Und mit ihm sein geliebtes Weib, die herrliche Chrysantza,
Des großen Königs Tochter, auf Antiochiens stolzem Throne:

Das Alles zu vernehmen, lauscht mir jetzt gespannten Geistes;
Bewundernd hört es an, daß ich als Lügner nicht erscheine.
Ein mächtiger Gebieter war Rhodophilos der Herrscher
Rhomäischen Namens; weit und breit im unermess'nen Reiche
Waltet' als eingeborner Fürst er mit Tyrannenwillkür,
Und die Toparchen rings umher gehorchten seiner Hoheit.
Zwei liebe Söhne nannt' er sein, Jünglinge schön und stattlich:
Philarmos war's, den alle Welt als erstgebornen ehrte,
Belthandros hieß des andern Nam' in der Rhomäer Lauten,
Ein Waidmann, wie es wen'ge gab, ein Schütze sonder gleichen,
An Leib und Seel' untadelhaft, so heldenkühn und rüstig,
Das Auge wie das Antlitz hold, umwallt von dunkeln Locken,
Schneekaltem Marmor seine Brust an Weiße zu vergleichen.
An Harmonie der Bildung war ein Bruder werth des andern.
Doch durch des Schicksals arge Wuth, das feindlich ihn verfolgte,

Schuf tausendfachen Kummer ihm des Vaters Haß und Mißgunst.
Da setzt' er fest im Geist sich vor, hinfort das Land zu meiden;
Fern in die Fremde wollt' er ziehn, wohin das Glück ihn führe,
Gleich galt der Weg ihm, wenn er nur vom Vater ihn entfernte.
Der Kaiser aber sprach zu ihm: „Ist es dein Wunsch und Wille,
Belthandros, in ein fremdes Reich aus meinem zu entweichen,
Fluch treffe mich, Belthandros, wenn ich dich zu halten suche!"
So nahm er seinen Abschied denn vom Kaiser ohne Säumen;
Philarmos, seinen Bruder, fand er draußen seiner harrend;
Fest schließt er ihn in seinen Arm, küßt zärtlich ihm die Wange,
Und meldet, wie des Schicksals Grimm feindselig ihn verfolge:
„Losreißen muß ich Armer mich von deinem Bruderherzen."
Und fest umschlingt Philarmos ihn, erwiedernd seine Küsse.
„Hat oft auch", spricht er, „schweres Leid der Vater dir bereitet,
Gelingen kann mir's heute noch, sein Herz dir zuzuwenden.

Doch that ich selbst dir Böses je, blieb davon dir ein Stachel,
So übergeb' ich ganz mich dir, wie ich hier bin, zur Sühne:
Was ich dir je zu Leide that, vergilt es ohn' Erbarmen.
Doch nicht ertrag' ich's, fern von mir, Belthandros, dich zu wissen;
Ja, möchte selbst der Tod mir drohn, Mißhandlung gar und Schande,
Und müßt' ich auf dies Kaiserthum, auf unsre weite Herrschaft,
Auf jenen Schmuck, den die Geburt verliehen, unsre Krone,
Verzichten, — müßt' ich ohn' Entgelt dem allen frei entsagen
Und mit dir in die Fremde ziehn, mit dir mich in die Lande
Der Heiden übersiedeln, fern, so weit die Füße tragen,
Gern geh ich mit dir in den Tod, steig' in die Hölle nieder,
Ist deines lieben Anblicks Trost nicht anders zu erkaufen."
Wohl manches sprach Philarmos noch, um schmeichelnd ihn zu halten,
Doch bracht' er nicht den festen Sinn des Grollenden zum Wanken.
Die Fahrt ins Weite war einmal unwandelbar beschlossen,

Und nichts vermochten über ihn des Bruders brünst'ge Bitten,
Verlorne Mühe war's, von dem Entschluß ihn abzumahnen.
Denn kam zur Reife erst ein Plan, pflegt es ja so zu gehen,
Daß machtlos jeder gute Rath, ihn fürder noch zu hemmen.
Nachdem der Worte manche noch die Beiden so gewechselt,
Umfassen sie sich liebevoll mit brüderlichen Küssen,
Und ihre Thränen fließen um der herben Trennung Schmerzen.
Den Brand, der ihm am Herzen zehrt um den geliebten Bruder,
Erträgt Philarmos länger nicht, vom Übermaß des Grames
Betäubt, ohnmächtig sinkt er hin; Belthandros beugt sich nieder
Zu ihm und schlingt den Arm um ihn mit tausend Abschiedsküssen.
Aufspringend dann umgürtet er sich rasch mit seinem Schwerte,
Fort geht er, ehe zu sich selbst Philarmos noch gekommen;
Begleitet von drei Knappen nur, eilt er zu Roß von dannen,
Fortsprengend auf der Straße, die der Heimat ihn entführte.

Doch dem Philarmos ſprengen jetzt die Diener Roſenwaſſer[12]
Ins Antlitz, zum Bewußtſein ſo den Trefflichen zu wecken.
Und wie er kaum erſt den Gebrauch der Sinne neu gewonnen,
Sucht er den Bruder überall, erſchallt ſein Ruf: „Belthandros!“
Der aber, deſſen Sinn allein auf raſche Flucht gerichtet,
Sammt ſeinen reiſ'gen Knappen war den Blicken längſt entſchwunden.
Philarmos eilt alsbald in Haſt zum väterlichen Schloſſe;
Den Vater traf er dort zur Stund' und ſprach zu ihm die Worte:
„Herr und Gebieter, wiſſe, daß jetzt um Belthandros willen
Mit ſtrengem, ſcharfem Urtheilsſpruch dich alle Welt wird richten.
Ja, nicht geringer Tadel wird fürwahr dich, Kaiſer, treffen
Um großes Unrecht, deſſen du dich heute ſchuldig machteſt.
Beſinne dich, erwäg' es noch, nimm zu Gemüth es ernſtlich,
Bedenke, wenn Belthandros jetzt zu einem Heidenfürſten
Sich wendet und als Dienſtmann ihm den tapfern Arm verpfändet,

Wenn der den edeln Recken sieht, den Krieger schön und stattlich,
Zu allem tüchtig und geschickt, voll hoher Heldenkühnheit,
Den Waidmann, wie kein zweiter lebt, den Schützen sondergleichen:
Fürwahr erlogen ist es nicht — wie kämen wir zu Schaden!
Nicht seinesgleichen hat die Welt an Tapferkeit und Tugend.
Und wenn ein Krieg entbrennte, wie er oft durchtobt die Lande,
Und er, den jetzt ungnädige Verfolgung traf, erschiene
Als Sieger und Verfolger dann, als stolzer Überwinder:
Was sagte dann wohl, der zuerst Belthandros' Herr gewesen?
Erwäg' es reiflich, stell' es nur dir lebhaft vor im Geiste!"
Noch manche mild're Worte sprach Philarmos tief bekümmert
Zu jenem harten Vater, der nicht Lieb' und Mitleid kannte.
Zum Bessern kaum vermocht' er doch den starren Sinn zu lenken.
Zu seinen Dienern wendet sich der Herrscher und bescheidet
Der Krieger vier und zwanzig vor sein Antlitz, seine Vettern,

Und spricht zu ihnen: „Rüstet schnell die Rosse sammt und sonders
Und spornt sie scharf, daß meinen Sohn ihr bald ereilen möget.
Doch holtet ihr ihn ein, so naht euch ihm zuerst behutsam
Und redet ihm in Güte zu, mit euch sich heim zu wenden.
Doch sollt' er unerschütterlich auf seinem Sinn beharren
Und nichts ihn dahin bringen, daß gutwillig er euch folge,
So faßt ihn rasch und säumt nicht, mit Gewalt ihn herzuführen."
Eilfertig saßen Alle auf, rasch sprengten sie von dannen,
Und vorwärts ging's in solcher Hast, daß sie ihn bald erreichten.
An einen anmuthreichen Platz gelangt' indeß Belthandros;
Vom Rosse steigend lagert' er sich hier mit seinen Knappen.
Der Vollmond glänzte milden Lichts, die Nacht war schön und lieblich,
Ein frischer Quell bewässerte den Saum smaragdner Auen;
Dort spannt er auf sein leichtes Zelt, läßt einsam drin sich nieder,
Zur Zither greift er und entlockt den Saiten sanfte Töne,

Das schwere Herz erleichtert er in einem Trauerliede:
„Ihr Berg' und Felder rings umher, ihr Waldeshöh'n und Thäler,
Gemeinsam traget Leid um mich, weint um den Sohn des Unglücks,
Um mich, den unbegrenzter Haß, Anfeindung ohne Maßen
Jetzt aus der Heimat, aus dem Schooß fürstlicher Ehren bannte
Und auf den dornenvollen Pfad der dunkeln Fremde drängte."
Da nahn sich unverhofft die nach ihm ausgesandten Krieger,
Sie sitzen ab und er vernimmt die freundlich milden Worte:
„Belthandros, wolltest du fürwahr die brüderliche Liebe
Verleugnen? — auf dem Pfad, der in die Fremde führt, beharren?
Verleugnen auch uns selbst, die treu ergebenen Genossen?
Wolltest die Freunde allzumal, Bekannte und Vertraute
Verleugnen, und dem Land, wo du geboren, dich entfremden?
Verleugnen, meiden wolltest du Mitbürger und Verwandte,
Um fern in Länder, die dir fremd und unbekannt, zu ziehen?

An königlichen Ehren reich, kannst als ein Fürst du leben,
Siehst Groß und Klein zu Füßen dir und deines Winks gewärtig.
Erwäge drum jetzt das Woher und das Wohin noch zeitig!
Ein Knecht zu werden hast du vor in fremder Herrscher Diensten?
Fürwahr, purpurgeborner Sproß und Günstling des Geschickes,
Wolltest du Blutsverwandte und Genossen kalt verleugnen,
Des Diademes goldnen Schmuck, den Fürstenrang und Alles?
Du wolltest, der du nie gedient, vorziehn des Dienstes Fesseln?
Und möchtest in der Fremde dir das schmerzenreiche Leben,
Das drangsalvolle, traurige, gefahrumdrängte wählen?
Nein, wie wir irgend dich bisher und deine Klugheit kennen,
Erscheinst du nun und nimmer uns zu dem Beginnen fähig!
Entsage dem unglaublichen Entschluß — auf! ziehn wir heimwärts!"
So und mit manchen Worten mehr setzten des Kaisers Krieger
Belthandros zu, dem herrlichen, mannhaften jungen Recken,

Doch nicht ein Haar breit wandten sie ihn ab von seinem Ziele.
Die Nacht hindurch dann blieben sie bei ihm auf jener Wiese,
Nicht aus den Augen ließen sie ihn, ringsumher gelagert.
Und wie auf des Gebirges Höh'n der Schein der Morgenröthe
Emporstieg und vergoldete des Waldes grüne Wipfel,
Erhoben jene sich zumal und sprachen: „Auf, Gebieter!
Rasch, auf den Heimweg, daß sich nicht dein Bruder länger härme!"
Auf springt Belthandros, rüstet sich, und mit dem Schwert umgürtet,
Schwingt er behende sich aufs Roß mit ritterlicher Anmuth,
Und spricht, den Kriegern zugewandt: „Ihr edeln Herrn und Freunde,
Empfangt hier meinen Abschiedsgruß, wünscht Glück mir auf die Reise;
Denn wißt, nicht länger säum' ich mit dem Aufbruch in die Fremde."
Der Herren Einer drauf ermahnt ihn so mit ernsten Worten:
„Belthandros, kaiserlicher Sproß, Erbe des Fürstenstabes,
Den Vorsatz hat dein böser Geist fürwahr dir eingegeben,
Wir aber flehen dich, davon bei Zeiten abzulassen;

Erwähle noch den beſſern Rath, dein Thun danach zu richten.
Merk' auf, bedenk' es nochmals wohl, erwäg's im Geiſte reiflich,
Eh' du zu fremdem Volke dich von heidniſchem Geblüte
Begibſt und deinen Dienſt ihm weihſt und nicht verſchmähſt, als Löhnung
Dafür dir Ehrenſtellen, Ruhm und Reichthum zu erbitten.
Wie kannſt du, ſonſt ſo hochgeehrt, die Dienſtbarkeit dir wählen?
Ein freier Mann, der du doch biſt, enthoben jedem Dienſte,
Dazu von kaiſerlichem Blut, ein Sohn des großen Herrſchers,
Dem es geziemt, daß Dienſte er empfängt, nicht Andern leiſtet.
Nicht weiß ich, was den Sinn, was die Gedanken dir verwirrte.
Drum mach' es kurz jetzt: nicht geſäumt, raſch mit uns auf den Heimweg!"
Belthandros hatte kaum das Wort vernommen, ſo verſetzt' er:
„All jenes bittre Leid, das mir des Vaters Haß bereitet,
Tilg' aus der Seel' ich, da ich in die Fremde mich verbanne."
Und wieder nahm des Kaiſers Mann das Wort und ſprach dagegen:

„Nimm unsre Bürgschaft an, daß dir kein Leid wird widerfahren,
Kein herber Kummer soll fortan mehr deinen Geist belasten;
Nein, deinen Vater wollen wir fürwahr schon dahin bringen,
Als seinen lieben, echten Sohn in Zukunft dich zu hegen.
Warum verhehlten wir es dir und sollten's frei nicht sagen?
Versichert sei, daß es so ist, und wohl erwäg's im Geiste!
Entscheidest du freiwillig dich dafür nun, auf den Heimweg
Mit uns dich zu begeben, so bedarf's nicht weitrer Worte.
Doch solltest du beharren ja und nicht gutwillig folgen,
So greifen wir dich ungesäumt und führen dich von dannen,
Denn so befahl der Kaiser uns, dein Vater und Gebieter."
Und stracks entgegnete darauf Belthandros rasch entschlossen:
„Ihr Herrn, so wißt es alle denn und glaubet meinen Worten:
Wenn eure Hausfrau'n allzumal, die meine werthen Basen,
Wenn sie auf Ehr' und Freundschaft je von mir ihr Hoffen setzten,

Wollt ihr dagegen, daß ich sie zu Wittwen heute
mache."
Da sie unwandelbar ihn sah'n auf seinem Sinn
beharren,
Legten die Krieger ungesäumt Hand an, ihn rasch zu
greifen.
Belthandros aber wie der Blitz schwingt die gewicht'ge
Kolbe[23]
Und ihrer zehne messen bald in ihrem Blut den
Boden.
Den Andern aber ruft er zu: „Nicht ich hab' es ver-
schuldet,
Auf eure Häupter kommt allein das Blut, das hier
vergossen.
Wie erst ich wollte, zieh' ich fern von euch nun meine
Straße.
Geht, meldet meinem Vater, was der Edeln Schaar
erduldet,
Und ihr nehmt meinen Abschiedsgruß, wünscht Glück
mir auf die Reise,
Denn seht, nicht länger säum' ich mit dem Aufbruch
in die Fremde."
Und so zog fürder seinen Weg Belthandros jetzt
ins Weite;
Durch manche Lande ging die Fahrt, durch manche
Stadt und Herrschaft;
Doch ward kein Land ihm lieb genug, um lange dort
zu weilen.
So ward das Morgenland durchstreift und das Ge-
biet der Türken[26],

Er zog umher drin und besah die Länder sich und Städte.
Nun gab es einen Engpaß dort im türkischen Gebirge[27],
Und Räuber hielten ihn besetzt, verwegene Gesellen.
Wie die von weitem ihn erspäht, dann näher ihn gemustert,
Wie er einherzog stolz und schön', in reichem Waffenschmucke,
So glänzend angethan und von drei Knappen nur begleitet,
Besprachen sie es unter sich: „Laßt ein ihn ungehindert;
Geht in die Fall' er und vertieft sich in die Schlucht, so fassen
Die Beute wir mit sichrer Hand, er fällt trotz seines Sträubens."
So machten sie's: er naht', er kam, ritt vorwärts in den Engpaß,
Und wie sie glaubten, es sei Zeit, stürzten sie jählings auf ihn;
Allein wie übermächtig auch an Zahl der Feinde Haufen,
Schwang er die Streitart kühnen Muths und — wähnt nicht, daß ich lüge! —
Ihr letztes Stündlein hatte da für jene bald geschlagen[30].

II.

232—240.

So kam Belthandros endlich bis zur östlichen Gemarkung
Des Türkenreichs und überschritt demnächst Armeniens Grenzen [31],
Von wo sein Weg zuletzt ihn dann zur Feste Tarsus führte.
Wie er die Gegend dort durchstreift mit den drei reis'gen Knappen,
Kommt er an eines Flüßchens Rand, und in des Wassers Tiefe
Sieht er hell schimmern einen Stern, wie sie am Himmel kreisen;
Tief in der Fluth erglänzt das Licht und wiegt sich auf den Wellen.
Belthandros aber setzt sich vor, stromaufwärts jetzt zu reiten;
Des Flusses Quelle zu erspähn, ist fortan sein Begehren,

Woher die Flamm' im Schooß der Fluth entsprungen, will er wissen.
Zehn ganzer Tage ritt er so entlang des Stromes Ufer;
An ein Kastell gelangt' er dann gar stattlich anzuschauen,
In schimmerndem Sardonyr war es kunstvoll ausgehauen,
Und oben auf des glänzenden Gebäudes Zinnen sah man
Als Wurfmaschinen aufgestellt Löwen- und Drachenhäupter,
Die wundervoll des Künstlers Hand in buntem Gold gebildet.
Wahrnehmen aber mochtest du, wie aus dem Mund der Thiere
Ein lauter Klang bedrohlich scholl, ein wildes, gelles Pfeifen;
Du meintest schier, daß Leben und Bewegung ihnen eigen[34],
Daß sie in Wort und Tönen gar sich frei vernehmen ließen.
Hier, wo der flammenträcht'ge Fluß herströmt' in lichten Fluthen,
Hierher gelangt Belthandros und entdeckt des Schlosses Pforten.
Ein Thor erblickt er funkelnd, gar aus Demantstein gemeißelt,
Und in der Mitte drüber sind die Worte eingegraben:

„Wen das Geschoß der Liebe nie bis diesen Tag ereilte,
Den wird es hunderttausendfach alsbald durchdringen, wenn er
Dahin gelangt, die Crosburg im Innern zu beschauen."
Wie er das Wort gelesen, stand er sinnend eine Weile,
Im Geist erwog er ernstlich, was zu thun, was zu beginnen.
„Rühr' ich mich fürder, wag' ich mit dem Fuß mich auf die Schwelle,
Womit mag jener Zuruf dort auf des Kastelles Pforte
Mich dann bedroh'n, der ich noch nie der Liebe Fittig spürte?
Und sollt' ich rückwärts wenden mich und nicht den Lichtglanz sehen,
Den feuerflammenträcht'gen Strom, das flackernde Gefunkel,
Wonach ich rastlos suchend nun umhergeschweift zehn Tage?
Mein Trachten ist, des Flusses Quell zu schauen, zu ergründen,
Wie in der Fluthen Schooß er mag die lohe Flamme hegen.
In Wahrheit, ich beharre drauf, ich wähl' es als das Beste:
Den Vögeln wollt' ich lieber ja fürwahr zum Fraße dienen,

Als wieder zieh'n den Strom hinab den Weg, den ich gekommen!"
Zu den drei Knappen wendet er alsbald sich mit den Worten:
„Sitzt ab und lagert euch und harrt geduldig meiner Rückkehr,
Wie viele Stunden immer ich da drinnen weilen möge,
Und sollt' ich auch den ganzen Tag im Schlosse dort verziehen,
Und sollte gar der zweite Tag verstreichen und noch einer;
Hier sollt ihr mein gewärtig sein, laßt euch die Zeit nicht dauern
Und haltet von der Erosburg euch fern, ich will's euch rathen!"
Und steh'nden Fußes geht allein Belthandros durch die Pforte.
Zur Rechten und zur Linken sah er hier des Stromes Seiten
Bunt eingefaßt von schimmernden Reben und Laubgewinden,
Roth glänzten Blumen hier und dort aus mannichfachem Buschwerk,
Und aufwärts schauend fiel sein Blick auf hohe Laubengänge,
Erstaunt sah er die Schönheit und das Ebenmaß der Bäume:
Die Stämme ragten stolz empor, so schlank, so glatt und zierlich,

Du hättest drauf geschworen, daß ein kunsterfahr'ner Meister
Sie emsig nach dem Richtmaß so gefügt und schön geglättet
Und Laub und Blumen auch zumal so wundervoll gebildet.
Mit staunendem Entzücken füllt der Anblick unsern Helden,
Beharrlich aber wandert er stromaufwärts längs dem Ufer;
Den Ursprung jenes Lichtes zu erspähn ist sein Begehren.
Da stellt ein wundersamer Quell sich dar Belthander's Blicken,
Ein Quell, wie schneeiger Krystall, so kühl und klar die Fluthen.
Er weiß nicht, was er denken soll von Eros' Wunderbrunnen,
Der weit an Schönheit überstrahlt, was er noch je gesehen.
In Stein gehauen stand ein Greif mit ausgespannten Flügeln,
Den Nacken so gestreckt, daß er gleich hoch mit ihnen ragte,
Dazu der Schweif empor gekrümmt bis zu des Scheitels Höhe.
Und in den Vorderfüßen trug der Greif ein rundes Becken,
Das zierlich auch in Stein gehau'n des Bildners Kunst bezeugte;

Doch aus dem Marmorrachen strömt des lautern Wassers Fülle
Hellsprudelnd in krystallnem Strahl hernieder in das Becken,
Daß auch kein Tröpflein nebenher zur Erde ward vergossen.
Belthandros stand geraume Zeit versunken in Betrachtung
Des künstlichen Gebildes, dem die Wunderfluth entströmte;
Er sah, wie unablässig aus des Greifen Rachen quellend,
Das Wasser in dem kleinen Raum des Marmorbeckens Platz fand;
Das keinen Durchgang für das Naß und keinen Abzug darbot;
Wie dennoch wiederum dem Rand des Beckens dieses Wasser
Entströmen mochte, das vermocht' er staunend nicht zu fassen.
Mit einem Male schritt der Greif vorwärts von seinem Platze,
Dem Flusse gegenüber trat er hin und stand hier wieder,
Und siehe, wiederum gewahrt Belthandros hochverwundert,
Stromaufwärts blickend, in der Fluth die lichte Zauberflamme.
Gar wohl gefiel's ihm, alles dort lustwandelnd zu beschauen,

Und frei durchstreift' er hin und her das herrliche Gefilde;
Paläste sah er hoch und stolz, nicht kann ich bis ins Kleinste
Euch alle Schönheit, allen Glanz der Prachtgebäude schildern.
Wie in Sardonyx aufgeführt die Erosfeste prangend
Von außen anzuschauen war, also erschien das Inn're
Des Baus in allen Stücken auch der Außenwerke würdig.
Ein schönes Steingebilde sah er vor dem Speisesaale
So über alles wunderbar, so stattlich groß und herrlich,
Und dorther eben strömten auch die silberklaren Fluthen.
Mit schimmernden Saphiren war das Prunkgemach bekleidet,
Aus Edelsteinen groß und hell von Meisterhand gezimmert,
Und des Gemaches Decke gar, wer könnte sie beschreiben?
Mit reichstem Schmucke prangt zumal ein Drittheil des Gemaches;
Zierlich gefügt erscheinen da und kunstreich zugerichtet
Drei Edelsteine, wundersam zu schauen, groß und herrlich,
Die wölbten ob dem dritten Theil des Saales sich als Decke;
Dem Frühroth gleich erfüllten sie mit hellem Glanz die Halle,

Und wie im Mondlicht schimmert sanft das röthliche Getäfel.
Wie alles dies Belthandros sieht, staunt er darob zum höchsten,
Und mit den Blicken mustert er den reichen Schmuck der Wände;
Gebilde sah er mannichfach dort in erhabner Arbeit,
Hier eins gestaltet wie ein Weib, das um den Hals gebunden
Und Eros, der als Zwingherr sie in seinen Banden schleifte;
Ein andres wie ein Schwächling dann, gefesselt an den Füßen,
Und hinter seinem Rücken stand ein Eros als sein Henker.
Ein Andrer zeigt sich drüber in den Händen der Eroten,
Der in der Lieb' ausharrend sich als Eros' Freund bewährte.
Tyrannisch wüthen Andre dort mit tödtlichen Geschossen,
Alles in Stein gehau'n, wie wenn sich's regte und bewegte,
Im Vordergrunde diese hier, Andre im Hintergrunde;
Die aber, die in der Gewalt der Büttel sich befanden,
Vergossen Thränen gar, gleichwie aus körperlichen Augen,
Und ihrem Mund enthoben sich ängstlich beklomm'ne Seufzer;
Die aber droben saßen in den Händen der Eroten,

Schienen gar luſt'gen Muthes dort zu kichern und zu lachen.
Und auf jedwedem Bilde fand er Worte eingegraben,
Als eines Königs Tochter war das eine hier bezeichnet,
Vom andern that, die Inſchrift kund, welch' eines Kaiſers Sprößling,
Welch edeler Rhomäerprinz hier die Verleugnung büßte,
Sein Land und ſeinen Fürſtenglanz ſammt ſeiner eiteln Hoffart;
Und wie die Liebe endlich ihn gewaltſam fortgeriſſen,
Auf welche Weiſe Eros ihn bezwungen und geknechtet.
Ein andres wieder ſtellt ſich dar als Bildniß einer Fürſtin,
Die, weil ſie ihr Gefühl verbarg, der Charis Strafe duldet,
Die nie ſich vor der Heeresmacht des Eros beugen wollte;
Und Andre wieder, ſeltſamen Getöns, bewält'gen glücklich
Mit ſtarker Hand den mächtigſten, den erſten der Eroten.
Wie nun von einem Ende bis zum andern um ſich ſchauend
Belthandros alles dies erblickt, was faßt' er dort noch ſchärfer
In's Aug' in jenem Speiſeſaal, wie ſoll ich es euch melden?

Dort nach dem obern Ende sah er staunend und gewahrte
Ein Kunstgebild gar wundersam, in Saphir ausgehauen,
Von dem der lichte Flammenstrom entquoll, der ihn verlockte,
Von Ansehn herrlich ganz und gar, zugleich doch trüben Muthes;
Und einen Pfau, von Edelstein gebildet, sah er sitzen,
Der, von des Menschenbildes Hand umfaßt, auf sie sich stützte.
Künstlich erseufzte das Gebild den Blick gesenkt zur Erde,
So stand es, wie von Traurigkeit erfüllt und bitterm Leide;
Und aus den Augen strömten ihm die Fluthen jener Flammen,
Dem Mund' entstiegen Seufzer auch, nicht minder flammenglühend.
Und eine Inschrift, kunstreich in den Stein gegraben, las er;
Dies aber war der Worte Sinn, den ihn die Lettern lehrten:
„Belthandros, zweitgeborner Sohn Rhodophilos des Herrschers,
Des krongeschmückten, mächt'gen Herrn in der Rhomäer Reiche,
Er leidet durch der Sehnsucht Pein, die zu Antiochiens Krone,

Zum Kind des großen Königs dort ihn hinzieht, zu Chryſantza,
Der glanz- und anmuthſtrahlenden, purpurentſproſſ'nen Fürſtin."
Er las die Schrift und ſpürt' alsbald im Herzen bittres Leiden,
So herbes Leid, dem irgend was ich kaum vergleichen möchte;
Geraume Zeit verweilt' er dort in Schauen tief verſunken,
Stumm ſtand er da, in ſich gekehrt, erſchüttert in der Seele;
Und wiederum dann ſah er auf, beſchaut' und muſtert' Alles,
Noch oftmals las er jene Schrift, nachſinnend ihren Worten,
Beſah das Kunſtgebilde ſich, wie ſchwermuthsvoll es daſtand,
Mit ihm zu trauern ſchien er und ſein ganzes Weh zu theilen;
Tief hallten ſeine Seufzer auch, und mit des Bildes Zähren
Miſcht' er die eigne Thränenfluth des räthſelhaften Sehnens;
Und lange Zeit verſtrich, eh' ihm der ſchwere Kummer, ehe
Des Leides Bitterkeit ihm aus dem Herzen weichen wollte.
Und kaum hatt' er auf's neue die Gedanken noch geſammelt

Und nach der andern Seite hin den flücht'gen Blick gewendet,
So sah er bei den funkelnden kunstreich geformten Steinen
Und Thiergebilden eins dort stehn gleich einem Mann gestaltet.
Furchtbar von Antlitz und Gestalt, ein Schreckbild dem Beschauer,
Baar des Gewandes stand es da, nackt bis herab zum Nabel.
Er sah sich's an, er musterte mit emsig reger Sorgfalt
Das wunderherrliche Gebild' in solcher Schönheit prangend,
Und siehe! ein Geschoß erblickt er ihm im Herzen sitzend,
Von Eros' Bogen einen Pfeil, der durch die Luft herbeiflog.
Und aus der Wunde, die er bohrt, der klaffenden, des Herzens,
Schlug mit des Dampfes dichtem Schwall hervor die lichte Flamme
Und mischte mit den Zähren sich des steinernen Gebildes.
Den Thränengüssen wahlverwandt ist die Natur der Weiber,
Zum Weinen neigte jederzeit, zum Seufzen sich ihr Wesen,
Wie's die Natur der Männer ist, die Waffen kühn zu führen.

Wer hat vom Bogen doch den Pfeil auf jenes Bild geschossen,
Und machte pochen ihm das Herz? nicht etwa Weibes Liebe?
Wiederum fand er eine Schrift dort in den Stein gemeißelt,
Und also lautete der Sinn der eingegrab'nen Worte:
„Des großen Königs Tochter von Antiochiens großem Reiche,
Chrysantza, deren Loos bestimmt das waltende Verhängniß,
Der edeln, schönheitstrahlenden, purpurgebor'nen Fürstin,
Wie das des Sohns Rhodophilo's, Belthandros des Rhomäers:
Eros hat von einander sie geschieden hier- und dorthin."
Er las die Zeilen trüben Muths und seufzte schweren Herzens,
Von ganzer Seele sprach er dann: „O wär' ich nicht geboren!
Daß nie der Erde Angesicht mich Lebenden doch schaute!
Und sollt' ich leben, wär' ich fremd und unbekannt geblieben!
Da die Natur mich schuf und mir Empfindung ward verliehen,
Hätt' ich die Welt, die ich erkannt, doch niemals kennen lernen!
Daß ich die Erosburg zumal doch nie betreten hätte!

Und ward es über mich verhängt, in dieſen Saal zu treten,
Die ſteinernen Gebilde, mocht' ich nimmer ſie doch ſchauen!
Hätt' ich, wenn ich ſie ſah, die Schrift zum mind'ſten nie geleſen,
Hätt' ich gemieden dies Geſchick und wohl mich vorgeſehen,
Hätt' auf mich ſelbſt ich weislich nur mein Augenmerk gerichtet!
Nun aber meinen Schickſalsſpruch ich hier gefunden habe,
Und offenbar wird, welches Loos in Zukunft meiner harre,
Will ich bis in das Kleinſte denn auch Alles jetzt erkunden,
Was Bittres und was Süßes noch die Erosburg mag bergen."
Und aus dem Saale trat er jetzt in die gewölbte Halle;
Von Demantſtein war ſie erbaut, die Wand beſä't mit Perlen
Und alſo köſtlichem Geſtein, wie nie die Welt es ſchaute,
Ein Wunderwerk an Pracht und Glanz das ſtattliche Gebäude.
Nichts war an Kunſt vergleichbar auch den hochgewölbten Bögen,
Umſchlungen rings von dem Geſims in ſchneckenförm'ger Windung.

Wenn eines Menschen Auge drum die Herrlichkeiten schaute,
Wohl mocht' er hoch sie preisen, hoch ob all der Wunder staunen.
Nicht ruht' auf festem Fundament der Erde das Gebäude,
Im freien Raume schwebten die vier Wände des Gewölbes,
Daß man des Himmels Sphären wohl den Bau vergleichen mochte.
Belthandros sah sich Alles an, von Staunen überwältigt;
Nicht minder auch bewundert' er, was sich im Hof ihm zeigte;
Leander's Bild erblickt' er dort kunstvoll in Stein gehauen [51],
Ein Bad auch herrlich ganz und gar, anmuthig ohnemaßen,
Ein Bad so wundervoll, wie man kein andres je gesehen
Und wie es meine Zunge zu beschreiben nicht vermöchte.
Und bei dem Bade stellt sich dar des Weihers klares Becken,
So schön, wie man nur denken mag, von Steingrund allumfangen,
Und steinerne Gebilde sah er ringsum auch in Menge,
Die durch verborg'ne Kunst empor des Weihers Fluthen trugen.

Aus dessen Tiefen nun und aus dem Röhrenwerk der Bilder
Ergoß ein Quell, durchsichtig, rein, krystallhell seine Wogen,
Daraus dem Bade unerschöpft lebend'ger Zufluß strömte.
Und ringsumher im Kranze um den anmuthvollen Weiher
Gewahrt' er Vöglein mannichfalt, bunt, goldigen Gefieders;
Hell zwitscherten sie allzumal, nach seiner Weis' ein jeder,
Wie echter Vögel Waldgesang schallt' es ins Ohr dem Hörer,
Und für lebendig mochte man die kleinen Sänger halten,
Soviel in Höh' und Tiefe dort und ringsumher sich zeigten.
Ein wenig trat Belthandros vor, sich weiter umzusehen,
Da fiel in's Aug' ihm ein Altan gar stattlich anzuschauen;
Zierliche Steingebilde rings, wohin das Auge blickte.
Schön cannelirter Säulen Pracht, glanzvolle Marmorwände,
Mit goldnem Blätterschmuck bedeckt, mit Veilchen, Lilien, Rosen;
Und glänzend fügte überall das Eine sich zum Andern.
Dort nun gewahrt' er einen Stein gar wundersam und herrlich;

Und auf dem großen Steine stand ein goldner Thron,
um den sich
Waffen in Menge ringsumher zur Erde nieder-
neigten.

III.

483—491.

Dem Licht des Tages folgte jetzt der Nacht mondloses Dunkel
Und barg was sonst die Erosburg an holden Wundern hegte.
Da kam ein Eros durch die Luft zu ihm herangeflogen,
Und vor ihm schwebend richtet er an ihn das Wort:
„Belthandros,
Rasch mach dich auf und säume nicht, denn dein begehrt der König."
Belthandros, wie er den Befehl vernimmt, erhebt sich eilends,
Dem Eros folgt er, der an ihn die Botschaft ausgerichtet;
Er steigt zu dem Altan hinan und auf dem Throne sieht er
Inmitten seiner Herrlichkeit der Liebe höchsten Herrscher[56],

Die Königskrone auf dem Haupt, in einer Hand das Szepter
Und in der andern einen Pfeil von lichtem Golde haltend.
Rasch bei des Königs Anblick fällt Belthandros ihm zu Füßen,
Sofort dann aber spricht zu ihm der Liebe hoher Herrscher:
„Steh auf, und meiner Macht sollst du Bericht von Allem geben,
Wie du aus dem Rhomäerreich, aus deinem Heimatlande
Fern in die Fremd' entwichen bist, wie du hieher gelangtest,
Und wie du gar es wagtest, in die Erosburg zu dringen;
Rasch, sag' ich dir, steh' auf und sprich; berichte, was ich fragte."
Auf den Befehl erhebt alsbald Belthandros sich vom Boden,
Bückt wiederum sich tief und fällt noch einmal ihm zu Füßen,
Dann aber steht er auf und spricht, wie jener es verlangte:
„O mächt'ger Herrscher Eros, da du denn begehrst zu hören,
Warum ich aus der Heimat floh, ja aus dem eignen Lande
Und lieber als Verbannter in der Fremde leben wollte,

So wisse, daß Rhodophilos mit herbsten Kümmernissen,
Mit Gall' und Wermuth ohne Maß, jedweder Art mich tränkte.
Ich sagt's, du hörtest, Herr, den Grund der Flucht, wonach du forschtest;
Der Kummer war es, der mich trieb, mein Heimatland zu meiden,
Die schnöde Mißachtung, die mir vom Vater widerfahren;
Drum zog ich fort voll tiefen Grams und schweif' umher auf Erden;
Zahllose Länder hatt' ich so durchstreift schon und verlassen,
Bis zu der Feste Tarsus ich zuletzt dann auch gelangte;
Ein Fluß dort hemmte meinen Lauf, und aus des Wassers Tiefe
Strahlt' eine Flamme hell hervor; um dieses Feuers willen
Nahm ich stromaufwärts meinen Weg, das Ende zu entdecken;
Des wundersamen Stromes Quell begehrt' ich zu erforschen,
Die Flamm' im Schooß der Fluth, wie sie vereint bestehen mochten.
Ich sagte dir's, du hörtest Herr, um welcher Ursach willen
Ich bis in deine Burg gelangt, in diese Burg, so herrlich,

So schön fürwahr und wundervoll, wie nichts ich je gesehen."
Er sprach's, und König Eros ließ sich also drauf vernehmen:
„Merk' auf, Belthandros, und gedenk' auf morgen meiner Worte;
In meinem Schlosse weilen hier der edeln Damen vierzig,
Nur krongeschmückte Fürstinnen, erlauchte Königstöchter,
Erles'ne Weiber allzumal, schön von Gestalt und Antlitz.
Mein Will' ist aber jetzt, daß du nach prüfender Vergleichung
Entscheidest, welcher in der Schaar der Schönheit Preis gebühre."
Und ungesäumt entgegnete Belthandros drauf dem Herrscher:
„Gehorsam, Eros, deinem Wort, will ich das Urtheil fällen;
In kurzer Frist sollst du, o Herr, die schönste sehn von allen."
Scheu trug er vor der Heerschaar der Eroten, drum verschob er
Es nicht erst lange, sondern sprach, von Furcht bewegt, zur Stelle:
„Noch heute eil' ich, dein Gebot, o König, zu erfüllen."
Und eine Ruthe überreicht' ihm Eros, die dreisträngig

Geflochten war, aus Eisen, Gold und funkelnden Rubinen.
„Empfang' aus meiner Hand", sprach er, „Belthandros, diese Ruthe,
Und welche für die Schönste du von allen wirst erkennen,
Der übergib die Ruthe als der Herrin über Alle."
Er nimmt die Ruth' aus Eros' Hand und spricht: „Es ist dein Wille,
Daß über Weiberschönheit ich den Spruch als Richter fälle,
Soweit verborgen meinem Blick nicht ihre Reize bleiben[64]."
Und Alle wichen alsobald ringsum aus seiner Nähe,
Belthandros blieb in Einsamkeit zurück an jenem Orte,
Die Augen an der Herrlichkeit der Erosburg zu weiden.
Und wie nach einer Seite jetzt den Blick er wendet, sieht er
Von schönen Frauen eine Schaar, holdsel'ger Weiber vierzig,
Die außen rings um den Altan in weitem Kreise sitzen.
Sowie Belthandros sie gewahrt, spricht er zu ihnen also:
„Zum Richter über euch berief mich Eros' mächt'ger Wille,
Drum tretet näher, Fürstinnen, daß meinen Spruch ich fälle."

Und Eine trat alsbald hervor, antwortend seiner Mahnung:
„Herr, mit Vergunst, nimm dich in Acht, mich ungerecht zu richten!“
Belthandros aber sprach zu ihr: „In Wahrheit, meine Herrin,
Als Richter ist mir nicht vergönnt, den Preis dir zu ertheilen:
Ihn zu verdienen, sind zu blöd' und trübe deine Augen.“
— Sie hört den Richterspruch und geht, tritt seitwärts von den Andern.
Und eine andre aus der Schaar tritt vor, ihm gegenüber;
Zu der spricht er: „Das Übermaß der Lippen, werthes Fräulein,
Stört allzusehr das Ebenmaß, gereicht zu sehr zur Unzier.“
— Sie wandte voller Scham sich ab und trat zu jener ersten,
Dort blieb sie seitwärts bei ihr stehn und seufzt' aus tiefster Seele.
Ganz außer Reih' und Ordnung schritt sodann hervor die dritte
Und neigte vor dem Richter sich, von dem den Spruch sie hörte:
„Den Preis erkenn' ich dir nicht zu, dir ist er nicht beschieden;
Die dunkle Haut ward, mein' ich, dir von der Natur verliehen,

Doch mit der eiteln Einbildung betrog sich selbst das Fräulein."
Und wie die vierte nun sich naht, tönt ihr die Red' entgegen:
„Säh' ich die Augenbrauen nicht auf deiner Stirn sich mischen,
So wisse, daß von Stund' an hier die Ruthe dir gehörte."
Und eine fünfte wiederum, der Weiber Schaar verlassend,
Trat vor den großen Richter hin, nicht gar verschämten Blickes.
Er aber sprach zu ihr: „Du hast, o Herrin, keinen Anspruch
Auf dieser Ruthe Preis, zu sehr nach vorn gebeugt erscheinst du:
Ohne des Wuchses Ebenmaß, wie magst du ihn erlangen?"
— Sie seufzte schwer und stellte sich zu den vier andern seitwärts.
Und wie die Reih' an sie nun kommt, zeigt sich ihm auch die sechste
Und spricht: „O Richter, hüte dich vor ungerechtem Spruche!"
— Ins Auge faßt er sie genau und seine Antwort lautet:
„Wärst du nicht mit dem Überfluß an welkem Fleisch behaftet,
So hörte dir die Ruthe, du nur solltest sie empfangen."

— Gehorsam seinem Richterspruch tritt sie verzagt zur Seite,
Den andern fünfen beigesellt, im Schweiße wie gebadet.
Und eine andre wiederum vom selben Chor der Weiber
Tritt aus der Reih' hervor und stellt zur Schau sich dem Belthandros.
Und unverweilt hört sie den Spruch: „Dir ist es nicht beschieden,
Gebieterin, die Ruthe zu erhalten, denn ich sehe,
Daß deine Zähne Anlaß zu gerechtem Tadel geben;
Theils neigen sie sich rückwärts, theils nach außen vorgebögen;
Drum, wie ich sagte, Herrin, ist der Preis dir nicht beschieden."
— Sie fügte sich dem Urtheil und begab sich zu den andern.
Drauf traten von den Weibern, die des Richterspruchs noch harrten,
Die andern nach der Reih' heran, Belthandros gegenüber.
Sie standen da zu drei und vier, auch andre dann zu fünfen,
Und hörten den gestrengen Spruch, das Wort gerechten Tadels.
Und, sieh! von all den vierzigen des Weiberchores waren
Nur drei zurückgeblieben noch, die sich zusammen hielten.

Zu den drei Schönen wendet sich Belthandros mit den Worten:
„Herbei, ihr drei, herbei, daß ich auch euer Urtheil fälle."
Sie traten vor und stellten sich, die drei, ihm gegenüber.
Im Herrschertone sprach er dann: „Ob liegt mir, euch zu richten,
Gar scharf, genau und sorgsam, daß mein Urtheil hält die Probe
Und daß ich selber dem Gericht des Eros nicht verfalle.
Drum wollet, ihr drei Fürstinnen, zusammen euch erheben;
Ergeht euch und bewegt euch frei dort nach der andern Seite,
Dann aber kehret wieder um, zu mir zurück gewendet;
Vollmacht und Willen hab' ich, euch gewissenhaft und sorgsam
Zu prüfen und zu schätzen, wie für jede sich's gebühret,
Die Schönheit ihres Angesichts, sowie des ganzen Körpers,
Haltung und Wuchs, Bewegung, Gang und Anmuth der Geberden."
So gingen und so kehrten sie, ein, zwei, dreimal und viermal,
Und zu Belthandros sprachen sie: „Vergleich uns nach Belieben."

Er aber sah die drei sich an und faßt sie scharf in's Auge
Und musterte als Kenner sie streng prüfend mit den Blicken.
Und zu der Einen sprach er dann: „Tritt seitwärts von den Beiden;
Die Haare deiner Arme thun der Schönheit bösen Abbruch."
Und wie den Tadel, der sie traf, die Schöne kaum vernommen,
Seufzt schwerbekümmert sie und straft den Tadler mit den Worten:
„Wie du den Frost des Herzens mir in argen Brand verwandelt,
So möge bald dein eignes Herz von Liebesqualen brennen."
— Dies sagend tritt sie seitwärts und gesellt sich zu den andern.
Und zu der Zweiten sprach er dann: „Mit tausendfacher Sorgfalt,
Gleichwie die Andre, prüft' ich jetzt auch deinen Reiz, die Bildung
Des Angesichts, das Mienenspiel, des Körpers Maß und Haltung.
Bei jener galt die Rüge nur dem Haar, bei dir den Augen.
Wohl hab' ich deine Augen mir, o Herrin, angesehen,
Wie sie in Eros' Fluthen sich um Schirm und Obdach mühen;

Fast scheint's, o Schöne, daß sie in Gefahr sind, zu ertrinken;
So tief, wie sie versunken sind, bin ich auch nicht im Stande,
Das Antlitz wiederum empor zu bringen aus den Fluthen."
Und wie den unwillkommnen Spruch Belthander's sie vernommen,
Sah sie mit zorn'gem Blick ihn an und sprach die bittern Worte:
„O ungerechter Richter du, auf Gott setz' ich die Hoffnung,
Daß tief du selbst versinkest in der Liebesqualen Abgrund,
Daß in der Fluthen Strom du selbst ertrinkest und verderbest,
Nachdem du meinem Herzen jetzt qualvollen Brand bereitet."
— So sprach sie bitterböse' und zog zurück sich mit den Andern.
Belthandros aber richtet nun den Blick auf jene Letzte;
Mit strenger Prüfung mustert er vom Kopf sie zu den Füßen,
Den Wuchs, die Anmuth der Gestalt, den Reiz des Angesichtes,
Die Haltung, die Bewegungen, ihr Wesen und Verhalten.
Die Augen auf sie heftend, sprach er preisend dann die Worte:

„Am Hofe der Charitinnen ließ die Natur sich nieder,
Da wählt' und sammelt' emsig sie und sorgsam alles Schöne,
Was je an Anmuth, was an Reiz die Welt nur hegen mochte,
Und dir, o Mädchen, gab sie es, dich wollte mit den Schätzen
Sie huldvoll schmücken und erfreun, drum Freude dir, o Mädchen!
Den Leib hat sie dir edel, schlank, cypressengleich geschaffen,
Des Lebens Hauch blies liebend sie dir ein, der Seele Odem
Und was dem Leben Freude leiht, für dich ward es gebildet.
So sei nun diese Ruthe dein, wie der Croten König
Mit Freuden sie bereitete und sie für dich bestimmte;
Drum, Fürstin, so gebiet' ich dir, thu auf die Hand und nimm sie!"
Und wie die Ruthe aus der Hand Belthander's sie empfangen,
Trat sie zurück und stellte sich gesondert von den Andern
Und hielt das Kleinod in der Hand, den Preis errung'nen Sieges.
Und sieh! wie dies geschehen, kam ein Eros hergeflogen
Und sprach: „Belthandros, mach dich auf, der König ruft dich zu sich!"
Gehorsam dem Befehle folgt er ungesäumt dem Boten;

In den saphirgeschmückten Saal wird er zurückgeleitet,
Von wo der flammenträcht'ge Strom entgegen ihm geflossen,
Und Eros sieht er sitzen dort, den mächt'gen Bogenführer,
Am obern Ende des Gemachs auf hohem Herrscherthrone,
Kunstvoll aus Edelstein geformt, als Schemel einen lichten
Karfunkel ihm zu Füßen und ringsum Erotenschaaren.
Voll reger Neugier fragt alsbald der Herrscher den Belthandros:
„Gib Rechenschaft, wie du geprüft, verglichen und entschieden,
Und welcher du die Ruthe gabst, um sie zur Fürstin Aller
Zu weihn; bis auf das Kleinste sollst du mir der Schönsten Anmuth,
All' ihre Huld und Lieblichkeit, all' ihre Reize schildern,
Wodurch vor allen Andern sie den höchsten Preis erlangte."
„Da du begehrst," versetzt er, „zu vernehmen, König Eros,
Von der, die jetzt den Preis empfing, von ihrer süßen Anmuth,
Von jedem holden Reiz, den sie voraus hat vor den Andern,
So wisse, aus des Mondes Arm ist sie herabgefallen[71],

Und seinen Glanz entriß sie ihm und nahm ihn sich zu eigen.
Mit ihrer reizenden Gestalt, der Anmuth ihrer Glieder
Hat deine eig'ne Herrschermacht die Holdeste begnadigt;
Daß, Alles überstrahlend, sie dir Lob und Ruhm erwerbe,
Schmückteſt du ihren Leib, dein Werk, mit solchen Reizes Zauber.
An edler Haltung kann sich ihr kein sterblich Weib vergleichen;
Lichtgoldnes Haar umwallt das Haupt, entsprechend ihrem Wuchse,
Dem Kraut des Paradieses gleich, dem Eppich in den Gärten.
Den üppig dichten Lockenwuchs des Mädchens, sollt' ich wähnen,
Erkoren alle Grazien zu ihrem Lieblingssitze.
In ihres Sehsterns Grund fürwahr spiegelt so bunt und golden
Das All sich ab, daß, wer den Blick auf ihre Augen richtet,
Damit das Herz aus seiner Brust mit allen Wurzeln plötzlich
Gezogen fühlt und wie gebannt in deines Sees Tiefen,
Wo Amoretten plätschernd sich am Bogenspiel ergötzen.
Die dunkeln Brauen ziehen sich, ein künstliches Gebilde,

Als Brückenbogen drüber hin, von Meisterhand geschaffen.
Die Grazien formten ohne Fehl die Nase zart und lieblich,
Den Mund, der Anmuth Inbegriff, die perlengleichen Zähne,
Das rosenrothe Wangenpaar, die zartgefärbten Lippen.
Balsamische Würze haucht der Mund, des runden Kinnes Krone.
Zart weißer Arme denk' ich noch, des feingeformten Halses,
Des Wuchses, den gleich schlankem Rohr des Künstlers Hand gebildet.
Der Bau des Nackens und der Brust, des ganzen holden Körpers,
Erscheint so unvergleichlich, ja, du möchtest darauf schwören,
Die Grazien kämen draus hervor, wie die krystall'ne Quelle
Entspringt aus dem von Meisterhand künstlich geformten Brunnen.
Ihr Busen ist der Liebeslust prangender Himmelsgarten;
Von höherm Reize schimmern licht des Paradieses Äpfel.
Bewundernswürdig ist ihr Blick, ihr Gang und ihre Haltung,
Wenn kecken Muthes sie sich kehrt, aufwärts und um sich schauend;

Gefangen nimmt sie dein Gefühl, schlägt die Besinnung nieder.
Ja, mächt'ger König, lautet auch verwegen wohl die Rede,
Du selbst, trifft sie dich irgendwo, kämest ihr zugeflogen."
Er sprach's, und plötzlich unsichtbar geworden war der Herrscher[74].
Belthandros stand, wie er's gewahrt, von Staunen tief ergriffen,
Auf und davon war Erotas entflogen und verschwunden,
Nicht minder auch der Weiber Schaar spurlos entrückt den Blicken.
Gleich einem Traumgebilde löst sich auf, was er gesehen.
Er sammelt endlich seinen Geist, und bei sich selber spricht er:
„Wie kehrst du wundersam zurück, verworr'ne Zeit des Lebens!"
Und rückwärts wendet' unverweilt Belthandros seine Schritte;
Nochmals beschaut' er sich den Saal, trat wieder in den Garten
Und sah die wonnigen Blumen dort des Paradieses blühen.
Er kehrt an jenen Ort zurück, wo er die Steingebilde,
Die künstlichen zuerst erblickt, die sein Geschick verkündet.

Die deutungsvollen Worte las er abermals mit Thränen,
Und einſam ſinnend ſpricht er die Gedanken aus im Stillen:
„Hier fand ich des Geſchickes Spruch, des über mich verhängten;
Ich las ihn und begriff ihn, wie die Schrift es mir verkündet.
Die Tochter des Beherrſchers von Antiochien, ſo ſtand es
Geſchrieben, alſo hin zu ihr! Chryſantza iſt ihr Name.
Wie wär' es möglich doch[76], daß in der Welt ein Menſch dem Schickſal
Entränne, jenem Looſe, das die Parze ihm geſponnen!"
Und alſofort ſchritt er hinaus zum Thore des Kaſtelles;
Seine drei Mannen harrten dort, gehorſam ſeiner Weiſung;
Erdreiſtet hatte keiner ſich, den Burgraum zu betreten.
Von dannen ritt er im Geleit der Knappen ohne Säumen.

IV.

743—751.

Auf seiner Fahrt durch's weite Land seufzt' er aus tiefer Seele;
Nach Antiochien stand sein Sinn, der Ankunft ungeduldig;
Fünf ganzer Tage währt's, wie sehr er auch den Lauf beschleunigt.
Wie aber in Antiochiens Feld er anlangt mit den Seinen,
Fügt sich's, daß er den König trifft, der auf die Jagd geritten.
Rasch sitzt Belthandros ab und naht dem Herrscher, sittig grüßend.
Der König sah den Ritter, der sein Knie tief vor ihm beugte,
Und rief dem edeln Fremdling schon von weitem zu die Worte:
„Nach deinem Aussehn scheinest du rhomä'schem Stamm entsprossen;

Sage mir deinen Namen, Freund, und nenne deine Heimat."
Und auf des Königs Frage gibt er ungesäumt die Antwort:
„Hohen Geschlechtes rühm' ich mich von weitgepries'nem Glanze.
Belthandros ist mein Name in der Sprache der Rhomäer;
Des Vaters Land und Herrschaft hab' ich hinter mir gelassen;
Die fremden Lande weit und breit gefiel mir's zu durchstreifen."
Und huldvoll lächelnd sprach darauf zu ihm der König wieder:
„Wenn dir's gefiele, deinen Dienst von heut' an mir zu widmen,
Wollt' ich mit Ruhm und Ehren dich, mit Gütern auch begaben,
Wie du in deiner Heimat sie wohl nie gefunden hättest."
Nicht zauderte Belthandros drauf dem König zu versetzen:
„Es möge heute noch, o Herr, dein Wille sich erfüllen;
Mit Fleiß vollbringe, was du sprachst, und um der Ehre willen
Dien' ich von Stund' an treuer dir, als alle deine Mannen."
Belthandros schwingt zu Rosse sich und mehrt sammt seinen Knappen
Des Königs Jagdgefolg' und theilt des Jagens Lust und Mühen.

Und wo der Weg bergan sich zog auf eines Hügels Fläche,
Trafen sie einen Hasen bald und ließen los den Falken.
Doch plötzlich in den Lüften hoch erschien ein mächt'ger Adler,
Die Flügel rauschten und im Flug hielt er gepackt den Falken.
Der König ward, wie er's gewahrt, von Harm und Sorg' ergriffen;
Belthandros aber legte rasch den Pfeil auf seinen Bogen
Und schnellt' im Nu mit sichrer Hand ihn in des Adlers Flügel.
Von Schmerz bewältigt läßt der Aar alsbald den Falken fahren,
Der völlig heil und unverletzt kein weitres Leid erlitten.
Den Schuß des hurt'gen Weidmanns sah verwundrungsvoll der König
Und zollte der bewährten Kunst sein Lob in reichem Maße.
Zur Heimkehr rüstet man sich jetzt, die Jagdlust war zu Ende;
Der König gab das Zeichen, nach der Hauptstadt umzuwenden,
Wohin Belthandros ihm denn auch mit seinen Knappen folgte.
Nicht auf sich warten ließ das Mahl, gerüstet ward die Tafel

Und Speis' und Trank in Fülle nach der Ordnung aufgetragen.
Die Großen und Archonten sah in Menge man erscheinen,
Und unter ihnen hatte auch Belthandros Platz gefunden.
Der König hub jetzt wieder von Belthandros an zu reden,
Wie er ihn kommen sehen im Geleite seiner Knappen,
Wie er ihm angetragen, sich als Dienstmann ihm zu widmen;
Wie dann auf jenem Hügel dort den Hasen sie getroffen,
Wie sie den Falken auf ihn los gelassen und der Adler
Im Fluge den gepackt, wie dann Belthander's Pfeil den Flügel
Des Adlers so getroffen, daß der Falke unversehrt blieb.
Aus jedem Munde scholl das Lob des vielgewandten Schützen,
Das auch die hehre Herrscherin[83] ihm zollte und Chrysantza.
Der König aber rief ihm zu, nachdem er ausgeredet:
„Nimm nach Gefallen deinen Theil von unserm Tisch; du darfst es."
Er langte zu und nahm die Kost aus des Gebieters Händen;
Und noch die Worte sprach darauf mit Huld zu ihm der König:

„Belthandros, hier verweilst du mir bei meinen Pallastdienern,
In Ehrfurcht stets gewärtig der Gebote meiner Hoheit."
Ein hoher Ehrenposten war's, den jetzt Belthandros einnahm;
Auch ungerufen hatt' er stets beim König freien Zutritt;
Zu keiner Stunde durft' er drum erst Andre irgend fragen.
So trat denn eines Tages nun Belthandros in des Königs
Gemach, um dem Gebieter und der Königin zu huld'gen,
Wie auch der anmuthstrahlenden Chrysantza, ihrem Kinde.
Und wie die Königstochter jetzt Belthandros in der Nähe
Betrachtete, erkannte sie den Paladin zur Stelle
In ihm, aus dessen Händen sie die wundersame Ruthe
Empfing, als in der Crosburg Gericht gehalten wurde.
Neugierig merkte sie jetzt auf, den Namen zu erlauschen,
Und wie sie das „Belthandros" aus des Königs Mund vernommen,
Entführte ihr das Wort ihr Herz entwurzelt aus dem Busen,
Und tief in Liebe fühlte sie urplötzlich sich befangen.

Belthandros faßt auch sie ins Aug', erkennt die Jungfrau wieder;
Sie aber mustert ihn genau vom Kopfe bis zur Sohle,
Die Züge seines Angesichts bewahrte sie im Geiste;
Sie sah jetzt und erkannte sie, fand alles wohl beglaubigt.
Der Ruthe noch gedachte sie, nicht minder aller Worte,
Die er an sie gerichtet und an jene andern Weiber,
Die neun und dreißig, die er in der Crosburg getroffen.
Geheime Winke wurden, als er sie erkannt, gewechselt,
Und niemand ward etwas gewahr von ihrer Zeichensprache.
Zwei Jahre aber gingen hin, daß keiner es nur ahnte.
Zwei Jahre wiederum und noch der Monden zwei ertrugen
Die Beiden die geheime Qual der ungestillten Liebe.
Und einst am Abend um die Zeit des Sonnenunterganges
Saß einsam in der Königsburg Belthandros, und zum Fenster
Hinaus sich beugend, sah er, wie die edle Fürstentochter
Chrysantza in den Garten trat, die heiß von ihm Ersehnte.
Hier unter einem schatt'gen Baum ließ sich die Jungfrau nieder,
Seufzte aus tiefstem Herzen und heiß strömten ihre Zähren.

Mit Thränen und mit Seufzern bricht sie aus dann in die Worte:
„Daß du, Belthandros, jetzt vernähmst, was ich um dich erdulde,
Wie ich an Herz und Sinnen mich aufreib' um deinetwillen!
Ich brenn', erglühe, ach! und kann der Pein kein Ende finden;
Zwei lange Jahre sind nun schon verstrichen und zwei Monden,
Daß ich umfang' und hege die verborg'ne Flamm' im Busen;
Bis wann nur quäl' ich fürder mich mit dem geheimen Leiden?
Daß ich doch nimmer dich gesehn, daß ich dich nie erkannte!"
An seinem Platze draußen lauscht Belthandros ihren Worten,
Und da er hörte, was von ihm sie bei sich selbst gesprochen,
Springt er hinunter pfeilgeschwind und eilt in ihre Nähe.
Wie nun einander zugewandt sie Aug' in Auge sehen,
Verläßt Bewußtsein und Gefühl die Beiden und sie liegen,
Wie in des Todes Banden dort, der Sinne nicht mehr mächtig,
Und lange währt es, bis den Geist sie wiederum gesammelt.

Doch als sie endlich sich erholt und zu sich selbst gekommen,
Spricht so zu ihr Belthandros: „Zwar trugst du davon die Ruthe,
Doch blieb dir ihre Wunderkraft, Holdseligste, verborgen,
Die ward dem Richter nur bekannt, der sie dir überreichte."
Die Fürstin drauf entgegnete die Worte: „Was nur hast du
Damit zu schaffen, Mensch? wie kommst du wieder auf die Ruthe?"
Er aber nahm das Wort und sprach: „Mit Seel' und Leib dein eigen,
Gebieterin, kehr ich zu dir, dein vielgetreuer Diener,
Um meine eig'nen Rechte mir, o Herrin, so zu wahren."
Er sprach's und sah sie sich zu ihm mit holdem Lächeln wenden;
In seine Arme schloß er sie und nieder fielen Beide,
Und von der Küsse Sturm und Drang, von des Umfangens Inbrunst
Erfaßt ein Mitgefühl sogar die unbeseelten Bäume[89].
Sie weilten dort bis Mitternacht, nicht ihrer Sinne mächtig.
Nachdem die Beiden so gestillt ihr Sehnen und Verlangen
Und hell in Osten schimmern sahn der Morgenröthe Wimper,
Nahmen sie von einander jetzt mit süßen Küssen Abschied;

Die Fürstin ging beeilten Schritts, sich im Palast zu bergen.
Und auch Belthandros macht sich auf, in sein Quartier zu kehren;
Vier Wächter aber sahen ihn der herrlichen Chrysantza;
Sie greifen ihn und binden ihm die Hände auf dem Rücken.
Und wie sie so gefesselt ihn in ihrer Mitte hielten
Und große Unruh im Palast darüber sich erhoben,
Ging eine von Chrysantza's Frau'n auf Kundschaft zu den Wächtern.
Sie hörte, was geschehn und sah Belthandros dort in Banden,
Und eilte, was sie hört' und sah, der Herrin anzusagen.
Die Fürstin ward, wie sie's vernahm, von tiefem Leid ergriffen,
Und ihrer Dienerin rief sie, der treuen Phädrokasa,
Der unter ihren Frauen sie am festesten vertraute;
An die nun richtet insgeheim sie voller Huld die Frage:
„Widmest du gleiche Liebe mir, wie ich zu dir sie hege?"
Und ihr entgegnet unverweilt mit Lächeln Phädrokasa:
„Wuchsen wir doch zusammen auf, geliebte goldne Herrin,
Und welche Lieb' ich dir geweiht, das solltest du nicht wissen?

Befiehl der Sklavin, die dir gern zu jedem Dienst erbötig:
Auf deinen Wink stürzt' ich für dich mich in des Stromes Fluthen!"
Drauf nahm sie einen Eid ihr ab, daß, was sie ihr auch sagte,
Ihr Mund es nie verriethe bis zum letzten Athemzuge,
Daß treulich das Geheimniß sie bei sich bewahren wollte.
Dem Mädchen offenbarte dann Chrysantza, was geschehen:
„So wisse, Phädrokasa, daß seit länger, denn zwei Jahren,
Maßlose Lieb' ich hegte zu Belthandros dem Rhomäer,
Und daß in höhern Gluthen noch auch er für mich entbrannte.
Doch nie noch fügt' es sich, daß ich ein Wort mit ihm gewechselt,
Bis gestern er spät Abends mich im Garten überraschte.
Zusammen dort verweilten wir, bis Mitternacht vorüber;
Erst bei des Morgens Dämmerlicht schied er von meiner Seite;
Da haben meine Wächter ihn ergriffen und gebunden.
Nun acht' ich's für unmöglich, daß die Sache vor den König

Nicht kommen sollte, der Gericht dann über ihn wird halten.
Dich, Phädrokasa, bitt' ich jetzt, zu sagen, daß die Liebe
Zu dir ihn in den Garten trieb. Willfahrst du meinem Flehen,
Und wird nichts ruchtbar, will ich wie mein zweites Ich dich halten."
Die treue Phädrokasa drauf begibt zur selben Stunde
Sich zu den Wächtern des Palasts, wo sie Belthandros findet
Gebunden und mit Eisen gar gefesselt an den Füßen.
Sie blickt ihn lächelnd an und weiß den Zeitpunkt wahrzunehmen,
Wo sie sich leis' ihm nähern kann und heimlich zu ihm reden;
Und hörbar keinem andern Ohr sprach flüsternd sie die Worte:
„Belthandros, hör' und merke wohl, was ich zu sagen habe;
Nicht aus mir selber sag' ich's dir, nein! in der Herrin Auftrag,
Der strahlenden Gebieterin, der herrlichen Chrysantza.
Wenn bald der König über dir wird zu Gerichte sitzen
Und dich dann etwa fragt, weßhalb du in den Garten kamest,
So wirf den Anlaß nur auf mich und sprich, daß du mich liebtest
Und daß um meinetwillen du allein dort eingedrungen.

Verliere nicht den Kopf, daß dich andrer Verdacht nicht treffe;
Sag', daß ich dich gerufen und du darum nur gekommen.
Befolgſt du dieſe Weiſung jetzt, bringſt du's nach Wunſch zu Ende,
Den Schimpf nehm' ich auf mich, und du gehſt wohlgemuth und frei aus."
So ſprach ſie und verließ ihn drauf und ging zu ihrer Herrin,
Und gab ihr Rechenſchaft, was ſie geſagt und ausgerichtet.
Die Fürſtin küßt und ſtreichelt mild des treuen Mädchens Wange.
Doch was erſinnt Chryſantza jetzt? was unternimmt ſie weiter?
Männliche Waffen legt ſie an, umgürtet ſich mit Kühnheit,
Und noch bevor das Tagsgeſtirn am Himmelsrand ſich zeigte,
Begibt ſie unbegleitet ſich in das Gemach des Königs
Und ſtellt ſich vor ihn hin, gleichwie mit zornerfüllten Mienen.
Und wie der Herrſcher ſie erblickt ſo unmuthvoller Haltung,
Spricht er begütigend zu ihr mit freundlich milden Worten:
„Was fehlt dir, o Chryſantza, ſprich! was iſt dir widerfahren!"

In bittern Worten ließ darauf die Fürstin sich vernehmen:
„Wie sollt' ich wohl bekümmert mich und aufgebracht nicht zeigen,
Wenn deiner Hoheit Diener ganz nach ihrem Wohlgefallen
In meinen Garten ohne Scham zu dringen sich erfrechen,
Wie gestern der Belthandros dort sich einzuschleichen wagte?"
Der König aber, wie er kaum Chrysantza's Wort vernommen,
Sprang, von gewalt'gem Zorn erfüllt, rasch auf von seinem Sitze.
Befehl ertheilt' er, unverweilt Belthandros vorzuführen;
Und die Archonten auch zugleich, die Richter und Primaten,
Ließ er zur Sitzung des Gerichts in den Palast berufen;
Doch kam auch sonst vom Volk herbei zahlloser Hörer Menge,
In Reih' und Ordnung standen sie, an seinem Platz ein jeder.
Der König ließ auf seinen Thron sich ohne Säumen nieder,
Und ringsum saßen Richter und Primaten nach der Ordnung.
Belthandros führt man auf Befehl des Königs in die Mitte,

Der, wie er ihn erblickt, an ihn das Wort der Frage richtet:
„Sprich, wie du wagen mochtest, in den Garten meiner Tochter
Zu dringen, der erhabenen, purpurgebor'nen Fürstin?"
Und rasch erwiederte darauf Belthandros der Rhomäer:
„Herr und Gebieter, wisse, daß ich Phädrokasa liebe,
Und so will ich erwarten jetzt, was deine Macht beschließe."
Auch Phädrokasa muß jetzt auf des Königs Wink erscheinen;
Allein befragt der Herrscher sie, und sie bekennt zur Stunde,
Daß sie in gleicher Liebe zu Belthandros sei befangen.
Da wendet sich der König mit der Frag' an die Primaten:
„Gebt euern Rath, Archonten, was wir hier beschließen mögen."
Doch Alle blieben stumm, kein Wort des Rathes ward vernommen.
Und als der Herrscher noch einmal die Frage wiederholte,
Versetzten die Archonten nur: „Wir sagen nichts dawider,
Wie hätten wir auch nur ein Wort dagegen einzuwenden?".
Der König drauf eröffnete den Herren seinen Willen:

„Gar werth ist mir Belthandros und ich will ihn mir bewahren;
Als tücht'gen Krieger schätz' ich ihn und bin ihm wohlgewogen,
Und da er für die Dienerin der königlichen Tochter
In Lieb' entbrannt, was hindert mich, zusammen sie zu geben?
Ein Paar will ich draus machen und sie segnen; ich vergönn' ihm,
Mit ihr zu leben, wie er nur mag wünschen und begehren."
Aufstehend lobten insgesammt die Herrn des Königs Rathschluß;
Chrysantza nur hört' ihn, so schien's, mit herbem Mißvergnügen,
Und unverweilt erhob auch sie sich jetzt und sprach zum König:
„Wie gäb' ich einem Manne wohl je meine Phädrokasa?"
Der König drauf entgegnete ihr nur die Worte:
„Magst du
Doch reden, wie es dir gefällt, mein Wille soll geschehen."
Da nahm Chrysantza bei der Hand die treue Phädrokasa
Und führte sie mit sich hinweg in ihre innern Zimmer.
Wie sie allein hier mit ihr war, schloß sie die Thüren sorglich.
„Um den erwies'nen Liebesdienst laß dich von Herzen küssen;

Sei's aber möglich auch, daß ihn der König noch entließe,
Daß er nicht drauf beſtände, was er vorhat mit dem Trauten,
Hüte dich, zu verrathen, was ich irgend dir vertraute;
Doch hab' auch Acht, dich meinem Herrn unziemlich nicht zu nähern."
Und auf der Herrin Warnungswort verſetzte Phädrokaſa:
„Mag ich ihn auch, Gebieterin, dem Scheine nach beſitzen,
Mag vor der Welt es heißen, daß zum Mann ich ihn genommen,
Hat deine Hoheit über ihn allein doch zu verfügen;
Wie ſollt' ich, Fürſtin, nur den Blick zu meinem Herrn erheben?"
Da ſie unwandelbar an Herz und Sinn die treu ergeb'ne
Geliebte Dienerin erkannt, die traute Phädrokaſa,
Putzt ſie als Braut ſie an und ſchickt ſie ungeſäumt zum König,
Daß für Belthander's Hochzeit er, was nöthig ſei, beſorge
Und was als Morgengab' er für den Bräutigam beſtimme.
Zurück zur Fürſtin ſendet gleich der König Phädrokaſa
Mit dem Beſcheid: „Soviel wie dir die Herrin ſchenkt zur Mitgift!"

Die Zeit des Mahles kam heran, die Tafel ward gerüstet,
Die Speisen aufgetragen und mit dem Bankett begonnen.
Chrysantza's Frauen waren, wie sie es gewollt, zugegen;
Mit speisen muß auf ihr Geheiß die Scheinbraut ihr zur Seite.
Belthandros auch erhält Befehl, bei Tafel zu erscheinen,
Und ungesäumt stellt er sich ein, der Herrin gegenüber.
Wie sie ihn sieht, spricht sie zu ihm mit schelmisch sanftem Lächeln:
„Mensch, der du dich erdreistet, zu betreten meine Zelle,
Und jetzt von mir zu trennen wagst die trauteste Gespielin,
Ich weiß nicht, was ich dir zur Schmach nur sagen soll; du legst es
Drauf an, daß ich den Hunden dich zum Fraß vorwerfen lasse!"
Belthandros hört' es schweigend an, er spart die Gegenrede;
Doch als man nach der Mahlzeit dann die Speisen abgetragen,
Geht sie mit Phädrokasa an der Hand in ihre Zimmer;
Belthandros mußte folgen, und wie kaum sie drinnen waren,

Fielen sie Beid' in brünst'ger Lieb' einander in die Arme.
Nachdem an süßen Küssen sie dann endlich sich gesättigt,
Gingen zusammen alle drei hinunter in den Garten
An jenen Platz, wo sie zuerst der Liebe Lust genossen.
Sie schaut ihn an und spricht zu ihm: „Sag an, wie du es wagtest,
Den Garten zu betreten, und wie dich die Wächter fingen."
Als sich die Beiden nun ergötzt nach Herzensluſt selbander,
Befahl sie, ohne Säumen den Notar herbei zu holen;
Die Ehestiftung mußt' er gleich für Phädrokasa schreiben.
Drauf sandte sie ihn unverweilt zum König, ihrem Vater,
Daß in der Schrift er sehe, wie sie jene ausgestattet,
Und durch den Überbringer ließ sie ihm dabei bestellen:
„Soviel hab' ich der Dienerin geschenkt als Morgengabe;
Mög' ich nun sehen, Herr, wie reich Belthandros du begabtest."
Wie so der König wohl erkannt der Tochter Wunsch und Willen,
Bedacht' er selbst Belthandros mit noch reichern Hochzeitgaben.
Zum Patriarchen sandt' er dann, daß er das Brautpaar segne.

Geschmückt mit Kränzen kamen sie, wie der Gebrauch es wollte.
Der König aber hielt den Kranz Belthander's und Chrysantza[116]
Die Krone der vermeinten Braut, worauf sie mit den Gästen
An mannichfacher Kurzweil sich, an Spiel und Tanz vergnügten.
Der Sorgen jetzt entschlugen sie sich nach dem Segensspruche.
Begleitet von Belthandros sah man Phädrokasa gehen,
Den König mit der Königin; Chrysantza aber zog sich
Auch heute in ihr Schlafgemach zurück, gewohnter Weise.
Belthandros weilte bei der Braut, — so wähnte man unfehlbar!
Doch früh, wie kaum der Morgen graut, erhob die Königstochter
Vom Lager sich und wußte mit schlau angelegter Täuschung[119],
Auf die sie längst gerüstet war, es listig so zu wenden,
Daß ihre Phädrokasa für die wahre Neuvermählte
Auch jetzt noch galt und nicht entfernt die Wahrheit ruchtbar wurde.
Was sie gewollt, nur wurde kund und kam auch vor den König.

V.

1047—1055.

Nachdem die Sache also nun verlaufen war, befanden
In Dienstbarkeit die Beiden nach wie vor sich noch, Belthandros
Als Mann des Königs, und im Dienst Chrysantzens Phädrokasa.
Doch kam Belthandros ohne Scheu von jetzt an mit der Herrin
Zu jeder Stunde, wenn ihn Lieb' und Sehnsucht trieb, zusammen.
Zum Mittagbrod stellt' er sich ein, zum Abendmahl nicht minder;
Und oft wenn Alle im Palast in tiefem Schlafe lagen,
Schlich selbst mit der Vertrauten sich die Fürstin zum Belthandros,
Der sich zu andern Zeiten auch zu ihr zu stehlen pflegte.

So hielten sie's zehn Monden lang und niemand weiter wußt' es,
Als einzig noch Belthander's drei ihm treu ergebne Knappen
Und Phädrokasa, außerdem kein fünfter mehr auf Erden.
Da wandelt Furcht Belthandros an, Unruh' erfaßt das Herz ihm,
Seel' und Empfindung werden wie betäubt von bangem Schrecken,
Und seine Meinung säumt er nicht Chrysantzen zu eröffnen.
„Leih' mir dein Ohr, Gebieterin, und acht' auf meine Rede:
Zehn Monden sind entflohn, seit wir einander angehören,
Und wie wir zu einander stehn, hat niemand noch erkundet,
Als nur drei Knappen treu gesinnt, und deine Phädrokasa.
Die nun erweckt Besorgniß mir, Besorgniß auch die Knappen;
Ich fürchte, daß die Dienerin den Vorsatz wandeln möchte,
Daß andern Sinns sie werden könnt' und böslich uns verrathen,
Oder daß ein geheimer Feind die Knappen mir berücke
Und so dein Vater jetzt vernimmt, wie wir ihn hintergangen,

Daß über mich den ärgsten Tod er dann verhängt zur Stunde,
Dich aber, hohe Herrin, Scham und Schande trifft in Fülle.
Darum nun komm und laß davon uns fliehn in aller Stille,
In schweigsam tiefster Heimlichkeit, daß nicht ein Mensch es ahne.
Ein Reich verlierst du, Holde, doch ein andres sollst du finden."
Sowie Chrysantza dies vernimmt, ist sie und Phädrokasa
Mit ihr bereit, Belthander's Wunsch zur Ausführung zu bringen;
Sie harren nur des Zeitpunkts, um gefahrlos zu entweichen,
Besorgt, daß man's erspähen und sie schmachvoll halten möchte.
Und als danach zwei Wochen noch verstrichen und zwei Tage,
Geschieht es, daß der König sich zu einer Lustfahrt rüstet,
Die in der Königin Geleit zu machen er beschlossen.
Chrysantza auch, begehren sie, soll die Ergötzung theilen;
Doch stellt sie, eingedenk des Plans, sich krank und legt sich nieder.
So ließ der König sie daheim, daß Ruhe neu sie stärke.

Und wie den Rücken er gewandt, macht eilends mit Chrysantza
Belthandros sammt den Knappen und der treuen Phädrokasa
Tief in der Nacht sich auf den Weg, daß niemand es gewahrte.
Mondlos und finster war die Nacht, voll Sturm und Blitz und Donner,
Daß bei des Wetters Ungestüm und der Gewalt des Regens
Die Vöglein von einander sich in solcher Nacht verloren.
Doch keinen Laut der Klage ließ Belthandros drum vernehmen,
Geduldig mit den Seinen harrt' er aus in allem Drangsal,
Unwegsam, steil und felsig war die Straße, die sie zogen;
Wer zählt nur alle Noth, die sie in jener Nacht erduldet!
Wie furchtbar aber die Gewalt des Wassers drohte, wollten
Sie nirgends Halt doch machen, um ein Weilchen nur zu rasten,
Denn ängstlich wähnten sie, daß die Verfolgung ihnen nahe,
Bis sie beim ersten Tagesgrau'n an einen Strom gelangten.
Belthandros setzt hinein und strebt hindurch zum andern Ufer,

Und die Genossen folgen ihm hart hinter seinem Rosse.
Ach! aber welcher Jammer muß, welch' herbes Weh sie treffen!
Der wilde Strom erfaßt sie, reißt hinab sie in den Strudel;
Die treue Phädrokasa geht mit ihrem Maulthier unter,
Und die drei Knappen auch verschlingt die Fluth sammt ihren Rossen.
Belthandros theilt die Wogen und gewinnt das andre Ufer;
Der Kleider baar entging er nur mit Noth dem Wellentode,
Kaum rettet er sich an's Gestad', halbnackt, im Unterkleide,
Verloren hatt' er Alles sonst, Roß, Kleider und Gepäcke;
Wie einen Leichnam warf die Fluth ihn an das rechte Ufer,
Halbtodt lag er geraume Zeit dort hingestreckt am Boden.
Chrysantza ward zur Linken von der Fluth an's Land geschleudert,
Ohne Gewand, halbtodt lag sie, der Hülfe baar am Strande.
So ging zu dieser Frist der Spruch des Schicksals in Erfüllung[132],
Der damals in der Erosburg Belthandros kund geworden.

Im Drange der Gefahren nun desſelben Tages wurde
Ein Turteltaubenpaar getrennt[133] durch die Gewalt des Sturmes;
Das Weibchen hemmte ſeinen Flug und wich nicht von Chryſantza,
Während der treue Tauber zu Belthandros ſich geſellte.
Zum Troſt im Leid gereichten ſo die Vögelchen den Beiden.
Belthandros irrte auf und ab an jenes Fluſſes Rande,
Ob er der Seinen Leichen dort vielleicht entdecken möchte.
Und wieder wendet er ſich um, geht abwärts längs dem Strome;
Er ſpäht an dem Geſtade weit und breit, an allen Buchten,
Doch wie er ringsum ſucht und forſcht, nichts kann er doch entdecken,
In Thränen, wie ein Vogel, der die Flügel wäſcht, ſich badend.
Und wozu eitle Worte noch? Er findet Phädrokaſa
Zuletzt ertränkt dort und entſeelt, erſtarrt ſchon und geſchwollen.
Der Thränen herbes Naß vergießt er über ihrer Leiche,
Gräbt mit den Händen ihr ein Grab und ſenkt ſie drin hinunter.

Aufs neue späht er dann umher, ob er Chrysantza finde,
Sei es nun lebend oder todt, und seine treuen Knappen.
Der Turteltauber weicht dabei von seiner Seite nimmer,
Er theilte seine Trauer, wie mit menschlichem Gefühle.
So stand es um Belthandros dort, vernehmt nun, was Chrysantza
Begonnen; sie auch späht' umher und konnte nichts entdecken.
Aufwärts und abwärts wandelt sie entlang des Stromes Ufer,
Doch nichts kam ihr zur Kunde, was ihr Trost gewähren mochte.
Zum Trost gereicht allein ihr noch das treue Turteltäubchen,
Des Weibes Leid zu mildern war als Weibchen es berufen.
Und nochmals wendet sie sich jetzt und späht den Fluß hinunter;
Fünfmal stromaufwärts ging sie nun und kehrte thalwärts wieder,
Da auf einmal in einer Bucht des Unglücksstromes findet
Von des Belthandros Knappen sie den stattlichsten als Leiche,
Vom Tod entstellt und ganz und gar zerstört die äuß're Bildung,

So daß die Züge des Gesichts nicht zu erkennen waren.
Und sie erfaßt der Wahn, es sei Belthander's Leiche selber,
Weil seine Kleider und sein Schwert sie in der Nähe findet;
Sie faßt ihn, richtet ihn empor, betrachtet, prüft ihn näher,
Vom Schein betrogen sieht sie den Geliebten in dem Todten.
Ihr raubt des Leides Übermaß Bewußtsein und Empfindung;
Der Schmerz reißt mit den Wurzeln schier das Herz ihr aus dem Busen,
Und wie sie ihrer Sinne kaum erst wieder mächtig wurde,
Erhob sie lauten Weheruf, sprach sie die Todtenklage[141]:
„Belthandros, meiner Augen Licht, mein Herz, du, meine Seele!
Todt muß ich hier, und wie! dich sehn, — entseelt, und wie! dich schauen.
Statt schimmernd reicher Decken, statt des königlichen Bettes
Und perldurchwirkten Baldachins, wie er für dich sich ziemte,
Liegst du, auch der Gewande baar, auf schnödem Ufersande.
Wo ist dein Vater, über dich zu weinen? wo dein Bruder?

Die edlen Sippen allzumal? die Großen, die Vasallen?
Die Dienerschaft, um über dich zu weinen und zu klagen?
Der König und die Königin, mein Vater, meine Mutter,
Wo sind sie, mit zu weinen und mein herbes Leid zu theilen?
All' meine Frau'n, wo blieben sie, ein Trostwort mir zu spenden?
Von den Verwandten allzumal bin ich allein am Platze,
Ich Jammervolle, Elende, zum Mißgeschick Gebor'ne!
Was thu' ich Unglückselige? was beginn' ich in der Fremde?
Und welche Straße, welchen Pfad soll ich Verlass'ne wallen?
Hier, wo das Unheil mich betraf, geheimnißvoll mich faßte,
Was wird aus mir? was fang' ich an? — Wie sollte der Gedanke
An deine Huld und Anmuth nicht die Seele mir erfüllen?
Belthandros, o du Einziger! — Beherrscher meines Herzens,
Durchbohren will ich's, um mit dir im Grabe mich zu betten.
Ja, lieber mit dir sterben und zum Hades niedersteigen,

Als hier ein ganzes Leben lang dem Schmerz und Jammer fröhnen!
Weh' über mich Unselige! Was aus mir wird, nicht weiß ich's.
Ja wehe, wehe über mich — mein Fürstenglanz, wo bliebst du?"
Sie sprach's und stürzte nieder, wie erstarrt, gelähmt vom Tode;
In tiefe Ohnmacht senkte sie das Übermaß des Schmerzes;
Doch Wasser auf den Flügeln bringt das Täubchen und benetzt ihr
Die Stirn, daß die Unselige zum Leben neu erwachte.
Und wie sie kaum zu Athem und Bewußtsein war gekommen,
So griff sie zu Belthander's Schwert und grub damit im Sande,
Mit beiden Händen wühlte sie dort eine weite Grube,
Wohl für zwei Leichen groß genug. Und was begann sie weiter?
Den Todten legt sie in die Gruft, greift dann zum Schwerte wieder,
Richtet dahin, wo in der Brust das Herz ihr schlägt, die Spitze,
Und bricht verzweiflungsvollen Sinns aus in die Trauerworte:
„Gesell' dich, meine Seele, jetzt zu der des Heißgeliebten!"

Da hört sie plötzlich einen Ruf vom andern Ufer tönen:
„Chrysantza," rief's, „wo weilst du? wo werd' ich dich wiederfinden?"
Chrysantza fährt empor, sie horcht, woher die Stimme schalle,
Und wendet eilends sich dorthin, woher die Töne kamen;
Doch Wald und dichtes Buschwerk hemmt den Blick nach jener Seite,
Und nichts vermag sie zu erspähn, soweit die Augen reichen.
Und wieder kehrte sie zurück zu dem verlass'nen Todten.
Da hörte sie zum zweiten Mal den Ruf noch lauter tönen;
Wiederum drang zu Ohren ihr der Schall des eig'nen Namens.
Beschwingten Schritts eilt sie zum Strom und sieht ihn jenseits endlich.
Belthandros auch wird sie gewahr; frohlockend in der Seele
Stürzt er sich ohne Säumen in die Fluth und schwimmt herüber.
Fünf Tage schon verstrichen, seit sie sich nicht mehr gesehen;
Entblößt von Allem waren sie, nackt und des Hungers Beute;
Jetzt fast verschmachtet sanken sie bewußtlos auf den Rasen.

Und als sie beide wiederum der Sinne mächtig waren,
Forschte die Fürstin allererst nach Phädrokasa's Loose,
Und da sie hören mußte, daß die Wogen sie verschlungen,
Entstürzten einem Strome gleich die Thränen ihren Augen,
Und klagend zu Belthandros sprach sie mit zerknirschter Seele:
„Um Phädrokasa's Tod, wie um das Ende der getreuen
Drei Knappen wird zur Rechenschaft uns einst der große Richter,
Der strenge, unbestechliche, furchtbare Richter ziehen;
Denn wir allein, wir haben sie dem Wellentod geopfert."
Sie forschten eifrig jetzt den Strom entlang, ob sie die beiden
Verlor'nen Knappen irgendwo vielleicht noch finden möchten.
Und wie sie endlich sie entdeckt als angeschwoll'ne Leichen,
Begruben sie auch diese, schwer betrübt in tiefster Seele.
Rasch wandten sie sich dann zurück, entblößt, wie sie nun waren;
So irrten bangen Laufes sie umher am Saum des Stromes.

Wie sie nun nah und näher so der Meeresküste kamen,
Sahn sie ein Schiff dort, nicht mehr fern, und harrten seiner Ankunft;
Nur eine kleine Stunde währt's, da warf es aus den Anker,
Und eine große Barke ward in's Meer herabgelassen;
Der Schiffsherr fuhr darin an's Land, kam an und sprang an's Ufer,
Wo er Belthandros, nackt bis auf das Unterkleid, erblickte,
Chrysantza auch, die sich verbarg in eines Felsens Schatten.
Belthandros nun erkannte gleich den Schiffsherrn, während dieser
Nicht wußte, wen er vor sich sah, und hart ihn schalt und schmähte.
„Nach deinem Aussehn scheinst du mir," so sprach er, „ein Rhomäer,
Und jenes Weib hast du, wer weiß woher, den Eltern, wähn' ich,
Als frecher Räuber wohl entführt und gingst mit ihr in's Weite."
Belthandros hört den Schiffer an und spricht mit halbem Lächeln:
„Dir machten wohl die Stacheln des Geschicks noch nicht zu schaffen,
Und Eros' Tücken kennst du nicht, wie ich sie kennen lernte.

Du sprichst, daß räuberisch etwa auf blut'gen Frevel sinnend,
Ich meine Gattin hier geraubt hinter der Eltern Rücken.
So wie sich's zeigt, gehörst auch du zum Volke der Rhomäer,
Ist dir's genehm nun, mögen wir des Weitern uns besprechen,
So sollst du von mir hören, wer ich bin, woher ich stamme,
Und wie in solches Elend ich gerieth sammt der Genossin."
Der Schiffspatron, da er gehört Belthander's Gegenrede,
Ließ sich sodann vernehmen in geschmeidigerer Weise:
„Daß du rhomäischen Geschlechts, erhellt aus deiner Rede.
Gedulde dich ein Weilchen, daß vom Schiff ich den Eunuchen
Her führe, werther Fremdling, den ich dort an Bord gelassen,
Der von Rhodophilos ward aus gesandt, dem großen Herrscher.
Einst hatte der gewalt'ge Herr zwei vielgeliebte Söhne;
Da nun den Erstgeborenen der Tod ihm jüngst entrissen,
Der zweite aber längst im Zorn des Vaters Reich verlassen

Und wie die Rede geht, sich nach dem Morgenland gewendet,
Und da den alten Herrn zu schwer der Herrschaft Mühen dünken,
Hat er uns jetzt hinausgesandt nach Asiens Gestaden,
Zu forschen, ob wir irgendwo den zweiten seiner Prinzen,
Des Reiches einz'gen Erben jetzt, hier wieder finden möchten,
Daß Länder und Provinzen er an seiner Statt beherrsche.
Nun weißt du's, Herr, der ist's, auf den wir fahnden, und kein Andrer."
Belthandros sprach: „Vergönne mir, den Kämmerling zu sehen."
Zur Stunde wurde der Eunuch vom Schiff herbeiberufen,
Und während ihn Belthandros auf den ersten Blick erkannte,
Ahnte der Höfling nicht entfernt, wen er hier vor sich hatte,
So hatte die erlitt'ne Noth den Kaisersohn verwandelt.
Nach flücht'gem Gruße fragte rasch Belthandros den Eunuchen:
„O sprich, ist's Wahrheit, daß der Sohn Rhodophilo's geendet?"
Und alsofort entgegenfragt der Kämmerling: „Woher doch,

Mein werther Fremdling, kennst du ihn, Philarmos, unsern Prinzen?“
Bei seinem Namen nannte nun Belthandros den Eunuchen,
Da fiel es diesem endlich auch wie Schuppen von den Augen;
Hin auf die Knie fiel er vor ihm, die Füße ihm zu küssen.
Er aber sprach: „Steh auf und laß mich ja die Wahrheit hören:
Wie steht es um Philarmos? Starb mein süßer Bruder wirklich?“
Und wie sich ihm die Kunde von Philarmos' Tod bestätigt,
Seufzt er aus tiefster Seele schwer, bricht aus in bittre Klagen,
Und auch Chrysantza stimmt mit ein in seinen herben Jammer,
Der nicht bloß Herzen, nein fürwahr Felsen zerreißen mochte.
Und als er wieder sich gefaßt und Geist und Sinn gesammelt,
Erzählt er Alles, was ihn selbst betroffen, dem Eunuchen:
Wie um des Kummers Unmaß, den sein Vater ihm bereitet,
Er aus der Heimat sich verbannt und in die Fremd' entwichen,
Wie unstät viele Länder er durchstreift, unzähl'ge Städte,

Das weite Anatolien und das Gebiet der Türken,
Wie er in jenem Engpaß dort die Räuber überwältigt,
Zur Feste Tarsus drauf gelangt nach allen Fährlichkeiten;
Auch von dem wundersamen Fluß daselbst und von der Flamme
In seiner Fluth berichtet er, und wie er's ihm nur dankte,
Daß er die Erosburg betrat und ihre Wunder schaute,
Alles, was dort zu sehen war, Inschriften und Gebilde,
Der eignen Zukunft Schicksalsspruch, Chrysantza's Wiederfinden,
Ihr Elend auf der Flucht sodann und in dem Unglücksstrome,
Dies und was sonst noch sich begab, erzählt er dem Eunuchen.
Zusammen weinten sie; drauf ward das Mahl für sie gerüstet,
Sie speisten und begaben dann vereint sich nach dem Schiffe.
Fürstliche Kleider lagen hier für sie bereit und Kronen,
Die mitgesandt Rhodophilos, Belthander's Herr und Vater.
In reiche Frau'ngewänder auch hüllt sorgsam jetzt Belthandros
Mit eigner Hand Chrysantza, die purpurgebor'ne Fürstin.

Wie eine Sonne strahlte sie, das Schiff schien davon wieder;
Da hüpften, mocht' es heißen wohl, vor Wonne Berg' und Hügel[160].
Das Mißgeschick hat aufgehört, der Freude Reich begonnen;
Das Schiffsvolk spannt die Segel auf und lichtet hoch den Anker.
Mit günst'gem Winde segelte das Fahrzeug; in fünf Tagen
Vollbracht's die Fahrt und ankerte am heimischen Gestade;
Flaggen in Menge zogen sie hier auf mit großem Lärmen;
Botschafter eilen ungesäumt zum kaiserlichen Pallast,
Rhodophilos die freud'ge Mähr glückwünschend zu verkünden:
„In Eile mög' er kommen, um Belthandros, den in Purpur
Gebor'nen Sprößling, väterlich in seinen Arm zu schließen,
Ihn, der aus fernen Landen jetzt zur Heimat wiederkehrte,
Auf jenem Schiff, das ausgesandt war, um ihn aufzusuchen,
Das ihn gefunden und gebracht, ihn und des großen Königs
Von Antiochien Tochter, die gepriesene Chrysantza."
Wie die glückselig'ge Kunde kaum der greise Fürst vernommen,

Fährt er vom Thron empor, beruft zu Hofe die Archonten,
Und um sich sammelt er alsbald das stattlichste Gefolge.
Die Herrn empfingen allzumal herrlich und voller Freuden
Den Prinzen; doch der Vater, wie er seinen Sohn erblickte,
Schloß wonnevoll ihn an sein Herz, mit Küssen ihn bedeckend;
Zärtlich umarmt' er auch zugleich die herrliche Chrysantza.
Der Fürstin Hofstaat bilden die erlauchtesten der Damen,
Zu ihrem Dienst schaart sich um sie die stolzeste Gesellschaft.
Geehrt, gepriesen ward das Paar, endlose Segenswünsche
Wurden dem Kaisersohn geweiht und der erhab'nen Fürstin;
Das ganze Volk frohlockte laut, die Kleinen wie die Großen.
Hoch freut sich seines guten Glücks Rhodophilos der Kaiser;
Festliche Spiele stellt er an mit Sang und Klang in Fülle.
Der Bischof[168] kommt auf sein Geheiß mit seinem Priesterchore,
Und feierlich setzt er auf's Haupt Belthandros und Chrysantzen

Die Kronen der Vermählung und der höchsten Herrscherwürde.
Als Neuvermählter und zugleich als Kaiser ausgerufen,
Erscheint Belthandros von Senat und Volk umringt als Herrscher,
Zur Seite ihm als Kaiserin die strahlende Chrysantza.
Die Spiele nahmen ihren Gang, wie es die Ordnung fügte;
An Speis' und Trank auch labt man sich beim festlichen Bankette.
Rhodophilos der Kaiser nahm zum Schluß das Wort und sagte:
„Habt Acht, ihr Herren insgesammt, Archonten und Primaten,
Den edeln Falken, den ich einst verlor, ich fand ihn wieder,
Mein Todter ist an's Licht gekehrt[170], tief aus des Hades Schlunde."
— Und hier hatt' ich mein Ziel gesteckt: bis hieher und nicht weiter!
Doch wollen wir zuletzt uns noch den Spruch des Weisen merken[171].
„War gut der erste Anfang nur, der Ausgang aber böse,
Dann muß", so spricht der weise Mann, „Alles für böse gelten;
Doch blieb zurück das Gute bis zum letzten Ziel des Lebens,

Iſt Alles gut zu achten und voll tauſendfachen Segens."
— Und Amen, Amen ſag' auch ich und ſchließe meine Rede.

Anmerkungen

zu

Belthandros und Chrysantza.

Anmerkungen.

1. Zur Überschrift. Mit dieser Überschrift, die man in der oben, S. 8 fg., mitgetheilten Notiz über das Gedicht von Koraïs unverändert nach der Handschrift abgedruckt findet, habe ich mir die meisten Freiheiten genommen. Unverkennbar ist sie ursprünglich in sechs politischen Versen abgefaßt gewesen, deren metrische Form zwar — sei es durch Nachlässigkeit oder auch durch unbefugten Verbesserungseifer des für das Metrum, wie dies oft vorkommt, durchaus kein Ohr habenden Abschreibers — größtentheils verwischt worden, die sich indessen mittelst der von mir vorgenommenen, relativ nicht sehr erheblichen und sämmtlich durch sprachliche Analogien in dem Gedichte zu rechtfertigenden Veränderungen leicht wieder herstellen ließen. Der zweite Vers mit dem Zusatz ἄπειρον und der Abänderung am Schluß findet sich fast buchstäblich so in dem in indirecter Rede wiedergegebenen Bericht, welchen Belthandros dem nach ihm ausgesandten Eunuchen von seinen Abenteuern abstattet (vs. 1281; vergl. auch vs. 130 und 507). Der Artikel, besonders in den casibus obliquis, wird auch sonst ohne jede andere Rücksicht, als die auf das Bedürfniß des Metrums, bald gesetzt, bald weggelassen. Φεύγειν mit dem bloßen Genitiv kommt auch anderweit vor, wie bekanntlich schon im Altgriechischen (cf. Odyss. *A*, 18; Sophocl. Philoct. 1033; Schol. Paris. ad Apollon. Rhod. IV, 86). Doch könnte hier statt ἐκ nach dem eben Bemerkten auch allenfalls der Artikel τῆς vor γονικῆς ausfallen. Für das einsylbige πλὴν schien es aus dem Grunde angemessener, ἀμὴ zu substituiren, als ἀλλὰ, weil der die Überschrift in seiner Weise purificirende und dabei, wie gesagt, die Rücksicht auf Versmaß und Sylbenzahl

nicht kennende Abschreiber sich eher bewogen finden mochte, das in der Bedeutung „aber" barbarische ἄμη zu beseitigen und durch ein anderes Wort zu ersetzen, als das tadellos hellenische ἀλλά, wenn es da gestanden hätte. Κόρη endlich ist in dem Gedicht die gewöhnliche Bezeichnung der Prinzessin, wie gleich Vs. 20 sq.:

Σὺν τῇ συζύγῳ τῇ καλῇ, τῇ κόρῃ τῇ Χρυσάντζῃ,
Ῥηγὸς μεγάλου θυγατρὶ μεγάλης Ἀντιοχείας,

welcher letztere Vers zugleich der Weglassung des τῆς in Vs. 5 der Überschrift zur unmittelbaren Rechtfertigung dient.

2. Vs. 2. Θέλω σᾶς ἀφηγήσασθαι κτλ. Koraïs citirt, p. 153, diesen Vers und den 4ten zum Belege des Gebrauchs von θέλω als Hülfszeitwort noch in Verbindung mit dem später ganz abgekommenen Infinitiv statt der alten Form des Futurum, im Mittelgriechischen.

3. Vs. 6. — ὁ κάτης. Eins der Wörter, wonach man in allen Glossarien vergebens sucht und worüber ich zu keiner bestimmten Ansicht gelangt zu sein gestehe. Denkbar wäre es allenfalls, daß es κάτις heißen sollte, welches Wort, nach Weise des gleichbedeutenden κάποιος, aus κἄν τις zusammengezogen, in der Bedeutung „jemand", „ein gewisser", vorkommt. Vergl. Koraïs unter dem Worte πουγγί, p. 310. Doch scheint dieser Annahme, wonach κάτις hier als ein müßiges Flickwort zur Ausfüllung des Verses gelten könnte, besonders der bestimmte Artikel davor im Wege zu stehen. Weniger würde die Wiederholung des Wortes, Vers 24, dagegen in Anschlag zu bringen sein, indem dort, ohne nothwendige Rücksichtnahme auf die vorhergegangene summarische Inhaltsangabe und die darin bereits vorgekommene Erwähnung des Rhodophilos, die Erzählung selbst eigentlich erst ihren Anfang nimmt und der Vater des Helden insofern füglich wieder als „ein gewisser" neu eingeführt werden könnte. Völlig unhaltbar wird aber wohl diese Deutung des Wortes durch die Anwendung desselben in Vers 294, wo sie sich nur allenfalls durch die gezwungenste und selbst bei einem Poeten, wie der Verfasser des Belthandros, schwerlich zulässige Annahme festhalten ließe, daß nämlich κάτις dort unserm Pronomen „man" entspräche, wofür dann aber bei dem φράσε, vs. 296, gleich wieder Belthandros als bestimmtes Subject zu suppliren wäre. — Das uns sonst nirgends vorgekommene κάτης als Synonymon des lateinischen *catus*, welches Koraïs in den Anmerkungen zu dem ersten Klagegedicht des Ptochoprodromus an

Kaiser Manuel Komnenus bei Gelegenheit des daselbst, vs. 293, vorkommenden Diminutivs *κατούδιν* (— *διον*) erwähnt (*Ἀτακτα*, I, p. 208), kann hier natürlich noch weniger in Betracht kommen. Es bleibt uns also nichts übrig, als in *κάτης* ein allem Anschein nach einen hohen fürstlichen Rang bezeichnendes, wenngleich vor der Hand etymologisch nicht zu erklärendes Wort zu vermuthen.

4. Vs. 10. — *βασιλέως*. Das Wort *βασιλεύς*, bei den Byzantinern bekanntlich, neben *αὐτοκράτωρ* (vergl. vs. 18, 1332, und Du Cange, p. 156), der offizielle und stehende Titel der oströmischen Kaiser, scheint auch hier in Hinblick auf das davon unterschiedene Prädicat des Königs von Antiochien: *ρήγας*, besser durch Kaiser wiedergegeben zu werden. — Über die Etymologie der Eigennamen ist in der Einleitung das Nöthige bemerkt worden.

5. Vs. 13. — *τὰ γονικά του*, — *Γονικὸν* wird von Du Cange, p. 256 sq., wo er zum Belege u. a. diesen Vers anführt, durch *patrimonium, possessio paterna*, interpretirt.

Vs. 23 statt *πολλὰ* besser *πολύ*. — Vs. 25 sq. muß es heißen: *χωρῶν ὑπεραπείρων Τυραννικῶς αὐθέντευεν κτλ.*

6. Vs. 31. — *δεξιώτης*. Koraïs (p. 104) ist geneigt, in diesem Worte, das bei Du Cange fehlt, die neutestamentlichen *δεξιολάβους*, nach anderer Lesart *δεξιοβόλους* (Act. apost. XXIII, 23) wiederzuerkennen, die in der Vulgata durch *lanceariі* (vgl. dagegen Erasmus beim Du Cange s. v. *δεξιολάβος*, p. 278), von Luther durch „Schützen" wiedergegeben sind.

7. Vs. 33. — *σγουροκέφαλος*. Das Wort *σγουρὸς* leitet Du Cange, p. 1338, wo er auch (p. seq.) diesen Vers anführt, aus dem Lateinischen her und übersetzt es demgemäß durch *obscurus* (ital. *oscuro, scuro*), *subfuscus*. Koraïs erklärt aber diese Ableitung für falsch und bringt es in der Bedeutung kraus, lockig, worin es auch im Neugriechischen gebräuchlich ist, mit dem alten *γυρὸς*, — *γυρτὸς*, *κυρτὸς* (= *οὐλος*) in Verbindung. Vergl. *Ἀτακτα*, I, p. 56 und 332, wie auch die Anmerkung zu Plutarch's Solon in seiner Ausgabe der *παράλληλα*, t. I (Paris 1809), p. 411. Das Wort *σγουρὸς* findet sich übrigens auch bei Schriftstellern, die auf ein reineres Griechisch Anspruch machen, wie bei Jo. Tzetzes, Chil. XII, 801.

8. Vs. 35. — *εἰς ἁρμολογόπλασιν*, in der Handschrift: *ἁρμελοτόπλασιν*, eins der zahllosen Wörter, die Du Cange (p. 123) in

sein Glossar aufgenommen, aber ohne alle Erklärung gelassen hat. Die Substituirung des dafür gesetzten, sonst freilich auch nirgends vorkommenden, doch etymologisch möglichen und der Bedeutung nach nicht unpassenden Wortes verdanke ich der glücklichen Conjectur des Hrn. Professor Philipp Joannu. — Das δὲ im folgenden Verse dürfte besser wegfallen.

9. Vs. 58. — *τὸ φυσικόν μας στέμμα.* In der Handschrift *τὸ φυσικόμας.* Sonderbarer Weise scheint Du Cange diese Zusammenziehung, nach dem bei nachlässiger Schreibart, wie in der Aussprache, sehr gewöhnlichen Ausfall des *ν* und mit dem enklitischen *μας*, für ein eigenes Wort angesehen zu haben. Als solches ist wenigstens *φυσικόμας* in dem Glossar, p. 1712, unter Beifügung des obigen Verses, doch ohne Erklärung, aufgeführt — ein Seitenstück zu seiner Auffassung des *σποιτιάσας* (für *σπήτιά σας*, vs. 557 des Threnus Constantinop.) als Participialform eines vermeinten Zeitwortes *σποιτιάζειν.* Glossar. p. 1061.

10. Vs. 74. — *ἦν ὁ Φίλαρμος ἔλχε.* Koraïs, der diesen Vers und den folgenden bei *καρδιοφλόγησις*, p. 180, außerdem aber auch in den Noten zum Ptochoprodromus, *Ἄτακτα*, I, p. 66, anführt, bethätigt an letzterer Stelle seine parteiische Eingenommenheit gegen die unglücklichen mittelgriechischen Scribenten, indem er es ihnen als abgeschmackte Affectation vorwirft, daß sie neben den vulgären Formen des Pron. relativum: *ὅπου, ποῦ, ὁ ποῖος*, u. s. w. zu Zeiten auch noch, wie hier, die alte Form anwandten, statt einfach daraus zu schließen, daß sie hierin nur dem zu ihrer Zeit wirklich noch herrschenden Sprachgebrauch folgten.

11. Vs. 75. — *ἐς τὸ μίσευμα.* Das dem Altgriechischen fremde Wort *μισεύω* oder, wie er es schreibt, *μισσεύω*, leitet Du Cange, p. 938, wo er s. v. *μίσευμα* auch diesen Vers anführt, von *mittere* ab.

Vs. 76: — *λιγοθυμεῖ.* (Vergl. über das Wort Koraïs, *Ἄτ.* I. p. 85.)

12. Vs. 83. *Ῥοδόσταγμα τὸν βρέχουσι.* Einer der vielen Anklänge in dem Gedichte, wodurch wir an den Roman des Eumathius oder Eustathius Makrembolites, Hysminias und Hysmine (sonst auch wohl fälschlich dem gelehrten Metropoliten von Thessalonika, dem Commentator Homer's zugeschrieben) erinnert werden, wo auch (ed. Teucher, p. 6), zwar nicht gerade zur Wiederbelebung eines ohnmäch-

tigen Prinzen, sondern nur zur festlichen Durchdüftung der Luft das Sprengen mit Rosenwasser nicht gespart wird: *καταβρέχουσι τὸ παρεστὸς ῥόδων σταλαγμοῖς.*

Vs. 88 ließ *φθάνει;* vs. 89: *ἐλάλει;* vs. 102: *συγχρούσῃ.* — Vs. 104 muß es statt *ἀποφανῇ* vermuthlich heißen: *ἀναφανῇ.*

13. Vs. 112. — *τὰ φαρία σας*, nicht *φάρια*, wie es bei Du Cange heißt, der p. 1665 diesen Vers citirt. Er ist, in den Noten zur Alexias der Anna Komnena, ad calcem Jo. Cinnami, ed. Par. p. 408, und im Glossar. med. et inf. Lat. s. v. *Farius*, geneigt, das im Neugriechischen so wenig wie im Hellenischen vorkommende Wort vom arabischen فَرَس herzuleiten, wogegen Koraïs es in seinen Anmerkungen zum Strabo, t. IV, ed. Paris. 1819, p. 246, als eine Corruption der alten Diminutivform *ἱππάριον* bezeichnet und es sogar mit dem deutschen *Pferd* in Zusammenhang bringt. Daß in einem von ihm (*Ἀτ.* II, p. 370) angeführten Verse aus dem *Θανατικὸν τῆς Ῥόδου* (s. Einl. S. 10, Anm. 8) *φαρία καὶ ἱππάρια* unmittelbar zusammengestellt werden, spricht gerade nicht gegen jene Annahme, da auch unter Voraussetzung ihrer Richtigkeit eine solche potentiirte Tautologie bei einem Poeten, wie Emanuel Georgillas, weniger befremden kann. Mit Recht vermuthet Koraïs (p. 315, s. v. *πτερνιστήριον*), daß bei *φαρὶ*, im Gegensatz zu *ἄλογον, καβάλλης*, u. s. w., wie bei dem französischen *coursier*, nur an ein Roß edler und muthiger Gattung zu denken ist.

14. Vs. 114 und 117. Ich habe es riskirt, die Lücken von zwei, resp. einer Sylbe in diesen beiden Versen durch möglichst bedeutungslose Partikeln auszufüllen, wofür besonders *γὰρ* bei den vulgargriechischen Poeten des Mittelalters ebensowohl gelten kann, wie die *γέ, δή, κέ, τοί, ῥά* und die übrigen enklitischen und sonstigen Flickwörter in unzähligen Fällen bei den Alten. Zwar könnte statt dessen vs. 117 allenfalls auch das enklitische *που* stehen, was aber mit dem unmittelbar folgenden *οὐ* (ohne Synizese) einen übellautenden Hiatus bilden würde.

Der Vers 123 findet sich bei Koraïs *Ἀτ.* IV, p. 366. — Im folg. Verse l. *καταῤῥέουσα χωρολιβαδοτόπους.*

15. Vs. 125. — *τὴν κατούνα.* Ein Wort, welches Du Cange, der auch dieſen Vers anführt, durch *supellex, impedimenta, sarcinae militares, tentoria, castra:* Interdum *Domus, aedes in qua quis habitat,* erklärt und das in der Bedeutung: „Lager", „Zelt", noch jetzt am gebräuchlichſten iſt, wie es auch hier wohl nicht anders als Zelt heißen kann. Koraïs, der es, p. 186 sq., principaliter durch „Haus", „Zimmer" erklärt, gönnt ſeiner etymologiſchen Phantaſie ziemlich freien Spielraum, indem er das Wort nicht bloß mit dem italiäniſchen *cantone* (franz. *canton*), ſondern auch mit dem deutſchen „*Kanten*" in Verbindung bringt und in letzterm wieder eine „offenbare Verwandtſchaft" (*φανερὰν συγγένειαν*) mit dem altgriechiſchen *κανθὸς* (Augenwinkel) findet.

16. Vs. 127. — *μυριολόγην ἔλεγε* — correcter *μυρολόγων*, von *μύρεσθαι*, hier im weitern Sinne: Klage überhaupt, wogegen wir dem Worte ſpäter (vs. 1156) in der ſpeciellern und eigentlichen Bedeutung: Todtenklage begegnen.

17. Vs. 128. — *λαγκάδια. Λαγγὰς* oder *λαγκὰς*, häufiger in der Diminutivform *λαγκάδι*, konnte vielleicht, wie auch Byzantios (p. 154) andeuten zu wollen ſcheint, aus den Wörtern *λαγὼν* (sc. *ὄρους*) und *ἄγκος* zuſammengefloſſen ſein.

Vs. 140. Vermuthlich *γονικάς σου χώρας.* — Für den anſcheinend corrupten Vers 144 wurde mir von einem griechiſchen Freunde die Änderung vorgeſchlagen: *Καὶ τώρα πόθε, μέχρι τοῦ καὶ ποῦ* (oder: *μέχρι ποῦ καὶ πῶς*) *πορεύῃ, φράσον*, mit der Bemerkung, daß hier jedenfalls *πόθε* für ſynonym mit *ποῦ* zu nehmen.

18. Vs. 162. *Σηκώνουνται* (sic). Bei dem Worte *σηκώνω* liegt die Erinnerung an das alte *σηκῶ* (neugr. *ζυγιάζω*) am nächſten; doch ſcheint nach der ganz verſchiedenen Bedeutung die Ableitung davon mißlich.

19. Vs. 164. — *ποδήνεται*, — correcter *ποδαίνεται* (*ὑποδαίνεται*), er zieht die Stiefel an.

20. Vs. 167. Am Schluß des offenbar defecten Verſes könnte etwa ein Wort wie *ὑγιείαν* ausgefallen ſein. Auffallender Weiſe findet ſich in dem gleichlautenden Verſe 212 dieſelbe Lücke.

21. Vs. 190. — *νὰ ποίσωμεν*, ſtatt *ποιήσωμεν*, was mit dem *ὑφὲν* unter *οὐ* auch eben ſo gut ſtehen könnte.

22. Vs. 192. — *οὐδὲν* statt *οὔ* und statt des später von *οὐδέν* für nicht allein übrig gebliebenen *δέν*.

23. Vs. 206. — *τὸ ἀπελατίκη*, wie es in der Handschrift heißt, sonst auch *ἀπελατίκιν*, *πελατίκιν* und *πελατίκιον* geschrieben. Koraïs erklärt das (bei Byzantios sich nicht findende) Wort in Übereinstimmung mit Du Cange, der es (s. v. *πελατίκη*, p. 1143) durch *clava* wiedergiebt, für gleichbedeutend mit dem altgriechischen *κορύνη* und bezeichnet die fragliche Waffe als eine Kolbe, deren sich die Ritter zur Leitung des Rosses bedient (?) und die sie zu Zeiten auch als Wurfgeschoß gebraucht hätten. Als ursprüngliche Form nennt er *ἱππηλατικόν*, auf Grund einer von Du Cange angeführten Stelle aus dem Leben St. Basilius des Jüngern von einem gewissen Gregorius (einer Schrift aus dem 10. Jahrh., nicht zu verwechseln mit der berühmten Gedächtnißrede Gregor's von Nazianz auf den h. Basilius von Cäsarea), wo es, c. 16, heißt: *αὐτοχειρὶ τὸν ἅγιον οὐ διέλειπε, κατὰ κόρης παίων μετὰ τοῦ ἱππηλατικοῦ, οὗ κατεῖχεν*. Ich hatte bei *πελατίκιον* zuerst an eine etwaige corrupte Diminutivform von *πέλεκυς* mit der Bedeutung Streitart gedacht, in welcher letztern Beziehung dieser Ableitung auch vielleicht weniger entgegenstehen möchte, als der Annahme jener, wie es heißt, zugleich als eine Art Reitgerte und als Schleuderwaffe dienenden Kolbe.

24. Vs. 211. Ein incurabler Neunfüßler, an dessen Amputation nach Maßgabe des Prokustesbettes der regulären siebenfüßigen ich mich wenigstens nicht wagen mochte. Sonst läge es nahe, statt der letzten Worte zu setzen: *ὅσα ἔπαθαν ἐκεῖνοι*, oder *ὅσα ἔπαθεν τὸ τάγμα*. Vielleicht hat es ursprünglich auch nur geheißen: *ὅσα ἔπαθεν ὁ χορός των*, da eine übercomplete kurze (d. h. unbetonte) Sylbe gerade nichts Seltenes ist. Eigen fügt es sich, daß unmittelbar auf den Vers mit vier überzähligen Sylben wieder ein zu kurzer folgt. (Vergl. Anm. 20.)

25. Vs. 214. — *τῆς ξενιτείας τὸν δρόμον*, den Weg in die Fremde — statt des in dieser substantiven Bedeutung (für das alte *ἀλλοδαπή*) auch erst bei spätern Schriftstellern vorkommenden *ξένη*.

26. Vs. 217. *Τὰ μέρη τῆς Ἀνατολῆς γυρεύει καὶ Τουρκίας*, von Kleinasien als dem Hauptsitze der Türken, ehe diese den Hellespont überschritten, zu verstehen.

27. Vs. 219. *Εἰς κάμπον κλησουρότοπον, εἰς διάβαν Τουρκοβούνου.* Das Wort *κλησοῦρα* leitet Du Cange und nach ihm Koraïs von dem lat. *claustra, clausura*, in der Bedeutung Engpaß, her. Im Neugriechischen ist dafür das türkische derveni (*ντερβένι*) an die Stelle getreten, das durch die Klephthenpoesie und den Befreiungskrieg bekannt genug geworden und das auch noch jetzt in der Volkssprache, neben dem gleichfalls häufig vorkommenden *μονοπάτι*, gebräuchlicher ist, als das *κατάστενον* der *λόγιοι*. — *Διάβαν*, der zum Hauptwort gewordene ursprüngliche Infinitiv *διαβῆναι*, bedeutet hier das Nämliche. — Bei *Τουρκόβουνον* ist an das Taurusgebirge zu denken.

28. Vs. 220. *Δηστὰι τὸ ἐδιανυθέντευαν.* Das Wort ist nach Koraïs, p. 192, von dem lat. *defendere* herzuleiten, dessen Schreibart der Dichter, um es besser zu hellenisiren, nach *ἀνύθεντεύω* (vergl. vs. 26 und Du Cange über dies Wort, p. 153) modificirt habe, wogegen es im Neugriechischen *διαφεντεύω* geschrieben wird.

29. Vs. 229. — *τὸ φουσάτον*, correcter *φωσσάτον*, von dem mittellateinischen *fossatum*, ursprünglich mit Gräben umzogenes Lager, dann Kriegslager, — Kriegsheer, bewaffnete Schaar überhaupt (im Neugriechischen wenig oder gar nicht mehr gebräuchlich).

30. Vs. 231. — *τὸ ὑποβρύχιον*, hier Unterwelt in abgeleiteter Bedeutung, worin das Wort, soviel bekannt, bei den Alten nicht vorkommt. — Die obige aus dem Stegreif angebrachte und kurz abgethane Episode, die der Dichter eben nur eingeflochten zu haben scheint, um seinen Helden doch auch — außer der, trotz seiner Verwahrung gegen die Blutschuld, etwas bedenklichen Niedermetzelung seiner zehn Vettern — noch irgend ein kriegerisches Abenteuer rühmlich bestehen zu lassen, erinnert auffallend an das Heldenstück des jungen Klephthen Vaßilis vom Pelion in einem thessalischen Volksliede der 1852 in Korfu erschienenen Sammlung von Spyridon Zampelios (*ᾄσματα δημοτικὰ τῆς Ἑλλάδος*, p. 601), aus welcher es auch in A. Passow's Carmina popularia Graeciae recentioris (p. 21) und in Th. Kind's Anthologie neugriechischer Volkslieder (S. 33) übergegangen ist. Auch dort lauert eine zahlreiche Türkenschaar in einem Engpasse dem Helden auf, den sie so sicher in ihrer Gewalt zu haben wähnen, daß sie schon die Stricke bereit halten, um ihn zu binden, der aber, wie er sein Schwert zieht und gegen sie anstürmt, gleich einem ährenmähenden

Schnitter Türkenköpfe mäht und kein geringeres Blutbad unter ihnen anrichtet, als hier Belthandros. Der unserer Episode entsprechende Passus des Klephthenliedes (vs. 19—27) lautet:

Οἱ Τοῦρκοι τὸν ἀγνάντεψαν καὶ παγανιὰ τοῦ στέλνουν,
Πῆγαν καὶ τὸν καρτέρεσαν 'ς ἓν ἄγριο μονοπάτι,
Κ' ἐστοχαστῆκαν τὰ σκυλλιὰ, πῶς ἦτον σὰκ καὶ 'δαύτους,
Σχοινιά 'χαν νὰ τὸν δέσουνε, σὰν νάτανε κριάρι.
Μὰ 'κεῖνο τ' ἄξιο τὸ παιδί, τ' ἄξιο τὸ παλληκάρι,
Σὰ 'βγάζει τὸ βαρὺ σπαθὶ καὶ τσῶκαμε γιουρούσι,
Σὰ θεριστὴς ἐφάνηκεν ὅταν θερίζ' ἀστάχυα,
Μ' ἀντὶς ἀστάχυα θέριζε τὰ Τούρκικα κεφάλια,
Θερίζει Τούρκους δεκοχτὼ κ' ἑλάβωσε τριάντα.

31. Vs. 233. — *πλησίον Ἀρμενίας, κτλ.* Nach der Art, wie hier Armenien in Verbindung mit dem von der südwestlichen Grenze des alten (Klein-)Armenien noch ziemlich weit entfernten Tarsus genannt wird, läßt sich vermuthen, daß der Dichter dabei an das mittelalterliche Königreich dieses Namens gedacht, das zuletzt nur das alte Cilicien und einen Theil des südlichen Kappadocien umfaßte und welchem der Sultan von Ägypten 1374 ein Ende machte.

32. Vs. 237. *Νὰ εἶπες οὐρανόδρομον κτλ.* Diesen Vers und den 251sten hat Koraïs (p. 256) als Beispiele für den Gebrauch der Conjunction *νὰ* statt des *ἄν* potentiale angeführt.

33. Vs. 246. *Ἀντὶ πυργοβολήματα.* Du Cange liest dies als ein Wort, welches er durch *machina bellica*, *λιθοβόλος*, erklärt. Doch kommt *ἀντὶ* gleich andern regelmäßig den Genitiv oder Dativ regierenden Präpositionen (wie vs. 249 *ἐκ*) in nachlässiger Vulgarsprache auch sonst mit dem Accusativ vor. (Vgl. den vorletzten Vers des oben angeführten Bruchstücks eines thessalischen Klephthenliedes.) — Bei dem gleich folgenden *λέων* dürfte nicht sowohl an eine Zusammenziehung von *λεόντων*, als vielmehr, nach der Analogie ganz gleichartiger Umwandelungen, an eine mittelgriechische Form *λέος* zu denken sein, die später wieder außer Gebrauch gekommen und statt deren im Neugriechischen beim Volke die Diminutivform *λεοντάρι(ον)* die Oberhand behielt.

34. Vs. 251. *Νὰ εἶπες ὅτι κίνησιν ἔχουσιν ὥσπερ ζῶντα.* Der Liebhaberei an künstlichen Automaten aller Art, von welchen schon die Alten seit den wandelnden Statuen des Dädalus Manches zu erzählen wußten (man denke an die fliegende hölzerne Taube des Archytas, A. Gell. X, 12; den ehernen Adler in Olympia, Pausan. Eliac. II, 20, 7; die kriechende Schnecke des Demetrius Phalereus, Polyb. XII, 13; den Androiden des K. Ptolemäus Philadelphus, Athenaeus, V, 28, p. 198 f.; die verschiedenen von Cassiodorus, ep. I, 5, 45, erwähnten Automaten des Boethius, u. s. w.), begegnen wir noch in manchen Erzählungen des Orients und Occidents aus dem Mittelalter, wiewohl sie kaum irgendwo einen verhältnißmäßig so bedeutenden Platz einnehmen mögen, wie hier unter den Wundern der Erosburg. Welches Wohlgefallen gerade die byzantinischen Griechen in Wirklichkeit an solchen mechanischen Kunstwerken fanden und wie weit sie es darin gebracht hatten, ersehen wir z. B. aus Liudprand's von Cremona Bericht über seine Audienz als Gesandter Berengar's von Ivrea beim Kaiser Konstantin Porphyrogenitus im Palast Magnaura zu Konstantinopel (im J. 949), wo eine Menge lautzwitschernder eherner und vergoldeter Vögel auf den Zweigen eines vergoldeten Baumes (vergl. *Βελθ.* vs. 466 sqq.), eben dergleichen mit Gold überzogene Löwen, die mit dem Schweife schlagend und mit offenem Rachen und beweglicher Zunge brüllend, vor dem Throne Wache zu halten schienen, und andere Erscheinungen ähnlicher Art seine Verwunderung erregten, die er sich freilich, um den Griechen zu imponiren, nicht merken ließ. (Liutpr. Antapodos. VI, 5.) — Von wunderbaren Automaten wimmelt es u. a. auch in dem prachtvollen Garten des Sosthenes in Eustathius vorhin (Anm. 12) erwähntem Roman.

35. Vs. 259. *Μυριοχιλιοκατάρδοτον.* Vielleicht eine Corruption von — *κατάρδευτον.* — Die nicht bloß in unserm Gedichte, sondern in der mittelgriechischen Poesie überhaupt wuchernden vielsylbigen Composita erinnern weniger an das schon bei den alten Tragikern störend genug hervortretende Übermaß in dieser Beziehung, als an die sie noch überbietenden und carikirenden Parodien darauf beim Aristophanes. In den Glossarien sind von diesen oft höchst barocken und zum Theil in der incorrecten Handschrift nicht so leicht verständlichen Zusammensetzungen die wenigsten zu finden.

36. Vs. 275. — *πεζεύσατε.* Koraïs bezeichnet *πεζεύω* an die-

ser, p. 290 sq., von ihm angeführten Stelle als eine nachlässige Schreibart für ἀποζεύω oder vielmehr ἀποζεύγω, vom Pferde steigen, von dem correcten πεζεύω, zu Fuß gehen, in der Bedeutung zu unterscheiden.

37. Vs. 284. — τ' ἀρχυσοκόκκινα. Vielleicht möchte es sich statt dieser uns etymologisch dunkel gebliebenen Lesart der Handschrift empfehlen, zu lesen: ναρκισσοκόκκινα.

38. Vs. 288. — ῥουκανοτέκτων (*laevigator, politor*. Du Cange, p. 1307) vom alten ῥυκανάω oder ῥυκανίζω (hobeln), welche letztere Form auch jetzt gebräuchlich. — Bei Gelegenheit des Compositum ἐῤῥουκανοτεύρνευσε hat Du Cange das Zeitwort τουρνεύω, zugleich die Ableitung damit andeutend, durch *tornare, torno elaborare* wiedergegeben.

39. Vs. 298. — γρύψος, Übergangsform vom alten γρύψ zu dem jetzt dafür gebräuchlichen γρύφος oder γρύφωνας. Vergl. Du Cange, p. 267, wo dieser Vers und der 300ste ohne den dazwischen stehenden nach der Handschrift allegirt sind.

40. Vs. 323. — τῶν πραιτωρίων. — Πραιτώριον übersetzt Du Cange auch durch *palatium, aula principis* mit Bezugnahme auf die Kirchenväter Chrysostomus und Theophylaktus, die zu Pauli Ep. an die Philipper, I, 13, das Wort für gleichbedeutend mit βασίλεια erklären, wiewohl es gerade dort Luther wohl ganz richtig durch Richthaus wiedergegeben hat.

41. Vs. 352. — χαχατουρίζουσι, nicht mehr übliche Form für χαχανίζω oder χαχαρίζω, entsprechend dem alten καχάζω oder καγχάζω = *cachinnari*.

42. Vs. 358. — ἡ ἐρωτόπλασις, ein sonst nirgends vorkommendes und trotz der unzweifelhaften Zusammensetzung hier in seiner Bedeutung ziemlich unklares Wort. Wir getrauen uns kaum zu entscheiden, ob es schlechter paßt, es als Bild des Eros oder als Gebilde, Geschöpf desselben zu verstehen. Allenfalls möglich und auch, da es bei unserm Poeten auf eine Synizese mehr oder weniger nicht ankommt, mit dem Verse nicht unvereinbar wäre es, daß statt ἐρωτόπλασις in der Handschrift ursprünglich ἐρωτοπλάνησις, Irrwahn der Liebe, gestanden hätte.

43. Vs. 364. — μετὰ ἰχάδην ξένον. Wieder ein den Glossarien und den von mir befragten Griechen unbekanntes Wort. Ich

rifkire — bis auf beſſere Belehrung — zu leſen ἠχάδην und dabei ein von ἠχεῖν gebildetes und mit ἠχή, ἤχημα, etwa gleichbedeutendes Subſtantivum vorauszuſetzen.

44. Vs. 372. — ταώνι(ον), Diminutivform des alten ταώς, wofür Koraïs, p. 279, auch noch das ſpäter dafür aufgekommene παγώνιον erklärt. — Bei ἐπακουμβίζων im folgenden Verſe ergibt ſich von ſelbſt die Ableitung vom lateiniſchen *accumbere*. (Ἀκουμβέω gilt als die correctere Form.)

45. Vs. 399. — θρηνισμὸς kommt weder im Altgriechiſchen noch im Neugriechiſchen vor. — πικραμὸς auch jetzt gebräuchlicher, als das correctere πικρασμός.

46. Vs. 416. — τὴν σαΐταν. Ἡ σαΐτα = σαγίτα, von *sagitta*. — Ποῖκε = πεποίηκε.

47. Vs. 426—431. Dieſen ganzen Paſſus hat Koraïs p. 257 nach der Handſchrift zum Belege für den Gebrauch der Conjunction νὰ ſtatt des optativen εἴθε angeführt.

48. Vs. 434. Wieder ein neunfüßiger Vers, bei welchem die Abhülfe ſchwerer fallen dürfte, als bei Vers 211.

49. Vs. 437. — μοιρογράφισμα = μοιρογράφημα, Schickſalsſpruch, iſt auch ein ausſchließlich dem Mittelgriechiſchen eigenes Wort. — Koraïs macht bei dem Worte ἰδικὸν in dieſem, p. 159, von ihm angeführten Verſe auf den Vorzug dieſer Schreibart des von ἴδιος abzuleitenden Wortes vor der im Neugriechiſchen vorherrſchenden Form ἐδικὸς aufmerkſam.

50. Vs. 441. — τὸ κουβοῦκλι = κουβούκλιον, zuſammengezogen von κουβικούλιον, das lat. cubiculum, welchem urſprünglich auch die Bedeutung entſprach, die aber ſpäter mehr in die von: Dom, gewölbte Halle, überging.

51. Vs. 455. Εἶδε κἐκεῖ τὸν Λέανδρον ἐκ λίθου κεκομμένον — ein ſonderbar improviſirter, zu allem Übrigen in keiner nachweisbaren Beziehung ſtehender Zierrath, — vorausgeſetzt auch, was allerdings wohl anzunehmen iſt, daß das dem Muſäus zugeſchriebene Gedicht bei den ſpätern Rhomäern beſonders populär war, weßhalb Reminiſcenzen daraus den Dichtern geläufiger ſein mochten, als an die Helden Homer's und der ältern Poeten überhaupt, und Leander wohl für das glänzendſte Urbild eines Heros der Liebe galt.

52. Vs. 459. — ἡ φλισκίνα. Bei dieſem Worte, welches Du

Cange unter Anführung dieses Verses durch *piscina* übersetzt und welches in erweiterter Bedeutung: Teich, Weiher überhaupt heißt, nennt Koraïs p. 374 als auch vorkommende, den lateinischen Ursprung unmittelbarer andeutende Formen *φισκίνα* und *πισκίνα*. Jetzt ist das Wort überall nicht mehr im Gebrauch.

53. Vs. 467. *Πουλήτζια — πουλήτζιον*, barbarische gesteigerte Diminutivform von *πουλί*, Vogel, welches selbst schon ursprünglich ein Diminutivum des lat. *pullus* ist. Als Diminutiv ist jetzt *πουλάκι* gebräuchlicher.

54. Vs. 475. — *ὀρθομαρμάρωσις = marmorea parietis incrustatio.* Du Cange.

55. Vs. 477. *Μάλαμα*, das alte *μάλαγμα*, welche Schreibart auch jetzt für correcter gilt, nach Byzantio's Erklärung, p. 166, „wegen der großen Weichheit und Elasticität des Goldes", wobei an Plutarch's *χρυσοῦ μαλακτῆρες* (Pericl. 12, opp. ed. Xyland. t. I, p. 159 C) erinnert wird. — Das Wort *σειστὸς* oder *σειστὸν* erklärt Du Cange, p. 1345, nach dem verfificirten Lexicon ad schedographiam (s. seinen index auctorum, p. 37) durch *ornatus vestium* aut *quivis ornatus muliebris*, was hier freilich nicht sonderlich passen würde. Doch kommt das Wort auch in einer anonymen Beschreibung der Sophienkirche, wo, wie hier, die weitere Bedeutung: Schmuck, Zierath überhaupt am Platze sein könnte. S. Franc. Combefis, Originum rerumque Constantinopolitanarum manipulus; Paris. 1664, p. 258; dazu die Note 34, p. 277.

56. Vs. 491. — *ὁ βασιλεὺς ἐρώτων, κτλ.* Durch die Schilderung des Eros und seines Hofstaates in unserm Gedichte wird man lebhafter, als an andere denselben Gegenstand näher oder entfernter berührende Dichtungen bei den Alten, an jenes Gemälde des Liebesgottes und seines Gefolges in dem Garten des Sosthenes in dem mehrerwähnten Roman des Eustathius (l. II, ed. Teucher, p. 52 sqq.) erinnert, — nicht sowohl in den sehr verschiedenen concreten Einzelnheiten, als in dem Grundcharakter und dem Colorit der ganzen Darstellung, — eine Verwandtschaft des poetischen Geschmacks, die sich auch in Betracht des nicht viel ältern Ursprungs dieses Romans (aus dem 12. Jahrhundert) leicht erklärt. Im Allgemeinen sei hier noch bemerkt, daß die alte Verkörperung des Dämons der Liebe und sein heiterer poetischer Cultus nicht etwa durch die *λόγιοι* aus

den dem Volke fremden alten Poeten als ein fremdartiges Element in die vulgargriechische Dichtung übertragen wurde, sondern wohl für eine Idee gelten kann, die sich in unmittelbarer Überlieferung fortgepflanzt und als eine wahrhaft volksthümliche Anschauung erhalten hat. Als psychologisch beachtenswerth habe ich schon bei einer früheren Gelegenheit (in Hinblick auf eine Stelle in dem berühmten Rittergedichte Erotokritos, wo in demselben Verse des „Erotas" und des Todesdämon „Charos" gedacht wird) den Umstand hervorgehoben, „daß, während die morgenländische Kirche an die Stelle des gestürzten Olymp und seiner Bewohner ein von Engeln, Heiligen und Märtyrern bevölkertes Empyreum schob und unter diesen die verschiedenen Eigenschaften und Ämter der Vertriebenen vertheilte, doch gerade jene beiden Gebilde des althellenischen Göttercultus, in welchen die dem Begehren und der Furcht des sinnlichen Menschen wichtigsten Begriffe: die Liebe, dies hellste Auflodern der Lebensflamme, und deren Erlöschen, der Tod, sich mythisch verkörperten, ihren Platz in der Phantasie des Volkes in wenig veränderter Gestalt behaupteten; — Eros (Erotas), noch heute der schalkhafte, ewig kindliche und doch allgefürchtete Dämon der Liebe, wie er in den Liedern Anakreon's, bei den Neugriechen in denen des Macedoniers Athanas Christopulos, lächelnd quält und spielend verwundet, und Charon oder, wie er jetzt heißt, Charos, der finstere Sohn des Erebus und der Nacht, der Führer der Todten über die Ströme des Orcus, jetzt mit erweitertem Begriffe der Genius des Todes, besonders oft aber als Führer der abgeschiedenen Seelen (gleich dem Hermes Psychopompos) geschildert."

57. Vs. 496. — *τὸ κράτος μου σύντυχε περὶ πάντων.* Das von *συντυγχάνω* corrumpirte *συντυχαίνω* bezeichnet Koraïs p. 339 als gleichbedeutend mit *συνομιλῶ*, sich mit jemand unterhalten, und bemerkt unter Anführung dieses Verses, daß es mit dem Accusativ construirt wird.

58. Vs. 500. — *λάλει μοι, καὶ ἀφηγήσου μέ τα.* Koraïs macht p. 74 s. v. *ἀφηγοῦμαι* auf den inconsequenten Gebrauch der Casus, erst des Dativs, dann des Accusativs, in diesem Verse aufmerksam.

59. Vs. 517 sq. — *τὸ ἀναπόταμον κτλ.* Bei Gelegenheit dieser Bezeichnung für das Oberland des Flusses (vergl. vs. 239) hat Koraïs (p. 44) sich ausnahmsweise herbeigelassen, dem Dichter Bei-

fall zu zollen, wie auch im folgenden Verse wegen der Umschreibung von *πηγὴ* durch *κεφαλὴ τοῦ ποταμοῦ*.

60. Vs. 521. — *ὄντως*. Koraïs bemerkt bei diesem Adverbium unter Anführung der vorliegenden Stelle, daß es einem Prädicate, wie hier, beigefügt, soviel heißt wie: im wahren Sinne des Worts (*φερονύμως*).

61. Vs. 525. Für das *εὐγενικαῖς* der Handschrift schien hier des Versmaßes wegen die ganz gewöhnliche, auch bei Du Cange unter B, p. 185, sich findende Apostrophirung dieses Wortes nichts gegen sich zu haben.

62. Vs. 531. — *Ἔρων*, eine uns sonst nicht vorgekommene dritte Form für *Ἔρως* oder *Ἔρωτας*.

63. Vs. 536. — *βεργὶ*, vom lateinischen *virga*, noch jetzt gebräuchlich. — Bei *πέλαζος* im folgenden Verse ist nach Du Cange's Vermuthung an den Rubin-Balais zu denken.

64. V. 543. *Ὅσον πρὸς τὸ βλεπόμενον ἐμοὶ οὐ μή με λάθῃ*. Man vergleiche diese Andeutung bescheidener Resignation im Munde des ritterlichen Schönheitsrichters mit dem dreisten und gleichwohl ohne vieles Sträuben gewährten Verlangen des Heiden Paris, als er zu gleichem Amte bei den drei Göttinnen berufen war.

65. Vs. 552. — *ἀρχόντισσαις*. *Ἀρχόντισσαι, archontum uxores, nobiles matronae.* Portius: *ἀρχόντισσα, domina, hera, δέσποινα, δεσπότις, κυρία.* Du Cange, p. 133.

66. Vs. 570. — *κατέπλασες ἡ κόρη*. Der Nominativ steht hier, wie nicht selten im Mittelgriechischen, für den Vocativ. (Vergl. z. B. oben Vers 504.)

67. Vs. 583. *Τὸ σαχνοπερισσόσαρκον*, ein Compositum, das sich sonst nirgends findet und wofür unseres Bedünkens das freilich auch nicht weiter vorkommende *παχυ* — oder vielleicht *παχυοπερισσόσαρκον* einen etwas erträglichern, auch mit dem seltsamen Schweißausbruch in Vers 586 einigermaßen in Zusammenhang zu bringenden Sinn darbieten würde. Doch ist bei der Übersetzung die Lesart der Handschrift zum Grunde gelegt.

68. Vs. 623. — *καγεῖ*, eine der ungewöhnlichern barbarischen Formen von *καίω* in intransitiver Bedeutung, wofür man öfter *καύγω, καίγω*, auch *κέγω* findet. — Das nicht minder barbarische

καρδίτζα stellt Du Cange mit dem alten Diminutivum *θυμίδιον* zusammen.

69. Vs. 660. *Βαστάζων εἰς τὰς χεῖράς [της] τὸ βεργὶν ὡς βραβεῖον.* Koraïs, der diesen Vers s. v. *βεργίν* (p. 80) anführt, hat als die in der Handschrift nach *χεῖρας* offenbar ausgefallene Sylbe statt des obigen *της* in Parenthese *του* beigefügt. Doch ist hier unzweifelhaft von der mit dem Siegespreise beglückten Dame die Rede. Auffallen könnte dabei freilich das Masculinum *βαστάζων*, woraus aber wohl nur zu folgern sein möchte, daß, wenn im Mittelgriechischen das alte Participium auf *—ων* statt der in der Regel dafür stehenden vulgären Form auf *—οντα* oder *—οντας* gesetzt wird, jenes eben so indeclinabel und geschlechtslos ist, wie diese letztere. Nahe läge es übrigens auch, mit Apostrophirung des *εἰς*, zu lesen: *βαστάζοντα 'ς τὰς χεῖράς της κτλ.*

70. Vs. 668. — *σουπαίδην.* Das in dieser Schreibart mir sonst nicht vorgekommene Wort scheint nur eine andere Form von *σοπέδιον* = *suppedaneum*, entsprechend dem alten *ὑποπόδιον* zu sein, wovon Du Cange, p. 1406, nur ein Beispiel aus den Acten des florentinischen Conciliums, ed. Labbei (collect. concilior. t. 38. p. 34, = Mansi, t. 31, p. 494 d) anführt: *ἐκαθέζοντο οὐ μετὰ θρόνων καὶ σοπεδίων, ἀλλ' ἐν τῷ πατώματι κτλ.*

71. Vs. 679. *Ἐκ τῆς σελήνης ἔπεσεν ἐκείνη τὰς ἀγκάλας.* Koraïs hat den Vers in den Anmerkungen zum Ptochoprodromus, *Ἀτ.* I, p. 151, als Beispiel für *ἐκ* mit dem Accusativ (vergl. Anm. 33) angeführt. Das darin enthaltene Prädicat mehr als irdischer Schönheit scheint mehr auf orientalischen als auf hellenischen Geschmack im Idealisiren zurückzuweisen. Es erinnert z. B. einigermaßen an den Passus im Hohenliede Salomonis, 6, 9, nach den LXX. 10: *Τίς αὕτη ἡ ἐκκύπτουσα καλὴ ὡς ἡ σελήνη;*

72. Vs. 699. *Γυοφύρια* für *γεφύρια.* Du Cange, p. 269.

(Vs. 706 gehört das: (sic) unmittelbar nach *ὁλόλυγνη*.)

73. Vs. 716. — *τὴν φρόναν.* Koraïs ist, p. 376, in Zweifel darüber, ob hier ein einfacher Schreibfehler: *φρόνα* für *φρένα* anzunehmen, oder ob an ein aus dem Altgriechischen stammendes Wort: *ἡ φρόνη*, dorisch *φρόνα*, gleichbedeutend mit *φρόνησις*, zu denken ist.

74. Vs. 719. *Καὶ σὺν τῷ λόγῳ παρευθὺς ἄφαντος ἐγεγόνει.*

Auffallender Weise ist in dem Satze kein Subject benannt, als welches offenbar der *βασιλεὺς ἐρώτων* zu suppliren ist. — Im folgenden Verse ist *ἐξεστηκώς* (von *ἐξισταίνω*) eine im Neugriechischen noch jetzt vorkommende vulgäre Form für *ἐκστατικός*.

75. Vs. 733. *Ἐγὼ τὸ μοιρογράφημα κτλ.* Vergl. vs. 437, Anm. 49. Statt *ἐγώ* hätte man hier eher *ἐδώ* erwarten sollen.

76. Vs. 737. *Πολλὰ γὰρ ἐνι ἀδύνατον κτλ.* Ich habe vielleicht Unrecht gethan, das *δυνατὸν* der Handschrift dem unzweifelhaften Sinne der Worte gemäß in *ἀδύνατον* zu verwandelt, da die direct ironische Ausdrucksweise in sonst ganz ernster Rede zum Zweck desto stärkerer Betonung des Gegentheils von dem wirklich Gesagten, wie fremdartig und frostig sie unserm Geschmack auch vorkommt, in der mittelgriechischen Poesie eine beliebte und stehende Figur gewesen zu sein scheint, der wir auch noch im Erotokritos begegnen (z. B. in der wiederholten Verwünschung über das durch die Eifersucht bewirkte Unheil: *μ᾽ ἀνάθεμά την την ζηλιὰν μὲ τὰ καλὰ, τὰ κάνει*, wo *καλὰ* direct für *κακὰ* steht).

77. Vs. 764. — *ποῖσε* für *ποίησε* = *ποίησον*.

78. Vs. 769. — *τὸ φαλκόνι, falco* = *ἱέραξ*, wovon die noch jetzt übliche vulgäre Diminutivform *ἱεράκι* auch in unserm Gedichte, vs. 1339, vorkommt.

79. Vs. 782. — *τὴν τάβλαν*. Statt dieses in der Handschrift stehenden und hier ganz dem französ. *table* entsprechenden Wortes findet man bei Du Cange, der s. v. *παράστασις*, p. 1115, diesen Vers nebst den 3 folgenden anführt: *τὴν αὐλὴν*, — eine Correctur, die weder dem Sinne noch dem Versmaß angemessen ist.

80. Vs. 784. *Μετὰ πολλῆς παράστασης*. Das Wort *παράστασις* umschreibt Du Cange a. a. O. durch: *Publicus imperatoris in throno sedentis in palatio consessus, astante toto comitatu, seu aulicis proceribus astantibus*, cum sese subditis videndum *παρίστησι*, exhibet, vel quod in tabulato consistat. In der Handschrift steht *παράστασις*, es ist aber hier der vulgäre Genitiv auf *—ης*, statt *παραστάσεως*, wobei das Unterbleiben der Vorschiebung des Accents zwar für fehlerhaft gilt, jedoch in nachlässiger Rede das Gewöhnlichere ist.

81. Vs. 785. — *ἐντάμα*, zusammen, zugleich, aus *ἐν τῷ ἅμα* zusammengezogen und daher in obiger Schreibart correcter, als das jetzt dafür gebräuchlichere *ἀντάμα*. Von der oben, vs. 767, vorge-

kommenen abweichenden Form ἐνταμῶς bemerkt Koraïs p. 125, daß sie vielleicht aus ἐν τῷ ὁμῶς entstanden sei. — Koraïs hat bei dieser Gelegenheit p. 124, außer den beiden obigen Versen 785 und 767, noch drei andere Verse, einen einzelnen und zwei zusammengehörende, gleichfalls, wie er ausdrücklich angibt, aus Belthandros und Chrysantza nach der Handschrift angeführt. Dieselben stehen aber nicht in diesem Gedichte, sondern sind aus der in demselben Codex enthaltenen Geschichte Belisar's, in deren von Allen Giles in Oxford 1847 in 60 Exemplaren publicirten Ausgabe man sie, p. 5, l. 24, und p. 13, l. 10 sq. finden kann.

82. Vs. 788. — λίζιος, das mittellateinische *ligius*, altfranzösisch *lige*, Vasall, Dienstmann, eins der vielen mit dem abendländischen Lehns- und Ritterwesen zusammenhängenden, seit der fränkischen Occupation im 13ten Jahrhundert in Griechenland eingebürgert gewesenen, später aber meistens spurlos wieder verschollenen französischen Wörter, denen man besonders in der griechischen Verschronik der Franken in Morea (s. Analekten II, Einleitung und Abth. I) in großer Zahl begegnet.

83. Vs. 795. — τῆς ῥηγίνας. Das Wort findet sich (auch in der Schreibart ῥηγένα) als Bezeichnung abendländischer Fürstinnen, ebensowohl wie ῥῆξ und ῥήγας, auch bei hellenisirenden Byzantinern, wie z. B. Dukas (c. 30, ed. Bonn. p. 207; c. 32, p. 217 sq.) die Königin Elisabeth von Ungarn so titulirt. — Bei diesem Königshause von Antiochien ist, beiläufig bemerkt, wenn überhaupt an einen dem Dichter vorschwebenden historischen Hintergrund, wohl nur an die tarentinische Dynastie zu denken, welche die alte Königsstadt der Seleuciden, dann seit dem 4ten Jahrhundert des Christenthums den Sitz des vornehmsten Patriarchats in Asien, von der Zeit des ersten Kreuzzuges bis zur Eroberung durch den Sultan von Ägypten im J. 1269 beherrschte. Unter den Geschichtschreibern des byzantinischen Reiches, welchem Antiochien angehört hatte, bis es 638 an die Saracenen verloren gegangen, gedenken Joannes Cinnamus und Nicetas Akominatus mehrfach jener spätern antiocheniſchen Fürsten und ihrer Conflicte mit den rhomäischen Kaisern, ohne ihnen jedoch, so wenig wie die abendländischen Schriftsteller, den Königstitel beizulegen.

84. Vs. 797. — μῖσος, nach Koraïs, p. 250, verwandt und gleichbedeutend mit dem französischen *mets*, gleich diesem von *mittere*

abzuleiten: die auf den Tisch gesetzten Speisen, hier aber, wie K. hinzusetzt, von der Portion zu verstehen, die der König dem B. sich zu nehmen erlaubt.

85. Vs. 809. *Μόναυτα*, sogleich, später durch *πάραυτα* (wie es jetzt accentuirt zu werden pflegt) wieder verdrängt. Koraïs, p. 252.

86. Vs. 815. — *ἐρωτοπλουμισμένη*. Das Zeitwort *πλουμίζω*, bei Du Cange, p. 1183, von *pluma* abgeleitet, heißt nach ihm sticken: *acu pingere, opere Phrygio intexere*, scheint aber hier wohl in noch weiterer Bedeutung, als die er durch das gleichfalls hinzugefügte *insculpere, incidere, caelare*, andeutet, d. h. etwa in dem Sinne von treffen, durchbohren, verwunden (= *pungere*), verstanden werden zu müssen.

87. Vs. 824. — *κρυφοκαμώματα. Κάμωμα* = *ἔργον, πρᾶξις*, Verbale von *κάμνω* oder vielmehr, wie Koraïs will (p. 178), von dem davon gebildeten *καμόνω*. Das obige Compositum ist uns sonst nirgends vorgekommen, so wenig wie, einige Verse weiter (vs. 828), das übrigens eben so leicht verständliche *παράβραδον*.

88. Vs. 853. — *λυγερή*, correcter *λυγηρά*. Das Wort ist aus der ursprünglichen Bedeutung: biegsam, schlank, in die eines liebkosenden Schmeichelwortes übergegangen, wie es auch in der spätern Volkspoesie häufig vorkommt.

89. Vs. 862—63. Der in diesen Versen angedeutete Gedanke, die Theilnahme der unbeseelten Natur an der verstohlenen Wonne des Liebespaares, erinnert einigermaßen an die Stelle beim Theokrit, wo Daphnis, unter gleichen Umständen, auf die besorgte Frage seiner Geliebten, „ob wohl jemand komme? sie höre Geräusch," erwiedert, daß die Cypressen ihre (des Mädchens) bräutlichen Freuden einander erzählten: *Ἀλλήλαις λαλέοντι τεὸν γάμον αἱ κυπάρισσοι.* Theocr. Idyll. 27, 57.

90. Vs. 866. — *τῆς αὐγῆς τὰ βλέφαρα χαράζουν* (letzteres Zeitwort das alte *χαράσσω*), — eine Metapher, welcher Koraïs, p. 383, poetische Schärfe zuerkennt, und worin er, *Ἀτ.* I, p. 98, die Analogie mit der deutschen Redensart: „der Tag bricht an" hervorhebt. Für letztere ist auch jetzt im Neugriechischen: *χαράζει ἡ ἡμέρα* der gewöhnliche, durchaus nicht mehr für poetisch geltende Ausdruck.

91. Vs. 869. — *πρὸς τὴν μονήν του*. Das Wort *μονή* hat Du Cange p. 949, abgesehen von der Bedeutung: Kloster (auch

Kirche), nur als Nachtquartier auf der Reise erklärt; doch ist es hier offenbar in der weitern Bedeutung von Quartier, Aufenthaltsort, zu nehmen.

92. Vs. 870. Der Text scheint hier corrumpirt, doch bleibe dahingestellt, ob statt ἔβλεπον besser zu lesen: ἔβλεπε, oder statt des Accusativs παραμονὰς τέσσαρας der Nominativ dieser Wörter zu setzen sei. Letztere Ansicht war für die Übersetzung maßgebend.

93. Vs. 871. — οἱ βίγλαις. *Βίγλα*, *vigilia* (Du Cange, p. 199), neben den hellenischen Wörtern φρουρὰ, φυλακή (resp. φύλακες, φρουροί), noch jetzt gebräuchlich, doch wie alle dergleichen Eindringlinge, nur noch in der Volkssprache. Im Mittelgriechischen generis communis, kommt es jetzt nur als femininum vor.

94. Vs. 875. — μία ἐκ τὰς βαγίτζας. Das Wort βάγια, βαγίτζα (besser βαγίτσα) = τροφός, neugriechisch παράμανα, bei Du Cange, p. 164 sq., *nutrix*, und in weiterer Bedeutung, wie hier, *ancilla*, ist nach Koraïs, p. 32 und 394, vom italiänischen *balia* abzuleiten.

95. Vs. 877. — ξάγκωνα δεμένον. Das erstere Wort scheint nur in dieser Verbindung vorzukommen. Vergl. Thren. Constantinop. vs. 203 (Anal. III, S. 134) und die von Allen Giles herausgegebene Geschichte Belisar's, p. 11 (vs. 372). Das davon gebildete, Vers 900, vorkommende Zeitwort ξαγκωνίζω findet sich in entsprechender Bedeutung schon einmal beim Diodor. Sic. XIII, 27.

96. Vs. 879. — μαθὼν, wie βαστάζων, vs. 660; vergl. Anm. 69.

97. Vs. 887. — σκλάβα. Bekanntlich wurde auf ganz gleiche Weise, wie im Deutschen, im Mittellateinischen und in den romanischen Sprachen überhaupt, der Volksname der Slaven auch im Griechischen mittelst des Umstandes, daß man die kriegsgefangenen Slaven zu leibeigenen Knechten machte, zunächst mit αἰχμάλωτος, dann mit δοῦλος gleichbedeutend und für letzteres in der Vulgarsprache ein sehr gewöhnliches Äquivalent. Über die Sitten und Gebräuche der alten Slaven (Σκλάβοι), sowie über ihre Kämpfe und Verträge mit den Rhomäern, enthält Kaiser Leo's des Philosophen (886—911) Buch über die Taktik, c. 18, §. 80 sqq. (ed. Meurs. Lugd. Bat. 1612, p. 296 = Meursii opp. ed. Lam. t. VI, p. 804) ziemlich ausführliche Nachrichten; Du Cange's Angabe jedoch (s. v. σκλάβος,

p. 1391), daß der Kaiser eben da, §. 110, den Ursprung der appellativen Bedeutung des Wortes erörtere, beruht anscheinend auf einem Irrthum, indem sich hierüber weder an der bezeichneten Stelle, noch, meines Wissens, sonst irgendwo in der bezeichneten Schrift eine nähere Angabe findet.

98. Vs. 899. — *χάραγμαν ἀναπολῆς.* Das Wort *χάραγμα* (mit *ν ἐφελκυστικὸν*) steht hier in entsprechender Bedeutung des, vs. 866 vorgekommenen Zeitwortes. Vergl. Du Cange, p. 1732.

99. Vs. 910. — *κοντεύγει*, correcter *κοντεύει* = *πλησιάζει*, von *κοντός*, adverb. *κοντά*. Über den Ursprung dieses Wortes finde ich nirgends etwas angegeben, doch dürfte vielleicht in Ermangelung einer plausiblern Herleitung die von einer apostrophirten Participialform von *ἤχω* — : *ἤκων*, *ἤκοντας*, *'κοντας* nicht unbedingt zu verwerfen sein.

100. Vs. 912. *Αὐκράσον.* — *Αὐκράζομαι*, vulgäre Wandelung von *ἀκροάομαι* oder *ἀκροάζομαι*. Koraïs, p. 72.

101. Vs. 922. — *καὶ σοὶ εὖγα εὐγάτης.* Das *σοὶ* der Handschrift habe ich dem unzweifelhaften Sinne gemäß und den Imperativ des Zeitwortes *ἐβγαίνω* (= *ἐκβαίνω*) nach der für correcter geltenden und in der Aussprache völlig gleichlautenden Schreibart geändert. Unverständlich bleibt aber das letzte Wort. Es liegt nahe, der Schwierigkeit abzuhelfen, indem man für *εὐγάτης*, wie ich dies bei der Übersetzung angenommen, *εὐγαθής*, die dorische Form für *εὐγηθής*, setzt. Dabei kommt freilich entweder der Vers zu kurz oder der Accent. Doch sind dergleichen Accentverschiebungen in einer Sprache, wie die unseres Poeten, nicht gerade so unerhört, um darum die Veränderung, in Ermangelung einer genügendern Erklärung, nothwendig zurückweisen zu müssen.

102. Vs. 923. *Ταῦτα εἰπών.* S. Anm. 69 und 96.

103. Vs. 939. — *ἠγροικησε.* Das Wort *ἀγροικῶ* = *ἀκούω*, *καταλαμβάνω*, *νοῶ* (conf. Du Cange, p. 266; Vyzantios, p. 63) kommt auch in der Schreibart *γρικῶ*, *ἐγρικῶ*, *γρυκῶ* und *γροικῶ* vor. Diese letztere Schreibart erklärt Koraïs, p. 95, für die allein richtige und zwar wegen seiner Ableitung des Wortes, die als Curiosum hier unverkürzt ihren Platz finden möge. „Diese vulgäre Fehlgeburt," heißt es (*τὸ χυδαϊκὸν ἐξάμβλωμα τοῦτο*), „wird von *ἄγροικος* (Bauer), einem aus *ἀγρὸς* und *οἰκῶ* zusammengesetzten Nomen, ab-

geleitet. Das gemeine Volk, da es das Wort ἀγροικίζομαι hörte, hielt das ἀ für ein ἀ privativum und zog den Schluß daraus, daß γροικίζω, γροικίζομαι, γροικῶ, ohne dies negirende ἀ eine dem ἀγροικίζομαι (sich bäurisch betragen, auch wohl unwissend, einfältig sein, wie ein Bauer, nichts verstehen) entgegengesetzte Bedeutung haben, mithin so übel heißen müsse, wie νοῶ, καταλαμβάνω. Im Athenäus (l. IX, ed. Casaub. p. 382) sagt jemand zu einem, der unklar mit ihm redet: *Οὐ μανθάνω τούτων οὐδέν . . . ἀγροικότερός εἰμ', ὥσθ' ἁπλῶς μοι διαλέγου.* (Ich verstehe nichts davon, — bin zu einfältig dazu, drum sprich in schlichten Worten mit mir.) — So weit Koraïs. Ich gestehe, bis jetzt keine bessere Ableitung zu kennen, möchte aber einstweilen doch ein resignirtes non liquet dieser sinnreichen Deduction vorziehen, die ziemlich stark an die kostbare Etymologie des Wortes asinus — *sinus* mit dem ἀ privativum, weil man den Esel nicht auf den Schooß nimmt — erinnert.

104. Vs. 969. — *ἀνδρόγυνον.* Dies Compositum, das im Altgriechischen als Masculinum: ἀνδρόγυνος oder ἀνδρογύνης, soviel wie Zwitter heißt, z. B. bei Herodot, IV, 67, und bei Plato im Symposion (opp. ed. Stephan. III, p. 189), wo Aristophanes die von ihm erfundene Race aus Mann und Weib zusammengesetzter Menschen eines frühern Weltalters so nennt, und das der Spartaner Damindas bei Plutarch, Apophthegm. Lac. opp. ed. Xyland. II, p. 219 e, als geringschätziges Prädicat eines Feiglings gebraucht, hat dagegen in der obigen sächlichen Form im Neugriechischen ausschließlich die Bedeutung: Paar, besonders Ehepaar, wofür es im Altgriechischen an einer so compendiösen Bezeichnung fehlt.

105. Vs. 974. — *οὐδέν*, wie vs. 192; s. Anm. 22.

106. Vs. 993. *Τοῦ μελετῆσαι κτλ.* — eigenthümlicher Gebrauch des Infinitivs mit dem Genitiv des Artikels im Finalsatz, eine Construction, die auch im Hellenischen, doch soviel ich weiß, nur bei spätern Byzantinern vorkommt.

107. Vs. 998. *Ἔθηκε τὸ μισάλιν της.* — *Μισάλιον*, nachlässige Schreibart des correctern *μενσάλιον* vom mittellateinischen *mensale*, von Du Cange durch *instratum mensae* erklärt.

108. Vs. 1002. — *εἰς μίαν*, scil. *στιγμήν*, augenblicklich. Koraïs, p. 247.

109. Vs. 1003. — *ἀπεμειδίασε* für *ὑπεμειδίασε*. Koraïs p. 367. — Über die Participialform *βλέποντα* vergl. Anm. 69.

110. Vs. 1006. — *καυχίτζαν*. Das Wort wird von Du Cange p. 626, unter Anführung dieses Verses, als Diminutivum von *καύχα*, *καύκα*, durch *amica, concubina, abra*, erklärt, wogegen es nach Koraïs, p. 188, auch Kammerjungfer heißt, was hier allerdings besser paßt. Er bringt das Wort, das freilich seiner Bedeutung nach mit *καυχᾶσθαι* nichts gemein zu haben scheint, mit *caucus* (Diminutiv: *cauculum*) in Verbindung.

111. Vs. 1011. — *τὴν κατούναν της*. Das Wort heißt hier ohne Zweifel Zimmer. Vergl. Anm. 18 zu vs. 125.

112. Vs. 1018. — *ἐμβῆν* für *ἐμβῆναι*, von Koraïs in den Anmerkungen zum Ptochoprodromus, *Ἀτ.* I, p. 103, als eine schon im alten äolischen und dorischen Dialekte vorkommende Form des Infinitivs nachgewiesen.

113. Vs. 1020. — *ἐχαροπήθησαν* vermuthlich zu lesen *ἐχαροποίθησαν* = —*ποίησαν*.

114. Vs. 1021. —*γραμματικὸν νοτάρην*. Vergl. Du Cange, p. 265, wo auf diesen Vers Bezug genommen ist, und 1004 sq. Das lateinische *notárius* ist im Neugriechischen, wenigstens in officieller Sprache, durch das hellenisch gebildete *συμβουλαιογράφος* beseitigt.

115. Vs. 1022. — *προικοσύμφωνον* = *προικὸς συγγραφή*; conf. Diodor. Sic. I, 27, ed. Wesseling, t. I, p. 31, l. 35. (Ähnlich Plutarch. *περὶ στωϊκῶν ἐναντιωμάτων*, 4, opp. ed. Xyl. t. II, p. 1034 a.)

116. Vs. 1032. — *ἐπίανε τὰ στεφάνια*. Das Wort *πιάνω* oder *πιάζω*, letzteres die dorische Form des alten *πιέζω*, wird von Du Cange, p. 1165, durch *capere, sumere, excipere*, wiedergegeben. Byzantios, der diesem Verbum einen besonders ausführlichen Artikel gewidmet, bezeichnet es als gleichbedeutend mit *συλλαμβάνω*, *καταλαμβάνω*, *αἱρέω*, *ἁλίσκω*, *ἔχω*, ferner mit *ἅπτομαι*, *ἐφάπτομαι*, nicht zu gedenken verschiedener anderer Bedeutungen in besondern Verbindungen. Nach morgenländischem Ritus ist das Anfassen und Halten der dem Brautpaare bei der Trauung vom Priester aufgesetzten Kronen eine der althergebrachten Functionen des Paranymphios und der Paranymphe bei diesem heiligen Acte. Da indessen die förmliche priesterliche Einsegnung der hier in Rede stehenden Scheinehe dem

Dichter selbst vielleicht etwas bedenklich vorkommen mochte, wäre es allenfalls denkbar, daß durch die Hervorhebung gerade dieses Theils der Ceremonie eine abergläubische Einbildung Chrysantza's angedeutet werden sollte, vermöge deren sie beim Berühren und Festhalten des Brautkranzes den darüber ausgesprochenen Segen sich selbst zuzuwenden vermeint hätte, ohne daß sie darum bei ihrem Vater, der in gutem Glauben nur als Paranymphios den Kranz Belthander's gehalten, eine gleiche Wirkung dieser Berührung anzunehmen gebraucht. — Eine Menge den Ritus der Brautkronen in der griechischen Kirche betreffender Stellen aus heiligen und Profan-Scribenten und darunter auch den obigen Passus, vs. 1030—34, hat Du Cange s. v. *στέφανοι τοῦ γάμου*, p. 1443 sq., angeführt.

117. Vs. 1034. — *ξεφάντωσιν*. *Ξεφάντωσις*, ursprünglich *ἐκφάντωσις*, was aber auch im Altgriechischen nicht vorkommt; neugriechisch: *ξεφάντωμα* = *εὐωχία*.

118. Vs. 1039. — *τάχα τι*, wie vs. 1045: *Τάχα τε ὅτι*. Das vulgargriechische *τάχα τε* hat Koraïs, *Ἄτ.* I, p. 224 (wo er auf den gleichartigen pleonastischen Gebrauch der Conjunction *τε* im Altgriechischen hinweist) als Äquivalent für *δῆθεν* bezeichnet.

119. Vs. 1041. — *Τὸ ὑποκάμισον*, — *subucula (indusium)*, cf. Du Cange s. v. *καμίσιον*. — Der Tausch, durch welchen Chrysantza bewirkt, daß Phädrokasa am andern Morgen, ohne doch — der getroffenen Übereinkunft gemäß — ihren eigenen Rechten zu nahe getreten zu sein, gleichwohl für die wirklich Neuvermählte gilt, und der zu absonderlicher Art ist, als daß die Erzählung desselben in die Übersetzung hätte aufgenommen werden dürfen, steht im Zusammenhange mit gewissen orientalischen, namentlich altjüdischen Hochzeitgebräuchen oder vielmehr nachhochzeitlichen Proceduren, die noch jetzt auch bei Griechen und Russen üblich sein sollen. Eine Hindeutung darauf enthält das Mosaische Gesetz, Deuteronom. 22, 17, — eine Stelle, von der Franz Vallesius (de sacra philosophia, c. 25), Paul Zacchias (Quaestion. medico-legal. l. IV, tit. 2, p. 251) und Joh. Dav. Michaelis (Mosaisches Recht, Th. II, §. 92) zu tief eingehenden und erbaulichen Erörterungen dieses delicaten Gegenstandes Veranlassung nahmen. — Von der obigen epinösen Stelle abgesehen ist im Ganzen eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Liebesdienst, den Phädrokasa ihrer Gebieterin leistet, und dem Opfer, das in der Geschichte

Tristan's und Ysalt's die treue Brangele ihrer Herrin bringt, nicht zu verkennen. Doch findet der wesentliche Unterschied statt, daß Brangele, um Ysalt's Ehre zu retten, deren Stelle bei dem ungeliebten und betrogenen Gemahl derselben in allem Ernst und zwar insgeheim vertreten muß, wogegen Phädrokasa vor aller Welt, aber nur zum Schein die Rolle der Braut und Gattin bei dem Geliebten der Prinzessin zu übernehmen hat.

Vs. 1043: *Ὅταν ἐσμίγη μετ' αὐτῆς [ς] ἀρχὴν εἰς περιβόλι.*

120. Vs. 1045. — *ὅτι ἐκοιμήθη την.* Auffallend und abweichend vom gewöhnlichen Gebrauch ist die Construction des Zeitwortes in dieser transitiven Bedeutung mit dem bloßen Accusativ des Objects, statt, wie es vs. 1039 vorkommt, mit der Präposition *μέ* (= *σύν*).

121. Vs. 1052. — *γιώματα* für *γεύματα*, eine Verwandlung des Diphthongs *ευ* in *ω*, die noch jetzt im Neugriechischen, besonders in der kretischen Mundart, häufig vorkommt. So findet man *ψῶμα* für *ψεῦμα*, *ὥμορφος* für *εὔμορφος* ꝛc.

122. Vs. 1053. — *κατεπίπτασιν*, hier in der dem Altgriechischen, soviel bekannt, völlig fremden Bedeutung: sich schlafen legen, zu Bette gehen. Im Neugriechischen ist dafür das einfache *πίπτω* gebräuchlich. (Koraïs, p. 184.)

123. Vs. 1069. — *χαυνώσῃ.* Das Zeitwort *χαυνοῦν* steht hier, wie es scheint, in der Bedeutung von *διαφθείρειν* oder *ἀπατᾷν*, worin es bei den Alten nicht vorkommt.

124. Vs. 1075. — *χάνεις. Χάνω* = *ἀποβάλλω, ἀπόλλυμι*, von dem hellenischen, aber auch erst bei Schriftstellern der spätern Zeit vorkommenden *χαόω*. — *λυγερή.* S. Anm. 88.

125. Vs. 1083. — *νὰ ξεφαντώσῃ. Ξεφαντώνειν* = *ἐν εὐπαθείαις εἶναι.* Kor. p. 266. (Vergl. das Verbale, Anm. 117.)

126. Vs. 1084. — *ἔπεσε*, sie legte sich nieder. S. Anm. 122. — *τάχα.* Vergl. Anm. 118.

127. Vs. 1092. — *τὰ τέριά των.* Koraïs erklärt es, p. 346, für zweifelhaft, ob das Wort *τέρι*, Genoß, anderer Theil eines Paares (*pareille* oder *pendant*, wie er es französisch wiedergibt), für die vulgäre Diminutivform von *ἑταῖρος* oder von *ἕτερον* anzusehen sei,

hält dies aber auch für ziemlich gleichgültig, da beides Wörter desselben Stammes, wie dies von den Kritikern bemerkt worden und wie auch Plutarch, *περὶ πολυφιλίας*, c. 2, darauf hindeutet: *τὸ ἄλλον αὑτὸν ἡγεῖσθαι τὸν φίλον, καὶ προσαγορεύειν ἑταῖρον, ὡς ἕτερον; οὐδέν ἐστιν ἄλλο, πλὴν μέτρῳ φιλίας τῇ δυάδι χρωμένων.* (Plut. opp. ed. Xyland. II, p. 93 e.) Byzantios, der sich für die Ableitung von *ἑταῖρος* entschieden, schreibt das Wort: *᾽ταῖρι* und bezeichnet es als gleichbedeutend mit *ὅμοιος*, *ἴσος* (conf. Du Cange, p. 1345), sowie mit *σύσκηνος*, *σύζυγος*, *ὁμόζυγος* ꝛc.

128. Vs. 1098. — *σταθῆν*. Apokopirter Infinitiv, wie *ἐμβῆν*, vs. 1018. Vergl. Kor. *Ἄτ.* I, p. 103.

129. Vs. 1100. — *᾽ξημέρωμα* — *ἐξημέρωμα* = *διαύγασμα*. (Jetzt besonders noch in der Erwiederungsformel auf den Wunsch der guten Nacht: *καλὴν νύκτα* oder *νύχτα*, gebräuchlich: *καλὸ ᾽ξημέρωμα.*)

130. Vs. 1109. — *μὲ τὸ βρακί του.* Das Wort *βρακί* = *περιμήρια*, *περισκέλια*, hat Byzantios nicht von dem gallisch-lateinischen *bracca*, das gleichwohl in der Form *βράκαι* schon bei Diodor. Sic. V, 30, ed. Wess. p. 353, l. 96, vorkommt, und in der Schreibart *βράκες* beim Hesychius s. h. v., der es durch *ἀναξυρίδες*, d. i. weite persische Hosen, erklärt, sondern vom alten *ῥάκος*, diminutiv. *ῥακίον*, hergeleitet. Die Ableitung scheint etwas bedenklich, — man müßte denn annehmen, daß die Griechen aus Verachtung gegen das fremdartige, von den Barbaren überkommene Kleidungsstück demselben eine so geringschätzige Benennung beigelegt, wenn nicht etwa gar, daß zu der Zeit des mittelalterlichen Elends in Griechenland, da die hellenische Sprache durch das unselige „*Μιξοβάρβαρον*“ und das altklassische *χιτὼν* durch die heterogenen Hosen verdrängt wurde, die Kleider des Volkes überhaupt dergestalt in Lumpen und Fetzen aufgelöst gewesen, daß man die einzelnen Stücke kaum zu unterscheiden vermocht, was denn auch möglicherweise einige Verwirrung in der Benennung derselben herbeigeführt haben und in Folge dessen das den desolaten Zustand der ganzen Bekleidung bezeichnende Wort endlich an den ihn vielleicht am sichtlichsten repräsentirenden *περιμηρίοις* hängen geblieben sein könnte. — Nicht zu übersehen ist, daß *βράκος* in der Bedeutung eines kostbaren Frauenkleides bei Theokrit, Idyll.

28, 11, und in einem Fragmente der Sappho, beim Athenäus, I, 38, ed. Casaub. p. 21 c, vorkommt, wie es denn auch Hesychius durch ἱμάτιον πολυτελές erklärt, — ein Widerspruch mit der eigentlichen Bedeutung von ῥάκος, worauf auch Schweighäuser in seinen Animadversionen zum Athenäus, t. I, ad l. l. p. 171, aufmerksam macht.

131. Vs. 1110. — τὰ ῥοῦχα. Ῥοῦχον = *pannus, vestis.* Du Cange, p. 1309. Koraïs ist (Ἄτ. I, p. 174, zu Ptochoprodr. A, vs. 170) geneigt, auch dies Wort, mit Berufung auf Hesychius, der ῥακή durch ἀποσκοραχίσματα καὶ ἀποσπάσματα, ἱμάτια und ῥακεάζει durch ἱμάτια ξεραίνει erklärt, von ῥάκος herzuleiten. Doch hat er zunächst (nach Menage, den er wohl durch einen lapsus calami einen „deutschen" Etymologen nennt) auf die unverkennbare Verwandtschaft des Wortes mit dem mittellateinischen *roccus*, dem italiänischen *rocchetto*, dem französischen *rochet* und dem deutschen *Rock* und *Röckchen* hingewiesen.— Byzantios bemerkt, p. 247, daß ῥοῦχον in der Bedeutung wollenes Zeug richtiger τσόχα zu schreiben sei, was aber eben auch ein ganz anderes Wort arabischer Abkunft ist. (Vergl. Kor. Ἄτ. I, p. 312.) — In weiterm Sinne heißt ῥοῦχα auch Reisegepäck überhaupt, was auch an der vorliegenden Stelle mit darunter begriffen sein kann.

132. Vs. 1115 sq. Καὶ τότες ἐπληρώθηκε τὸ μοιρογράφημά του, κτλ. Die Stelle bezieht sich offenbar auf die dunkle, wenigstens sprachlich höchst verworrene Orakelinschrift, vs. 420—24, die ich keineswegs behaupten will, richtig verstanden und wiedergegeben zu haben, die ich aber auch in der vorliegenden Gestalt entschieden für corrumpirt und höchst wahrscheinlich defect halte.

133. Vs. 1118. Τρυγόνια ἐχωρίσθησαν κτλ. Die meistens nur im allgemeinen, mitunter aber auch nach ihrer besondern Gattung benannten Vögel und Vöglein bilden in der griechischen Volkspoesie, wo sie besonders oft als Verkünder geschehenen oder drohenden Unheils verwandt zu werden pflegen, eine so häufig wiederkehrende Erscheinung, daß auch Goethe, der bekanntlich die neugriechischen Volkslieder sehr hochstellt, doch die fast stereotype Einleitung derselben durch verkündende oder theilnehmende Vögel als eine monoton und wirkungslos gewordene Formel satt bekommen zu haben gesteht. (Kunst

und Alterthum, VI, II, S. 344.) Den Turtelfauben hier hat der Dichter wenigſtens einen etwas andern Dienſt zugetheilt, wie er der altgeprieſenen, im Orient und Occident berühmten Treue und Zärtlichkeit dieſer Vögel entſpricht.

134. Vs. 1120. *Τὸ δ' ἕτερον ἀρσενικὸν κτλ.* Die Stelle hat Koraïs, p. 346, zum Belege der Bemerkung, daß *τέρι* auch von *ἕτερον* abgeleitet werden könne, angeführt.

135. Vs. 1126. *Ἀνεψηλάφα, κτλ.* Das Zeitwort *ἀναψηλαφῶ* (= *ἐρευνῶ, ἐξετάζω ἐκ δευτέρου*, Kor. p. 45) kommt bei den Alten nicht vor, nur beim Euſtathius, ad Odyss. II, vs. 210 sqq. ed. Lips. p. 93, l. 22, einmal das Subſtantivum *ἀναψηλάφησις*. (Dieſer Vers iſt einer von denen in dem Gedichte, die ſich noch einmal buchſtäblich wiederholen. S. Vers 1137.)

136. Vs. 1143. *Πέντε φορὰς κτλ.* Das Wort *φορὰ*, das ſonſt im Altgriechiſchen einen ganz andern Sinn hat, kommt, wie Byzantios bemerkt, nur einmal beim Hippokrates in ähnlicher Bedeutung vor, wie im Vulgargriechiſchen, und bei dem byzantiniſchen Chronographen Theophanes ſchon ganz in derſelben.

137. Vs. 1144. *Κ' εἰς μίαν ἀγκάλην.* Im Vulgargriechiſchen auch = *κόλπος*. Vyzant. s. v. *ἀγκαλιά*.

138. Vs. 1145. — *τρανόπουλον*, wieder ein uns ſonſt nirgends vorgekommenes Compoſitum. Das Adjectiv *τρανὸς*, alte Nebenform von *τρανὴς*, hat in der Vulgarſprache auch die ihm im Altgriechiſchen fremde Bedeutung groß, anſehnlich (Vyzant. p. 283) und bei Ton, Stimme ꝛc.: laut (Kor. p. 355).

139. Vs. 1149. — *τὸ σπαθί. Σπαθίον*. Diminutivum von *σπάθη, spatha* (vgl. vs. 1189), auch bei den helleniſirenden Byzantinern als Aquivalent für *ξίφος, μάχαιρα, ὁμφαία*, nicht ſelten. Cf. Du Cange, p. 1415.

140. Vs. 1155. — *ἐσυνέφερε τὸν νοῦν της*. Bemerkenswerth iſt das doppelte Augment des Zeitwortes, das in derſelben, im Altgriechiſchen nicht üblichen Verbindung und Bedeutung auch vs. 83 sq. und 851 vorgekommen und wovon im Neugriechiſchen, wie Koraïs p. 337 bemerkt, in dieſer Bedeutung nur der Aoriſtus gebräuchlich iſt.

141. Vs. 1156. — *ἔλεγε μυριολόγια*. Vergl. vs. 127, Anm. 16. Das Wort bezeichnet an vorliegender Stelle in der Bedeutung Todtenklage einen specifisch griechischen Traueract, dessen poetische Einkleidungen in der neugriechischen Volkspoesie einen bedeutenden Platz einnehmen. Nähere Nachrichten darüber findet man in Fauriel's Discours préliminaire zu seinen Chants populaires de la Grèce moderne, p. XXXVIII sqq. (item t. II, p. 259), wo später, p. XCIX, auch die obige Todtenklage Chrysantza's nach der Handschrift erwähnt wird, — in einer Weise freilich, die von einer ziemlich oberflächlichen Ansicht der letztern zeugt. Koraïs hat in seinen kritischen Anmerkungen zum Heliodor (Paris 1804, *μέρ. β*, p. 169) auf den Zusammenhang der *μυρολόγια*, auf die er auch in den *Ἀτάκτοις* (II, p. 255 und IV, p. 345) wiederholt zurückkommt, mit den *αἰλίνοις* der Alten hingewiesen und gelegentlich aus einem derartigen Trauergedichte des Moschus auf seinen Freund Bion eine Stelle angeführt, wo eben auch das Zeitwort *μύρεσθαι* in der jenem erstern Worte (s. Anm. 16) zum Grunde liegenden Bedeutung vorkommt. (Man vergleiche die Anmerkung von Anastasius Gennadios am Schluß der Dissertation von Thiersch de analogiae graecae capitibus minus cognitis in den Abhandlungen der K. Bayerischen Akademie d. W. philos.-philol. Classe, Bd. VII, Abth. II, p. 386 sqq.)

142. Vs. 1168. — *συγγενοὺς* für *συγγενεῖς*, wie Vers 140.

143. Vs. 1177. Buchstäbliche Wiederholung von Vers 62. Koraïs hat *Ἀτ.* I, p. 74, die vorliegende Stelle zum Belege des Gebrauchs von *παροῦ* (*παρ' οὗ*) im folg. Verse für die comparative Conjunction *ἤ* (*quam*) angeführt.

144. Vs. 1185. — *ἤφερε*, in derselben Bedeutung, wie vs. 1155 *ἐσυνέφερε*.

145. Vs. 1192. *Ἄμε, ilicet, ἴθι*. Du Cange, p. 59. Koraïs verbreitet sich, p. 37 sq., ausführlicher über diesen Imperativ eines defectiven, in andern Formen weder im Hellenischen noch im Vulgargriechischen weiter vorkommenden Zeitwortes *ἄμω* oder *ἀμέω*, welches er für das eigentliche Stammwort des bei Pindar (Pyth. I, 45) einmal im Medium vorkommenden und mit *ἀμείβω* gleichbedeutenden *ἄμεύω* hält, weil dies Wort im Etymologicon magnum durch *πορεύομαι* und *ἀμείψασθαι* von Hesychius durch *διελθεῖν*, *παραιώσασθαι* erklärt wird.

146. Vs. 1195. *Ἀκουτισθεῖσα.* Das Wort *ἀκουτίζω* findet sich in der Bedeutung: hören lassen, einige Male im A. T. nach der Übers. der LXX, wie Ps. 66, 8; 76, 8; Cant. 2, 14; 8, 13; Esai. 43, 12.

147. Vs. 1196. — *τρεχάτα, cursim, curriculo, δρομαίως, δρομάδην.* Du Cange, s. h. v. Conf. Koraïs, p. 357.

148. Vs. 1212. — *ἀπὸ ψυχῆς καϋμένη. Καϊμένος* oder *καϋμένος* (vergl. Anm. 68 zu vs. 623), noch jetzt in der Volkssprache das gewöhnliche Äquivalent für *δυστυχής, ἄθλιος.*

149. Vs. 1222. — *τὸ χειλοπόταμον, ripa, littus.* Du Cange, p. 1741.

150. Vs. 1224. *Θωροῦσι πλοῖον κ' ἤρχετο.* Koraïs macht p. 163 auf den eigenthümlichen Gebrauch des *καὶ* an dieser Stelle (statt des nachstehenden Zeitwortes im Particip) aufmerksam.

151. Vs. 1225. — *εἰς ὥραν ὀλιγούτζικην*, noch gebräuchliche Diminutivform für *ὀλίγος.* — *ἀράσσει*, im Neugriechischen *ἀράζει* oder *ῥάζει = ὁρμίζει, προσορμίζει* — eine Bedeutung, die dem alten *ἀράσσω* und *ῥάσσω* fremd ist. Doch sucht Koraïs, p. 317, dieselbe durch Hinweisung auf die von letzterm abgeleiteten Wörter *ῥηγμὶν* und *ῥηχίη* oder *ῥαχία*, felsiges Ufer, wogegen die Wogen schlagen und sich daran brechen, womit auch das neugriechische *ῥηχὰ*, Untiefe, zusammenhängt, zu vermitteln. Gar wohl, bemerkt er, habe auf diese Art *ἀράζω* oder *ῥάζω* die Bedeutung „in den Hafen einlaufen", d. h. „die Untiefe schlagen", annehmen können. Zumal gelte dies, setzt er hinzu, von den kleinen Schiffen, welche, wenn sie sich dem Lande nähern, auf ungefährliche Weise an den Grund des Meeres stießen.

152. Vs. 1226. *Ὁ κόμης, comes*, dignitas et officium in re navali: *κόμις* hodiernis Graecis. Du Cange, p. 697. Schon Eustathius bezeichnet, ad Il. I, v. 144 (— *εἷς δέ τις ἀρχὸς ἀνὴρ βουληφόρος ἔστω*), ed. Lips. p. 58, l. 18, das Wort *κόμης* als Äquivalent von *ναύαρχος: Ναύαρχον τὸν τοιοῦτον φασίν· εἴη δ' ἂν ὁ τοιοῦτος, ὁ καὶ κόμης παρὰ τοῖς ὕστερον.* Das lateinische *comitus* hat sich im italiänischen *comito* und im französischen *comite*, Galeerenvogt, erhalten, bezeichnet aber ursprünglich, wie hier *κόμης*, einen höhern Grad in der Marine. — *βάρκαν. Βάρκα,*

barca, scapha = *ἀκάτιον*. Du Cange, p. 178, wo auch dieser Vers angeführt ist.

153. Vs. 1237. *Ἀκμὶν* — correcter *ἀκμὴν*, das schon im Altgriechischen bei spätern Autoren in der Bedeutung von *ἔτι* vorkommt und im Neugriechischen in das gewöhnliche Aquivalent dafür: *ἀκόμη*, überging. — *τζούκνια. Τζούκνιον* oder besser *τσούκνιον, τσουκνίδα* (= *κνίδη, ἀκαλήφη*), *urtica, punctura*. Du Cange, p. 1574; vergl. Koraïs, p. 23, s. v. *ἀκμίν*.

154. Vs. 1242. — *ἀπὸ λόγου μου*, dem Bulgargriechischen eigenthümliche Umschreibung des persönlichen Pronomen (Koraïs, p. 221), die für die zweite Person, *τοῦ λόγου σου* und *σας*, in der gewöhnlichen Umgangssprache noch sehr gebräuchlich ist.

155. Vs. 1248. *Ἀκροκαρτέρησε*. Das Zeitwort *ἀκροκαρτερῶ*, das uns sonst nirgends vorgekommen und worüber die Glossarien keine Auskunft geben, scheint hier, die Bedeutung des einfachen *καρτερεῖν* in etwas modificirend, soviel wie *ὑπομένειν, περιμένειν*, heißen zu sollen.

156. Vs. 1253. — *ἠγκρισμένος*. Das Zeitwort *ἀγγρίζειν* oder, wie Koraïs, p. 7, aus der hier vorliegenden Schreibart schließt, vielleicht besser *ἀγκρίζειν* (was in der Aussprache keinen Unterschied macht), findet sich im Altgriechischen, soviel bekannt, nur bei den Lexikographen, von welchen Hesychius und der Verf. des Etymologicon magnum es durch *ὑφαιρεῖσθαι, ἐρεθίζειν*, erklären, Suidas durch *ὀδυνᾶν*.

157. Vs. 1260. — *κύρης*, eine der mancherlei spätgriechischen Nebenformen von *κύριος*. S. Du Cange, s. v. *κῦρ*, p. 765 sqq.

158. Vs. 1283. — *ἐγύρισε. Γυρίζω* von *γυρῶ, γυρεύω* = *στρέφω, ἀναστρέφω, περιστρέφω* (vgl. vs. 195, 779 etc.), hier *περιπλανῶμαι* (wie vs. 217 sq.).

159. Vs. 1295. — *καράβι(ον)* = *πλοῖον*, Diminutivum von *κάραβος*, das in dieser Bedeutung schon im Etymologicon magnum zu finden ist.

160. Vs. 1301. — *τὰ ὄρη ἐσκιρτῶντο*, Anklang der bekannten Schriftstelle: *τὰ ὄρη ἐσκίρτησαν ὡσεὶ κριοὶ, καὶ οἱ βουνοὶ ὡς ἀρνία προβάτων*. Ps. 114, 4.

161. Vs. 1306. — *φλάμπουρα. Φλάμπουρον, vexillum, σημαία* (hier speciell Flagge), vom lateinischen *flammulum*. Du Cange, p. 1682.

162. Vs. 1307. *Μανδάτα. Μανδάτον*, das lat. Wort = *ἐντολή, ἔνταλμα;* hier soviel wie *μήνυμα, ἀγγελία*. Kor. p. 336; cf. Du Cange s. h. v.

163. Vs. 1308. — *συγχαρίκια = σύγχαρμα*. Sonst auch: Geschenk für den Überbringer guter Nachrichten. Vergl. Kor. p. 336, wo man vss. 1307—10 angeführt findet, und *Ἄτ.* I, p. 322.

164. Vs. 1310. — *ἂς τὸν δέξηται*. Koraïs bemerkt, p. 106, zu diesem Verse, daß man in Ermangelung des futuri indicativi oder vielmehr dieses aoristi conjunctivi, statt dessen *δεχθῇ* sage, und setzt, p. 336, hinzu, daß man nicht übel thun würde, *ἂς δεχθῇ* in passiver Bedeutung und *ἂς δέξεται* [*δέξηται*] in activer zu gebrauchen. — *περιλάβῃ = ἀγκαλιάσῃ*. Kor. l. l.

165. Vs. 1317. — *ὄψηκι. Ὀψίκιον* (*obsequium, comitatus*. Du Cange, p. 1071 sq.) = *ἀκολουθία, προπομπή*. Kor. p. 393, und *Ἄτ.* I, p. 279. Da das Wort nichts anders ist, als das latein. *obsequium*, scheint die Schreibart *ὀψήκιον* mindestens eben so berechtigt, wie die gewöhnlichere *ὀψίκιον*. Im Neugriechischen ist das Wort so wenig mehr gebräuchlich, wie das Verbum *ὀψικεύειν*, oder, wie es vs. 1322 sq. heißt: *ψηκεύειν* (*obsequi, obsequium praestare, comitari*. Du Cange, l. l.).

166. Vs. 1324. — *εἶπαν πολλὰ τὰ ἔτη. — Εἰς πολλὰ ἔτη*, zusammengezogen: *ἐς πολλᾶτη*, auch schlechtweg: *σπολλάτι* geschrieben, ist noch jetzt als beglückwünschender Zuruf, wie hier, besonders aber auch als Danksagungsformel eine im Neugriechischen sehr gebräuchliche Redensart. Vergl. Vyzant. p. 262.

167. Vs. 1326. *Τὸ πούπουλον*. Du Cange hat p. 1204 eine Stelle aus Zonaras angeführt, wo das Wort als Masculinum: *πόπουλος*, vorkommt. Warum Koraïs dasselbe, p. 248 s. v. *μικρός*, vom italiänischen *popolo* statt unmittelbar von *populus* ableitet, ist nicht klar. Freilich hat er es abweichend von der Handschrift und dem sich hier genauer an diese haltenden Du Cange *πούπολον* geschrieben.

168. Vs. 1329. *Τὸν ᾽πίσκοπον.* Auch dies Wort will Du Cange, p. 1173, statt es einfach als Apostrophirung des griechischen *ἐπίσκοπος* gelten zu lassen, zunächst von der veralteten italiänischen Form *Biscopo* (= *Vescovo*) herleiten. Abgesehen aber auch von dieser ziemlich unhaltbar scheinenden Annahme, könnte allerdings der eigenthümliche Umstand, daß hier zu der Trauung des kaiserlichen Paares nicht, wie zu der Einsegnung der Scheinehe in Antiochien, der Patriarch, sondern nur ein Bischof requirirt wird, vielleicht mit anscheinend triftigerm Grunde, als alles Andere, für die Ansicht geltend gemacht werden, daß bei dem rhomäischen *βασιλεὺς* Rhodophilos an nichts weniger, als an einen Kaiser in Konstantinopel, zu denken und daß das ganze Gedicht um so entschiedener occidentalischen Ursprungs sei. Gleichwohl spricht namentlich die Bezeichnung des Rhodophilos, vs. 384, als *κεκρατάρχης στέμματος πάσης τῆς γῆς Ῥωμαίων*, worunter sicher kein Grieche des Mittelalters etwas anderes, als das gräkoromäische Reich zu verstehen vermochte, unseres Bedünkens zu zweifellos für die vom Dichter angenommene griechische Nationalität seines Helden, um durch jenen auffallenden Umstand aufgewogen zu werden. Vielleicht erklärt sich letzterer aus einem etwaigen Bedenken des orthodoxen Porten, die heilige Würde des ökumenischen Patriarchen von Byzanz durch die Hereinziehung eines ob auch fingirten und ungenannten Trägers derselben in sein frivoles Märchen zu profaniren, — eine religiöse Scheu, die rücksichtlich des minder respectirten, zu Zeiten selbst mehr oder weniger als häretisch angesehenen Patriarchen von Antiochien hinwegfallen oder doch ferner liegen mochte. (Conf. Le Quien, Or. christian. t. II, p. 758 sqq.)

169. Vs. 1336. — *᾽κάτζασιν*, barbarische Form des Aorist für *ἐκάθισαν*.

170. Vs. 1340. — *Ὁ δὲ νεκρός μου ἐγύρισε, κτλ.*, evangelische Reminiscenz nach Lukas 15, 24: — *οὗτος ὁ υἱός μου νεκρὸς ἦν καὶ ἀνέζησε, καὶ ἀπολωλὼς ἦν καὶ εὑρέθη.*

171. Vs. 1342 sqq. *Ἡμεῖς δὲ τοῦ παροιμιαστοῦ ἀκούσωμεν τὸν λόγον, κτλ.* Die Sentenz, worauf hier angespielt wird, steht nicht, wie man aus der Art der Anführung schließen sollte, in den Sprüchen Salomonis, sondern der Dichter hatte dabei vermuthlich eine Stelle im 11ten Kapitel Jesus Sirach's im Sinne, wo es, Vers 27 sq., heißt: *κάκωσις ὥρας ἐπιλησμονὴν ποιεῖ τρυφῆς,*

καὶ ἐν συντελείᾳ ἀνθρώπου ἀποκάλυψις ἔργων αὐτοῦ· πρὸ τελευτῆς μὴ μακάριζε μηδένα, κτλ. Jedenfalls ist es wahrscheinlicher, daß ihm diese Schriftstelle vorgeschwebt, als das alte, im wesentlichen damit übereinstimmende Apophthegma Solon's (Herod. I, 32; Plutarch. Sol. 27, ed. Xyland. p. 94 b) oder eine der zahlreichen Variationen desselben bei den griechischen Tragikern, Ovid (Metamorph. III, 137) und andern heidnischen Poeten.

Berichtigungen.

S. 4 Z. 10 v. u. lies *Ἡμπερίου*.
" 35 vs. 25 l. *χωρῶν*.
" 38 " 76 l. *λιγοθυμεῖ*.
" 40 " 102 l. *συγκρούσῃ*. vs. 104 l. *ἀναφανῇ*.
" 42 " 124 l. *χωρολιβαδοτόπους*.
" 54 " 283 l. *κλημάτων*.
" 58 " 348 l. *ἦσαν δὲ*.
" 83 " 766 l. *ὁλόλυγνη* (sic) *μετὰ μεγάλης τέχνης*.
" 108 " Λ043 l. *Ὅταν ἐσμίγη μετ' αὐτῆς ἀρχὴν εἰς περιβόλι*.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

573168

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Analekten

der mittel- und neugriechischen Literatur.

Herausgegeben von

Dr. A. Ellissen.

Erster Theil:

Die Tragödie: *Χριστὸς πάσχων* — Die Leiden des Erlösers, griechisch und deutsch, mit Einleitung und Anmerkungen. 8. 1855. 1 Thlr. 18 Ngr.

Zweiter Theil:

Erste Abtheil. Gottfried Villehardoin. Nach der Chronik der Franken in Morea. Griechisch und deutsch. Zweite Abtheil. Der Fürst von Morea. Historische Novelle von Alexander Rhisos Rhangavis. Aus dem Griechischen. 8. 1856. 2 Thlr.

Dritter Theil:

ANECDOTA GRAECOBARBARA. I. *Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως.* Griechisch und deutsch, mit Einleitung und Anmerkungen. Als Anhang dazu: Vbertini Pusculi Constantinopolis. 8. 1857. 2 Thlr.

Vierter Theil:

Byzantinische Paralipomena. Timarion. Mazaris. Plethon. 1. Abtheilung: Timarion's und Mazari's Fahrten in den Hades. Nach Hase's und Boissonade's Recension und erster Ausgabe des Textes griechisch und deutsch mit Einleitung und Anmerkungen. 2. Abtheilung: Georgius Gemistus Plethon's Denkschriften über die Angelegenheiten des Peloponnes. Nach W. Canter's Edition (Antverp. 1575) und der florentinischen Handschrift zum ersten Male vollständig herausgegeben und übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen. 8. 1860. 2 Thlr. 10 Ngr.

Fünfter Theil:

ANECDOTA GRAECOBARBARA. II. *Τὰ κατὰ Βέλθανδρον καὶ Χρυσάντζαν.* Belthandros und Chrysantza. Vulgargriechisches Gedicht aus dem Mittelalter. Nach der Pariser Handschrift herausgegeben und übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen. 8. 1862. 1 Thlr. 10 Ngr.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.